



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„St. Stephan und St. Michael in Wien. Architektonisches und  
liturgisches Konzept im Vergleich.“

Verfasserin

**Claudia Höller**

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl



## **Danksagung**

---

Zum erfolgreichen Abschluss einer Diplomarbeit gehört nicht nur die eigene Leistung, sondern auch die Unterstützung zahlreicher Menschen, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte.

Zu aller erst möchte ich mich bei meiner Betreuerin Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl bedanken. Sie hat mir nicht nur die entscheidende Idee zur Wahl meines Diplomarbeit Themas vermittelt, sondern ist mir auch während der Erstellung der Arbeit stets mit Hilfe und Rat zur Seite gestanden ist.

An dieser Stelle möchte ich mich auch beim Pfarrer von St. Michael, Hr. Dr. Peter van Meijl, für seine Hilfe, Zeit und Kooperationsbereitschaft bedanken. Besonderer Dank gilt auch Carina Eschbacher sowie Harald Spritzendorfer, die mir bei den Übersetzungen vom Italienischen und Lateinischen ins Deutsche geholfen haben.

Außerdem gilt mein Dank meinen Studienkolleginnen, die stets ein offenes Ohr für mich hatten. Besonders möchte ich Eva Weiler und Felicitas Hausner danken, die mir wichtige Hinweise und Anregungen vermittelten. Für die Unterstützung, sei es in Form von Gesprächen, Lektorat, Diskussionen oder Meinungsaustausch möchte ich auch Manuela Rechberger danken. Natürlich gilt mein Dank auch all jenen, die mich während der Zeit der Recherche und des Schreibens meiner Diplomarbeit unterstützt und motiviert haben.

Ganz besonders gilt mein Dank auch meiner Familie, die mir immer unterstützen und es auch nach wiederholtem Male nicht leid wurden, sich meine Sorgen, Ideen und Fortschritte in Sachen Diplomarbeit anzuhören. Speziell meinen Eltern möchte ich danken, die mich nicht nur während meiner Diplomarbeit, sondern auch während meines gesamten Studiums unterstützten und in meiner Studienwahl bestärkten.



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
1.1	Die Mailänder Zeichnung.....	5
1.2	Die Wiener Pfarrkirchen im Vergleich.....	6
1.2.1	Vorgehensweise und verwendete Quellen.....	7
1.3	Aufbau und Ziel der Arbeit .....	8
2	Forschungslage .....	10
2.1	Forschungsstand zu St. Michael in Wien .....	10
2.2	Baugeschichte von St. Michael in Wien.....	12
2.3	Forschungsstand zu St. Stephan in Wien.....	14
2.4	Baugeschichte von St. Stephan in Wien.....	17
2.4.1	Die erste Stephanskirche .....	17
2.4.2	Der frühgotische Ausbau der Stephanskirche .....	19
2.4.3	Ausbau des frühgotischen Baus zur heutigen Gestalt .....	20
2.5	Die Liber Ordinarius Forschung.....	22
3	Historischer Kontext und Begriffsbestimmungen .....	25
3.1	Definition einer Pfarrkirche.....	25
3.2	Definition eines Vikars .....	25
3.3	Historischer Kontext: Die Kirchenlandschaft im mittelalterlichen Wien .....	26
4	Das architektonische Konzept im Vergleich .....	31
4.1	Der Bau von St. Stephan.....	31
4.2	Der Bau von St. Michael .....	35
4.3	Der Bau von St. Stephan und St. Michael im Vergleich .....	37
5	Das Ausstattungskonzept im Vergleich.....	39
5.1	Das Sakramentshaus .....	39
5.1.1.	Entwicklung des Sakramentshauses und der Verehrung der Eucharistie.....	39
5.1.2.	Das Sakramentshaus in St. Stephan.....	42
5.1.2.1.	Das Sakramentshaus nach schriftlichen Quellen.....	42
5.1.2.2.	Sakramentshaus in St. Stephan nach bildlichen Quellen .....	43
5.1.3.	Überlegungen zum Standort .....	46
5.1.3.1.	Überlegungen zum Standort nach stilistischen Gesichtspunkten.....	48
5.1.3.2.	Überlegungen zum Standort nach der übrigen Ausstattung im Chor....	49
5.1.3.2.1.	Das Chorgestühl.....	49
5.1.3.2.2.	Der Kenotaph Herzog Rudolfs IV. ....	50
5.1.3.2.3.	Der Gottsleihnamsaltar.....	51

5.1.3.3.	Überlegungen zum Standort nach liturgischen Gesichtspunkten .....	51
5.1.3.3.1.	Die liturgische Nutzung durch die Gottsleichnambruderschaft.....	51
5.1.3.3.2.	Die liturgische Nutzung durch die Pfarrgemeinde .....	53
5.1.3.4.	Zwei Sakramentshäuser in St. Stephan? .....	54
5.1.4.	Ergebnisse zum Sakramentshaus in St. Stephan .....	55
5.1.5.	Das Sakramentshaus in St. Michael .....	56
5.1.6.	Das Sakramentshaus von St. Stephan und St. Michael im Vergleich .....	56
5.2	Der Lettner .....	57
5.2.1.	Der Lettner von St. Stephan .....	59
5.2.1.1.	Der Lettner von St. Stephan nach schriftlichen Quellen.....	59
5.2.1.2.	Überlegungen zum Aussehen des Lettners von St. Stephan.....	59
5.2.1.3.	Ein Abriss des Lettners im 15. Jahrhundert? .....	60
5.2.1.4.	Der Standort des Lettners in St. Stephan .....	63
5.2.2.	Der Lettner von St. Michael .....	64
5.2.2.1.	Beschreibung und Standort des Lettners von St. Michael .....	64
5.2.2.2.	Datierung des Lettners von St. Michael nach schriftlichen Quellen ....	65
5.2.2.3.	Abbruch des Lettners von St. Michael.....	66
5.2.3.	Der Lettner von St. Stephan und St. Michael im Vergleich.....	67
5.3	Exkurs: Die Pfarrkirche Steyr .....	68
5.3.1.	Baugeschichte der Pfarrkirche in Steyr .....	68
5.3.2.	Das architektonische Konzept: Der Chor der Pfarrkirche Steyr .....	69
5.3.3.	Das liturgische Konzept: Das Sakramentshaus und der Lettner von Steyr..	70
5.4	Resümee .....	71
5.5	Das Taufbecken.....	72
5.5.1.	Die Entwicklung des Taufritus und die Konsequenzen auf das Taufgerät ..	72
5.5.2.	Stellung der Taufe im Kirchenraum nach liturgischen Gesichtspunkten.....	74
5.5.3.	Das Taufbecken von St. Stephan.....	75
5.5.3.1.	Das Taufbecken von St. Stephan in den Schriftquellen.....	75
5.5.3.2.	Das Aussehen des Taufbeckens von St. Stephan.....	76
5.5.3.2.1.	Der Taufdeckel .....	76
5.5.3.3.	Der Standort im mittelalterlichen Kirchenraum .....	78
5.5.3.3.1.	Nach schriftlichen Quellen .....	78
5.5.3.3.2.	Nach Bildquellen .....	81
5.5.3.3.3.	Nach liturgischen Gesichtspunkten .....	81
5.5.3.3.4.	Überlegungen zum Standort nach dem Objekt selbst.....	84
5.5.4.	Das Taufbecken von St. Michael .....	84

5.5.5.	Das Taufbecken von St. Stephan und St. Michael im Vergleich .....	85
5.6	Von der Liturgie zum Schauspiel. Die Liturgischen Spiele .....	85
5.6.1.	Die Sprengringe von St. Stephan.....	86
5.6.2.	Die Sprengringe von St. Michael .....	87
5.6.3.	Die Benutzung der Sprengringe in der Liturgie .....	87
5.6.3.1.	Christi Himmelfahrt in St. Stephan .....	87
5.6.3.2.	Christi Himmelfahrt in St. Michael.....	89
5.6.3.3.	Pfingsten in St. Stephan .....	89
5.6.3.4.	Pfingsten in St. Michael .....	90
5.6.3.5.	Das Passionsspiel .....	91
5.6.3.6.	Weitere liturgische Spiele .....	92
5.6.4.	Die liturgischen Spiele von St. Stephan und St. Michael im Vergleich.....	93
6	Die Verbindungen zwischen den beiden Pfarrkirchen .....	95
6.1	Möglichkeiten einer Übertragung.....	95
6.1.1	Eine eigene Gottesdienstordnung für St. Stephan? .....	95
6.1.2.	Personelle Überschneidungen.....	98
7	Ergebnisse im Vergleich der beiden Pfarrkirchen .....	101
7.1	Bewertung von Abweichungen und weiteren Übereinstimmungen .....	102
8	Quellenverzeichnis .....	104
9	Schriftquellen zu St. Michael in Wien bis 1626.....	106
10	Transkription und Übersetzung der "Mailänder Zeichnung" .....	174
11	Literaturverzeichnis .....	177
12	Abbildungsverzeichnis .....	188
13	Abbildungen .....	191
15	Abstract deutsch .....	215
16	Abstract englisch .....	217
17	Lebenslauf .....	218



# 1 Einleitung

---

## 1.1 Die Mailänder Zeichnung

1981 entdeckte Hellmut Lorenz im Archiv der Barnabiten in Mailand ein Dokument mit dem Titel „*Pianta della Chiesa di S. Michele in Vienna qual e la prima doppa la Catedrale*“ (Abbildung 1).<sup>1</sup> Hierbei handelt es sich um die so genannte „Mailänder Zeichnung“, eine Grundrissaufnahme der Wiener Michaelerkirche (Abbildung 2). Die Zeichnung wurde von Mitgliedern des Barnabitenordens erstellt. Der Orden übernahm ab 1626 die Pfarrkirche und führte in den darauffolgenden Jahren Veränderungen durch, um die Kirche für seine Bedürfnisse zu adaptieren. Der Plan wurde angefertigt, um eine aktuelle Bauaufnahme inklusive Ausstattung der Kirche zur Diskussion über die anstehenden Veränderungen zur Verfügung zu haben.<sup>2</sup> Da diese ab 1633 stattfanden ist die Zeichnung zwischen 1626 und 1633 zu datieren.<sup>3</sup>

Die Aufnahme zeigt die mittelalterliche Pfarrkirche samt den dazugehörigen Gebäuden, den Friedhof, die Friedhofsmauer sowie die Portale, durch die man auf das Kirchenareal und in die Pfarrkirche gelangte.<sup>4</sup> Neben der Dokumentation der architektonischen Situation – einem dreischiffigen Langhaus und einem dreischiffigen Staffelchor – liefert der Plan auch Informationen über das mittelalterliche Ausstattungskonzept der Kirche. Die Objekte, Raumteile und Gebäude sind am Grundriss eingezeichnet und in italienischer Sprache beschriftet. Über das Hauptportal im Westen, zwei Seitenportalen im Norden und Süden der Kirche sowie einem Seitenportal beim nördlichen Querhaus konnte man in das Kirchengebäude gelangen. Im westlichsten Joch befand sich die Orgel sowie eine Treppe, um in den Turm zu gelangen. Am Übergang vom zweiten zum dritten Joch ist im Mittelschiff das Taufbecken eingezeichnet. Darüber hinaus befinden sich im Langhaus zwei Kapelleneinbauten im Norden sowie dreizehn Altäre, neun davon Pfeileraltäre. Östlich des nördlichen Querhausportals erstreckt sich über die gesamte Breite des Langhauses, mit fast einem Joch Breite, ein kreuzrippengewölbter, neunjochiger Lettner. Auch hier sind fünf Altäre vermerkt. Daran anschließend ist auf der Zeichnung jeweils

---

<sup>1</sup> „Plan der Kirche Sankt Michael in Wien, die die erste nach der Kathedrale ist“. Zu Transkription und Übersetzung der Zeichnung siehe Anhang „Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung“.

<sup>2</sup> Lorenz 1982, S. 99–109.

<sup>3</sup> Lorenz 1988, S. 119. Ab 1633 wurde die Ausstattung der Kirche verändert, beispielsweise der Lettner abgebrochen. Siehe dazu Anhang, Regest 429–431.

<sup>4</sup> Die Beschreibungen beruhen auf der Bildquelle der Mailänder Zeichnung (siehe Abb. 1).

nördlich und südlich eine Treppe eingezeichnet, um auf die Lettnerbühne zu gelangen. Im Chor selbst befinden sich drei Altäre, jeweils östlich in jedem Schiff. In der Mitte des Hauptchores befand sich laut Zeichnung die Urne des Grafen Trautson, einem großzügigen Wohltäter der Kirche. Passierte man diese Urne weiter Richtung Osten gelangte man über zwei Stufen zum Hochaltar, an dessen linker Seite das Sakramentshaus eingezeichnet ist. Nördlich daran schlossen die Sakristei und das Oratorium der Gottsleichnambruderschaft an.

Dank der Zeichnung sind folglich wichtige Informationen zur Gestalt und Ausstattung der mittelalterlichen Kirche erhalten. Ihre Entdeckung führte in den nächsten Jahren zur Freilegung zweier romanischer Portale im nördlichen Seitenschiff der Kirche (Abbildung 3, 4).<sup>5</sup> Erstaunlich ist, dass damit die Beschäftigung mit dieser aufschlussreichen Quelle endet, obwohl eine solch gute Dokumentation über ein mittelalterliches Ausstattungskonzept äußerst selten ist. Schon bei oberflächlicher Betrachtung des Plans werden außerdem starke Analogien zur Stephanskirche, der Hauptpfarrkirche Wiens, deutlich (Abbildung 5). In Anbetracht der Tatsache, dass St. Michael ein der Stephanskirche unterstelltes Vikariat war, wird diese Gleichartigkeit noch bedeutender.<sup>6</sup>

## **1.2 Die Wiener Pfarrkirchen im Vergleich**

Die vorliegende Arbeit soll diesen Ähnlichkeiten auf den Grund gehen. Im Zentrum steht die Frage, welche Einsichten das Dokument der Mailänder Zeichnung im Hinblick auf die Stephanskirche liefern kann. Dazu wird zuerst der Frage nachgegangen, ob sich das architektonische sowie liturgische Konzept der beiden Pfarrkirchen bei näherer Betrachtung überhaupt vergleichen lassen. Wo gibt es Abweichungen und wo Parallelen? Gibt es ein Konzept, das von der Hauptpfarre St. Stephan auf die Tochterpfarre St. Michael übertragen wurde und stellt die Mailänder Zeichnung das Ende dieses Prozesses dar?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage und der damit verbundenen Subfragen wird von der These ausgegangen, dass es enge Verbindungen zwischen den beiden Pfarren gegeben hat und sich diese räumliche und organisatorische Nähe der Kirchen auf das

---

<sup>5</sup> Lorenz 1988, S. 119–123.

<sup>6</sup> Anhang, Regest 1. Diese Abhängigkeit zeigt sich auch in der Bezeichnung des Pfarrers von St. Michael als Vikar. Anhang, Regest Nr. 42, Flieder 1968b, S. 25.

architektonische und liturgische Konzept auswirkte. Ebenso wird angenommen, dass innerhalb einer Kirche verschiedene hierarchische Raumteile existierten, auf die das Ausstattungskonzept Rücksicht nahm.

### 1.2.1 Vorgehensweise und verwendete Quellen

Die Fragen sollen durch eine kritische Betrachtung der Sekundärliteratur, einer vergleichende Vorgehensweise bei beiden Bauten und ihrer Ausstattung sowie einer Analyse der Schrift- und Bildquellen im Hinblick auf materielle Quellen beantwortet werden. Dadurch sollen auch die aufgestellten Thesen bestätigt oder widerlegt werden.

Basis der Untersuchung sind Schrift-, Bild- und materielle Quellen, von denen bei beiden Bauten zahlreiche erhalten sind. Für beide Kirchen haben sich die Kirchenmeisteramtsrechnungen erhalten. Bei St. Stephan betrifft das die Jahre 1404, 1407, 1408, 1415–1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1476, 1535, welche von Karl Uhlirz editiert wurden.<sup>7</sup> Bei St. Michael sind sie für die Jahre 1443–1446, 1448, 1450–1458, 1460–1466, 1468–1498, 1500–1513 und 1540–1626 erhalten.<sup>8</sup> Die Rechnungen von St. Michael wurden allerdings noch nicht gedruckt und sind nur im Michaelskollegs-Archiv einsehbar.<sup>9</sup> Wichtig für Informationen über Baugeschichte und Stiftungen sind auch die gedruckten Quellen zur Geschichte der Stadt Wien<sup>10</sup>, sowie die, von Albert Camesina herausgegeben, Regesten zum Wiener Stephansdom.<sup>11</sup> Zusätzlich werden auch zeitgenössische Beschreibungen der Stephanskirche verwertet werden: jene des Dompfarrers Stephanus Rosinus aus dem Jahr 1513<sup>12</sup>, des Pfarrers Wolfgang Schmelzl aus dem Jahr 1548<sup>13</sup> und des Legationskanzlist Johann Joachim Müller von 1660.<sup>14</sup>

Einen ebenso wichtigen Aspekt stellen die vorhandenen Bildquellen zu den Pfarrkirchen dar. Für die Michaelerkirche ist das eingangs beschriebene Bilddokument, „die Mailänder Zeichnung“, der Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Ausstattung und dem

---

<sup>7</sup> Uhlirz 1902.

<sup>8</sup> Perger 1988b, S. 74.

<sup>9</sup> Perger 1988b, S. 74–105. In diesem Aufsatz arbeitet Perger zum Großteil mit den Rechnungen. Jene, die er erwähnt, werden in dieser Arbeit auch herangezogen und sind im Anhang der vorliegenden Arbeit „Schriftquellen zu St. Michael“ nochmals enthalten.

<sup>10</sup> Quellen der Stadt Wien, in Folge QuStW genannt.

<sup>11</sup> Camesina 1874.

<sup>12</sup> Publiziert bei: Göhler 1941, S. 100–112.

<sup>13</sup> Schmelzl 1913.

<sup>14</sup> Zitiert nach Camesina 1869.

mittelalterlichen Aussehen der Kirche.<sup>15</sup> Weitere bedeutende Bildquellen sind die mittelalterlichen Planrisse der Wiener Dombauhütte, welche heute in der Akademie der bildenden Künste sowie im Historischen Museum der Stadt Wien verwahrt werden. Publiziert und bearbeitet wurden sie in einem Katalog von Johann Josef Böker.<sup>16</sup> Auch diese Bildquellen werden durch zeitgenössische ergänzt.

Zuletzt werden auch materielle Quellen herangezogen. Beide Kirchen sind heute zugänglich und weisen noch einen hohen Anteil an mittelalterlicher Bausubstanz auf. Besonders wichtig sind die freigelegten Seitenschiffportale in St. Michael, die Seitenschiffportale in St. Stephan sowie Teile des Skulpturenschmucks. Ebenso sind als Ausstattungsstücke in St. Stephan das Taufbecken und der Taufdeckel noch heute vorhanden. Die im Spätmittelalter angefertigten Sprengringe sind ebenfalls in beiden Pfarrkirchen erhalten.

### **1.3 Aufbau und Ziel der Arbeit**

Nach einer allgemeinen Einführung über Forschungsfrage, Hypothesen, Ziele und Quellenlage wird sich der Forschungsstand zu beiden Kirchen anschließen, an dem die jeweilige Baugeschichte erläutert wird. Diese soll in einen historischen Kontext gesetzt werden und die kirchenrechtlichen Verbindungen im mittelalterlichen Wien zeigen. Dieser Teil der Arbeit stellt die Grundlage für die folgenden Überlegungen zum architektonischen und liturgischen Konzept dar und hilft, die Ähnlichkeiten oder Abweichungen besser bewerten zu können. Als Hauptteil folgt der Vergleich der Bauten anhand ausgewählter Objekte. Die Ergebnisse dienen im Folgenden als Basis für weitere Schlüsse über die Verflechtung der beiden Pfarren.

Da das Dokument der Mailänder Zeichnung die Basis für den Vergleich darstellt, wird auch auf Grund dieser Zeichnung der Umfang und zeitliche Rahmen der Arbeit festgelegt. Das architektonische und liturgische Konzept der Michaelerkirche, wie es auf der Mailänder Zeichnung vermerkt wurde, konnte erst nach Fertigstellung der Bauarbeiten an St. Michael realisiert werden. Da St. Stephan als mögliches Vorbild für dieses Konzept gilt, ist es wichtig, einen Zeitraum zu wählen, in dem beide Bauten bereits fertig gestellt waren und man von den gleichen Voraussetzungen ausgehen kann. Dieser Zustand ist, wie

---

<sup>15</sup> Publiziert in: Lorenz 1982, S. 100.

<sup>16</sup> Böker 2005.

im Kapitel Baugeschichte noch weiter ausgeführt wird, grob ab 1450 erreicht. Je nach gewähltem Ausstattungsstück wird während der Arbeit fallweise ein Blick zurück oder in die Zukunft geworfen. Ebenso orientiert sich die Auswahl der Ausstattungsobjekte an der Mailänder Zeichnung. Da die Kirchen in ihrer Funktion als Pfarrkirche verglichen werden, sind ausschließlich Objekte relevant, die für den Betrieb einer Pfarrkirche nötig waren. Alle Objekte sind entweder in der Mailänder Zeichnung vermerkt und waren wohl auch in St. Stephan vorhanden. Konkret geht es um das Sakramentshaus, den Lettner, das Taufbecken und Sprengringe, die noch heute im Gewölbe der beiden Kirchen erhalten sind sowie die dazugehörigen liturgische Spiele. Das Ausstattungskonzept soll in einem funktionsgeschichtlichen Aspekt untersucht werden, daher wird bei den Überlegungen vor allem der Standort der Objekte sowie deren liturgische Nutzung im Zentrum stehen.

Da die Ausstattungsstücke in St. Michael in ihrem Standort vor 1633 gut dokumentiert sind, soll in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt bei der Rekonstruktion der Ausstattungsstücke von St. Stephan liegen. Deren Standort und Aussehen wurden bislang eher marginal behandelt und gelten nicht als gesichert.

Ziel der Arbeit ist es die Verflechtung der beiden Pfarrkirchen im mittelalterlichen Wien darzulegen. Ein Aspekt dabei ist zu zeigen, wie groß der Einfluss des Pfarrers von St. Stephan auf seinen Vikar, den Pfarrer in St. Michael, tatsächlich war, beziehungsweise wie selbstständig jener trotzdem agierte. Ein zweiter Aspekt soll die Frage sein, ob das Ausstattungskonzept ursprünglich von St. Stephan auf die Tochterpfarre übertragen wurde und sich damit, im Umkehrschluss, das in der Mailänder Zeichnung eingetragene Konzept auf die Stephanskirche übertragen lässt.

## 2 Forschungslage

---

Da die Bauten und deren Ausstattung bislang noch nie in einem Zusammenhang gesetzt oder verglichen wurden soll der Forschungsstand der Kirchen gesondert dargestellt werden.

### 2.1 Forschungsstand zu St. Michael in Wien

St. Michael galt lange als Gründung Herzog Leopolds VI. (1176–1230).<sup>17</sup> Laut einer Urkunde wurde sie vom Landesherrn im Jahr 1221 gegründet. Dieses Dokument wurde jedoch im Jahr 1912 von Oskar Mitis als Fälschung entlarvt.<sup>18</sup> Die Kirche wurde tatsächlich erst 1276 namentlich genannt, dürfte zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits fertig gestellt gewesen sein.<sup>19</sup>

Das erste Mal beschäftigte sich Lind mit dem Bau.<sup>20</sup> Er konnte noch zahlreiche Dokumente im Archiv der Barnabiten einsehen, die für spätere Forscher nicht mehr auffindbar waren. Deswegen ist seine Publikation äußerst wichtig für die Beschäftigung mit den Quellen zu St. Michael. Gleiches gilt für den Aufsatz Bruno Thomas', der versucht, die mittelalterliche Kirche um 1350 zu rekonstruieren.<sup>21</sup> Seine Ergebnisse wurden zwar 1953 von Kieslinger widerlegt, der Aufsatz ist jedoch trotzdem auf Grund seines Anhangs wertvoll. Dieser besteht aus Ablassbriefen aus dem frühen 14. Jahrhundert, die zuvor nur in ungedruckter Form im Archiv der Barnabiten zugänglich waren.

Den nächsten Meilenstein in der Forschung stellt die Arbeit des bereits erwähnten Alois Kieslingers dar.<sup>22</sup> Er untersucht den bestehenden Bau nach geologischen Gesichtspunkten und liefert dadurch wichtige Erkenntnisse zur Baugeschichte. Kieslinger bestätigt durch archäologische Grabungen, dass sich an Stelle der heutigen Kirche ein Vorgängerbau befand, der um 1100 entstand. Neue Einsichten ergab auch die Wiederentdeckung mittelalterlicher Wandmalereien im Bereich des ehemaligen Chorquadrats in den 1970er Jahren, von denen Elga Lanc in ihrem Aufsatz berichtet.<sup>23</sup> Deren Datierung nach

---

<sup>17</sup> Perger 1988b, S. 75.

<sup>18</sup> Oskar von Mitis zitiert nach Perger 1988b, S. 75.

<sup>19</sup> Perger 1988b, S. 76.

<sup>20</sup> Lind 1859.

<sup>21</sup> Thomas 1937.

<sup>22</sup> Kieslinger 1953.

<sup>23</sup> Lanc 1975.

stilistischen Kriterien durch Lanc zog auch Konsequenzen für die bisher angenommene Baugeschichte nach sich. Sie machten deutlich, dass das Chorquadrat in seiner heutigen Form bereits vor 1350 bestanden hatte. Ebenso beweisen die Malereien die Existenz zweier Apsiden für das nördliche und südliche Seitenschiff, wie sie auf einer Rekonstruktion der mittelalterlichen Kirche zu sehen sind (Abbildung 6). Für ein besseres Bild über das Baugeschehen zu St. Michael ist auch der Artikel Waldemar Poschs zu nennen. Er veröffentlichte 1985 28 Ablassbriefe, die zwischen 1288–1500 für den Bau von St. Michael ausgestellt wurden.<sup>24</sup> 1982 publizierte Hellmut Lorenz die von ihm entdeckte Mailänder Zeichnung, von deren Bedeutung bereits berichtet wurde.<sup>25</sup> Ihre Entdeckung führte zur Freilegung der zwei Portale im nördlichen Seitenschiff sowie deren Untersuchung durch das Bundesdenkmalamt. Ergebnisse darüber wurden von Friedrich Dahm<sup>26</sup> sowie von Wilhelm Georg Rizzi<sup>27</sup> und Mario Schwarz<sup>28</sup> veröffentlicht. All diese Erkenntnisse fanden Eingang im letzten umfangreichen Werk über die Michaelerkirche, dem Ausstellungskatalog des Wien Museums aus dem Jahr 1988.<sup>29</sup> Im Zusammenhang mit der vorgestellten Fragestellung stehen vor allem die Beiträge von Richard Perger<sup>30</sup>, Mario Schwarz<sup>31</sup> und Hellmut Lorenz.<sup>32</sup> Einblick über das Leben in der mittelalterlichen Kirche gibt außerdem Perger in einem zweiten Artikel.<sup>33</sup> Besonders aufschlussreich ist darüber hinaus der Beitrag Johann Weißensteiners, der die Pfarre St. Michael in einen diözesangeschichtlichen Kontext stellt.<sup>34</sup> Der Ausstellungskatalog stellt den Schlusspunkt der Beschäftigung mit der Kirche St. Michael dar. Da er alle, vor 1988 gewonnenen, Einsichten aufnimmt und die Aufsätze größtenteils auf Basis schriftlicher Quellen beruhen, soll die Baugeschichte von St. Michael in Folge anhand dieser Publikation erläutert werden.<sup>35</sup>

---

<sup>24</sup> Posch 1985.

<sup>25</sup> Lorenz 1982.

<sup>26</sup> Dahm 2000a.

<sup>27</sup> Rizzi 1990.

<sup>28</sup> Schwarz 1990.

<sup>29</sup> Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1988.

<sup>30</sup> Perger 1988b.

<sup>31</sup> Schwarz 1988.

<sup>32</sup> Lorenz 1988.

<sup>33</sup> Perger 1988a.

<sup>34</sup> Weißensteiner 1988.

<sup>35</sup> Zahlreiche zuvor genannte Forscher sind außerdem in diesem Katalog durch Aufsätze vertreten, in denen sie ihre Ergebnisse wiederholen, wie Lanc, Lorenz oder Posch.

## 2.2 Baugeschichte von St. Michael in Wien

Obwohl Mitis die Urkunde von 1221 als Fälschung identifizierte, kann davon ausgegangen werden, dass der seit 1100 bestehende Kirchenbau genau zu dieser Zeit umgebaut oder vergrößert wurde, da sich durch die Vergrößerung der Stadt und die Vermehrung der Bevölkerung die Notwendigkeit einer zweiten Pfarre ergab.<sup>36</sup> Die erste Erwähnung der Kirche fällt in das Jahr 1267 durch Pfarrer Gerhard von Siebenbürgen (1210/15–1271).<sup>37</sup> Er nennt in diesem Dokument alle Kirchen und Kapellen, die der Pfarrkirche St. Stephan unterstanden. Da er nur für den Bau einer Kirche, die Kirche von Penzing, verantwortlich war, wird davon ausgegangen, dass die restlichen Kapellen und die Pfarrkirche St. Michael bereits vor seinem Amtsantritt 1252 bestanden hatten.<sup>38</sup> In dieser Zeit dürfte die Kirche auch den Rang eines Vikariats erhalten haben.<sup>39</sup> 1288 wird die Kirche in einem Ablassbrief bereits als Pfarrkirche bezeichnet, hier ist auch schon vom ersten Altar, dem Nikolausaltar, die Rede.<sup>40</sup>

Die frühgotische Kirche ist noch heute im Bau enthalten. Das Langhaus, mit Ausnahme der Westfassade sowie Kapellenanbauten, stammt aus dieser Bauzeit, ebenso die in den 1980er Jahren freigelegten Portale.<sup>41</sup> Wie die aufgedeckten Wandmalereien und deren Datierung in die 1350er Jahre zeigen, entstammen auch das Chorquadrat sowie der Triumphbogen vor der nördlichen und südlichen Chorabseite aus der Zeit vor dem spätgotischen Umbau.<sup>42</sup>

Die schriftlichen Quellen zu St. Michael liefern Hinweise zum Baugeschehen. Diese beginnen erst mit der Nennung Pfarrer Gerhards, wobei diese lückenhafte Quellenlage natürlich auch durch die wenig ausgeprägte Schriftlichkeit der Zeit bedingt sein kann. 1276 verwüstete ein Brand die Kirche.<sup>43</sup> Eine Quelle berichtet davon, dass Gewölbe einstürzten und die Kirche in Rauch und Asche versank. Ablassurkunden für die nächsten Jahre bieten Ablass für den Kirchbesuch sowie für Spenden zum Schmuck und zur Ausstattung der Kirche.<sup>44</sup> Diese dürfte also, trotz des Brandes, nicht so heftig verwüstet worden und noch benutzbar gewesen sein. 1322 wird von der Errichtung der Altäre des hl.

---

<sup>36</sup> Perger 1988b, S. 76.

<sup>37</sup> Anhang, Regest 1.

<sup>38</sup> Perger 1988b, S. 76.

<sup>39</sup> Weißensteiner 1988, S. 36.

<sup>40</sup> Regest Nr. 3, vgl. Weißensteiner 1988, S. 36.

<sup>41</sup> zu den Portalen: Lorenz 1982, S. 102, zu den Veränderungen ab dem 17. Jahrhundert S. 108–109.

<sup>42</sup> Lanc 1988, S. 132–136.

<sup>43</sup> Anhang, Regest Nr. 2.

<sup>44</sup> Anhang, Regest Nr. 2–9.

Kreuzes, zu Ehren Maria Magdalenas und der Muttergottes berichtet.<sup>45</sup> Schon 1327 zerstörte der nächste Brand die Kirche, diesmal jedoch schwerwiegender.<sup>46</sup> Die Kirche brannte einem Bericht zufolge mitsamt den Glocken aus. Die darauffolgenden Jahre wurde vor allem für den Wiederaufbau der Kirche gesammelt.<sup>47</sup> Bis 1330 wurde ein neuer Pfarrhof gebaut, auch der Friedhof wurde 1330 das erste Mal in den Quellen erwähnt.<sup>48</sup> Dass schon zuvor einer bestanden hatte, kann allerdings angenommen werden, da die Kirche bereits über 30 Jahre Pfarrechte besaß, zu denen auch die Bestattung gehörte. Ab 1337 trat auch Herzog Albrecht II. (1298–1358) als Stifter der Kirche auf. Er schenkte der Pfarre ein Haus zur Erweiterung des Pfarrhofes und stiftete 1343 für den Bau der Kirche.<sup>49</sup> In den folgenden Jahren begann man den Chor in St Michael zu erweitern. Nachrichten über diesen Bau werden von der Forschung unterschiedlich interpretiert.<sup>50</sup> Vermutlich kam es mit der Stiftung des Forstmeisters Schenk zur Erweiterung des Chores um eine südliche Abseite.<sup>51</sup> 1404–1416 wurde der Hauptchor erweitert<sup>52</sup>, im Anschluss daran wurde ab den 1430er Jahren die nördliche Abseite errichtet.<sup>53</sup> 1428 wurde die Lukaskapelle durch eine Stiftung des Buchartzes Kristan errichtet.<sup>54</sup> Obwohl nur der Chor modernisiert und vergrößert wurde, kam es im 15. Jahrhundert zu einigen Adaptierungen des Baus. 1480 berichten die Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael von Maurer- und Steinmetzarbeiten *„auff das new Venster hindenn auf der Parkirchenn auszuprechenn unnd zu dem Glaswerch zuzurichten und ze machen“*<sup>55</sup> Ab 1477 wurde eine neue Sakristei begonnen.<sup>56</sup> 1525 wurde die Kirche wieder von einem Brand heimgesucht.<sup>57</sup> In diesem Zusammenhang wandte sich die Pfarrgemeinde 1527 an den Landesfürsten mit der Bitte, Mittel für den Bau zu erhalten, damit dieser endlich *„zw Endt gepracht werden mag“*.<sup>58</sup> Ein Erdbeben 1590 zerstörte die Kirche erneut, wobei die

---

<sup>45</sup> Anhang, Regest Nr. 12.

<sup>46</sup> Anhang, Regest Nr. 14.

<sup>47</sup> Anhang, Regest Nr. 16 und 20.

<sup>48</sup> Anhang, Regest Nr. 18.

<sup>49</sup> Anhang, Regest Nr. 23, 26 und 27.

<sup>50</sup> Siehe dazu das Kapitel „der Bau von St. Michael“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>51</sup> Perger 1988b, S. 78.

<sup>52</sup> Anhang, Regest Nr. 117, 119 und 127.

<sup>53</sup> Perger 1988b, S. 79 setzt den Baubeginn des Nordchores schon 1350 an, da er die Bauzeit mit jenen des Südchores und Mittelchores vergleicht. Weitere Informationen zum Bau des Nordchores siehe Anhang, Regest Nr. 164 und 168.

<sup>54</sup> Anhang, Regest Nr. 155.

<sup>55</sup> Anhang, Regest Nr. 253.

<sup>56</sup> Anhang, Regest Nr. 247.

<sup>57</sup> Anhang, Regest Nr. 335.

<sup>58</sup> Anhang, Regest Nr. 337.

Turm Spitze in dessen Unterbau versank.<sup>59</sup> In den folgenden Jahren berichten die Schriftquellen von Spenden und Zahlungen betreffend eines neuen Turmes<sup>60</sup>, der schließlich von Balthasar Puchhauser in seiner heutigen Form ausgeführt wurde.<sup>61</sup> 1595 wurde der Turm vom Kupferschmied Hans Sultzer mit einem Kupferblech gedeckt.<sup>62</sup> Das Aussehen der Pfarrkirche inklusive des neuen Westfensters und neuen Turms ist durch einen Stich von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1724 überliefert (Abbildung 7).

Große Veränderungen erfuhr die Kirche erst wieder durch die Übernahme des Barnabitenordens. Grund für die Übergabe an den Orden dürfte der rege Zulauf von Protestanten gewesen sein.<sup>63</sup> Es war der ausdrückliche Wunsch Kaiser Ferdinands II. (1578–1637), die Kirche dem Orden anzuvertrauen, um die Gegenreformation voranzutreiben.<sup>64</sup> Unter der Leitung des Ordens wurden die Westfassade sowie der Hochaltar umgestaltet, der Lettner und zahlreiche Pfeileraltäre abgebrochen.<sup>65</sup> Ebenso kam es zur Errichtung von zusätzlichen Konventgebäuden für den Barnabitenorden.

### **2.3 Forschungsstand zu St. Stephan in Wien**

Das Forschungsinteresse an St. Stephan ist seit Jahrhunderten ungebrochen. Erste Beschreibungen finden sich bereits ab dem 16. Jahrhundert.<sup>66</sup> Sie sind aber eher als Quellenmaterial anstelle wissenschaftlicher Publikationen zu bezeichnen, da sie lediglich ihre aktuelle Umgebung beschreiben. Bereits aus dem 18. Jahrhundert gibt es allerdings Publikationen über die Stephanskirche, die über Beschreibungen der zeitgenössischen Kirche hinausgehen und versuchen, auch Vergangenes zu rekonstruieren. Als repräsentatives Beispiel gilt hier die Arbeit Joseph Ogessers.<sup>67</sup> Eine erste intensive Beschäftigung mit der Stephanskirche begann im 19. Jahrhundert unter Dombaumeister Friedrich von Schmid.<sup>68</sup> Überlegungen zur Regotisierung der Kirche und Umgestaltungen am Riesentor führten zur Auseinandersetzung mit der Baugeschichte, sowie der ursprünglichen Ausstattung. Besonders hervorzuheben sind die Publikationen Wilhelm

---

<sup>59</sup> Anhang, Regest Nr. 380.

<sup>60</sup> Anhang, Regest Nr. 381, 382, 387.

<sup>61</sup> Anhang, Regest Nr. 388.

<sup>62</sup> Anhang, Regest Nr. 391.

<sup>63</sup> QuStW I/2, Nr. 2214–2216.

<sup>64</sup> Weißensteiner 1988, S. 42.

<sup>65</sup> Perger 1988b, S. 79–100.

<sup>66</sup> Vgl. Rosinus 1513 (publiziert in: Göhler 1941), Schmelzl 1548, publiziert 1913.

<sup>67</sup> Ogesser 1779.

<sup>68</sup> Zykan 2008 und Dahm 2008b fassen die Erforschung der Westfassade im 19. Jahrhundert zusammen.

Anton Neumanns im Wiener Dombauvereins- Blatt zwischen 1881–1901, die noch heute eine Grundlage bei der Beschäftigung mit der Stephanskirche darstellen.<sup>69</sup> Neumann widmet sich vor allem der Innenausstattung der Kirche, seine Ergebnisse wurden jedoch heute teilweise wieder revidiert.

Das Interesse an der Hauptpfarre Wiens riss auch in den weiteren zwei Jahrhunderten nicht ab. Einen wichtigen Beitrag zur Forschungsgeschichte liefert das Werk Hans Tietzes, der den Bau samt Ausstattung beschreibt.<sup>70</sup>

Mit dem Gründungsvorgang der Stephanskirche setzt sich Richard Pergers 1964 in einem Beitrag über die Grundherren im mittelalterlichen Wien auseinander.<sup>71</sup> Er geht hier auf die Diskussion ein, ob der Mautner Tauschvertrag von 1137 tatsächlich das Gründungsdokument der Stephanskirche darstellt und spricht sich dafür aus. Kritischer gehen bereits Klaus Lohrmann und Ferdinand Oppl 1981 mit diesem Dokument um.<sup>72</sup> Sie fassen die bis dahin gängigen Meinungen zusammen, sprechen sich aber nicht für die Akzeptanz des Vertrages als Gründungsdokument aus.

Als nächster wichtiger Meilenstein ist die Publikation Viktor Flieders zu nennen.<sup>73</sup> Jener stellt den Bau erstmals in einen diözesangeschichtlichen Kontext und untersucht die Kirche nicht nur in Hinblick auf Baugeschichte oder Ausstattung, sondern auch hinsichtlich Verwaltung und Organisation. Flieder versucht in seinem Werk den Anteil der Landesfürsten, der in den folgenden Publikationen immer wieder eine Rolle spielen wird, herauszuarbeiten.

Einen neuen Impuls erfuhr die Stephansdom–Forschung durch Grabungen. Nach dem Dombrand von 1945 wurden bis 1948 von Alois Kieslinger und Karl Oettinger Grabungen im Chorbereich der Kirche durchgeführt, die Oettinger 1949 publizierte.<sup>74</sup> Im Zuge des U-Bahn–Bau fanden in den 1990er Jahren diesmal im westlichen Bereich der Kirche Grabungen statt, deren Resultate von Rudolf Koch ab 1993<sup>75</sup> publiziert wurden. Im Zuge dieser Grabungen wurde auch die Virgilkapelle und Reste des Heilthumsstuhls entdeckt.<sup>76</sup> Ebenso führten sie zu der Annahme, dass in der Westfassade noch Reste des ursprünglichen, ersten Kirchenbaus enthalten sind.<sup>77</sup> Kieslinger sah in den

---

<sup>69</sup> Neumann 1881–1901.

<sup>70</sup> Tietze 1931.

<sup>71</sup> Perger 1964

<sup>72</sup> Lohrmann/Oppl 1981, S. 42.

<sup>73</sup> Flieder 1968a.

<sup>74</sup> Oettinger 1949a.

<sup>75</sup> Koch 1993–1997.

<sup>76</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 69–72, Offenberger 2010, S. 58

<sup>77</sup> Böker 2007, S. 28.

Untergeschoßen der Heidentürme Reste des Baubestands aus dem 12. Jahrhundert. Er begründet diese These damit, dass dort die Mauern doppelt so dick sind, als in den oberen Geschoßen und die Steinbearbeitung altertümlich. Ebenso sind Formen, wie beispielsweise Würfelkapitelle, stilistisch in die Zeit des 12. Jahrhundert zu datieren. Seine These fand in der Forschung Akzeptanz und wurde seitdem als Faktum angesehen.<sup>78</sup> Erst in der Publikation Bökers im Jahr 2007 wurde sie angezweifelt.<sup>79</sup>

1996 kam es im Zuge der Restaurierung des Riesentors erneut zu Grabungen im westlichen Bereich der Stephanskirche. Grabungsberichte hierzu publizierte Johann Offenberger 1997<sup>80</sup> und 2008<sup>81</sup>. In diesen Publikationen behandelte er auch die zuvor erfolgten Grabungen aus den 1990er Jahren.

Ergebnisse zu diesen Ausgrabungen sowie weitere Aspekte der Stephanskirche fanden im Ausstellungskatalog des Wien Museums aus dem Jahr 1997 Eingang.<sup>82</sup> Dass die Ausstellung dem 850 jährigen Bestehen gewidmet war, setzt die Akzeptanz des Mautner Tauschvertrags als Gründungsdokument im Jahr 1137 voraus.

Im Jahr 2000 wurden erneut Ausgrabungen durchgeführt, im Bereich des Riesentors, der östlichen Empore und im nördlichen Bereich der Kirche.<sup>83</sup> Die Ergebnisse wurden bisher nur von Offenberger im Jahr 2010 veröffentlicht.<sup>84</sup> Ein Grabungsplan und ein dazugehöriger Rekonstruktionsversuch wurden auch von Dagmar Redl und Judith Schöbel im Dehio Wien 2003 publiziert.<sup>85</sup> Eine genaue Dokumentation der Grabungen steht allerdings bis heute aus.

Durch die Person Johann Josef Bökers wurde die Stephansdom-Forschung erneut angeheizt. Jener widmet sich in seinem 2005 erschienenen Katalog den mittelalterlichen Baurissen der Wiener Dombauhütte.<sup>86</sup> 2007 erschien eine weitere Publikation Bökers, in der er den Bau in Hinsicht auf dessen Baugeschichte und Ausstattung behandelt.<sup>87</sup> Er argumentiert hier vor allem mit den Wiener Planrissen, deren Datierung, Stilistik und Baubefunden. Im Zuge seiner Ausführungen stellte er allgemein akzeptierte Thesen in

---

<sup>78</sup> Vgl. Koch 1992a, Zykan 2008, S. 22–23.

<sup>79</sup> Böker 2007, S. 29.

<sup>80</sup> Offenberger 1997.

<sup>81</sup> Offenberger 2008.

<sup>82</sup> Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997.

<sup>83</sup> Offenberger 2010.

<sup>84</sup> Offenberger 2010.

<sup>85</sup> Redl/Schöbel 2003.

<sup>86</sup> Böker 2005.

<sup>87</sup> Böker 2007.

Frage und schreibt die Baugeschichte von St. Stephan neu. Seine Ergebnisse wurden in Folge angeregt diskutiert und sollen im Kapitel Baugeschichte vorgestellt werden.

Diese Debatten fanden beispielsweise bei Vorträgen im Wien Museum im Rahmen der eben genannten Ausstellung vom 5. April–24. Mai 2011 statt. Als wichtigstes Ereignis ist die internationale Tagung „St. Stephan in Wien. Die gotische Kirche im Bau“ vom 06–08. Juni 2011 am Kunsthistorischen Institut in Wien zu nennen.<sup>88</sup> Anlässlich dieses Ereignisses kam eine internationale Gruppe an Wissenschaftlern zusammen, um die Thesen Bökers zu diskutieren und in einen breiteren – kunsthistorischen, liturgiegeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und politisch–historischen und städtebaulichen – Kontext, zu setzen. Allgemein kann vorab festgehalten werden, dass der Konsens bestehen blieb, das Langhaus ins 15. Jahrhundert zu datieren.<sup>89</sup> Außerdem wurde übereingestimmt, dass weitere Forschungen zu St. Stephan künftig auf präziser Quellenarbeit und fundierter bauarchäologischer, sowie naturwissenschaftlich–technischen Untersuchungen basieren müssten.

Vorläufiger Schlusspunkt der Publikationen zu St. Stephan stellen der Sammelband Karin Domanys aus dem Jahr 2010<sup>90</sup> sowie der Katalog zur Ausstellung „Der Dombau von St. Stephan“ von 2011 dar.<sup>91</sup> Besonders im Ausstellungskatalog wurden bereits die Diskussionen zu den Thesen Bökers aufgenommen.

Seit 2012 läuft am Institut für Kunstgeschichte in Wien ein Forschungsprojekt zu St. Stephan, dessen Ziel eine Rekonstruktion der Baugeschichte anhand von Schriftquellen ist.<sup>92</sup> Die Ergebnisse werden ebenso helfen, in das Baugeschehen der mittelalterlichen Stephanskirche und deren Aussehen mehr Licht zu bringen.

## **2.4 Baugeschichte von St. Stephan in Wien**

### **2.4.1 Die erste Stephanskirche**

Lange Zeit wurde das Dokument des Mautner Tauschvertrags von 1137 als Gründungsurkunde von St. Stephan angesehen.<sup>93</sup> Dieses Dokument, welches vielfältige Interpretationen erfuhr, enthält bei kritischer Betrachtung allerdings keine Information

---

<sup>88</sup> <http://kunstgeschichte.univie.ac.at/institut/ifk-vergangenes0/st-stephan/>.

<sup>89</sup> Tagungsbericht zur internationalen Tagung „St. Stephan in Wien. Die gotische Kirche im Bau“.

<sup>90</sup> Domany 2010.

<sup>91</sup> Kat. Ausst. Wien Museum Karlsplatz 2011.

<sup>92</sup> <http://kunstgeschichte.univie.ac.at/forschung/st-stephan-in-wien-architektur-der-schriftquellen/>.

<sup>93</sup> Flieder 1968a, S. 31–34 gibt die verschiedenen Interpretationen zum Mautner Tauschvertrag wieder.

über St. Stephan oder dessen geplanten Baubeginn. Die explizite Erwähnung der Hofstätten, die sich am Platz der heutigen Stephanskirche befanden, wurde dahingehend interpretiert, dass der Passauer Bischof schon beim Tausch die Absicht hatte, eine neue Pfarre an dieser Stelle zu gründen. Böker weist allerdings darauf hin, dass diese Quelle, so unklar wie sie formuliert wurde, unmöglich mit Sicherheit gedeutet werden kann.<sup>94</sup>

Aus dem Vertrag wird gefolgert, dass sich die Weihe einer Pfarrkirche Wiens aus dem Jahr 1147 von Bischof Reginbert auf die erst 1137 begonnene Pfarrkirche St. Stephan bezieht.<sup>95</sup> Auch hier zweifelt Böker an der Zuschreibung an St. Stephan, da die Kirche nicht ausdrücklich genannt wird. Außerdem ist das Datum 1147 nicht gesichert, da nur bekannt ist, dass die Weihe in der Amtszeit des Bischofs, die bis 1147 andauerte, fiel. Er stellt fest, dass es sich hier auch um eine Weihe der Ruprechtskirche gehandelt haben könnte. Ebenso wäre eine Bauzeit von nur zehn Jahren für eine Pfarrkirche in den Ausmaßen, in denen sie von der Forschung nach den Ausgrabungen rekonstruiert wurde, unwahrscheinlich. Sollte es sich tatsächlich bereits um die Stephanskirche gehandelt haben, könnte nach Böker nur eine Teilweihe stattgefunden haben.<sup>96</sup>

Über das Aussehen der ersten Kirche herrschte der Grundtenor, dass es sich um eine, für die damalige Zeit, ungewöhnlich große Kirche gehandelt hätte. Diese soll im Grunde den Ausmaßen des Nachfolgerbaus entsprochen haben.<sup>97</sup> Auch diese Hypothese stellt das erste Mal Böker 2007 in Frage. Er geht, auf Grund der Existenz eines Friedhofes um die Pfarrkirche und der kurzen Bauzeit, von einer kleineren Friedhofskapelle aus, die sich in Folge langsam vergrößerte.<sup>98</sup> In seinen Thesen folgt ihm bereits 2008 Hwalinka.<sup>99</sup> Als weitere Faktoren, die dagegen sprechen, im Bau St. Stephan I. eine Pfarrkirche anzunehmen und in solch großen Dimensionen zu rekonstruieren, führt Böker weitere Argumente an: Der Bau lag zu jener Zeit außerhalb der Stadtmauern und war somit kein Teil der Stadt.<sup>100</sup> Erst mit der Stadterweiterung unter Herzog Heinrich Jasomirgott (1107–1177) in den Jahren seiner Herrschaft als Herzog von Österreich 1156–1177 und der zweiten Erweiterung unter Herzog Leopold VI. um 1220 änderte sich die Situation.<sup>101</sup> Dass sich trotzdem außerhalb der Stadtmauern schon eine Kirche oder Kapelle befand,

---

<sup>94</sup> Böker 2007, S. 25.

<sup>95</sup> Fenzl 1997a, S. 9.

<sup>96</sup> Böker 2007, S. 27.

<sup>97</sup> Flieder 1968a, S. 38.

<sup>98</sup> Böker 2007, S. 26–27.

<sup>99</sup> Hlawinka 2011, S. 11–12.

<sup>100</sup> Böker 2007, S. 26.

<sup>101</sup> Flieder 1968a, S. 37–38.

macht laut Böker die topographische Situation klar. Denn dort kreuzten zwei Handelsstraßen und es entstand daraus, obwohl außerhalb der Stadt gelegen, ein Marktplatz. All diese Faktoren machen es wahrscheinlicher, dass sich die Pfarrkirche langsam aus einer kleinen Friedhofskapelle entwickelte. Die Stellung einer Pfarrkirche konnte sie allerdings, so folgerichtig Böker, erst übernehmen, nachdem sie auch innerhalb der Stadt lag.<sup>102</sup>

#### **2.4.2 Der frühgotische Ausbau der Stephanskirche**

Das erste Dokument, das mit absoluter Sicherheit der Kirche zugeordnet werden kann, stammt aus dem Jahr 1220. Herzog Leopold VI. stellte am 30. 03. 1220 in der Kirche St. Stephan eine Urkunde zu Gunsten des Schottenklosters aus.<sup>103</sup> Die Kirche musste demnach schon teilweise benutzbar gewesen sein. Böker beginnt folgerichtig erst mit diesem Datum die Rekonstruktion der Baugeschichte.<sup>104</sup> In seinen Überlegungen folgt ihm Schedl, welche die Baugeschichte St. Stephans ebenfalls erst mit 1220 beginnen lässt.<sup>105</sup>

In den folgenden Jahren finden sich auch immer mehr Dokumente zur Stephanskirche. 1258 wird von einem Brand berichtet, der die Kirche vollkommen zerstörte.<sup>106</sup> Als Folge musste der Gottesdienst bis 1268 in die Schottenpfarre übertragen werden.<sup>107</sup> Am 23. April 1263 wurde die wiederaufgebaute Kirche durch Bischof Otto von Passau (1200–1265) geweiht und im Mai 1267 fand bereits die Wiener Synode darin statt.<sup>108</sup> Diese zeigt einerseits, dass die Kirche wieder, zumindest teilweise, funktionstüchtig war, andererseits macht sie aber auch die herausragende Stellung der Pfarrkirche in der kirchlichen Hierarchie deutlich. 1267 kam es erneut zu einem Stadtbrand.<sup>109</sup> Inwieweit die Stephanskirche betroffen war, kann allerdings nicht festgestellt werden.

Die Dimensionen dieser frühgotischen Kirche konnten auf Grund der Ausgrabungen rekonstruiert werden.<sup>110</sup> Denn einerseits ist die Westfassade, die mit absoluter Sicherheit spätestens ins 13. Jahrhundert datiert wird, erhalten sowie Reste der Querhausmauern und des östlichen Abschlusses. Es dürfte sich um eine dreischiffige Querhausbasilika

---

<sup>102</sup> Böker 2007, S. 26.

<sup>103</sup> Böker 2007, S. 30, Schedl 2011a, S. 28.

<sup>104</sup> Böker 2007, S. 25.

<sup>105</sup> Schedl 2011a, S. 28.

<sup>106</sup> Böker 2007, S. 30.

<sup>107</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 116.

<sup>108</sup> Böker 2007, S. 30.

<sup>109</sup> Anhang, Regest Nr. 2.

<sup>110</sup> Böker 2007, S. 33.

gehandelt haben (Abbildung 8), die in ihren Ausmaßen mit der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt vergleichbar ist.<sup>111</sup> Rund um die Kirche lief ein Rundbogenfries mit Zahnschnitt, das noch heute an der Westfassade sichtbar ist (Abbildung 9) und über den Gewölben des südlichen Seitenchors an den Querhausmauern nachgewiesen werden konnte.<sup>112</sup>

Die genaue Datierung der verschiedenen Bauetappen ist strittig, der Anteil Herzog Friedrichs II. (1211–1246), Kaiser Friedrichs II. (1194–1250)<sup>113</sup> und König Ottokars II. (1232–1278) ist unklar.<sup>114</sup> Der mehrheitlichen Meinung nach begann Friedrich II. der Babenbergerherzog den Umbau der Kirche.<sup>115</sup> Mit seinen ehrgeizigen Plänen, das Herzogtum Österreich zum Königtum zu erheben, wollte er mit dem Aus- oder Umbau der Kirche einen repräsentativen Kirchenbau für das neue Königtum schaffen. Durch die Verleihung des Stadtrechtes für Wien 1221<sup>116</sup> sowie die Erweiterung der Stadtmauer, ergeben sich zusätzlich historische Fakten, die den Umbau nötig werden ließen. Nach dem Tod des Babenbergers wurde der Bau von König Ottokar II. Přemysl fertig gestellt, beziehungsweise die beschädigten Teile nach dem Brand 1258 wieder aufgebaut.<sup>117</sup>

### **2.4.3 Ausbau des frühgotischen Baus zur heutigen Gestalt**

1304 kaufte die Wiener Bürgerschaft mit Unterstützung des damaligen Landesherren Herzog Albrecht I. (1255–1308) den Zwettlerhof am Stephansfreithof.<sup>118</sup> Dieser Kauf steht mit dem Vorhaben, den Chor zu erweitern in enger Verbindung, da das Gebäude bei einer Chorerweiterung hinderlich gewesen wäre. Über den Weiterbau sind, abgesehen einiger Testamenten von Bürgern, die für den Chorbau durch finanzielle Hinterlassenschaften spendeten, keine Nachrichten überliefert.<sup>119</sup> Erst aus dem Jahr 1399 ist eine Ablassurkunde überliefert, die zu Spenden für die Fertigstellung des Chorbaues sowie eines neuen Tabernakels aufrufen.<sup>120</sup> 1340 wurde der neue Chor schließlich von

---

<sup>111</sup> Schedl 2011a, S. 30.

<sup>112</sup> Böker 2007, S. 31.

<sup>113</sup> Böker 2007, S. 30. 1237 nahm Friedrich II Wien ein und erhob sie zur Reichsstadt. Erst 1239 wurde Wien wieder zurück gewonnen.

<sup>114</sup> Böker 2007, S. 30. Die strittigen Meinungen zeigen sich vor allem an der Datierung der Westfassade und des Riesentors. Siehe dazu Böker 2007, S. 43, Schwarz 1998, S. 283–286 und Dahm 2008a.

<sup>115</sup> Böker 2007, S. 30, Perger/Brauneis 1977, S. 46, Zykan 2008, S. 22.

<sup>116</sup> Flieder 1968a, S. 39.

<sup>117</sup> Bachleitner 1966, S. 8–10, Böker 2007, S. 30, Saliger 2010, S. 125.

<sup>118</sup> Stiftungsbuch des Stifts Zwettl zitiert nach Böker 2007, S. 45.

<sup>119</sup> Böker 2007, S. 45–46. Böker geht auf Grund dieser lückenhaften Quellenlage davon aus, dass der Chorbau tatsächlich erst 1327 begonnen wurde.

<sup>120</sup> Fenzl 1997a, S. 12.

Bischof Albert (1285–1342) unter der Regierung Herzog Albrechts II. inklusive drei Altären im Chor und am Lettner, geweiht.<sup>121</sup> Diese Weihe wird vom Großteil der Forschung auf den heutigen „Albertinischen Chor“ bezogen.<sup>122</sup> Böker spricht dafür aus, dass dieser 1340 geweihte Chor erst unter Herzog Rudolf IV. (1339–1365) zum Hallenchor ausgebaut wurde.<sup>123</sup>

Geht man von einer Weihe des gesamten heutigen Chores aus, bestand die Stephanskirche fast zwanzig Jahre lang aus einem frühgotischem Langhaus sowie einem hochgotischen Hallenchor. Erst unter Herzog Rudolf IV. wurde der Grundstein zum Weiterbau gelegt, der auch urkundlich überliefert ist.<sup>124</sup> Diese Grundsteinlegungsurkunde verrät allerdings nicht den Standort und wird unterschiedlich gedeutet. Während der Großteil von einer Grundsteinlegung beim Südturm ausgeht<sup>125</sup>, spricht sich Böker für eine Erweiterung des Chores aus.<sup>126</sup> Als Basis für die Interpretation hinsichtlich des Südturmes dient die Beschreibung Thomas Ebendorfers, der in seiner „*Cronica Austriae*“ vom Konzept einer Doppelturmanlage sowie den Plänen der Erweiterung des Langhauses unter Herzog Rudolf IV. berichtet.<sup>127</sup> Inwieweit dieses in der nur siebenjährigen Regierungszeit Herzog Rudolfs IV. ausgeführt wurde, ist unklar. Viel wahrscheinlicher handelt es sich um eine Übertreibung im Sinne einer Glorifizierung des Herrschers, vielleicht um eine Planung, aber sicherlich nicht um eine Ausführung der genannten Bauteile. Außerdem handelt es sich bei dieser Quelle um keinen zeitgenössischen Bericht. Die Chronik wurde erst Mitte des 15. Jahrhunderts erstellt.<sup>128</sup> Mit Sicherheit wird dem Landesfürsten der Bau der beiden Herzogskapellen im Westen sowie der Katharinenkapelle zugeschrieben.<sup>129</sup>

Unter den Nachfolgern Herzog Rudolfs IV. und unter Beteiligung der Bürger Wiens wurde der Ausbau des Langhauses sowie der Bau des Südturmes abgeschlossen. Der Baufortschritt ging hierbei beginnend vom Chor die Südlanghausmauer entlang bis zur Westfassade, die erhalten blieb, und über die Nordmauer bis zum Fundament des

---

<sup>121</sup> Böker 2007, S. 46.

<sup>122</sup> Siehe beispielsweise Fenzl 1997a, S. 10–11, Brucher 2000, S. 249–250, Saliger 2010, S. 130–131,

<sup>123</sup> Böker 2007, S. 50. Mehr Informationen zur These Bökers siehe Kapitel „der Chorbau von St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>124</sup> Schedl 2011a, S. 32.

<sup>125</sup> Fenzl 2010, S. 39.

<sup>126</sup> Böker 2007, S. 50–51.

<sup>127</sup> Ebendorfer zitiert nach Böker 2007, S. 55, Schedl 2011a, S. 32.

<sup>128</sup> Böker 2007, S. 55.

<sup>129</sup> Fenzl 2010, S. 39. Böker 2007, S. 57. geht aber auch hier nur von der Errichtung der Untergeschoße aus.

Nordturmes.<sup>130</sup> Als dieser Punkt erreicht wurde, wurde begonnen, das alte Langhaus abzutragen.<sup>131</sup> 1440 wurde ein neuer Dachstuhl aus Lärchenholz errichtet<sup>132</sup>

Die Einstellung eines neuen Dombaumeisters, Hans Puchsbaum, 1446 beweist, dass der Bau bereits soweit fortgeschritten war, dass an eine Einwölbung gedacht werden konnte, denn sein Vertrag beinhaltet ausdrücklich den Auftrag dazu.<sup>133</sup> Böker geht allerdings davon aus, dass die Langhauswölbung und Fertigstellung nicht, wie bisher angenommen, unter Hans Puchsbaum abgeschlossen wurde, sondern in die Zeit des Dombaumeisters Laurenz Spinning fiel. Er datiert die erhaltenen Baurisse für das Gewölbe erst nach 1458 (Abbildung 10, 11).<sup>134</sup> Folgt man dieser These, kann von einer Fertigstellung des gesamten Kirchenbaus inklusive Wölbung zwischen 1460–1480 ausgegangen werden.<sup>135</sup> Ausnahme stellt hier der Nordturm dar. Sein Fundament wurde 1450 unter Beisein Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) gelegt.<sup>136</sup> Nach einer Setzungszeit wurde der Bau 1467 fortgesetzt, allerdings nie fertiggestellt. 1511 wurden wegen Geldmangel die Bauarbeiten eingestellt.<sup>137</sup> Erst im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde der Turm von den Brüdern Saphoy mit einer Welschen Haube gedeckt und somit zum Abschluss gebracht.<sup>138</sup>

## 2.5 Die Liber Ordinarius Forschung

Dass ein solcher enger Zusammenhang, wie er bei beiden Pfarrkirchen Wiens angenommen wird, auch Auswirkungen auf die Ausstattung und Liturgie eines Kirchenraumes hatte, nimmt die „Liber Ordinarius Forschung“ an.<sup>139</sup> Als Medium der Übertragung wird der Liber Ordinarius angesehen. Darunter versteht man auch eine Gottesdienstordnung, die vorwiegend ab dem 7–9. Jahrhundert entstand. Diese Ordnungen fassen Handschriften zu verschiedenen Feiern und ortsspezifischen Abweichungen zur üblichen römischen Liturgie zusammen. Wahrscheinlich wurden diese Handbücher für die

---

<sup>130</sup> Schedl 2011a, S. 32.

<sup>131</sup> Böker 2007, S. 162.

<sup>132</sup> Zykan 1981, S. 101.

<sup>133</sup> Böker 2007, S. 166. Vertrag: Puchsbaum sei „eine ganze visierung und die ingeantwortung des paus, und gewelben des Tomhauses, der Kirchen, und was daran zu pauen ist“ übertragen.

<sup>134</sup> Böker 2007, S. 219. Das Wasserzeichen am Riss datiert Böker in das Jahr 1458, die Risse sind demnach danach entstanden. Böker 2005, S. 157 Dem Zeichenstil nach datiert er die beiden Risse in die 1460er Jahre.

<sup>135</sup> Bestätigt wird diese Annahme durch einen Eintrag in die Kirchenmeisteramtsrechnungen von 1476. Darin werden Kosten für die Pflasterung vermerkt, die eine Vollendung des Langhausbaus voraussetzen, siehe dazu Böker 2007, S. 178.

<sup>136</sup> Fenzl 2010, S. 45–46.

<sup>137</sup> Zykan 1981, S. 104–105.

<sup>138</sup> Fenzl 1997a, S. 15.

<sup>139</sup> Kohlschein 1998, S. 2.

Feier der Gottesdienste und diverser Feste zu Hilfe genommen. Sie wurden über die Jahre weiter tradiert und gegebenenfalls adaptiert.<sup>140</sup>

Die Ergebnisse des liturgiewissenschaftlichen Forschungskolloquiums im Bamberg 1995 betreffend diesen neuen Forschungsansatz, wurde von Franz Kohlschein und Peter Wünsche in der Publikation „Heiliger Raum“ veröffentlicht.<sup>141</sup> Vor allem der Beitrag Kohlscheins ist bei Beschäftigung mit der Thematik besonders wichtig.<sup>142</sup> Kohlschein streicht verschiedene Charakteristiken für die Libri Ordinarii heraus: Erstens halten sie örtliches, liturgisches Brauchtum einer Kathedrale, Stiftskirche, Kloster- oder Pfarrkirche und auch Kirchenfamilie fest. Zweitens nehmen sie durchlaufend Bezug auf das liturgische Jahr. Drittens finden sich in den Ordnungen Abstimmungen der Festliturgie nach dem Grad der Feierlichkeit und sie beinhalten topographische Angaben bei Feiern oder Prozessionswegen. Als weiteres Charakteristikum nehmen sie volkstümliche Elemente und Brauchtum auf.<sup>143</sup>

Da diese äußerst detailreich sind und wichtige Informationen über die regional geprägte Liturgie, aber auch bauliche Veränderungen oder die Benutzung des Kirchenraums beinhalten, stellen die Libri Ordinarii eine wichtige Quelle bei der Beschäftigung mit der Funktion mittelalterlicher Kirchen dar. Eine befriedigende Befassung mit Dombauten des Mittelalters, so Kohlschein, wäre nur mit einem interdisziplinären Ansatz zu erreichen.

*„Zum Forschungsumfang muss heute die Architektur des einzelnen Kirchengebäudes mit seiner Innengestaltung, die Vernetzung von Kirchengebäuden zu Familien und die symbolische Struktur der mittelalterlichen Stadt mit Hilfe von in ihr verteilten Kirchengebäuden und Memorialstätten hinzugenommen werden.“<sup>144</sup>*

Wichtig sind die Erkenntnisse der Liber Ordinarius Forschung deswegen, weil, so Kohlschein, davon ausgegangen werden kann, dass die Ordinarii von Stifts- oder Domkirchen Pfarrkirchen als Vorlage dienten.<sup>145</sup> Somit wären sie das Medium zur Übertragung regional geprägter Liturgie von der Dom- oder Stiftskirche auf die ihr zugehörige Pfarrkirche.

---

<sup>140</sup> Kohlschein 1998, S. 2.

<sup>141</sup> Kohlschein/Wünsche 1998.

<sup>142</sup> Kohlschein 1998, S. 7–24.

<sup>143</sup> Kohlschein 1998, S. 3–4.

<sup>144</sup> Kohlschein 1998, S. 24.

<sup>145</sup> Kohlschein 1998, S. 4.

Leider hat sich für Wien eine solche Gottesdienstordnung nicht erhalten, allerdings für die Bistümer Salzburg<sup>146</sup> und Passau<sup>147</sup>. Wahrscheinlich ist, dass der Passauer Liber Ordinarius für die Wiener Pfarre als Vorlage diente und an lokalen Gegebenheiten angepasst wurde. Denkbar wäre auch, dass spätestens nach der Erhebung Wiens zum Bistum eine eigene Gottesdienstordnung für das neue Wiener Bistum erstellt wurde.

---

<sup>146</sup> Kohlschein 1998, S. 3.

<sup>147</sup> Göhler 1938, S. 14.

## 3 Historischer Kontext und Begriffsbestimmungen

---

### 3.1 Definition einer Pfarrkirche

Die Pfarrkirche ist die zur Pfarre einer Stadt gehörige Kirche. Sie ist für die Seelsorge der Gemeinde zuständig, deren Größe durch den Pfarrsprengel genau definiert wird.<sup>148</sup> Der Unterschied zu Stifts-, Bischofs- oder Klosterkirchen besteht in den Aufgaben und Zugänglichkeiten der Kirche. Eine Pfarrkirche ist für die Angehörigen des Pfarrsprengels zugänglich. Die Pfarrrechte, über die nur Pfarrkirchen verfügen, umfassen die Ausübung und Spendung der Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Ehe, Priesterweihe, Krankensalbung. Dazu kommt das Recht, die zum Pfarrsprengel gehörigen Christen zu bestatten. Neben diesen persönlichen, seelsorgerischen Belangen im Leben eines Christen ist der Pfarrer auch für die Feier der Messe und aller Hochfeste des Kirchenjahres verantwortlich.

Um all diese Aufgaben erfüllen zu können, verfügt die Pfarrkirche über verschiedene notwendige Ausstattungen und Bauten. Neben der Pfarrkirche ist hier zum einen der Friedhof, auf dem das gesamte Mittelalter hindurch auch ein Karner stand, gemeint. Dieser Friedhof war gegen die Stadt mit einer Friedhofsmauer umschlossen. Innerhalb der Mauer befanden sich weitere Gebäude, die zur Pfarrkirche gehörten. Dazu zählen der Pfarrhof, die Schule, das Mesnerhaus, das Organistenhaus oder das Gusterhaus.<sup>149</sup> In der Pfarrkirche selbst mussten die notwendigen Ausstattungsstücke für die Spendung der Sakramente vorhanden sein: ein Taufbecken, ein Beichtstuhl, der Hochaltar und ein Aufbewahrungsort für die Eucharistie. Die Seelsorge übernahm der Pfarrer, der den höchsten Rang einnahm. Ihm zur Seite standen oft auch Gesellen, Kapläne, die gestiftete Messen in der Kirche lasen, ein Kantor, ein Organist, ein Kustos, ein Mesner und in manchen Fällen auch ein Frühmesser, der für die Lesung der Frühmessen zuständig war.

### 3.2 Definition eines Vikars

Der Pfarrer war üblicherweise der ranghöchste Kleriker in einer Pfarrkirche. In manchen Fällen, wie auch in der Pfarrkirche St. Michael, nahm dieser allerdings die Stelle eines

---

<sup>148</sup> Butzkamm 2011, S. 46.

<sup>149</sup> Diese Gebäude sind für die Pfarre St. Michael belegt, siehe dazu Perger 1988b, S. 98–100.

Vikars ein. Dieser Fall trat ein, wenn die Pfarrkirche selbst einer anderen Pfarre als Vikariat unterstand. Wie im Lexikon für Theologie und Kirche definiert ist der Vikar: „der Inhaber eines kirchlichen Hilfsamtes und als solcher Träger von potestas ordinaria vicaria oder Inhaber eines Kirchenamtes im weiteren Sinn, dem durch Delegation bestimmte Vollmachten hoheitlicher Kirchengewalt gegeben werden können. [...] Im pfarrlichen Bereich gibt es verschiedene Pfarrvikare, die teils einen Pfarrer vertreten oder unterstützen, teils einer Pfarrei oder einem pfarrähnlichen Gebiet dauernd oder vorübergehend selbstständig vorstehen.“<sup>150</sup> Schlicht gesprochen war ein Vikar ein Stellvertreter des Pfarrers, dem durch diesem Rechte übergeben wurden, aber auch entzogen werden konnten.

### **3.3 Historischer Kontext: Die Kirchenlandschaft im mittelalterlichen Wien**

Das 15. Jahrhundert stellt einen Meilenstein in der Diözesangeschichte Wiens dar, denn 1469 wurde das lange angestrebte Ziel der Landesfürsten, Wien zum Bistum zu erheben, endlich realisiert.<sup>151</sup> Erst ab diesem Zeitpunkt konnte sich das kirchliche Wien aus der Abhängigkeit des Bistums Passau lösen.

Die Pfarre Wien selbst bestand schon seit 1030, noch bevor die Hauptpfarrkirche St. Stephan als Pfarrkirche existierte.<sup>152</sup> Zuvor hatten die Kirchen St. Ruprecht und St. Peter die Funktion einer Pfarrkirche inne. Welche der beiden Sitz der Wiener Pfarre war, konnte bis jetzt nicht geklärt werden.<sup>153</sup> Im 12. Jahrhundert, wahrscheinlich noch vor 1177, wurden die beiden Kirchen vom Landesfürsten Heinrich II. Jasomirgott dem Kloster der Schotten geschenkt und verloren damit ihre Funktion.<sup>154</sup> Ob diese Schenkung tatsächlich schon die Gründung der Hauptpfarre St. Stephan vorbereitete, sei dahin gestellt. Die Kirche wurde erst 1220 das erste Mal erwähnt.<sup>155</sup> Zuvor wurde die Stadtmauer Wiens erweitert, das dadurch nun fast drei Mal so groß war wie zuvor.<sup>156</sup> Wahrscheinlich wurde als Reaktion auf den erhöhten Seelsorgebedarf der größeren Stadt die Kirche St. Stephan vergrößert und zu deren Unterstützung Vikariate gegründet. Obwohl alle Kirchen dem

---

<sup>150</sup> Höfer/Rahner 1965, S. 791.

<sup>151</sup> Fenzl 2010, S. 51.

<sup>152</sup> Flieder 1968a, S. 35.

<sup>153</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 9–10.

<sup>154</sup> Perger/Brauneis 1977. Die Ruprechtskirche betreffend S. 28, St. Peter S. 25.

<sup>155</sup> Schedl 2011a, S. 28, Böker 2007, S. 25.

<sup>156</sup> Siehe Kapitel „Baugeschichte St. Michael“ sowie „Baugeschichte St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

Passauer Bischof unterstanden<sup>157</sup>, hatte sich eine kirchliche Hierarchie unter der Pfarre Wien entwickelt, der St. Stephan als Hauptpfarrkirche vorstand. Die Tatsache wird auch an der Bezeichnung der Kirche als Mutterpfarre oder Hauptkirche Wiens ersichtlich.<sup>158</sup>

Eine wichtige Persönlichkeit im kirchlichen Wien des frühen Mittelalters ist der Pfarrer von St. Stephan, Gerhard von Siebenbürgen. Er versuchte in seiner Amtszeit ab 1251 die Seelsorge in Wien zu reformieren und zu verbessern. Von ihm stammt auch jenes Dokument, das die zur Hauptpfarre Wiens gehörigen Kirchen und Kapellen im Jahr 1276 nennt.<sup>159</sup> Dazu zählen in Wien die Kirche St. Michael und die Kapellen Schwechat Dorf, Oberlaa, Döbling, Vösendorf, Maria Lanzendorf, Simmering und Penzing. Die Kapelle in Penzing hatte Gerhard selbst gegründet, da *„viele infolge zu weiter Entfernung von der Mutterkirche wie Schafe in der Irre sich umhertreiben und fremde Kirchen besuchen.“*<sup>160</sup> Als weiteren Schritt gründete Pfarrer Gerhard in St. Stephan die Priestergemeinschaft der Chur, die bis heute besteht.<sup>161</sup> Acht Churpriestern stand ein Chur- oder Chormeister vor. Die Gemeinschaft der Churpriester hatte ihren Sitz in St. Stephan und war für die Seelsorge in Wien zuständig. Da die Zahl der Churpriester genau mit der Zahl der zu St. Stephan gehörigen Kirchen und Kapellen übereinstimmt, geht Göhler davon aus, dass jeweils ein Churpriester für ein Vikariat zuständig war.<sup>162</sup>

Der Name Gerhard von Siebenbürgen taucht auch in einem Rechtsstreit um Pfarrrechte in Wien auf. Als 1258 der Gottesdienst von St. Stephan auf Grund schwerer Zerstörungen durch einen Brand in die Schottenkirche verlegt werden musste, versuchte diese in Folge für sich selbst die Pfarrhoheit zu sichern.<sup>163</sup> Den Kapellen, die der Kirche unterstanden, sollten ebenfalls Rechte zukommen. Der Streit wurde erst 1265 endgültig durch einen Schiedsspruch beendet. Die Kirche „Unserer Lieben Frau zu den Schotten“ erhielt eingeschränkte Pfarrrechte.<sup>164</sup> Sie durfte Kinder taufen und Fremde begraben, ebenso den Gottesdienst lesen. Die ihr unterstellten Kapellen St. Ruprecht, St. Peter, St. Pangratz und Maria am Gestade durften nur den Gottesdienst abhalten.

---

<sup>157</sup> Flieder 1968a, S. 31.

<sup>158</sup> Weißensteiner 1988, S. 36.

<sup>159</sup> Anhang, Regest Nr. 1, vgl. Flieder 1968b, S. 26.

<sup>160</sup> QuStW I/1, Nr. 8.

<sup>161</sup> Fenzl 1997a, S. 10.

<sup>162</sup> Göhler 1932, S. 11.

<sup>163</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 116.

<sup>164</sup> Zum Streit siehe QuStW I/1, Nr. 6, Nr. 247.

Im mittelalterlichen Wien gab es demnach seit dem ausgehenden Mittelalter drei Pfarrkirchen, wobei nur zwei davon die vollen Pfarrrechte – die Spendung der Sakramente Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Ehe, Priesterweihe, Krankensablung und das Recht die zur Gemeinde gehörigen Christen zu bestatten – ausüben durften. Darüber hinaus gab es zahlreiche weitere geistliche Institutionen. Bis in das Jahr 1529 soll es in Wien 32 Kirchen und Kapellen und 25 Hauskapellen gegeben haben.<sup>165</sup> Dazu gehörten nicht nur die Pfarrkirchen und Kapellen, sondern auch Klosterkirchen, Kirchen von Ritterorden, Spitalskirchen, Privatkapellen und Siechhauskapellen. Die Kirchen unterschieden sich jeweils in ihrer Funktion und Organisation. Sie agierten größtenteils selbstständig nebeneinander, mit Ausnahme der Schottenkirche.<sup>166</sup> Während die Klosterkirchen in sich geschlossen, selbstständig organisiert und nur vom Mutterkloster abhängig waren, standen die Pfarrkirchen und Kapellen in einem engeren Zusammenhang.<sup>167</sup> Der Pfarrsprengel und die Rechte jeder Kirche waren genau definiert. Überlieferte Beschwerden zeigen jedoch, dass trotzdem Übertretungen vorkamen.<sup>168</sup>

Dass St. Stephan und St. Michael in einem besonders engen Zusammenhang standen, wird allein durch die rechtliche Stellung der Kirchen deutlich. Nur diese beiden Kirchen waren Stadtpfarrkirchen mit vollen Rechten. Unter den von Pfarrer Gerhard genannten Vikariaten war nur St. Michael eine Pfarrkirche. Die Kirche nahm im städtischen Leben eine fast ebenso wichtige Rolle wie die Hauptpfarre der Wiener ein. Das zeigt sich auch in den überlieferten Quellen. So durften bei einem Stadtbrand beispielsweise nur die Glocken von St. Stephan und St. Michael geschlagen werden.<sup>169</sup> Unter Kaiser Friedrich III. wurde das Läuten der Totenglocken bei St. Stephan und St. Michael verboten, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen.<sup>170</sup> Ebenso wurde 1530 den Kirchen die Benutzung des Friedhofs untersagt.<sup>171</sup> Eine Stiftung des Kaisers für Sakramentsprozessionen bezieht sich ausdrücklich nur auf die beiden Kirchen.<sup>172</sup> Die Stellung in der Kirchenhierarchie Wiens

---

<sup>165</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 15.

<sup>166</sup> In der Schottenkirche änderte sich die Situation jedoch bereits 1418 als das Kloster vom Orden der Benediktiner übernommen wurde, siehe dazu Perger/Brauneis 1977, S. 117.

<sup>167</sup> Beleg hierfür wäre zum einen das Dokument des Pfarrer Gerhards, Anhang, Regest Nr. 1. sowie der Rechtsstreit um die Rechte der Schottenkirche und die ihr unterstellten Kapellen, siehe Anmerkung 164 der vorliegenden Arbeit.

<sup>168</sup> QuStW I/1, Nr. 207.

<sup>169</sup> QuStW II/2, Nr. 2571.

<sup>170</sup> QuStW I/2, Nr. 1392.

<sup>171</sup> Anhang Regest Nr. 338.

<sup>172</sup> Anhang Regest Nr. 183.

zeigt letztlich auch die Beschriftung der Mailänder Zeichnung, die die Michaelerkirche als wichtigste Kirche nach der Kathedrale, also nach St. Stephan, bezeichnet.<sup>173</sup>

Der organisatorische Zusammenhang zwischen den beiden Pfarren ist ebenso deutlich. Wie die Nennung Pfarrer Gerhards belegt, war St. Michael ein Vikariat von St. Stephan. In manchen Quellen wird der Pfarrer von St. Michael auch als Vikar bezeichnet.<sup>174</sup> Konkret sichtbar wurde die Abhängigkeit beispielsweise an jährlichen Schadenszahlungen an St. Stephan, da der Pfarre Einkünfte durch die Tätigkeit St. Michaels entgingen.<sup>175</sup> Dies galt auch für zu St. Michael gehörige Kapellen, wie das Beispiel der Andreaskapelle in der Herrengasse belegt.<sup>176</sup> Aber auch an liturgischen Vorschriften zeigt sich die Abhängigkeit. So ist schon die Urkunde Pfarrer Gerhards ein Dokument dafür, denn die Hauptpfarre schrieb bereits 1267 Messen für die ihr unterstehenden Kapellen und die Kirche St. Michael vor.<sup>177</sup> Leider sind solche direkten Zeugnisse selten. Erst 1559 findet sich in den Regesten der Erzdiözese Wien wieder ein Hinweis auf eine solche Einflussnahme. Am 21. März 1559 befahl der Wiener Bischof dem Pfarrer von St. Michael „*da im Einverständnis mit dem Herrn Bürgermeister das Mettenklopfen und Pumpfern in der Charwoche in der St. Stephanskirche verboten worden, dass dieses Verbot auch in der Kirche zum hl. Michael befolgt werde.*“<sup>178</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Vorschriften auch zwischen 1267 und 1559 üblich waren.

Mit der Gründung des Wiener Bistums wurde die Stephanskirche Sitz des neuen Wiener Bischofs. Das Bistum wurde zwar bereits 1469 durch eine päpstliche Bulle begründet, konnte allerdings erst 1480 promulgiert werden.<sup>179</sup> Der erste vorgesehene Bischof Leo von Spaur (um 1440–1479/80) trat sein Amt nie an. Gründe dafür waren die schlechte Dotierung des Bistums und eine Krankheit, die ihm den Antritt erschwerte. Nach seinem Tod blieb das Amt vakant, ein erneuter Versuch einen Bischof zu finden, scheiterte an der Beschwerde des Passauer Bischofs beim Papst. Er berichtet, dass er für die Wiener Pfarre noch im Jahr 1477 Priester geweiht hatte.<sup>180</sup> Mit seinem Tod 1479 wurde 1480 das Bistum

---

<sup>173</sup> Siehe Anhang „Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung“.

<sup>174</sup> Anhang, Regest Nr. 42, Nr. 43.

<sup>175</sup> Weißensteiner 1988, S. 36.

<sup>176</sup> Weißensteiner 1988, S. 36–37.

<sup>177</sup> Anhang, Regest Nr. 1. „*quod in omnibus ecclesiis et capellis michi commissis, scilicet Sancti Stephani, Sancti Michaelis [...] quolibet die dominica missam de Sancta Trinitate ... ordinavi perpetuo celebrari.*“

<sup>178</sup> Anhang, Regest Nr. 350.

<sup>179</sup> Fenzl 1997c, S. 13.

<sup>180</sup> Fenzl 1997c, S. 14.

öffentlich ausgerufen und trat mit einer Feier am 17. 09. 1480 in Kraft.<sup>181</sup> St. Stephan blieb allerdings weiterhin Pfarrkirche. Genau wie 1365 alle Rechte des Pfarrers an den Probst des gegründeten Kapitels gingen, wurden diese nun auf den Bischof übertragen.<sup>182</sup>

St. Michael blieb trotz der Veränderungen mit St. Stephan eng verbunden. Gemäß einer Entscheidung des Landesfürsten im Jahr 1537, hatten alle, die sich in den Dienst des Bischofs begäben oder Ämter für ihn ausführten, dem Bischof von Wien zu unterstehen. Namentlich werden „*Offiziale, Hofmeister, Achterprediger, [der] Pfarrer zu St. Michael, Gratianer, Portzler, Leviten und dgl.*“ genannt.<sup>183</sup> Diese enge Verbindung dürfte auch gewünscht gewesen sein, denn die Pfarre nennt den Wiener Bischof noch 1533 „*obbrisster pharrer gedachter sannd Michaels Pfarrkirchen*“<sup>184</sup> und bittet ihn, für sie einen neuen Pfarrer zu bestimmen. Zu dieser Zeit war eigentlich bereits der Landesfürst der Patron der Kirche und hätte diese Entscheidung übernehmen müssen. Der Bischof wurde von der Pfarre St. Michael, wie in einem Akt überliefert ist, als „*der wahre Patron der Kirche*“ angesehen, die Michaelerkirche als bischöfliches Lehen bezeichnet.<sup>185</sup> Die enge Verbindung zwischen den beiden Pfarren blieb also offensichtlich bis 1626, dem Jahr der Übernahme der Barnabiten, bestehen.

---

<sup>181</sup> Fenzl 2010, S. 51.

<sup>182</sup> Göhler 1932, S. 16.

<sup>183</sup> QuStW I/2, Nr. 1401.

<sup>184</sup> Pfarrakten St. Michael zitiert nach Weißensteiner 1988, S. 37.

<sup>185</sup> Pfarrakten St. Michael zitiert nach Weißensteiner 1988, S. 37.

## 4 Das architektonische Konzept im Vergleich

---

Schon beim oberflächlichen Vergleich der Grundrisse wird deutlich, dass es zwischen dem Baukonzept der Kirchen auffällige Übereinstimmungen gibt (Abbildung 1, 12). Die These, dass diese Ähnlichkeit mit einer Übernahme des architektonischen Konzepts von St. Stephan durch St. Michael in Verbindung steht, vertreten beispielsweise Lorenz<sup>186</sup> und Perger<sup>187</sup>. Andere Forscher hingegen stehen dieser Vermutung skeptisch gegenüber<sup>188</sup> oder stellen die beiden Chöre nicht miteinander in Verbindung.<sup>189</sup> Die Chöre ließen sich nicht vergleichen, da der Chor von St. Michael unter ganz anderen Bedingungen entstand als jener der Stephanskirche. Er sei langsam gewachsen, während bei der Hauptpfarre der gestaffelte Hallenchor als ein einheitliches Projekt geplant und ausgeführt worden wäre.<sup>190</sup> Ebenso handle es sich bei St. Michael um einen Staffelchor anstelle eines Hallenchors, dessen Abseiten den Eindruck angebauter Kapellen erwecken, anstelle einer einheitlichen Chorbauhalle, wie in St. Stephan. Doch nicht nur der Chorgrundriss der beiden Kirchen ist vergleichbar, sondern auf die Grundrissform des Langhauses sowie die Portalsituation, um in das Langhaus zu gelangen.

### 4.1 Der Bau von St. Stephan

Der Umbau des frühgotischen Chores zum spätgotischen Hallenchor, wie er heute in Erscheinung tritt, wird ab dem Jahr 1304 datiert.<sup>191</sup> Denn in diesem Jahr kauft die Wiener Bürgerschaft vom Stift Zwettl ein Haus, gelegen am Stephansplatz, das der Erweiterung des Chores im Weg gewesen wäre. In den folgenden 36 Jahren wurde der Chor errichtet und 1340 von Bischof Albert von Passau geweiht. Diese Darstellung suggeriert eine einheitliche Planung und Ausführung des Chorbaus unter Herzog Albrecht II. und der Wiener Bürgerschaft. Bislang ging die Forschung davon aus, dass der Chor in seiner heutigen Erscheinung 1340 fertig gestellt gewesen war.<sup>192</sup>

---

<sup>186</sup> Lorenz 1982, S. 106.

<sup>187</sup> Perger/Brauneis 1977, S. 83.

<sup>188</sup> Schwarz 1988, S. 114–115 schlägt neben einer Übernahme ein alternatives Chorkonzept vor, das von St. Michael übernommen worden sein könnte.

<sup>189</sup> Koch 1993, S. 37–44, Saliger 2010, S. 132 führen beispielsweise in ihren Ausführungen zur Übernahme des Chorgrundrisses von St. Stephan die Kirche St. Michael nicht an.

<sup>190</sup> Brucher 2000, S. 250.

<sup>191</sup> Zuletzt bei: Böker, 2007, S. 45, Fenzl 2010, S. 29.

<sup>192</sup> Tietze 1931, S. 7, Fenzl 2010, S. 29.

Gegen diese Annahme stellt sich Johann Josef Böker mit seinen Überlegungen.<sup>193</sup> Er geht davon aus, dass der „Albertinische Chor“ bereits unter Herzog Rudolf IV. eine Veränderung erfuhr und zur heutigen Gestalt umgebaut wurde. Diese These versucht Böker mit stilistischen sowie funktionsgeschichtlichen Argumenten zu untermauern.

Zum einen argumentiert er mit der Nutzung des Chores. Denn Herzog Rudolf IV. gründete 1358 ein exemtes Kollegialstift und verlegte dessen Sitz 1365 von der Wiener Hofburg in die Stephanskirche.<sup>194</sup> Eine Folge war, dass die Pfarrkirche gleichzeitig zur Stiftskirche erhoben wurde und somit zwei Funktionen innehatte. Als dritte Funktion kam ihr ab 1365 der Sitz der Universität Wien zu, die ebenfalls von Herzog Rudolf IV. gegründet wurde.<sup>195</sup> Die Pfarrkirche verlagerte sich in den Bereich des Langhauses, während der Chor als Stiftskirche und Sitz der Universität genutzt wurde. Da sich das Kapitel aus 24 Chorherren und 26 Kaplänen zusammensetzte<sup>196</sup>, war die Notwendigkeit entstanden, mehr Platz für die Mitglieder des Kapitels zu schaffen und den bisherigen Chor zu erweitern. Als Beleg sieht Böker auch den zweiten Stiftsbrief Herzog Rudolfs IV. von 1365, in dem er berichtet, dass die jetzige Kirche zu klein sei und er sie erweitert hätte.<sup>197</sup> Dass sich diese Passage auf den Chorbau bezieht ist jedoch eine Interpretation Bökers.

Weitere Argumente, die seine These bestätigen, sieht er auch in der Weihe von 1365. Dieser wurde, so Böker, bislang in der Forschung keine Beachtung geschenkt. Er geht davon aus, dass sich die Weihe auf die Vollendung des gesamten Chorbaus unter Herzog Rudolf IV. bezieht.<sup>198</sup> Für die Vermutung sprechen auch nach 1340 ausgestellte Ablässe für den Chor, die eine Bautätigkeit nach der Weihe 1340 belegen.<sup>199</sup>

Ebenso argumentiert er nach stilistischen Gesichtspunkten im Inneren des Chors. Böker erkennt in der Gestaltung der Wandvorlagen an den Umfassungsmauern eine andere Formensprache als bei den Binnenpfeilern.<sup>200</sup> Jene an der Umfassungsmauer sind linear, als kämpferlose Pfeiler mit Birnstabdiensten gestaltet und entsprechen dem internationalen Hofstil des beginnenden 14. Jahrhunderts. (Abbildung 13). Die Freipfeiler im Chor sind dahingegen als Bündelpfeiler ausgeführt, denen halbrunde Dienste vorgelegt sind und die

---

<sup>193</sup> Böker 2007, S. 95.

<sup>194</sup> Flieder, 1968, S. 140–148, Fenzl 2010, S. 35–36.

<sup>195</sup> Fenzl 2010, S. 34.

<sup>196</sup> Böker 2007, S. 79.

<sup>197</sup> 2. großer Stiftsbrief zitiert nach Böker 2007, S. 76.

<sup>198</sup> Böker 2007, S. 76.

<sup>199</sup> Böker 2007, S. 46.

<sup>200</sup> Böker 2007, S. 84.

in eine ausgeprägte Kapitellezone münden.<sup>201</sup> Die Pfeiler ruhen auf einer hohen Sockelzone, die bis zur Augenhöhe reichen und zweifach gestuft sind. Durch diese Gestaltung wirken die Pfeiler viel massiver und archaischer, sodass auch Tietze sie als „romanisch befangen“<sup>202</sup> beschrieb. Böker zu Folge ist dieser stilistische Unterschied auf die chronologische Entstehungszeit des Chores zurückzuführen, er ordnet die Freipfeiler allerdings zeitlich nach jenen an den Umfassungsmauern, in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, ein, also in die Zeit des von ihm angenommenen Umbaus Herzog Rudolf IV.<sup>203</sup> Diese Datierung leitet er zum einen mit der stilistischen Ähnlichkeit der Pfeiler mit jenen in den, Herzog Rudolf IV. mit Sicherheit zu zuschreibenden, Westkapellen her<sup>204</sup>, zum anderen sieht er daran einen bewusst gewählten Historismus, der auch bei andere Bauten aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zu beobachten sei.<sup>205</sup>

Der Quelle Thomas Ebendorfers, die als Anlass genommen wurde, die Grundsteinlegung Herzog Rudolfs IV. beim Südturm anzunehmen und ihm in weitere Folge den Langhausbau zuzuschreiben, schenkt Böker folgerichtig keine Beachtung. Sie stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist daher nicht als zeitgenössischer Bericht zu bewerten. Ebendorfer schreibt dem Herzog den gesamten Erweiterungsbau, inklusive Langhaus, zu.<sup>206</sup> Diese Zuschreibung lässt sich allerdings nicht halten, eine Ausführung des Langhauses unter seinem jüngeren Bruder Herzog Albrecht III. (1349/50–1395) scheint mehr als wahrscheinlich.

Obwohl die These Bökers nach wie vor umstritten ist, steht, dadurch jedenfalls fest, dass ein einheitlicher Chorbau für St. Stephan nicht gesichert ist und daher als Gegenargument für eine Übernahme von St. Michael auszuschließen ist. Da der Chor in Folge auch liturgisch getrennt benutzt wurde – als Sitz der Universität und für das Kapitel, das Herrschergedenken und den Platz für Stiftungen des Hochadels und das Bürgertums<sup>207</sup> – kann auch von einem gesamtheitlichen Eindruck eines Hallenchors nicht die Rede sein. Böker geht davon aus, dass die Raumteile ursprünglich auch architektonisch stärker voneinander getrennt waren und eher den Eindruck von drei parallel genutzten Chören

---

<sup>201</sup> Böker 1007, S. 84–85.

<sup>202</sup> Hans Tietze zitiert nach Böker 2007, S. 85.

<sup>203</sup> Böker 2007, S. 85–89.

<sup>204</sup> Böker 2007, S. 57.

<sup>205</sup> Böker 2007, S. 89.

<sup>206</sup> Böker 2007, S. 55.

<sup>207</sup> Böker 2007, S. 90.

erweckten.<sup>208</sup> So entkräftet er auch das zweite Argument, das gegen einen Vergleich der beiden Chöre spricht.

An diesen Chor schloss sich das frühgotische Lang- und Querhaus, welches im folgenden Jahrhundert ebenso einen Umbau erfuhr, an. Inwieweit Herzog Rudolf IV. tatsächlich in das Chorkonzept eingegriffen hatte, konnte bislang nicht geklärt werden, allerdings geht die Forschung heute davon aus, dass der Neubau des Langhauses nicht Herzog Rudolf IV., sondern seinen Nachfolgern, zuzuschreiben ist.<sup>209</sup> Damit ist der gesamte Bau des Langhauses ins 15. Jahrhundert zu datieren, wofür auch dessen stilistische Einheitlichkeit spricht.<sup>210</sup> Wie bereits im Kapitel Baugeschichte ausgeführt wurde, wurde als erster Schritt im Anschluss an den, von Rudolf IV. begonnenen Bau des Südturms<sup>211</sup> die seitlichen Umfassungsmauern des neuen Langhauses begonnen.<sup>212</sup> Der Baufortschritt zog sich von Südosten nach Südwesten und wurde – unter Beibehaltung der Westfassade – bis zur heutigen Stelle des Nordturms fortgeführt.<sup>213</sup> Zwischen 1422 und 1430 wurde das frühgotische Langhaus abgebrochen, und mit dem Innenausbau begonnen. Nach Böker wurde das Langhaus nach 1458 unter dem Dombaumeister Laurenz Spenning gewölbt.<sup>214</sup> Das fertig gestellte, dreischiffige Langhaus gehört zu dem Typus der Staffelhalle. Unter dem Dombaumeister Puchsbaum fand ein Planwechsel statt, indem er das Mittelschiff und den mittleren Teil der Westwand deutlich erhöhte.<sup>215</sup> Zugänglich war die Kirche über das Hauptportal im Westen sowie durch zwei Seitenschiffportale auf Höhe des zweiten Jochs von Westen. Weitere Eingänge, jedoch wahrscheinlich für die Kleriker und nicht die Pfarrgemeinde, bildeten die beiden Portale beim Nord- und Südturm.<sup>216</sup>

---

<sup>208</sup> Böker 2007, S. 82.

<sup>209</sup> Siehe Kapitel „Forschungsstand von St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>210</sup> Böker 2007, S. 133.

<sup>211</sup> Böker 2007, S. 98. Als Beleg für die Planung des Turmbaus unter Rudolf IV. führt Böker die Kirchenmodelle der Stifterfiguren an den Fürstenportalen des Langhauses.

<sup>212</sup> Böker 2007, S. 133.

<sup>213</sup> Schedl 2011a, S. 32.

<sup>214</sup> Böker 2007, S. 219.

<sup>215</sup> Schedl 2011a, S. 32.

<sup>216</sup> Fenzl 2010, S. 40.

## 4.2 Der Bau von St. Michael

Bei Betrachtung der Baugeschichte zum Chor von St. Michael wird der Eindruck einer langsamen Übernahme des Chorgrundrisses von St. Stephan erweckt. Doch auch der frühgotische Chor dürfte an der Architektur St. Stephans angelehnt gewesen sein.

Die frühromanische Kirche von St. Michael besaß ursprünglich ein kleines Chorquadrat und zwei an das Querhaustransept anschließende Halbkreisapsiden im Norden und Süden.<sup>217</sup> Laut Mario Schwarz war die Grundrissdisposition der Michaelerkirche des 13. Jahrhunderts stark an jene der frühgotischen Stephanskirche angelehnt. *„Auch dort bestand ein dreischiffig – basilikales Langhaus, ein Querschiff, das zumindest an seiner nördlichen Ostseite eine Rundapsis aufwies, sowie ein quadratischer Chor mit Halbkreisapsis.“*<sup>218</sup> Ebenso wie in St. Stephan kam es am Beginn des 14. Jahrhunderts zum Ausbau des bestehenden Chores.

Zur Baugeschichte des Chors von St. Michael gibt es in der Forschung verschiedene Meinungen:

Lorenz geht von einem „einheitlichen Gesamtkonzept“ um 1350 aus.<sup>219</sup> Einen Beleg dafür sieht er in den aufgedeckten Wandmalereien im Chorquadrat, die am Triumphbogen und am Eingang zum Süd- und Nordchor angebracht sind. Lanc datiert diese um 1350. Neben diesem Fund wurden 1972 auch Reste der ehemaligen Lettnerwölbung freigelegt, die Lorenz ebenso um 1350 datiert. Diese Indizien sieht er als den Beweis, dass zu dieser Zeit eine Umgestaltung im Chorbereich stattfand, die alle drei Chorapsiden sowie einen neuen Lettner einschloss.<sup>220</sup>

Perger stützt sich stärker auf die Schriftquellen und geht von einem Chorbau nach 1350 aus. In diesem Jahr verwüstete ein Brand die Kirche, den Perger als Anlass für einen Neubau des Chorbereichs wertet. Zuerst wäre der Südchor mit einer Stiftung des Forstmeisters Wernhards errichtet worden, ab 1404 der Mittelchor und abschließend der Nordchor entstanden. Der Chorbau wäre dieser These nach 1438 mit der Weihe eines neuen Altars im Nordchor vollendet gewesen.<sup>221</sup> Derselben Meinung ist Posch mit der

---

<sup>217</sup> Schwarz 1988, S. 107.

<sup>218</sup> Schwarz 1988, S. 107.

<sup>219</sup> Lorenz 1982, S. 105.

<sup>220</sup> Lorenz 1982, S. 105.

<sup>221</sup> Perger 1988c, S. 249.

Ausnahme, dass er bereits Stibor Chrezzel als Stifter des Südchores identifiziert und somit den Bau des Chortheils einige Jahre früher ansetzt.<sup>222</sup>

Schwarz schließt sich in seinen Ausführungen zum Teil Pergers Rekonstruktion des Baugeschehens an. Er stellt allerdings zwei konträre Thesen auf, die er beide gleichwertig als mögliche Lösungsvorschläge ansieht. Seine erste These geht von einem Projekt eines Chor Neubaus aus, der einheitlich bis 1350 entstand. Die Weißenachricht von 1416 bezieht er auf Arbeiten, um nachträglich das Mittelschiff um ein Joch zu verlängern. Der ursprüngliche Bau hätte sich am Albertinische Chorbau von St. Stephan orientiert.<sup>223</sup> Mit seiner zweiten These schlägt er vor, dass zuerst ein Langchor errichtet wurde, der ab 1350 zum heutigen Chor ausgebaut worden war, indem Süd- und Nordchor angefügt wurden.<sup>224</sup> Dieser Meinung schließt sich auch Böker an.<sup>225</sup>

Ausgehend von den erhaltenen Schriftquellen zu St. Michael wird allerdings die schrittweise Errichtung des Chores nahe gelegt. 1350 stiftete Stibor Chrezzel, Küchenmeister Herzog Albrechts, in der südlichen Abseite eine Kapelle zu Ehren des heiligen Nikolaus, die er bereits für seine Frau und sich als Begräbnisstätte ausgewählt hatte.<sup>226</sup> In Folge wird die südliche Abseite, die Abseite des Forstmeisters Schenk, beziehungsweise die „*Stibory capellen*“ genannt.<sup>227</sup> Es dürfte also eine zweite Stiftung des Forstmeisters gegeben haben, die sich auf den Ausbau des Südchores bezog, während jene des Küchenmeisters auf einen Ziborienaltar zurückzuführen ist.<sup>228</sup> 1404 kam es zu weiteren Bauarbeiten am Chor, die durch eine Stiftung belegt sind.<sup>229</sup> Laut einer heute verlorenen Inschriftentafel soll der Chor 1416 geweiht worden sein.<sup>230</sup> Obwohl diese Quelle nicht mehr existiert, kann auf Grund der Schriftquellen, von deren Korrektheit ausgegangen werden. Denn in den Jahren 1416–1426 wurde für Glasgemälde für den neuen Chor gespendet.<sup>231</sup> Über den Ausbau der nördlichen Abseite gibt es erst ab 1437 Nachricht zu deren Vollendung. Ein Vorgängerbau, zumindest eine kleine Apsis, ist allerdings bewiesen, da auch hier 1350 am Eingang zum Nordchor Wandmalereien

---

<sup>222</sup> Posch 1988, S. 37–38.

<sup>223</sup> Schwarz 1988, S. 114.

<sup>224</sup> Schwarz 1988, S. 114.

<sup>225</sup> Böker 2007, S. 50

<sup>226</sup> Anhang, Regest Nr. 30.

<sup>227</sup> Anhang, Regest Nr. 144, 145, 158, 176, 245 und 258 als Abseite des Forstmeisters, Nr. 42 und 105 zur Bezeichnung als „*stibory capellen*“.

<sup>228</sup> Perger 1988b, S. 78.

<sup>229</sup> Anhang, Regest Nr. 117.

<sup>230</sup> Anhang, Regest Nr. 127.

<sup>231</sup> Anhang, Regest Nr. 130, 132, 141, 151 und 153.

angebracht wurden. Wahrscheinlich wurde die Abseite 1430 nach Vollendung des Hauptchores ausgebaut und 1437 vollendet. Somit war der Chorbau von St. Michael abgeschlossen. Stützt man sich auf die vorhandenen Schriftquellen, wird der Eindruck erweckt, man habe in St. Michael auf den Chorbau von St. Stephan reagiert und mit dem Chorumbau „gleichgezogen“.

Zu einem Aus- oder Umbau des Langhauses oder der Seitenschiffportale kam es in St. Michael nicht. Die freigelegten Portale im nördlichen Seitenschiff stammen noch aus der Zeit des 13. Jahrhunderts.<sup>232</sup>

### **4.3 Der Bau von St. Stephan und St. Michael im Vergleich**

Zwar konnte der Entstehungshergang der beiden Chorbauten nicht einwandfrei rekonstruiert werden, klar ist jedoch, dass sie sich in ihrer Grundrissform ähneln. Die Argumente, die gegen einen Vergleich sprechen, konnten dank der Skizzierung des unklaren Bauhergangs für beide Chöre entkräftet werden.

Fest steht, dass bei beiden Kirchen ab dem 14. Jahrhundert an das romanische Langbeziehungsweise Querhaus ein dreischiffiger Chor angebaut, wurde. Das Mittelschiff dieses Chores reicht über die seitlichen Chorschiffe hinaus (Abbildung 1, 12) und bildet somit den Typus des Staffelchors, wobei er in St. Stephan in Form einer Halle ausgeführt wurde. Diese Chorlösung stellt für das 14. Jahrhundert eine Seltenheit dar. St. Stephan nahm in der Entwicklung des Staffelchors die Vorreiterrolle ein, denn in jener Zeit hatte sich der Typus des Langchors durchgesetzt, der vor allem durch die Bettelorden verbreitet wurde.<sup>233</sup> Mit der Ausführung des Chores von St. Stephan entstanden als Reflexion im Umfeld Wiens und der Wiener Dombauhütte weitere Bauten mit Staffelchor, wie beispielweise die Pfarrkirche in Perchtoldsdorf (Abbildung 14) oder die Stadtpfarrkirche Steyr (Abbildung 15).<sup>234</sup> Auch für St. Michael ist eine Übernahme oder zumindest eine Orientierung an diesem Konzept anzunehmen. Dafür sprechen nicht nur die zeitliche, räumliche sowie organisatorische Nähe, sondern auch andere Übereinstimmungen in den Details. So wurden in St. Michael auch die durchlaufenden Birnstabrippen übernommen (Abbildung 16).<sup>235</sup>

---

<sup>232</sup> Lorenz 1988, S. 121.

<sup>233</sup> Schwarz 1988, S. 114.

<sup>234</sup> Siehe dazu Koch 1993a, S. 37–41.

<sup>235</sup> Böker 2007, S. 50.

Auch die Portalsituation und der Grundriss des Langhauses lassen sich in beiden Kirchen vergleichen. In beiden Fällen waren die Kirchengebäude durch zwei Seitenschiffportale im westlichen Bereich der Kirche zugänglich, ebenso gab es ein Hauptportal, in St. Stephan Riesentor und in St. Michael Ristür<sup>236</sup> genannt, das wahrscheinlich vor allem für Prozessionen und Feiern geöffnet wurde.<sup>237</sup> Danach gelangte man in ein dreischiffiges Langhaus, an das der eben beschriebene, dreischiffige Staffelchor schloss.

---

<sup>236</sup> Perger 1988b, S. 82.

<sup>237</sup> Diese Nutzung berichten schon zeitgenössische Beschreibungen: beispielsweise Stephanus Rosinus 1513, zitiert nach Göhler 1941, S. 104.

## 5 Das Ausstattungskonzept im Vergleich

---

Während eine Übernahme des Chorgrundrisses von St. Stephan bei Kirchen im Umfeld der Hauptpfarre bereits in der Literatur akzeptiert ist<sup>238</sup>, ist eine Übernahme des Ausstattungskonzepts noch nie in Betracht gezogen worden. Natürlich es ist schwerer, eine solche Übernahme deutlich vor Augen zu führen, da sich die Ausstattung in ständiger Bewegung befand und sich im Laufe der Zeit veränderte. Trotzdem ist eine Übernahme der Ausstattung und deren Standort nicht auszuschließen, vor allem bei Kirchen, die wie die Michaelerkirche, auch den Chorgrundriss Schritt für Schritt übernahmen. Diese Überlegung soll nun überprüft werden.

### 5.1 Das Sakramentshaus

Schlicht gesprochen ist das Sakramentshaus der Aufbewahrungsort der geweihten Hostie im Kirchenraum.<sup>239</sup> Da die Hostie im christlichen Glauben nach der Weihe durch den Priester ihre Substanz in den Leib Christi verwandelt, erfüllt das Sakramentshaus eine außerordentlich wichtige Funktion.<sup>240</sup> Es stellt nicht nur den Aufbewahrungsort der geweihten Hostie dar, sondern beherbergt Christus in Realpräsenz. Die Bedeutung dieser Architektur ist gut mit der Aussage des Gegenreformators Johann von Eck im Jahr 1538 auf den Punkt gebracht: „*A church without a sacrament house is not a church at all*“.<sup>241</sup>

#### 5.1.1. Entwicklung des Sakramentshauses und der Verehrung der Eucharistie

Zu Beginn der Christenheit gab es keinen eigenen Aufbewahrungsort für die Eucharistie, da in den ersten Jahrhunderten nach Christus die Kommunion täglich konsumiert, die Messen aber nur sonntäglich gefeiert wurden.<sup>242</sup> Statt die Eucharistie im Kirchenraum zu empfangen, entwickelte sich die Gewohnheit der Hauskommunion. Das eucharistische Brot wurde von der Messe am Sonntag mit nach Hause genommen und dort täglich konsumiert. Ab dem 9. Jahrhundert ließ die Häufigkeit der Kommunionsspendung nach und die Aufbewahrung verlagerte sich in den Kirchenraum. Die Hostie wurde in sogenannten Pastophorien, Annexräumen der Kirche, oder in verschiedenen Gefäßen wie

---

<sup>238</sup> Koch 1993a, S. 37–38.

<sup>239</sup> Weidenhoffer 1991, S. 161.

<sup>240</sup> Weidenhoffer 1991, S. 7.

<sup>241</sup> Eck zitiert nach Timmermann 2003, S. 324.

<sup>242</sup> Butzkamm 1990, S. 121–122.

Pyxiden oder Hostientauben über dem oder am Hochaltar aufbewahrt. Vereinzelt dienten auch Sakramentsnischen im Kirchenraum zur Aufbewahrung.

Veränderungen hinsichtlich des Aufbewahrungsortes gingen mit dem vierten Laterankonzil 1215 einher. Auf diesem Konzil wurde die Transsubstantiationslehre bestätigt und dadurch der Wert der Eucharistie vielfach aufgewertet.<sup>243</sup> Als Konsequenz wurde ein sicherer Aufbewahrungsort gefordert. Er sollte absperrenbar sein und sein Zugang allein vom Klerus kontrolliert werden. Dieser Forderung lagen die Aufwertung der Hostie und die Furcht vor Hostienschändung durch Häretiker zu Grunde.<sup>244</sup> Als ideale Lösung setzte sich die Sakramentsnische durch. Die, zunehmend immer aufwändiger gestalteten, Wandnischen garantierten einen absperrenbaren Ort, dessen Zugang durch einen Schlüssel zu kontrollieren war.<sup>245</sup> Somit sicherte sich die römisch-katholische Kirche ein Monopol auf die Eucharistie, deren Verehrung sie in den kommenden Jahrhunderten weiter steigerte. Diese Bemühungen äußerten sich beispielsweise in der Gründung des Fronleichnamsfestes oder der Fronleichnamsprozession.<sup>246</sup>

Der Förderung der Eucharistie kam auch die eucharistische Frömmigkeit der Bevölkerung entgegen. Ausdruck davon waren eigene Bruderschaften, die Corpus-Christi oder Gottsleichnambruderschaften, deren vorrangige Aufgabe die Verehrung der Eucharistie war.<sup>247</sup> Diese Bruderschaft gab es auch in Wien. Sie war für alle Bevölkerungsschichten zugänglich und erfreute sich großer Beliebtheit.<sup>248</sup> Parallel dazu entwickelte sich die sogenannte „Augenkommunion“ oder auch „*manducatio per visum*“ genannt.<sup>249</sup> Allein das ehrfürchtige Schauen der Hostie hatte diesem Glauben nach dieselbe Wirkung wie die Kommunion selbst.

Um dieses Schauen zu ermöglichen, kamen verschiedene Rituale während der Messe auf. Ein prominentes Beispiel ist die „*elevatio hostiae*“, das Emporheben der Hostie während der eucharistischen Feier, welches von Altarglocken, Wandelkerzen oder speziellen Gebeten begleitet wurde. Außerdem hatte dieses Schaubedürfnis auch Auswirkungen auf den Aufbewahrungsort. Die Sakramentsnischen waren vielfach, vor allem in Kirchen mit

---

<sup>243</sup> Timmermann 2009, S. 1.

<sup>244</sup> Timmermann 2009, S. 7. Das erste Mal wurde Juden 1290 in Paris die Hostienschändung vorgeworfen. Diese Vorwürfe vermehrten sich im folgenden Jahrhundert.

<sup>245</sup> Weidenhoffer 1991, S. 11.

<sup>246</sup> Timmermann 2009, S. 6. Das Fronleichnamsfest wurde durch eine päpstliche Bulle 1264 und 1317 gegründet, in Wien durch die Stiftung Pfarrer Heinrich von Luzern 1334 eingeführt, siehe Fenzl 1997c, S. 26.

<sup>247</sup> Eine solche Bruderschaft gab es auch in St. Stephan und in St. Michael, siehe Regest Nr. 36 für St. Michael, Weißensteiner 1997, S. 28 zu St. Stephan.

<sup>248</sup> Perger 1988a, S. 29. zu St. Michael, Weißensteiner 1997, S. 28 zu St. Stephan.

<sup>249</sup> Timmermann 2009, S. 3–4.

einem Lettner, vom Laienschiff aus nicht sichtbar.<sup>250</sup> Daher entwickelten sich freistehende Sakramentshäuser, die durchschnittlich drei Meter hoch waren und sich von der Wand lösten. Somit waren sie für die Bevölkerung besser sichtbar.

Ein nächster bedeutender Schritt in der Entwicklung dieses Ausstattungstücks ging mit dem Aufkommen der böhmischen Hussiten einher.<sup>251</sup> Die Glaubensgruppe forderte größeren Zugang zur Eucharistie und mehr Kontrolle über dieses Sakrament durch die Laien. Als Gegenmaßnahme bestätigte die katholische Kirche die Transsubstantiationslehre am Konzil von Konstanz (1414–1418) und verfolgte die Hussiten als Häretiker.<sup>252</sup> Die Gestaltung der Sakramentshäuser wurde eine vorrangige Aufgabe, da sie von der katholischen Kirche als Zeichen des Triumphs über die Hussiten verstanden wurde.<sup>253</sup> Der Aufbewahrungsort der geweihten Hostie bekam monumentale Ausmaße und wurde von einer Strebewerkpyramide bekrönt.<sup>254</sup> Blütezeit dieser Entwicklung setzte ab den 1430er Jahren ein und reichte bis ins 16. Jahrhundert. Die monumentalen Sakramentshäuser kamen ebenso dem Schaubedürfnis der Laien entgegen, da sie auch weit über den Lettner hinaus sichtbar waren.

Endpunkt der Entwicklung stellte die Abschaffung der Sakramentshäuser durch die Forderungen der Reformation dar.<sup>255</sup> In zahlreichen protestantisch gewordenen Kirchen wurde das Ausstattungstück abgebrochen.<sup>256</sup> Im Gegenzug versuchte die katholische Kirche, die Wichtigkeit der Eucharistie und des Sakramentshauses zu betonen. Am Konzil von Trient (1545–1563) wurde die Transsubstantiationslehre erneut bestätigt.<sup>257</sup>

Die Barockisierung des Kirchenraums bedeutete das Ende der meisten Sakramentshäuser. Sie wurden durch prächtige Altartabernakel ersetzt.<sup>258</sup>

---

<sup>250</sup> Timmermann 2009, S. 32.

<sup>251</sup> Timmermann 2009, S. 8–9.

<sup>252</sup> Timmermann 2009, S. 8–9.

<sup>253</sup> Beispiele dafür sind das Sakramentshaus von St. Lorenz in Nürnberg mit 18,60m oder jenes des Ulmer Münster mit einer Höhe von 26,50 Meter. Zu Nürnberg siehe Arndt 2002, S. 214, zu Ulm Reinle 1988, S. 30.

<sup>254</sup> Timmermann 2009, S. 63–64.

<sup>255</sup> Timmermann 2003, S. 207.

<sup>256</sup> Timmermann 2009, S. 332.

<sup>257</sup> Timmermann 2009, S. 336.

<sup>258</sup> Timmermann 2009, S. 334.

## 5.1.2. Das Sakramentshaus in St. Stephan

Aus der Bedeutung und Entwicklung dieser Kleinarchitektur ist zu schließen, dass es in St. Stephan auf jeden Fall ein Sakramentshaus gegeben hat. Wahrscheinlich ist auch, dass sich dieses in seiner Gestalt, der Zeit und Entwicklung gemäß, veränderte.

### 5.1.2.1. Das Sakramentshaus nach schriftlichen Quellen

Bereits im Jahr 1339 wird von einem Sakramentshaus in der Ablassurkunde zur Chorweihe berichtet.<sup>259</sup> All jenen, die etwas für die Kirche, dem neuen Chor und Tabernakel schenken oder schenken lassen, bekamen 40 Tage Ablass. Die Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan berichten außerdem 1408 und 1417 von Schmiedearbeiten am Tabernakel.<sup>260</sup> 1420 verzeichnen die Rechnungen die Anfertigung von zwölf Schlüsseln zu dem Gitter hinter dem Stephansaltar „*da man zu Gotsleichnam get.*“<sup>261</sup> Es dürfte sich hierbei um das Gitter um den Stephansaltar handeln. Wie Joss anhand der Rechnungen aufzeigt, hatte sich um jeden Altar ein Gitter befunden.<sup>262</sup> Einen weiteren Hinweis geben die Regesten Comesinas aus dem Jahr 1429. Hier wird von einer Lichtstiftung berichtet auf dem „*sand stephans Altar bei dem Leichnam Kristi.*“<sup>263</sup>

Aus den Quellen geht hervor, dass es bereits bei der Chorweihe einen Aufbewahrungsort für die geweihte Hostie gegeben hat, welcher sich in der Nähe des Hochaltars befand. Direkter erfahren wir vom Sakramentshaus in den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan aus dem Jahr 1476. Hier ist von der Anfertigung zweier Schlüssel die Rede. Diese sollen „*denn herren zum sacrament zum gater per sand stephans altar*“ dienen.<sup>264</sup> Auch 1513 gab es noch ein Sakramentshaus, das sich ebenfalls in der Nähe des Hochaltars befand. Stephanus Rosinus, Dompfarrer von St. Stephan, berichtete in seiner Beschreibung der Stephanskirche von einem hohen und kostbaren Sakramentshaus aus Marmor.<sup>265</sup> Es soll sich südlich des Hochaltars befunden haben.

---

<sup>259</sup> Fenzl 2010, S. 29.

<sup>260</sup> Joss 1976, S. 155–156.

<sup>261</sup> Joss 1976, S. 156.

<sup>262</sup> „*und die gäter für die altar zu pessern*“. Uhlirz zitiert nach Joss 1976, S. 156.

<sup>263</sup> Comesina 1874, S. 60, Nr. 293.

<sup>264</sup> Uhlirz 1902, S. 470.

<sup>265</sup> Rosinus zitiert nach Göhler 1941, S. 105. Der genaue Wortlaut: „*ab alio latere altaris versus merididum est tabernaculum corporis Christi e maörmore altissimum ac pretiosum, ubi servatur corpus salvatoris nostri cum perpetuo lumine*“ übersetzt: „Von der anderen Seite des Altares gegen Süden ist das Sakramentshaus aus sehr hohen und kostbaren Marmor, wo der Körper unseres Erlösers mit ewigen Licht aufbewahrt wird.“

Obwohl in den folgenden Jahren in den Quellen das Sakramentshaus nicht mehr erwähnt wird, kann davon ausgegangen werden, dass es bis zur Barockisierung der Stephanskirche bestehen blieb. Mit der Weihe des neuen Hochaltars 1642 wurde auch ein neues Altartabernakel geweiht.<sup>266</sup> Ein Sakramentshaus wurde dadurch überflüssig.

#### **5.1.2.2. Sakramentshaus in St. Stephan nach bildlichen Quellen**

Wie sah dieser Aufbewahrungsort konkret aus? Nur Rosinus gibt in seiner Beschreibung Informationen über dessen Aussehen. In den mittelalterlichen Planrissen der Wiener Dombauhütte befinden sich außerdem einige Risse von Sakramentshäusern.<sup>267</sup> Einer davon kann mit großer Wahrscheinlichkeit St. Stephan zugeordnet werden. Der Riss wird heute in der Akademie der bildenden Künste in Wien verwahrt und trägt die Inventar Nummer 16867v (Abbildung 17).<sup>268</sup>

Genauer handelt es sich um den Aufriss eines Sakramentshauses, bestehend aus Sockel, Schrein und dreigeschossigem Turmaufbau. Es gehört zu dem Typus des monumentalen Sakramentshauses mit bekrönender Strebewerkpyramide. Über einem Fuß in Form eines halbierten Sechsecks erhebt sich, getragen von einer Birnstabkonsole, der nach drei Seiten geöffnete Schrein.<sup>269</sup> Darin sollte die geweihte Hostie aufbewahrt werden. Der Schrein ist mit einem Gitter verschlossen und ist in seinen Proportionen ungefähr gleich hoch wie der Sockel und die Konsole. An den Kanten des Schreins befinden sich Baldachine unter denen Statuen vorgesehen waren.<sup>270</sup> An den Sockel schließt der dreigeschossige Turmaufbau. Diese Geschosse sind je sechs-, fünf- und dreiachsig angelegt und verjüngen sich bis hin zur Spitze. Im Turmaufbau sind an den Kanten Runddienste angebracht, der untere Bereich ist von Fialen umstellt. Zwischen den Runddiensten ist ebenfalls Platz für Statuen freigelassen, von kielbogigen Wimpergen bekrönt. Den Abschluss bildet eine Fiale mit Steilhalm, dessen Kanten mit aufsteigenden Krabben besetzt sind.

---

<sup>266</sup> Diese Weihe ist zwar nicht wörtlich überliefert, allerdings ist ein neues Altartabernakel am Gemälde, das anlässlich der Weihe des neuen Hochaltars erstellt wurde, deutlich zu sehen (Abbildung 19).

<sup>267</sup> Siehe Böker 2005. Risse von Sakramentshäusern finden sich beispielsweise auf S. 86, 97, 355 oder 444.

<sup>268</sup> Böker 2005, S. 164–165.

<sup>269</sup> Böker 2005, S. 127–128.

<sup>270</sup> Böker 2005, S. 127–128.

Die Zuordnung des Risses an St. Stephan erfolgte durch Böker. Er argumentiert vor allem mit der Monumentalität des Ausstattungsstücks. Auf Grund dieser könne es im Wiener Raum nur für St. Stephan bestimmt sein.<sup>271</sup> Der Plan misst 2444 x 319 Millimeter, das ursprüngliche Pergament wurde, um den Riss ganz aufnehmen zu können, vergrößert.<sup>272</sup> Böker geht von einem Maßstab von 1:6 aus und errechnet für das Sakramentshaus eine Höhe von über 14 Meter, welche mit der Kämpferhöhe des Kirchenraums von St. Stephan übereinstimmen würde.<sup>273</sup> Da er allerdings keine Grundlage für die Annahme dieses Maßstabs angibt, kann dieser nicht für gesichert gelten. Klar wird jedoch, dass die Monumentalität des Sakramentshauses, die auch der Riss selbst suggeriert, einen repräsentativen Aufstellungsort voraussetzt. Unterstützt wird diese These außerdem durch die Vielzahl von Baldachinen für Skulpturen.<sup>274</sup>

Böker schreibt den Riss auf Grund einer formalen Analyse der Zeichnung Laurenz Spinning zu und datiert ihn in dessen Zeit als Dombaumeister.<sup>275</sup> Auch die Gestaltung der aufsteigenden Krabben entspricht laut Böker einer Datierung um 1470.<sup>276</sup> Grimschitz wiederum identifiziert den Riss als eine Arbeit Hans Puchsbaums und spricht sich daher für eine frühere Datierung aus.<sup>277</sup>

Aufschluss über die Datierung gibt jedoch nicht die Zeichnung selbst, sondern ein Vergleichsbeispiel.<sup>278</sup> Denn der Riss weist eine starke Ähnlichkeit mit dem tatsächlich ausgeführten Sakramentshaus der Stadtpfarrkirche Steyr auf (Abbildung 18). Die Pfarrkirche steht in einem engen Bezug zur Wiener Dombauhütte, die Übereinstimmungen fallen vor allem am Grundriss auf.<sup>279</sup> Auch hier wurde die gleiche Chorlösung, ein dreischiffiger Staffelchor, gewählt (Abbildung 15). Ebenso gibt es Analogien in der Gestaltung der Chorpfeiler.<sup>280</sup> Unter der Tätigkeit Puchsbaums wurden bis 1454 die Chorumfangsmauern und die Chorausstattung ausgeführt. Darunter fällt auch das Sakramentshaus.<sup>281</sup> Der Entstehungszeitraum lässt sich in die Jahre 1443–1454 eingrenzen, wobei eine Planung in den 50er Jahren wahrscheinlicher ist, da man sich gewiss zuerst auf den Chorbau konzentrierte und dann erst zur Ausstattung überging.

---

<sup>271</sup> Böker 2004, S. 36.

<sup>272</sup> Böker 2005, S. 164.

<sup>273</sup> Böker 2004, S. 36.

<sup>274</sup> Böker 2004, S. 34. Insgesamt bot das Sakramentshaus Platz für 18 Statuen (Böker 2005, S. 165).

<sup>275</sup> Böker 2005, S. 165.

<sup>276</sup> Böker 2007, S. 238.

<sup>277</sup> Grimschitz 1947, S. 49, Nr. 44.

<sup>278</sup> Der Riss muss nicht unbedingt vom Dombaumeister eigenhändig ausgeführt worden sein.

<sup>279</sup> Siehe dazu auch das Kapitel „Exkurs: die Pfarrkirche von Steyr“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>280</sup> Koch 1993a, S. 37. Siehe auch das Kapitel „Exkurs: Die Pfarrkirche von Steyr“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>281</sup> Koch 1993a, S. 29.

Diese Überlegung korrespondiert auch mit der Annahme Kochs, dass es sich beim Sakramentshaus um ein Spätwerk Puchsbaums handelt.<sup>282</sup> Die Planung des Sakramentshauses in Steyr stand sicherlich in enger Verbindung mit jenem von St. Stephan. Der Entwurf für Wien ähnelt augenscheinlich der Ausführung von Steyr. Der Hostienschrein wäre daher ein Vorbild für Steyr oder nach dem Vorbild von Steyr geplant. Da auch der Chorgrundriss von St. Stephan übernommen wurde und in diesem Punkt eine Übernahme belegt ist, kann eine solche auch für das Sakramentshaus angenommen werden. Der Riss wäre daher um 1450 zu datieren.

Dass es auch zur Ausführung dieses Risses (Inv. Nr. 16867v) kam ist wahrscheinlich, aber nicht geklärt. Die Präsenz eines Sakramentshauses in St. Stephan ist zwei Jahrhunderte lang gesichert. Verfolgt man die formale Entwicklung dieses Ausstattungstücks und die Bedeutung, die ihm innerhalb der katholischen Kirchen zukam, wurde es vermutlich im Laufe der Zeit in seiner Form und Dimension verändert. Das Tabernakel, für das 1339 gesammelt wurde, war wohl, den Gegebenheiten der Zeit entsprechend, eine Sakramentsnische oder ein kleineres, freistehendes Sakramentshaus. Dafür spricht auch die Quelle aus dem Jahr 1425, die ein eigenständiges Sakramentshaus suggeriert. Stephanus Rosinus berichtet 1513 jedoch von einem hohen und äußerst kostbaren Sakramentshaus. Diese Schilderung trifft sicher nicht auf eine Sakramentsnische und kaum auf ein freistehendes Sakramentshaus zu, sondern kann nur den Typus des Sakramentshauses mit Strebewerkpyramide beschreiben. Denn ab den 1430er Jahren setzte die Blütezeit der monumentalen, turmartigen Sakramentshäuser ein. Im Umkreis der Wiener Hauptpfarrkirche entstanden, wie das Beispiel von Steyr belegt, prächtige Sakramentshäuser mit Strebewerkpyramiden, ebenso in umliegenden Großstädten wie Nürnberg oder Ulm. Diese erreichten durchschnittlich eine Höhe von zehn Metern<sup>283</sup>, das größte Sakramentshaus in Ulm sogar 26,50 Meter.<sup>284</sup> Stephanus Rosinus, der diese Sakramentshäuser gesehen oder zumindest gekannt hatte, hätte ein freistehendes Sakramentshaus von drei Metern in diesem Kontext sicherlich nicht als hoch und prächtig beschrieben. Viel plausibler ist es, dass im Laufe des 15. Jahrhunderts ein neues, prächtigeres und dem Stil der Zeit entsprechendes Sakramentshaus ausgeführt wurde. Spätestens mit der Erhebung der Kirche zum Bischofssitz und den damit verbundenen

---

<sup>282</sup> Koch 1993a, S. 43.

<sup>283</sup> Timmermann 2003, S. 210–216. Vier von sechs, in diesem Artikel angeführten, Sakramentshäuser sind 10–15 Meter hoch. Alle der Beispiele sind ab der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden.

<sup>284</sup> Arndt 2002, S. 214.

Veränderungen im Chorraum, war ein größeres, repräsentatives Sakramentshaus nötig.<sup>285</sup> Ein Sakramentshaus von solchem Aussehen zeigt der Riss mit der Inventar Nummer 16867v, der in die Zeit zwischen 1450 und 1470 datiert wird.<sup>286</sup> Daher kann davon ausgegangen werden, dass er tatsächlich auch, entweder vor der Erhebung oder im Zuge der Umgestaltung, zur Ausführung kam.

Weitere Hinweise zum Aussehen des Sakramentshauses soll außerdem, als direktes Bildzeugnis, ein Gemälde eines unbekanntes Malers aus dem Jahr 1647 geben (Abbildung 19).<sup>287</sup> Dieses entstand anlässlich der Weihe des neuen Hochaltars. Am Gemälde ist nördlich des St. Stephan–Altars ein baldachinartiger Aufbau zu sehen, der möglicherweise ein Sakramentshaus darstellt.<sup>288</sup> Bei genauerem Hinsehen ist jedoch deutlich vor dem barocken Hochaltar ein neues Altartabernakel abgebildet, welches sicherlich 1647 das Sakramentshaus in St. Stephan verdrängte. Auch ist es eher unwahrscheinlich, dass bei der Weihe des barocken Hochaltars und der Anfertigung eines Bildes zu Ehren dieses Ereignisses, Reste der mittelalterlichen Ausstattung am Gemälde abgebildet wurden. Besser nachzuvollziehen ist in diesem Zusammenhang die Vermutung, dass es sich hierbei um das Oberteil des bereits entfernten Sakramentshäuschens handeln soll.<sup>289</sup> Diese Frage kann allerdings auf Grund der schlechten Erkennbarkeit am Bild nicht zur vollkommenen Zufriedenheit beantwortet werden.

### 5.1.3. Überlegungen zum Standort

Hinweise zum Aufstellungsort des Sakramentshauses in St. Stephan geben die schriftlichen Quellen. Sie berichten stets von einem engen räumlichen Zusammenhang zwischen Hochaltar und Sakramentshaus.<sup>290</sup> Daher war das Ausstattungsstück auf jeden Fall im Chor aufgestellt. Den hochrangigsten Raumteil der Kirche dafür auszuwählen, entspricht auch dem Stellenwert dieser Kleinarchitektur im Glauben der katholischen

---

<sup>285</sup> Diese sind die Errichtung eines neuen Chorgestühls und ein neuer spätgotischer Wandanstrich im Chor, Kieslinger 1949, S. 324ff, Flieder 1968a, S. 243.

<sup>286</sup> Böker 2007, S. 238 datiert den Riss um 1470. Im Vergleich mit dem Sakramentshaus von Steyr ergibt sich jedoch eine Datierung um 1450.

<sup>287</sup> Perger 1997b, Katalog Nr. 4.37, S. 220.

<sup>288</sup> Timmermann 2009, S. 78.

<sup>289</sup> Perger 1997b, S.220.

<sup>290</sup> Siehe dazu Kapitel „das Sakramentshaus in schriftlichen Quellen“ der vorliegenden Arbeit.

Kirche. Außerdem konnte hier ein sicherer Aufbewahrungsort und die Kontrolle durch den Klerus gewährleistet werden.

Unklar bleibt allerdings der genaue Standort im Chorbereich. Der übliche Aufstellungsort von Sakramentshäusern war im nördlichen Bereich des Chores. Dies hatte vor allem religiöse Gründe. Der Norden wurde als „Region des Teufels“ angesehen, das Sakramentshaus und dadurch die Präsenz Christi, sollten wohl positiv entgegen wirken.<sup>291</sup> Dass diesem Raumteil in der Kirche ein besonderer Stellenwert beigemessen wurde, zeigt sich auch daran, dass dort bis zum 2. Vatikanischen Konzil Evangelientexte verlesen wurden.<sup>292</sup> Tatsächlich lässt sich bei fast allen Sakramentshäusern ein solcher Aufstellungsort im Norden feststellen, unabhängig vom Chorgrundriss.<sup>293</sup>

Naheliegender wäre also auch für St. Stephan eine Situierung im nördlichen Chorbereich. In der Forschung werden für das Sakramentshaus unterschiedliche Standorte genannt. Kieslinger verortet es im südlichen Bereich des Chors,<sup>294</sup> Perger im südlichen Seitenschiff<sup>295</sup>, Capra<sup>296</sup> und Flieder<sup>297</sup> sprechen sich hingegen für einen Standort im nördlichen Chorbereich aus.

Diese abweichenden Standortbezeichnungen fußen auf der unterschiedlichen Bewertung der Beschreibung Stephanus Rosinus‘. Denn jener beschreibt das Sakramentshaus südlich des Hochaltars.<sup>298</sup> Capra geht davon aus, dass sich Rosinus nur geirrt haben konnte, da dieser Standort völlig grundlos von den ursprünglichen Gepflogenheiten abweichen würde. Nach der Konstanzer Synode am 20. Oktober 1609 wurde ein Aufstellungsort im Norden vorgeschrieben. Der Dompfarrer habe sich bei der Himmelsrichtung geirrt, da er in Folge auch die Schatzkammer an falscher Stelle beschrieb. Flieder schloss sich dieser Meinung an.<sup>299</sup> Zwar wird bei einer Übersetzung der Beschreibung Capras Argument nicht völlig klar, allerdings wird deutlich, dass auf die Quelle nicht unbedingt Verlass ist. Denn Rosinus beschreibt das Grab Kaiser Friedrichs III. in der Mitte des linken

---

<sup>291</sup> Weidenhoffer 1991, S. 13.

<sup>292</sup> Weidenhoffer 1991, S. 13.

<sup>293</sup> Beispiele wären das Sakramentshaus von Doberan, Löwen, Nürnberg oder St. Michael in Wien. Siehe zu: Doberan: Reinle 1988, S. 24, Welzl 1997, S. 179-180, Nürnberg: Arndt 2002, S. 214, St. Michael: Mailänder Zeichnung. Diese Beispiele könnten zahlreich fortgeführt werden. Weiter finden sich bei Timmermann 2009.

<sup>294</sup> Kieslinger 1949, S. 271.

<sup>295</sup> Perger 1997b, S. 220.

<sup>296</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>297</sup> Flieder 1968a, S. 189.

<sup>298</sup> „*ab alio latere*“. Rosinus zitiert nach Göhler 1941, S. 105.

<sup>299</sup> Capra 1952, S. 8, Anmerkung 4.

Seitenschiffs, also im nördlichen Langhaus der Kirche.<sup>300</sup> Dieses befand und befindet sich allerdings bekanntlich im südlichen, also rechten, Seitenschiff im Osten. Auf Grund dieser Argumente scheint es ratsam zu sein, die Quelle anhand anderer Anhaltspunkte, der liturgischen Nutzung, Situation im Chorbereich und Stilistik zu überprüfen.

### **5.1.3.1. Überlegungen zum Standort nach stilistischen Gesichtspunkten**

Da von der Ausführung des mittelalterlichen Planrisses ausgegangen werden kann, gibt auch das Aussehen des Sakramentshauses Hinweise über dessen genauen Aufstellungsort. Der monumentale Schrein und dessen turmförmige Bekrönung ruhen auf einer äußerst dünnen Konsole, die unmöglich allein das Gewicht des Sakramentshauses tragen hätte können. Folglich wurde kein freistehendes Sakramentshaus konzipiert und ausgeführt, es war vielmehr, um dessen Statik zu gewährleisten, mit der Wand oder einem Pfeiler verbunden. Der Fuß des Sakramentshauses, der aus einem halbierten Sechseck gebildet wird, weist auf einen Aufstellungsort an einer glatten Wandfläche, anstelle eines Pfeilers, hin. Eine gerade Fläche ließe sich mit dem Grundriss des Fußes leichter verbinden als mit einem profilierten Pfeiler.<sup>301</sup>

Als letztes ist noch die Größe des Sakramentshauses in die Überlegungen mit einzubeziehen. So dürfte sich, was auch der Vergleich mit anderen Sakramentshäusern zeigt<sup>302</sup>, der Schrein auf einer Höhe befunden haben, die ein Benutzer des Sakramentshauses nicht ohne weiteres erreichen konnte, geschweige denn, eine Monstranz daraus entnehmen konnte. Viel wahrscheinlicher ist es, dass das Sakramentshaus über eine Treppe zugänglich war, die den Zugang zum Schrein erleichterte. Diese könnte entweder die erste Erhebung oder Stufe des Chorbereiches, wie sie heute noch in St. Stephan vorhanden ist, gewesen sein, oder eine verschiebbare Treppe, wie sie beispielsweise für das Sakramentshaus in der St. Bartholomäus Kirche in Frankfurt bildlich dokumentiert ist (Abbildung 20). Auch in St. Michael sind vor dem Sakramentshaus Linien eingezeichnet, die als Treppe identifiziert werden könnten (Abbildung 1). Wichtig für die Situierung des

---

<sup>300</sup> „*Est praeterea in dicta Viennensis ecclesia in navi ecclesiae sinistra fere in medio sepulcrum illud marmoreum eiusdem Federici imperatoris*“, Stephanus Rosinus zitiert nach Göhler 1941, S. 105.

<sup>301</sup> Auch hier besteht der Fuß aus einem halbierten Sechseck wie in St. Stephan. Das Sakramentshaus steht an einer glatten Wandfläche. Siehe dazu auch Kapitel „Exkurs: Die Pfarrkirche von Steyr“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>302</sup> Arndt 2002, S. 216. Arndt beschreibt am Umfang des Sakramentshauses in St. Lorenz in Nürnberg überlebensgroße Figuren auf Stützpfeilern. Somit wäre der Schrein auf eine Höhe von zirka 3 Metern anzunehmen, die Höhe des gesamten Sakramentshaus beträgt 18,80m.

Sakramentshauses in der Stephanskirche ist diese Tatsache, weil zusätzlicher Platz für die Treppe eingerechnet werden muss, beziehungsweise jenes an der Treppe zum erhobenen Chor aufgestellt gewesen sein müsste.

### **5.1.3.2. Überlegungen zum Standort nach der übrigen Ausstattung im Chor**

Da das Ausstattungstück zur Eucharistiefeyer während der Messe benötigt wurde, müssen auch liturgische Überlegungen den Standort beeinflusst haben. Ebenso spielt die übrige Ausstattung des Chors für dessen Aufstellung eine Rolle. Eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Chorraums schafft eventuell Klarheit über den möglichen Standort im Chor.

#### **5.1.3.2.1. Das Chorgestühl**

In den 1470er und 1480er Jahren kam es auf Grund der Rangerhöhung der Kirche zu einer Neugestaltung des Chores, in die auch die Errichtung eines neuen Chorgestühls von 1476–1481 fiel (Abbildung 21).<sup>303</sup> Dieses erstreckte sich in seiner Länge von 17 Metern über zwei Joche, dessen Situierung ist daher maßgeblich für die Platzsituation im Chorbereich.<sup>304</sup> Das Chorgestühl verbrannte 1945 und ist heute nicht mehr erhalten. Jedoch gibt ein Grundriss von 1721 aus der Beschreibung Tilmez, der als „*der älteste Grundriss der Stephanskirche*“ titulierte wird, Auskunft über dessen Situierung (Abbildung 22).<sup>305</sup> Hier schließt das Chorgestühl östlich an den Lettner an, der sich wiederum laut Plan östlich der Vierung befand. Der Lettner ist nur als schmale Abschränkung vermerkt. Inwiefern diese Zeichnung auf den mittelalterlichen Lettner aus dem 15. Jahrhundert zu übertragen ist, wird noch behandelt werden.

Wichtig ist der Standort des Chorgestühls deswegen, weil das neu ausgeführte Sakramentshaus auf Grund dessen statischer Fragilität einen Pfeiler oder eine Wand als Stütze benötigte.<sup>306</sup> Da das Chorgestühl bereits vier Pfeiler, jeweils zwei im nördlichen und südlichen Bereich, einnahm, muss das Sakramentshaus weiter im Osten gestanden haben. Es wäre durchaus denkbar, dass zwischen dem Chorgestühl und dem

---

<sup>303</sup> Fenzl 2010, S. 49.

<sup>304</sup> Fenzl 1997b, S. 159.

<sup>305</sup> Kohn 2010, S. 248.

<sup>306</sup> Böker 2004, S. 36.

Sakramentshaus ein Pfeiler frei gehalten wurde, sollte dieses nur über Treppen zugänglich gewesen sein.

#### 5.1.3.2.2. Der Kenotaph Herzog Rudolfs IV.

Einen weiteren wichtigen Gegenstand im Chorbereich stellte das Hochgrab Herzog Rudolfs IV. dar, welches noch zu seinen Lebzeiten errichtet wurde. Dieses stand bis 1493 im Mittelchor. Der genaue Aufstellungsort kann nicht zweifelsfrei geklärt werden.<sup>307</sup> Wahrscheinlich ist, dass der Kenotaph direkt an das Chorgestühl in der Mitte des Chores anschloss. Ein solcher Standort war durchaus üblich.<sup>308</sup> Eine räumliche Nähe zum Chorgestühl und zum betenden Kapitel war für Herzog Rudolf IV. sicherlich erstrebenswert. Durch die ständige Präsenz der Tumba vor dem Kapitel wäre seine Memoria verstärkt und die jährliche Gebetsleistung der Kleriker zum Totengedenken hätte in unmittelbarer Nähe des Hochgrabes stattgefunden.

Göhler geht außerdem davon aus, dass das zum Grab gehörige Porträt Herzog Rudolfs IV. und zwei Gedenktafeln für ihn und seinen jüngeren Bruder Friedrich (1346–1352) an der Südwand des mittleren Chorhauptes angebracht waren.<sup>309</sup> Er bezieht sich hierbei auf die Beschreibung Thomas Ebendorfers, der das Bild „*apud suum mausoleum*“ beschreibt.<sup>310</sup> Leider gibt er keinen weiteren Grund für seine Annahme bekannt, dieses an der Südwand zu vermuteten. Eventuell stützt er sich auf die Beschreibung des Dompfarrers Joseph Ogesser, der die Gedenktafeln auf der Südseite des Chors beschreibt.<sup>311</sup> Auch Dahm geht davon aus, dass die Gedenktafeln für die beiden Habsburger an der Südwand des Mittelpresbyteriums angebracht waren.<sup>312</sup> Er bezieht sich auf die, allerdings barocke, Beschreibung Testarellos della Massa. Schenkt man dieser Überlegung Glauben, hat das auch wichtige Konsequenzen für den Standort des Sakramentshauses. Denn dadurch ergibt sich eine verringerte Platzsituation an der Südwand, jener Wand, an der es Stephanus Rosinus beschreibt. Wäre das Sakramentshaus auch über eine verschiebbare Treppe zugänglich gewesen, wäre eine Aufstellung im Süden kaum denkbar.

---

<sup>307</sup> Flieder 1968a, S. 183–184, Dahm 2000, S. 340.

<sup>308</sup> Beispielsweise die Grablege Herzog Albrechts II. in der Kartause Gaming, siehe Lauro 2007, S. 63. Auch in St. Michael ist die Tumba des Grafen Trautson ebenfalls an dieser Stelle angebracht, siehe Anhang, Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung.

<sup>309</sup> Göhler 1941, S. 110.

<sup>310</sup> Ebendorfer zitiert nach Göhler 1941, S. 110.

<sup>311</sup> Ogesser 1779, S. 116.

<sup>312</sup> Dahm 2000, S. 344.

#### 5.1.3.2.3. Der Gottsleichnamsaltar

Eng in Verbindung mit dem Grabmal Herzog Rudolfs IV. stand der Gottsleichnamsaltar. Laut der Beschreibung Stephanus Rosinus<sup>313</sup> stand, in der Mitte des Chores hinter dem Hauptaltar, Richtung Westen, ein weiterer, kleinerer Altar.<sup>313</sup> Hierbei handelte es sich um den Gottsleichnamsaltar. Obwohl dessen Standort bei Rosinus beschrieben wird, ist der genaue Aufstellungsort unklar. Bislang wurde in der Forschung angenommen, dass sich der Altar direkt an das Grab Herzog Rudolfs IV. anschloss.<sup>314</sup> Diese Vermutung beruht auf den Verordnungen des 2. großen Stiftsbriefes des Herzogs von 1365. Denn dort heißt es, dass „*auf gotsleichnam Altar auf dem Grab*“ ein tägliches Amt abgehalten werden soll.<sup>315</sup> Dahm weist darauf hin, dass diese Beschreibung nicht unbedingt auf das Hochgrab bezogen sein muss. Sie könnte sich auch auf die darunter liegende Gruft beziehen, wo sich das tatsächliche Grab Herzog Rudolfs IV. befand.<sup>316</sup> Außerdem, so Dahm, sei eine bauliche Verbindung zwischen Altar und der Tumba eines Nichtheiligen äußerst ungewöhnlich.<sup>317</sup> Ein liturgischer Raum zwischen Grab und Altar ist jedoch vorauszusetzen, wovon auch Dahm ausgeht. Außerdem beschreibt Rosinus diesen Altar dezidiert in der Mitte des Chores, sodass eine räumliche Nähe zum Rudolfsgrab, allein von der Platzsituation her, schon gegeben gewesen sein muss.

#### 5.1.3.3. *Überlegungen zum Standort nach liturgischen Gesichtspunkten*

##### 5.1.3.3.1. Die liturgische Nutzung durch die Gottsleichnamsbruderschaft

Doch der Gottsleichnamsaltar ist nicht nur auf Grund seiner Situierung im Chorraum wichtig, sondern war auch maßgeblich für die liturgische Benützung des Sakramentshauses. Die zum Altar gehörige Gottsleichnamsbruderschaft hatte als oberstes Ziel die Verehrung der Allerheiligsten Eucharistie.<sup>318</sup> Allein diese Tatsache macht deutlich, dass es zwischen der Bruderschaft und dem Aufbewahrungsort der Eucharistie eine räumliche und liturgische Verbindung gegeben haben muss. Diese Verbindung wird auch von Capra deutlich gemacht.<sup>319</sup> Sie beschäftigt sich mit den Rechnungen und der

---

<sup>313</sup> Göhler 1941, S. 109.

<sup>314</sup> Flieder 1968a, S. 185.

<sup>315</sup> Flieder 1968a, S. 185.

<sup>316</sup> Dahm 2000b, S. 339–340.

<sup>317</sup> Dahm 2000b, S. 340.

<sup>318</sup> Fenzl 1997b, S. 166.

<sup>319</sup> Capra 1952, S. 9–14.

Ordnung der Gottsleichnamsbruderschaft, die auch wichtige Hinweise auf das Sakramentshaus in St. Stephan liefern. 1498 verzeichnete das Rechnungsbuch der Bruderschaft Ausgaben für „*zweien almar hinder unser Frauen altar*“.<sup>320</sup> Einer dieser Almare bestand aus „*zwain teiln darin das Sacramentshewsl*“;<sup>321</sup> der andere enthielt „*drei Cästlein, darin vier verguldt Enngl so man setzt zu dem sacramentshauss*“.<sup>322</sup> Hierbei handelte es sich um zwei Leuchtengel, die neben dem Gottesdienst „*stehen sulln neben dem sacrament*“<sup>323</sup>, die anderen, kleineren, wurden auf Stäbe neben den Altar gesteckt. Die Ordnung der Gottsleichnamsbruderschaft besagt außerdem, dass bei feierlichen Gottesdiensten nach gesungenem Amt, welches das Zeigen des Sakraments beinhaltete, jenes wieder an seine Stelle zum Sakramentshaus gebracht werden sollte.<sup>324</sup>

Auf Grund der dokumentierten Stiftungen für das Sakramentshaus und dessen Inszenierung sowie den Verweis in der Ordnung der Bruderschaft hinlänglich der liturgischen Nutzung, ist es äußerst wahrscheinlich, dass in St. Stephan ein enger Zusammenhang zwischen der Bruderschaft und dem Sakramentshaus bestand. Eventuell wäre es auch nicht zu weit hergeholt, diese Bruderschaft als Stifter des neuen Sakramentshauses zu identifizieren. Hier kann es sich allerdings nur um Spekulationen handeln. Wahrscheinlich ist auch, dass jenes von der Bruderschaft und dem Priester gemeinsam benutzt wurde.<sup>325</sup> Belegt würde die Nutzung auch durch die Nachricht Joss', dass der Bruderschaft 1420 zwölf Schlüssel übergeben wurden, um zum Sakramentshaus zu gelangen.<sup>326</sup> Eine Aufstellung des Sakramentshauses innerhalb des, den Stephansaltar umgebenden Gitter, ist durch diese Nachricht wahrscheinlich. Jedenfalls ist ein Standort zwischen den beiden Altären durch die parallele Nutzung sinnvoll. Damit wäre auch

---

<sup>320</sup> Capra 1952, S. 8, Flieder 1968a, S.185 macht klar, dass mit Frauenaltar der Gottsleichnamsaltar gemeint ist. Das früher dagewesene Patrozinium des Frauenaltars wurde auf den Gottsleichnamsaltar übertragen.

<sup>321</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>322</sup> Capra 1925, S. 8.

<sup>323</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>324</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>325</sup> Eine solche parallele Nutzung und räumliche Nähe ist auch bei der Corporis- Christi Bruderschaft in der Peterskirche in Löwen dokumentiert. (Welzl 1997, S. 177–189.) Hier trat die Bruderschaft auch als Stifter des Sakramentshauses auf, die Kapelle der Bruderschaft befand sich in einer der Chorkapellen, das Sakramentshaus zwischen der Kapelle und damit dem Altar der Bruderschaft und dem Hochaltar. Im Mittelchor ist ebenso anschließend im Osten an das Chorgestühl das Grab des Herzogs angebracht. In St. Michael in Wien ist durch den Neubau der Sakristei der Gottsleichnamsbruderschaft eine ebensolche Nähe gegeben.

<sup>326</sup> Kirchenmeisteramtsrechnung zitiert nach Joss 1976, S. 156. Bei Durchsicht der Rechnungen konnte die entsprechende Stelle allerdings nicht aufgefunden werden.

gleichzeitig die Nähe zum Kenotaph Herzog Rudolfs IV. gegeben. Somit ließe sich der Standort auf die Wand neben dem Hochaltar im Mittelpresbyterium eingrenzen.<sup>327</sup>

#### 5.1.3.3.2. Die liturgische Nutzung durch die Pfarrgemeinde

Belegt wird diese Tatsache durch die liturgischen Gepflogenheiten in der Stephanskirche: Die alljährliche Fronleichnamsprozession, deren Zentrum die geweihte Hostie ist, nahm ihren Ausgang beim Gottsleichnamsaltar.<sup>328</sup> Auch der zweite Stiftsbrief Herzog Rudolfs IV. aus dem Jahr 1365 macht die Verbindung der beiden Ausstattungsstücke deutlich. Denn jener enthält wichtige Regelungen betreffend der Spendung der Eucharistie und deren Verortung in der Stephanskirche. So heißt es dort: „*Swen man auch gemeinliech die laut bericht mit Gots leichnam in der chirchen, dazu soll man tun auff's Gotsleichnmasaltar, der da stet auff unsern grab.*“<sup>329</sup>

Das Volk sollte also bis zum Mittelchor vordringen, um dort, am Gottsleichnamsaltar, die heilige Kommunion zu empfangen. Diese Tatsache, dass der Lettner, der den Altar vom Volk trennen sollte, einfach passiert wurde, scheint zuerst etwas merkwürdig. Jedoch sprechen einige Aspekte dafür. Zum einen schaffte Herzog Rudolf IV. mit dieser Regelung die Voraussetzung für eine verstärkte Memoria.<sup>330</sup> Denn nun konnten nicht nur Kleriker, sondern auch Laien bis zu dem Kenotaph vordringen und somit dem Toten beziehungsweise all jenen, die in der Herzogsgruft begraben wurden, gedenken.

Außerdem war zu jener Zeit der Empfang der Kommunion nicht so stark verbreitet, wie wir es heute erwarten würden. Die Gläubigen gingen im Durchschnitt einmal pro Jahr, an Festtagen, zur Kommunion, selbst die Kleriker nur einmal die Woche.<sup>331</sup> Die Ehrfurcht, die sich in jener Zeit gegenüber der geweihten Hostie entwickelte sowie die strengen Vorschriften, die mit dem Empfang der Kommunion einhergingen, sind als die wichtigsten Gründe für den starken Rückgang zu nennen. Damit war das Vordringen der Laien in den Chor auf hohe Feiertage, wie Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, beschränkt.

---

<sup>327</sup> Der Altar wurde allerdings in die Vierung verlegt. Schwarz 2002, S. 231–232 setzt den Altar mit dem Kreuzaltar gleich. Eine Versetzung des Sakramentshauses als Reaktion dürfte allerdings nicht passiert sein, da das Allerheiligste mit Sicherheit in der Nähe des Hochaltars blieb. Die Kapläne konnten ohnehin den Lettner problemlos passieren.

<sup>328</sup> Flieder 1968a, S. 185.

<sup>329</sup> Flieder 1968a, S. 263.

<sup>330</sup> Flieder 1986a, S. 186.

<sup>331</sup> Butzkamm 1990, S. 126–127.

Zuletzt sei auf neue Forschungsergebnisse Jungs hingewiesen, die davon ausgeht, dass der Lettner nicht nur als ein unpassierbares und trennendes Element im Kirchenraum gesehen werden muss.<sup>332</sup> Die Möglichkeit, dass sich auch Laien im Chor aufhielten, vor allem in Verbindung mit dem Empfang der Kommunion, wird durch ihre Argumentation wahrscheinlich. Als Beweis gilt eine Aussage des Augustiners Gottschalk Hollein aus dem 15. Jahrhundert, der sich dafür aussprach, dass sich Frauen vom Chor fernhalten sollten und sich nur zum Empfang der Kommunion darin befinden dürfen.<sup>333</sup> Veränderungen in der liturgischen Praxis gab es in St. Stephan eventuell auch mit der Verlegung des Gottleichnamsaltars in die Vierung. Doch bis zu diesem Zeitpunkt kann auch für die Stephanskirche ohne weiteres ein solcher Sachverhalt angenommen werden.

#### **5.1.3.4. Zwei Sakramentshäuser in St. Stephan?**

Capra und Perger gehen von zwei Sakramentshäusern in St. Stephan aus, wobei sie beide Sakramentshäuser jeweils unterschiedlich im Kirchenraum situieren. Capra spricht von einem Sakramentshaus im Nordchor<sup>334</sup>, Perger von einem in der Vierung.<sup>335</sup>

Capra stützt ihre These vor allem auf die Rechnungsbücher der Gottleichnambruderschaft.<sup>336</sup> Da hier die Rede vom Frauenaltar und nicht vom Altar der Bruderschaft ist, schließt sie daraus, dass es neben dem ursprünglichen Sakramentshaus noch ein zweites in der Frauenabseite gegeben haben muss. Tatsächlich ist in diesem Fall der Frauenaltar mit dem Gottleichnamsaltar zu identifizieren. Wie Viktor Flieder ausführt, war an dessen Stelle ursprünglich ein Frauenaltar, dessen Patrozinium auf den Gottleichnamsaltar übertragen wurde.<sup>337</sup> Gegen diese These sprechen auch praktische Gründe, denn ein zweites Sakramentshaus, ebenfalls im Chor, wäre nicht nötig gewesen. Zum einen wäre für die täglich Messe, die sich am Volksaltar in der Vierung abspielte, eine Situierung im nördlichen Chorbereich ebenso umständlich gewesen wie im Mittelchor. Zum zweiten wäre eine Mitbenützung der Gottleichnambruderschaft in diesem Sinne nicht mehr so einfach möglich gewesen.

---

<sup>332</sup> Jung 2000, S. 623–657

<sup>333</sup> Gottschalk Hollein zitiert nach Jung 2000, S. 628.

<sup>334</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>335</sup> Perger 1997a, S. 41.

<sup>336</sup> Capra 1952, S. 8.

<sup>337</sup> Flieder 1968a, S.185.

Perger geht von einem zweiten Sakramentshaus in der Vierung aus, wo er ein zweites liturgisches Zentrum vermutet.<sup>338</sup> Neben dem Volksaltar und dem Taufbecken hätte sich auch ein Sakramentshaus aus Holz befunden. Dessen Reste sieht er im heutigen Deckel des Taufbeckens. Diese These ignoriert jedoch sämtliche christlichen Glaubensgrundsätze und Funktionen der Ausstattungstücke. Ist es doch sehr unwahrscheinlich, dass sich Ungetaufte und damit mit der Erbsünde behaftete Menschen, die noch nicht der christlichen Gemeinschaft angehörten, in unmittelbarer Nähe des Allerheiligsten aufhalten durften. Die Idee, im heutigen Taufdeckel das ehemalige Sakramentshäuschen zu sehen, ist ebenfalls nicht nachvollziehbar. Obwohl diese Thematik in Folge noch genauer behandelt wird, soll hier schon vorweggenommen werden, dass der Deckel mit den sieben Sakramenten geschmückt ist und zusätzlich von einer Darstellung der Taufe Christi bekrönt wird.<sup>339</sup> Die Taufe, die hier doppelt dargestellt wird und ebenso alle anderen Sakramente bekrönt, wäre für ein Sakramentshaus völlig unpassend.

Zusammenfassend sind die Theorien von zwei Sakramentshäusern in der Kirche zu verwerfen. Da sich die Gläubigen mit dem alleinigen ehrfürchtigen Schauen zur geweihten Hostie zufrieden gaben, wäre ein zweites Sakramentshaus ohnehin verwirrend gewesen. Außerdem legen die Bestimmungen des Stiftsbriefs nahe, dass bei der Kommunion ein Zugang zum Sakramentshaus vorgesehen war. Die Kleriker, die die Messe in St. Stephan lasen und somit auch für das Messopfer verantwortlich waren, konnten ohnehin ungehindert den Lettner passieren und zum Sakramentshaus gelangen, ebenso die zelebrierenden Kapläne am Gottsleichnamsaltar. Das Sakramentshaus war äußerst kostbar und hoch gestaltet und von weit hin sichtbar. Es war ein Blickfang im Kirchenraum, dessen Bedeutung und Präsenz mit einem zweiten Aufbewahrungsort der Hostie deutlich vermindert gewesen wäre.

#### **5.1.4. Ergebnisse zum Sakramentshaus in St. Stephan**

Daher steht fest, dass es nur ein Sakramentshaus in St. Stephan gegeben hatte, das sich im Chorraum befand. Alle schriftlichen Quellen berichten von einem Aufstellungsort in der Nähe des Hochaltars. Die Platzsituation im Mittelchor legt wiederum einen Standort im östlichen Abschluss des Mittelchores nahe. Geht man von einer Ausführung des Risses aus, würde dieser Aufstellungsort auch der statischen Fragilität des Sakramentshauses,

---

<sup>338</sup> Perger 1997a, S. 41–42.

<sup>339</sup> Siehe dazu das Kapitel „das Taufbecken von St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

sowie der Grundrissform des Fußes entgegenkommen, denn nur hier wäre eine Aufstellung an der glatten Wandfläche gewährleistet. Eine parallele Benutzung der Gottleichnambruderschaft und des zelebrierenden Priesters am Hochaltar, wie es die Liturgie und die Quellen nahe legen, spricht zumindest zu Beginn für die westlichste Wand im Mittelpresbyterium. Die Frage, ob sich das Sakramentshaus an der südlichen oder nördlichen Wand befand, kann nicht klar beantwortet werden und hängt mit der Bewertung der Beschreibung durch Rosinus ab. Der Dompfarrer Rosinus beschreibt das Sakramentshaus im Süden. Theologische Gesichtspunkte legen einen Standort im Norden nahe.

### **5.1.5. Das Sakramentshaus in St. Michael**

In St. Michael wird ein Sakramentshaus in den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael im Jahr 1491 erwähnt.<sup>340</sup> Da hier von Ausbesserungen die Rede ist, kann davon ausgegangen werden, dass es schon früher ein Sakramentshaus in der Kirche gab. Weitere Erwähnungen des Sakramentshauses finden sich in den Rechnungen aus den Jahren 1503 und 1586. Hierbei handelt es sich um Ausbesserungen am Sakramentshaus.<sup>341</sup> Über sein Aussehen ist nichts bekannt. Auf der Mailänder Zeichnung ist das Sakramentshaus mit der Bezeichnung „*Vi sta il S<sup>mo</sup> Sacramto*“ an der nördlichen Wand des Mittelpresbyteriums in Höhe des Hochaltars eingezeichnet (Abbildung 1). Die Zeichnung lässt außerdem vermuten, dass das Ausstattungsstück durch eine Treppe zugänglich war.<sup>342</sup> Die Präsenz einer Treppe lässt auf ein hohes Sakramentshaus schließen, dessen Schrein nur mit Hilfe erreicht werden konnte. Der Standort an der Wand legt ein ähnliches Aussehen wie in Steyr oder in St. Stephan nahe, es dürfte sich zumindest nicht um ein freistehendes Sakramentshaus gehandelt haben.

### **5.1.6. Das Sakramentshaus von St. Stephan und St. Michael im Vergleich**

Vergleicht man die Standorte der Sakramentshäuser fällt trotz der Unsicherheit in St. Stephan, eine Ähnlichkeit auf. Denn in beiden Kirchen ist das Ausstattungsstück an der Wandfläche des Mittelpresbyteriums aufgestellt. Schenkt man nun wie Capra und Flieder

---

<sup>340</sup> Anhang, Regest Nr. 272.

<sup>341</sup> Anhang, Regest 295 zum Jahr 1503, Nr. 348.

<sup>342</sup> Diese ist zwar nicht extra beschriftet, aber die Linien vor dem Sakramentshaus lassen eine Treppe erahnen.

der Quelle Rosinus nicht allzu viel Beachtung, würde der Standort an der Nordwand des Mittelpresbyteriums übereinstimmen. Bedenkt man die enge, auch architektonische Verbindung der Kirchen, ist eine Anbringung des Sakramentshauses im Norden sehr wahrscheinlich.

## 5.2 Der Lettner

Als Lettner versteht man eine steinerne oder hölzerne Abtrennung im Kirchenraum, die den Bereich der Laien vom Bereich der Kleriker, also das Langhaus vom Chor, abgrenzte.<sup>343</sup> Darüber hinaus fungierte der Lettner in den meisten Fällen auch als Ort der Predigt, hier wurden Evangelien und Epistel vorgetragen. Die Lettnerbühne konnte als Standort der Kantorei dienen und damit verbunden als Sängerbühne.<sup>344</sup> Außerdem eignete sie sich optimal für Schaustellungen von Reliquien, als Bühne bei liturgischen Spielen oder als Ort der Rechtsprechung<sup>345</sup>. Nicht nur Rechtsurteile wurden auf der Bühne verkündigt, sondern auch andere Angelegenheiten, kirchlicher oder auch profaner Natur.<sup>346</sup> So wurde beispielsweise in der Kathedrale von Reims der Lettner für die Thronbesteigung des neu gewählten Königs genützt, wie für König Heinrich II. (1519–1549), König Ludwig XIII. (1601–1643) und König Ludwig XIV. (1638–1715) überliefert ist.<sup>347</sup>

Der Lettner konnte je nach Nutzung unterschiedliche Formen annehmen. In der Literatur unterscheidet man zwischen Kryptenlettner, die an eine Krypta am Mittelchor anschlossen und freistehenden Lettnern.<sup>348</sup> Der letztere Typus, der vor allem in den deutschsprachigen Ländern verbreitet war, konnte in Form eines Hallenlettners oder als Lettner mit geschlossenem Unterbau auftreten.<sup>349</sup> Die Entwicklung ging letztendlich dahin, die Schranke immer mehr aufzubrechen.<sup>350</sup> Damit setzte sich der Hallenlettner durch. Sein Unterbau war gewölbt und mit Arkaden geöffnet. Da man den Lettner auf diese Weise breiter gestalten konnte, bot die Lettnerbühne bei diesem Typus den meisten Platz und

---

<sup>343</sup> Schmelzer 2004, S. 10.

<sup>344</sup> Kirchner–Doberer 1956, S. 117.

<sup>345</sup> Schmelzer 2004, S. 146–148.

<sup>346</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 209–214.

<sup>347</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 215.

<sup>348</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 8.

<sup>349</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 11.

<sup>350</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 20.

erlaubte eine vielseitige Nutzung.<sup>351</sup> Der Lettner vermittelte am Endpunkt seiner formalen Entwicklung weniger den Eindruck einer Abschränkung des Raums, sondern mehr eines repräsentativen Choreingangs.<sup>352</sup>

Der übliche Standort des Lettners war zwischen Chor und Langhaus, wobei hier der Chor nicht architektonisch, sondern liturgisch definiert wurde.<sup>353</sup> Je nachdem, wie viel Platz die liturgische Nutzung des Kirchenraums durch die Kleriker benötigte, umso weiter westlich – bei geosteten Kirchen – befand sich die Abgrenzung.

Zuerst traten Lettner bei Klosterkirchen auf, da hier besonders durch die Präsenz von Laienbrüdern und Mönchen in einem Kirchenraum die Trennung nötig war.<sup>354</sup> In Folge wurde auch in Stiftskirchen ein Lettner errichtet, denn hier gab es ein Kollegiatskapitel, das es von den Laien zu trennen galt. Im 15. Jahrhundert verbreitete sich der Einbau sogar in Pfarrkirchen, obwohl hier eine Trennung nicht mehr nötig gewesen wäre.<sup>355</sup> Diese Tatsache spricht dafür, dass der Lettner auch in Hinblick auf dessen Benutzung als Sängerbühne, als Standort der Orgel, als Ort der Lesung von Evangelien und Epistel sowie zur Benützung bei liturgischen Spielen bedeutend war und man ebenso in Pfarrkirchen auf diese Funktionen nicht verzichten wollte.

Auch in den Stadtpfarrkirchen Wiens, St. Stephan und St. Michael, gab es einen Lettner. Bei St. Stephan ist dieser Einbau einleuchtend, da es sich, seit der Verlegung des von Herzog Rudolf IV. gegründeten exemten Kollegiatskapitels, um eine Stiftskirche handelte. Bei St. Michael ist die Existenz eines Lettners nicht sofort nachvollziehbar. Lorenz argumentiert, dass es sich bei der Kirche um eine Hof-Pfarrkirche handelte und die Anwesenheit hochrangiger Mitglieder des Wiener Hofes in der Kirche eine Abschränkung nötig machte.<sup>356</sup> Diese These ist allerdings nicht ganz verständlich, da auch in anderen Pfarrkirchen im Umkreis Wiens, in denen keine hochrangigen Mitglieder des Hofes verkehrten, Lettner entstanden.<sup>357</sup> Als möglicher Grund für die Präsenz eines

---

<sup>351</sup> Kirchner-Doberer 1956, S. 118.

<sup>352</sup> Kirchner-Doberer 1946, S. 16.

<sup>353</sup> Kirchner-Doberer 1946, S. 4–5.

<sup>354</sup> Kirchner-Doberer 1946, S. 5.

<sup>355</sup> Böker 2007, S. 236.

<sup>356</sup> Lorenz 1982, S. 104.

<sup>357</sup> Beispiel hierfür wäre die Pfarrkirche von Steyr.

Lettners in St. Michael wäre eher eine mit St. Stephan vergleichbare Liturgie, in der auch der Lettner eine Rolle spielte, zu nennen.

## 5.2.1. Der Lettner von St. Stephan

### 5.2.1.1. *Der Lettner von St. Stephan nach schriftlichen Quellen*

Für St. Stephan ist ein Lettner bereits mit der Chorweihe 1340 bezeugt. Neben dem Chor wurden sechs Altäre, drei im Chor und drei auf dem Lettner, geweiht.<sup>358</sup> Der Lettner wird in den darauf folgenden Jahren stets in Zusammenhang mit einem Altar genannt. 1391 ist beispielsweise der Sigmunds- und Wolfgangsaltar unter dem Lettner belegt.<sup>359</sup> 1398 wird ein Kaplan zu einer Messe auf dem Markusaltar auf dem Lettner, welcher von den Kaufleuten gestiftet wurde, erwähnt.<sup>360</sup> 1402 berichten die Quellen von einem Frauenaltar auf dem Lettner.<sup>361</sup> Zwei Jahre darauf wird laut den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan Material auf die Kantorei am Lettner gebracht.<sup>362</sup> Ebenso ist in dieser Quelle von einem Gerüst auf dem Lettner die Rede, da man begann, im Zuge des Langhausumbaus, das Gewölbe abzutragen.<sup>363</sup> Bis 1477 werden die Altäre immer wieder in Zusammenhang mit dem Lettner in den Quellen genannt.<sup>364</sup> Danach enden die Schriftquellen über den Lettner.

### 5.2.1.2. *Überlegungen zum Aussehen des Lettners von St. Stephan*

Die schriftlichen Quellen berichten nicht nur von der Existenz eines Lettners in St. Stephan, sondern geben auch Auskunft über dessen Dimension und Funktion. Die Präsenz dreier Altäre auf der Lettnerbühne sowie der Kantorei und die damit verbundene Nutzung als Sängerbühne, lassen darauf schließen, dass es sich hierbei um eine große Anlage

---

<sup>358</sup> Göhler 1941, S. 110.

<sup>359</sup> Camesina 1874, S. 13, Regest Nr. 48.

<sup>360</sup> Camesina 1874, S. 18, Regest Nr. 71. 1398 *Jorg der Stankanörl der Slosser purger ze Wienn und Kathrey sein Hausfraw, verkaufen 12 Schilling Wiener phenig Purkrech auf ihrem haws gelegen vnder den Slossern an dem Graben zu Wienn (...)*ymb 12. Phund Phenig an Hainreichen dem Hawgen Chapplan der Messe, die die Chauflawt auf S. Marx Altar zu S. Stephan auf dem Lector gestift haben (...).

<sup>361</sup> Camesina 1874, S. 21, Regest Nr. 94.

<sup>362</sup> Uhlritz 1902, S. 248. „*Hie ist vermerckht, was auf deu cantorei auf dem letter gangen ist mit aller beraitschafft, deu darzue genommen ist [...]*“.

<sup>363</sup> Uhlritz 1902, S. 252 „*von em gerust auf dem letter, da man das gewelib abgetragen hat umbd laden und umb holz, das zu demselben gerust genczt worden ist*“.

<sup>364</sup> Vgl. QuStW II/2, Nr. 1955, Camesina 1874, S. 54, Regest Nr. 244 zum Frauenaltar; QuStW III/2, Nr. 2927, Camesina 1874, S. 47, Regest Nr. 219 und QuStW I/7, Nr. 14623 zum Markusaltar.

handelte. Den meisten Platz bot, wie bereits ausgeführt, der Typus des Hallenlettners, da er beliebig breit gestaltet werden konnte. Dass der Sigismund- und Wolfgangaltar unter dem Lettner auch als Kapelle bezeichnet wird, ist ein weiteres Indiz für diese Form. Denn eine Anbringung unterhalb der Lettnerbühne zwischen Arkaden suggeriert eher den Eindruck einer Kapelle.<sup>365</sup> Da an das Langhaus ein dreischiffiger Chor anschloss, ist auch anzunehmen, dass sich der Lettner über die gesamte Breite des Langhauses erstreckte, denn auf diese Weise konnte er alle drei Teile des Chores abschließen. Über wie viele Durchgänge der Lettner verfügte kann nicht mehr beantwortet werden. Allerdings legt der dreischiffige Chor nahe, dass der Lettner ebenfalls über drei Eingänge verfügte. Ein Durchgang im Mittelschiff ist auch auf Grund der Platzierung des Chorgestühls wahrscheinlich, da somit eine bessere Benützung durch die Kleriker ermöglicht wurde.

### **5.2.1.3. Ein Abriss des Lettners im 15. Jahrhundert?**

Der Großteil der Forschung geht davon aus, dass der Lettner in St. Stephan bereits Ende des 15. Jahrhunderts abgebrochen und durch ein hölzernes Gitter ersetzt wurde.<sup>366</sup> Diese Annahme beruht auf der Versetzung des Sigismund- und Wolfgangaltars in den Nordchor.<sup>367</sup>

Als erste weist Doberer darauf hin, dass es sich hierbei nicht unbedingt um einen Abriss handeln musste, sondern auch Veränderungen am Lettner der Grund für die Versetzung sein konnten.<sup>368</sup> Dieser Meinung schließen sich in Folge Schwarz, Böker und Schedl an.<sup>369</sup> Als Indiz gegen den Abbruch wird das Weiterbestehen des Maria Heimsuchung–Altars, der noch 1509 in Zusammenhang mit dem Lettner genannt wird, angesehen. Wie Böker richtig argumentiert, wird diese These auch vom diözesangeschichtlichen Hintergrund gestützt. Mit der Erhebung der Kirche zum Bischofssitz 1480 erhielt die Kirche eine weitere Funktion und war nun Bischofssitz, Stiftskirche und Hauptpfarrkirche Wiens. Es ist undenkbar, dass die Trennung zwischen Kleriker und Laien gerade mit dieser Nobilitierung der Kirche aufgegeben wurde.<sup>370</sup> Gleichzeitig entstanden außerdem im 15.

---

<sup>365</sup> Unter Kapelle verstand man im Mittelalter einen räumlich abgesonderten Sakralraum oder einen Ziborienaltar. Mit Ziborienaltar war ein Altar, mit Tafel, umfriedet mit Säulen oder einem Baldachin gemeint. Zur weiteren Begriffsbestimmung siehe Perger 1988b, S. 82.

<sup>366</sup> Flieder 1986a, S. 233, Fenzl 1997a, S. 17, Zykan 1981, S. 117, Weismayer 2011, S. 170.

<sup>367</sup> Neumann 1882, S. 46–47.

<sup>368</sup> Kirchner–Doberer 1956, S. 121, Anmerkung 9.

<sup>369</sup> Schwarz 2002, S. 230–231, Anmerkung 34, Böker 2007, S. 236–237, Schedl 2011b, S. 86.

<sup>370</sup> Böker 2007, S. 236.

Jahrhundert auch Lettner in einfachen Pfarrkirchen, in denen eine Trennung des Raumes an und für sich nicht nötig gewesen wäre. Diese Überlegungen sind vollkommen nachvollziehbar. Es ist unwahrscheinlich, dass gerade in der Hauptpfarre der Wiener, die nun auch als Sitz des Bischofs, Kollegialkapitels und der Universität fungierte, diese Trennung aufgegeben wurde, in einfachen Pfarrkirchen aber Lettner entstanden. Dennoch sprechen einige Punkte für eine grundlegende Veränderung des Konzepts.

Einerseits wird bei genauer Durchsicht der Quellen zum Maria Heimsuchung–Altars klar, dass dessen Standort am Lettner im Jahr 1507 nicht als gesichert gilt. Noch 1402 ist vom Maria Heimsuchungsaltar auf dem Lettner die Rede<sup>371</sup>, ebenso 1413<sup>372</sup>.

Bei der, in der Forschung zitierten, Quelle von 1507 handelt es sich um eine Messstiftung Dorothea Pollheimers auf dem Maria Heimsuchungsaltar. Sie wurde in den Quellen der Stadt Wien sowie in den Regesten Albert Comesinas publiziert. Während bei Comesina die Quelle bereits mit *„Notariatsurkunde, durch welche Wolfgang Platzer die Capllanei auf den Marienaltar auff dem Lettner zu St. Steffan selbe dem Johann Witter überläst“*<sup>373</sup> übersetzt wurde, findet sich in den Quellen zur Geschichte der Stadt Wien der genaue Wortlaut der Urkunde: *„auf das von ihm lange innegehabte beneficium seu altare beate Marie virginis alias wlgariter „auff dem Letter“ in ecclesia Sancti Stephani Wienne situm.“*<sup>374</sup> Neu ist hier das Wort *„wlgariter“* welches auf das Verb *vulgariter* zurückzuführen ist. Frei übersetzt bedeutet das *„im Volksmund genannt“*. Ob dieser Altar nun tatsächlich noch auf dem Lettner stand oder einfach seinen Namen behielt, ist nicht mehr klar zu beantworten.

Geht man davon aus, dass sich der Lettner über die gesamte Breite des Kirchenraums erstreckt hatte, müssen andere Veränderungen im Kirchenraum ebenso in die Überlegungen einfließen.

Ab dem 15. Jahrhundert wurde mit der Erweiterung des Langhauses begonnen.<sup>375</sup> Die Forschung ging bisher davon aus, dass diese Bauarbeiten beginnend von Südosten in Richtung Westen bis zur heutigen Westfassade und in Anschluss bis zum unvollendeten

---

<sup>371</sup> Comesina 1874, S. 21, Regest Nr. 94.

<sup>372</sup> QuStW II/2, Nr. 1955. Der Altar wird zwar immer nur Frauenaltar genannt, Details zu den Messstiftungen machen aber klar, dass er im Speziellen der Heimsuchung Marias gewidmet war.

<sup>373</sup> Comesina 1874, S. 118, Regest Nr. 559.

<sup>374</sup> QuStW II/4, Nr. 5853. Für diesen Hinweis sei Felicitas Hausner herzlich gedankt.

<sup>375</sup> Siehe Kapitel *„Baugeschichte von St. Stephan“* der vorliegenden Arbeit.

Nordturm durchgeführt wurden.<sup>376</sup> Laut den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan wurde ab dem Jahr 1440 mit dem Abbruch des Gewölbes und der Errichtung eines neuen Dachstuhls begonnen.<sup>377</sup> Das neue Gewölbe wird von Böker auf Grund des dazugehörigen Risses nach 1458 datiert und wäre also genau zur fraglichen Zeit, in der es keine Informationen über einen Lettner gibt, entstanden.<sup>378</sup> Auch der Sigismund- und Wolfgangaltar wird zu dieser Zeit versetzt.<sup>379</sup> Naheliegend ist, dass mit den Umbauarbeiten im Langhaus, das verbreitert wurde, der alte Lettner durch einen neuen ersetzt wurde. Die Verlegung des Altars könnte eine Schutzmaßnahme gewesen sein und hätte somit tatsächlich auf Veränderungen des Raumes beziehungsweise des Lettner reagiert. Über das Aussehen dieses neuen hypothetischen Lettners ist natürlich nichts bekannt. Erst barocke Quellen berichten wieder über eine Abschrägung zwischen Chor und Langhaus in Form eines hölzernen Gitters.<sup>380</sup>

Auch in der übrigen Ausstattung gab es im 15. Jahrhundert Veränderungen. Westlich der Vierung im südlichen Seitenschiff wurde Ende des 15. Jahrhunderts ein Baldachin errichtet (Abbildung 23).<sup>381</sup> Dieser wurde 1448 von Agnes Fuchsl gestiftet und trägt daher die Bezeichnung „Fuchlsbaldachin“. Er diente, ebenso wie der 1515 errichtete Orgelfuß an der gegenüberliegende Seite des Langhauses, als Standort für eine kleine Orgel (Abbildung 24), die allerdings erst 1507 hergestellt und am Baldachin angebracht wurde.<sup>382</sup> Zusätzlich wurde, wahrscheinlich 1513, im Mittelschiff die Kanzel errichtet (Abbildung 25).<sup>383</sup> Mit diesen neuen drei Ausstattungsstücken verlor der ursprüngliche Lettner einige seiner Funktionen. Er war nun nicht mehr Ort der Predigt, ebenso wenig Standort der Orgel, so wie es für die vorhergegangenen Jahre angenommen werden kann. Der Platz der Sängerbühne könnte sich allerdings weiterhin auf dem Lettner befinden haben.

---

<sup>376</sup> Böker 2007, S. 133.

<sup>377</sup> Zykan 1981, S. 101.

<sup>378</sup> Böker 2007, S. 219.

<sup>379</sup> Kirchner–Doberer 1956, S. 121, Anmerkung 9.

<sup>380</sup> Ogesser 1779, S. 111.

<sup>381</sup> Böker 2007, S. 235. Die Stiftung war zwar bereits 1448 allerdings war zu diesem Zeitpunkt das Langhaus noch nicht gewölbt, daher geht Böker davon aus, dass der Baldachin um 1470 entstand.

<sup>382</sup> Ogesser 1779, S.83, Böker 2007, S. 235.

<sup>383</sup> Schwarz 2002, S. 237. Böker 2007, S. 245–252 fasst die verschiedenen Forschungsmeinungen hinsichtlich der Datierung und Zuschreibung der Kanzel zusammen.

Eine Lösungsmöglichkeit für diese Problemstellung wäre die These, dass der Lettner auch in seiner Größe verändert wurde. Beispielsweise könnte sich der Lettner nun nur noch über das Mittelschiff erstreckt haben. Die Rückseiten des bis 1486 neu errichteten Chorgestühls hätten in diesem Fall als Abschränkung in den ersten Chorjochen zu den Seitenschiffen hin gedient. Damit wären auch die Versetzung der Altäre sowie die Entfunktionalisierung erklärbar. Mit der Errichtung der zusätzlichen Ausstattungstücke wäre ein so großer Lettner nicht mehr nötig gewesen. Fraglich bleibt allerdings, warum im Grundrissplan von Tilmez‘ eine Abschränkung über alle drei Schiffe eingezeichnet wurde (Abbildung 22). Hierbei handelt es sich zwar bereits um den barocken Einbau, dennoch ist es unwahrscheinlich, dass anstelle eines Lettners im Mittelschiff ein hölzernes Gitter über alle drei Schiffe angefertigt wurde. Wahrscheinlicher wäre es, die gotische Abschränkung zu übernehmen. Eine zweite Möglichkeit wäre, dass die Bühne im Zuge der Umbauten schmaler wurde und daher weniger Altäre aufnehmen konnte. Eventuell wurde er auch, der Entwicklung gemäß, stärker durchbrochen und verfügte nun über drei Eingänge, wie auch am Plan Tilmez‘ vermerkt. Somit hätten die beiden Grabmäler der Herrscher, die 1493 in den Nord- beziehungsweise 1513 in den Südchor aufgestellt wurden, einen repräsentativen Eingang erhalten.<sup>384</sup>

#### ***5.2.1.4. Der Standort des Lettners in St. Stephan***

Auf Grund der eingangs beschriebenen Funktion des Lettners ist der übliche Standort im Kirchenraum auf einige Joche beschränkt. Er befand sich stets zwischen liturgischem Chor und Langhaus. In St. Stephan ist dieser Ort nicht einwandfrei geklärt. Hinweise dazu liefert wieder das neue Chorgestühl, das östlich an den Lettner anschloss.<sup>385</sup> Wie im letzten Kapitel ausgeführt, dokumentiert der Grundriss der Stephanskirche von Tilmez dessen Situierung. Da es sich hierbei um ein äußerst kostbares, aus Holz geschnitztes Gestühl handelte und nach 1487 keine weiteren größeren Umbauarbeiten im Chorbereich der Kirche stattfanden, kann dessen Situierung auch für das 15. Jahrhundert angenommen werden.

---

<sup>384</sup> Lauro 2007, S. 72 zum Grabmal Herzog Rudolfs IV. Das Grabmal Herzog Rudolphs IV. wurde anlässlich der Leichenfeier Kaiser Friedrichs III. 1493 in den Nordchor versetzt. S. 76 zum Grabmal Kaiser Friedrichs III.

<sup>385</sup> Abbildung 22.

Konsequenz daraus ist, dass sich der Lettner an genau dieser Stelle anschließend gegen Westen befand. Nimmt man zusätzlich die Form eines Hallenlettners an, der eine betretbare Bühne inklusive Altäre beherbergte, muss, wie bereits ausgeführt, dazu noch eine Breite von fast einem Joch angenommen werden, ob nun über alle oder nur das mittlere Schiff. Als Vergleichsbeispiel dienen hier auch der Lettner von St. Michael und der Riss zum Lettner der Stadtpfarrkirche Steyr (Abbildung 1 und 26). In beiden Fällen hatte der Lettner die gleichen Ausmaße, erstreckte sich über die gesamte Breite der Kirche und war nicht ganz ein Joch breit. Wendet man dieses Prinzip auch auf die Stephanskirche an, hätte der Lettner fast die gesamte Vierung eingenommen. Die Möglichkeit, dass die Bühne eventuell verkleinert wurde und der neue Lettner weiter östlich abschloss, muss im Hinterkopf behalten werden. Für den ersten Lettner ist aber eine genau solche Breite zu rekonstruieren.

## 5.2.2. Der Lettner von St. Michael

### 5.2.2.1. *Beschreibung und Standort des Lettners von St. Michael*

Dank der Mailänder Zeichnung sind Aussehen und Standort des Lettners in St. Michael gut dokumentiert (Abbildung 1). Es handelte sich um einen Hallenlettner, der die gesamte Breite des Kirchenschiffs einnahm, wie auch auf der Grundrisszeichnung beschrieben wurde: „*Questo traverso e serrato con ferrate frag li pilastri, non entravano catachumi.*“<sup>386</sup> Der Lettner reichte von der östlichen Querhauswand über fast ein Joch in die Vierung hinein. Die Anlage bestand aus neun kreuzrippengewölbten Jochen. Seine Bühne konnte man über zwei Wendeltreppen erreichen, die an den Ecken des Querhauses angebracht waren und ebenso am Plan vermerkt sind: „*Scale per salire il coritore sopra gl'altari.*“<sup>387</sup> Zum Zeitpunkt der Planaufnahme standen im Bereich des Lettners fünf Altäre, welche sich zu Großteil unterhalb des Lettners befanden.<sup>388</sup>

---

<sup>386</sup> Anhang, Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung, Lorenz 1982, S. 105.

<sup>387</sup> Anhang, Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung, Lorenz 1982, S. 105.

<sup>388</sup> Der Standort geht auf die Übersetzung der Inschrift zurück.

### 5.2.2.2. *Datierung des Lettners von St. Michael nach schriftlichen Quellen*

Vom Lettner ist erst im Jahr 1419 das erste Mal die Rede.<sup>389</sup> Allerdings wird bereits 1322 der Kreuzaltar, welcher mit größter Wahrscheinlichkeit jener mittlere Altar vor dem Lettner war, erwähnt.<sup>390</sup> Da Altäre mit dem Patrozinium des heiligen Kreuzes in der Regel in enger Verbindung mit dem Lettner standen<sup>391</sup>, schließt Richard Perger daraus, dass der Lettner bereits 1322 bestand.<sup>392</sup> Die Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, dass mit dem Abbruch des Lettners im Jahr 1634–1635 ebenso der Kreuzaltar verschwand.<sup>393</sup> Auch die heutige Bausubstanz gibt Auskunft über den ehemaligen Lettner. Im Norden ist im Chorbereich der gotische Zugang erhalten, der Treppenschacht sowie die Schwelle des heute vermauerten Zugangs zur Lettnerbühne (Abbildung 27).<sup>394</sup> 1972 wurden außerdem Reste der Rippenansätze der Lettnerwölbung hinter den Altären in der Vierung entdeckt.<sup>395</sup> Diese Reste datiert Lorenz stilistisch in die 1350er Jahre. Die asymmetrische Lage des 1982 aufgedeckten Portals führt er darauf zurück, dass bereits auf einen bestehenden Lettner Rücksicht genommen wurde.<sup>396</sup> Diese These würde auch die Vermutung Pergers unterstützen schon 1322 einen Lettner in der Michaelerkirche anzunehmen.

Die erste tatsächliche Nennung findet in Zusammenhang mit einem Altar, dem Barbara- und Dorotheaaltar statt. Dieser wird 1419 mit der Standortbezeichnung „*auf dem Lettner*“ genannt.<sup>397</sup> 1422 und 1427 spricht man in den Quellen von dem Barbara- und Dorotheaaltar „*auf dem neuen Lettner*.“<sup>398</sup>

Aus den schriftlichen Quellen ergibt sich, dass vielleicht schon 1322 ein Lettner in Sankt Michael vorhanden war. Mit dem Chorausbau, mit dem auch die Notwendigkeit eines größeren Lettners einher ging, wurde höchstwahrscheinlich ein neuer bei Abschluss der Arbeiten im Chor errichtet. Dieser dürfte zwischen 1420 und 1422 vollendet gewesen

---

<sup>389</sup> Perger 1988b, S. 79.

<sup>390</sup> Anhang, Regest Nr. 12.

<sup>391</sup> Kirchner–Doberer 1946, S. 3.

<sup>392</sup> Perger 1988b, S. 79.

<sup>393</sup> Perger 1988b, S. 87. Siehe auch Regest Nr. 431.

<sup>394</sup> Lorenz 1982, S. 105.

<sup>395</sup> Nach einer Information des Pfarrers von St. Michael Dr. Peter van Meijl befinden sich diese Ansätze hinter dem südöstlichen Vierungspfeiler am Bodenniveau. Die erhaltenen Reste des Lettners sind aus Stein ausgeführt, eine genaue Dokumentation steht noch aus.

<sup>396</sup> Lorenz 1982, S. 101–102.

<sup>397</sup> Anhang, Regest Nr. 143.

<sup>398</sup> Anhang, Regest Nr. 147 für das Jahr 1422, Nr. 154 für das Jahr 1427.

sein, worauf die Standortbezeichnung des Barbara- und Dorotheaaltar von 1419 und 1422 hinweist.

Weitere Hinweise zum Lettner finden sich in den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael für das Jahr 1473. Sie berichten von Holz „zu der Librey auf der mittlern Porkirchen“<sup>399</sup>, womit der Lettner in der Mitte der Kirche gemeint ist.<sup>400</sup> Er beherbergte also neben dem Barbara- und Dorotheaaltar auch einen Bücherschrank, in dem wahrscheinlich die notwendigen Schriften zu den Lesungen am Lettner verstaut wurden. Auch für das Jahr 1587 ist eine Nennung in Zusammenhang mit dem Lettner überliefert. Der Zimmermann Georg Rapolt benötigte Holz für Arbeiten „an dem Gang in der Khirchen“<sup>401</sup> Dazu lieferte ein Drechsler gedrehte Säulen, „als man den *vorbemelten neuen Gang in der Kirche zur Orgel gemacht und ausgericht hat*“.<sup>402</sup> Aus diesen Quellen schließt Perger, dass der Lettner am Ende des 16. Jahrhunderts nochmals erneuert wurde. Da ein Drechsler entlohnt wurde, geht er von einer Holzkonstruktion aus.<sup>403</sup> Perger ignoriert aber die 1972 freigelegten Reste der ehemaligen Rippenansätze. Sie setzen in einer Höhe von 3,25 Metern an, der Lettner dürfte demnach fast viereinhalb Meter hoch gewesen sein.<sup>404</sup> Da sie noch immer vorhanden sind kann man annehmen, dass der Lettner nur umgebaut und nicht völlig neu errichtet wurde. Zwar sprechen die Quellen von Arbeiten am Lettner, es dürfte sich hierbei eher um Veränderungen oder Ausbesserungen als um einen Neubau gehandelt haben.

### **5.2.2.3. Abbruch des Lettners von St. Michael**

Bereits kurz nach der Übernahme durch die Barnabiten im Jahr 1626, ersuchten die Ordensbrüder den Kaiser, den Lettner sowie einige der vorhandenen Pfeileraltäre abzurechen. Dieser Wunsch ist in Quellen überliefert. Im Michaeler- Kollegsarchiv findet sich ein Schriftstück an Kaiser Ferdinand II., das hierüber Auskunft gibt: „in unser Pfarrkirchen, die Unförmblichkeit derselben anschawendt undt beredendt, insonderheit aber deren an Pfeilern angelaimbten Altärn undt deß mittlern Gangs der Bohr Kirchen

---

<sup>399</sup> Anhang, Regest Nr. 241.

<sup>400</sup> Perger 1988b, S. 79. Porkirche bezeichnet einen erhöhten Raum in der Kirche. Normalerweise ist damit die Westempore gemeint, da allerdings angegeben wird, dass es sich um die mittlere Porkirche handelt, kann es sich hierbei nur vom Lettner die Rede sein.

<sup>401</sup> Anhang, Regest Nr. 379.

<sup>402</sup> Anhang, Regest Nr. 379.

<sup>403</sup> Perger 1988b, S. 79.

<sup>404</sup> Lorenz 1982, S. 105.

*Anlaithung gegeben, sein Kayserlichen Consens zu begern, den Gang sambt denen unförmlichen Altärn abzuwerffen.*<sup>405</sup> Im Jahr 1634/1635 erhielten die Barnabiten die Erlaubnis des Kaisers zum Abbruch des Lettners.<sup>406</sup> Gleichzeitig mit ihm verschwanden der Kreuzaltar sowie der Barbara- und Dorotheaaltar.<sup>407</sup>

### **5.2.3. Der Lettner von St. Stephan und St. Michael im Vergleich**

Vergleicht man nun die Ergebnisse der beiden Kirchen, gibt es gesicherte Übereinstimmungen im Standort des Lettners. Diese Aufstellung lässt sich vor allem auch auf Grund der ähnlichen Grundrissform einwandfrei vergleichen. Ebenso kann für beide Kirchen ein Hallenlettner rekonstruiert werden. Dieser Typus ist in Sankt Michael dank der Mailänder Zeichnung und der freigelegten Rippenansätze gesichert. In St. Stephan kann ein solches Aussehen nur angenommen werden, doch sprechen die in den Schriftquellen genannten Altarstellungen und die Nutzung dafür. Die Einbauten wurden in beiden Kirchen multifunktional genutzt: als Abschränkung, für Lesungen und als Standort der Orgel.<sup>408</sup> Ebenso befanden sich in beiden Kirchen Altäre am und unter dem Lettner. Besonders mit dem, in der Mittelachse situierten, Kreuzaltar stand der Lettner in beiden Pfarrkirchen in enger Verbindung. Die Ausmaße des Lettners über die gesamte Breite der drei Kirchenschiffe sind in St. Michael durch die Zeichnung belegt. Für St. Stephan kann dasselbe angenommen werden. Dass ein Lettner in St. Stephan weiterhin bestand, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Ob er in seiner Größe verändert wurde, kann nicht sicher beantwortet werden. Doch auch mit einer Veränderung in Bezug auf die Dimensionen könnte der Lettner in St. Stephan als Vorbild für die Michaelerkirche gedient haben; in seiner Form, seinem Standort und seiner Nutzung. Für die Hauptpfarre wurden, von Stiftungen begünstigt, zusätzliche Ausstattungsstücke von Bürger gestiftet, die in St. Michael fehlten. Daher erfolgte eventuell auch die Umgestaltung der Architektur in der einen Kirche, während in der anderen die alte Form beibehalten wurde.

---

<sup>405</sup> Anhang, Regest Nr. 423.

<sup>406</sup> Anhang, Regest Nr. 428–429.

<sup>407</sup> Perger 1998b, S. 86–87.

<sup>408</sup> Die Funktion als Standort der Orgel liegt bei St. Stephan durch den Standort der Kantorei auf dem Lettner nahe. Ab 1513 befand sich jeweils eine Orgel am Füchslbaldachin und am Orgelfuß in unmittelbarer Nähe des Lettners. In St. Michael ist eine solche Nähe durch die Kirchenmeisteramtsrechnungen 1587 belegt. Siehe dazu Regest Nr. 379.

## 5.3 Exkurs: Die Pfarrkirche Steyr

Wie bereits deutlich wurde, gab es nicht nur enge Verbindungen zwischen den Pfarrkirchen St. Michael und St. Stephan, sondern auch zu der Pfarrkirche des hl. Ägidius in Steyr.<sup>409</sup> Der Zusammenhang zwischen Steyr und Wien wurde, im Gegensatz zu jenem von St. Michael und St. Stephan, bereits in der Forschung thematisiert.<sup>410</sup> Da im Zuge der Überlegungen zu den beiden Pfarrkirchen Wiens oft auch Ähnlichkeiten zur Pfarrkirche Steyr auffallen, soll dieser Kirche ein kurzer Exkurs gewidmet werden. Ziel ist es, die Ähnlichkeiten auch an dieser Kirche sichtbar zu machen, um die Verbindungen zwischen den Pfarrkirchen besser nachvollziehen und bewerten zu können. Ebenso soll dieser Exkurs als Anregung dienen, weitere Übereinstimmungen in Pfarrkirchen, die mit St. Stephan in enger Verbindung stehen, zu überprüfen.

### 5.3.1. Baugeschichte der Pfarrkirche in Steyr

Die heutige Pfarrkirche Steyr gehörte ursprünglich zum Bistum Passau und war ein Vikariat des Stiftes Garsten.<sup>411</sup> Ab der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert stand mit Sicherheit eine Kirche, die spätestens seit dem 13. Jahrhundert die Rechte einer Pfarre erlangte. Um 1300 erfolgte schließlich die offizielle Erhebung der Filialkirche zur Pfarre.<sup>412</sup> Nach dem Brand und anschließendem Wiederaufbau 1302, erwies sich das Gotteshaus als zu klein und wurde ab 1443 durch ein größeres ersetzt.<sup>413</sup>

Der Baumeister, der mit der Planung und Ausführung des Neubaus beauftragt wurde, war der Dombaumeister der Wiener Bauhütte Hans Puchsbaum, der in diesen Jahren auch mit dem Ausbau der Wiener Stephanskirche beschäftigt war.<sup>414</sup> Seine Tätigkeit in Steyr wird durch Valentin Preuenhuebers „*Annales Styrenses*“ belegt. Hierin heißt es: „*Der erste Baumeister, so den Anfang von diesem Gebäu gemacht, hat Hannß Puxbaum geheißten.*“<sup>415</sup> Seine Tätigkeit konzentrierte sich auf den Chorbau.<sup>416</sup> Wie auch bei St.

---

<sup>409</sup> Wenn in Folge nur von Steyr die Rede ist, ist hiermit die Pfarrkirche gemeint.

<sup>410</sup> Koch 1993a, S. 37.

<sup>411</sup> Lenzenweger 1993, S. 15. Zumindest ist das Begräbnisrecht durch ein Dokument aus dem Jahr 1305 gesichert. Hier versicherten die Stadtväter Steyrs den, beim Bürgerspital situierten Friedhof, nur für Verstorbene des Spitals zu benützen. Nur der Vikar in Steyr hätte das Recht alle anderen Personen zu begraben. Dokument aufbewahrt im OÖ Landesarchiv, Stiftsarchiv Garsten, Garstner Urkunden, Nr. 100.

<sup>412</sup> Koch 1993a, S. 24.

<sup>413</sup> Lenzenweger 1993, S. 15, Koch 1993a, S. 26.

<sup>414</sup> Siehe dazu Kapitel „Baugeschichte zu St. Stephan“.

<sup>415</sup> Preuenhueber zitiert nach Koch 1993a, S. 26.

Stephan und St. Michael wurde an das Langhaus ein spätgotischer Chor gebaut. Diese Kombination veranschaulicht auch eine Abbildung aus der Schedel'schen Weltchronik, die 1493 erschien (Abbildung 28). Auf der Abbildung kann man auf der linken Bildhälfte die Kirche von Steyr erkennen.<sup>417</sup> Sie ist mit einem niedrigeren Langhaus, fünf Obergadenfenstern, einer Fensterdreiergruppe an der Westfassade und einem Turm abgebildet. Im Osten schließt daran eindeutig ein neuer, höherer Polygonalchor an. Die Tatsache, dass um die Mitte des 15. Jahrhunderts zuerst der Chor begonnen wurde, belegt außerdem ein Geschäftsbrief des Steyrer Bürgers Hanns Perausch, der 1440 „*Zu Hülf deß Chorbaues in d(er) Phorkirchen Zu Steyr*“ spendet.<sup>418</sup> Von diesem Chorprojekt haben sich Pläne in der Sammlung der Wiener Akademie der bildenden Künste erhalten.<sup>419</sup> Dazu zählen drei Chorgrundrisse mit den Inventar Nummern 16.890v (Abbildung 29), 17.029 (Abbildung 30) und 17.052 (Abbildung 23), ein Lettnergrundriss mit der Inventar Nummer 16.950 (Abbildung 31), ein Grund- und Aufriss für das Sakramentshaus mit der Inventar Nummer 16.876 (Abbildung 32) und ein Aufriss eines dreiteiligen Baldachins über der Chorsession. In diesem Plankonvolut haben sich demnach nicht nur Baupläne für den Chor, sondern auch Entwürfe für dessen Ausstattung erhalten.<sup>420</sup> Wichtig ist dieser Umstand deswegen, da so die enge Verbindung zu Wien nicht im Sinne der kirchlichen Organisation wie bei St. Michael, sondern im Sinne einer personellen Verflechtung anschaulich dokumentiert ist.

### **5.3.2. Das architektonische Konzept: Der Chor der Pfarrkirche Steyr**

Vergleicht man die Grundrisse von St. Stephan und der Pfarrkirche von Steyr, wird deren Ähnlichkeit augenscheinlich. (Abbildung 12 und 15) Bei beiden Kirchen wurde ein dreischiffiger Staffelchor ausgeführt. Die Seitenschiffe enden in Steyr mit einem dreiachtel Schluss, das Mittelschiff in einem fünfachtel Schluss.<sup>421</sup> Daher ist das Mittelschiff um ein halbes Joch nach Osten vorgeschoben. Ähnlichkeiten ergeben sich

---

<sup>416</sup> Koch 1993a, S. 26–27. Koch führt hier richtig aus, dass im mittelalterlichen Baubetrieb zuerst die Finanzierung nötig war und erst danach das Projekt in die Tat umgesetzt wurde. Ebenso erfolgte der Bau etappenweise, sodass eine Weiterbenützung von bestimmten Raumteilen nach wie vor möglich war.

<sup>417</sup> Koch 1993a, S. 25.

<sup>418</sup> Koch 1993a, S. 26–27, Anm. 15.

<sup>419</sup> Koch 1993a, S. 26.

<sup>420</sup> Koch 1993a, S. 28.

<sup>421</sup> Koch 1993a, S. 28.

auch an den, so Koch, „für die Wiener Bauhütte so charakteristischen, reich profilierten Bündelpfeiler mit Rund- und Birnstabprofilen“ (Abbildung 33).<sup>422</sup>

Die Übernahme des Chorgrundrisses in der Pfarrkirche Steyr von St. Stephan und die vermittelnde Rolle des Dombaumeisters Hans Puchsbaum werden an den Grundrissen selbst deutlich und wurden auch in der Forschung erkannt.<sup>423</sup> Besonders Koch drückt sich deutlich aus, indem er von einer Kopie des Grundrisses von St. Stephan in Steyr spricht, der nur dem Zeitstil gemäß adaptiert wurde.<sup>424</sup> Durch diese Übernahme hätte Puchsbaum einen „zukunftsächtigen Chorotypus für Pfarrkirchen geschaffen, wie die Genese des Dreiapsidenchors zeigt.“<sup>425</sup> In Folge versucht Koch den Chor von Steyr in eine Entwicklungsgeschichte des gestaffelten Dreiapsidenchors zu stellen und führt weitere vergleichbare Chorgrundrisse an.<sup>426</sup> Der Chor von St. Michael ist hier nicht erwähnt.

### **5.3.3. Das liturgische Konzept: Das Sakramentshaus und der Lettner von Steyr**

Doch nicht nur der Chorgrundriss dürfte stark von St. Stephan inspiriert worden sein. In den mittelalterlichen Planrissen haben sich auch, wie bereits ausgeführt, Entwürfe für einen Lettner und ein Sakramentshaus für Steyr erhalten (Abbildung 23 und 29–31). Dass die Pläne tatsächlich ausgeführt wurden, ist belegt. Das Sakramentshaus in Steyr ist bis heute erhalten. Es ist in seiner Stilistik stark an die Planrisse angelehnt, die somit als Entwurf für das tatsächlich ausgeführte Sakramentshaus anzusehen sind. Auch die Ausführung des Lettners ist gesichert, denn der Zugang zur Lettnerbühne durch einen Bündelpfeiler in der Chorsüdwand wurde ausgeführt und ist noch erhalten.<sup>427</sup>

Wie schon im Kapitel „Das Sakramentshaus von St. Stephan“ ausgeführt, ähneln sich das erhaltene Ausstattungsstück und der Riss, der als Entwurf für die Ausführung des Sakramentshauses von St. Stephan gelten kann, wesentlich. Beide dürften in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgeführt worden sein.<sup>428</sup> Der Entwurf für das Sakramentshaus in Steyr ist ebenso in drei Rissen erhalten, die alle Hans Puchsbaum

---

<sup>422</sup> Koch 1993a, S. 28.

<sup>423</sup> Koch 1993a, S. 37.

<sup>424</sup> Koch 1993a, S. 38.

<sup>425</sup> Koch 1993a, S. 38.

<sup>426</sup> Koch 1993a, S. 39–41.

<sup>427</sup> Koch 1993a, S. 29.

<sup>428</sup> Siehe Kapitel „das Sakramentshaus von St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

zugeschrieben werden.<sup>429</sup> Da die Kleinarchitektur in Steyr noch erhalten ist, lässt sich deren Situierung zweifelsfrei klären. Es befand und befindet sich an der nördlichen Wand des Mittelpresbyteriums (Abbildung 18). Dieser Standort stimmt auch mit jenem in St. Michael überein.

Beim Lettner handelte es sich, den erhaltenen Planrissen für Steyr nach, um einen Hallenlettner, der sich über die gesamte Breite des Mittelschiffs erstreckte. Insgesamt sind vier Risse des Kupferstichkabinetts der Akademie der bildenden Künste (Abbildung 31, 29, 30 und 23) als „zu Steyr gehörig“ gesichert.<sup>430</sup> In seiner Breite nahm er nicht ganz ein Joch ein. Die Rückwand des Lettners war durchbrochen und bot einen Einblick in den Chorraum. Der Kreuzaltar war vor dem Mittelpfeiler, zwischen dem östlichen Freipfeilerpaar des Langhauses, aufgestellt. Zugänglich war die Lettnerbühne über eine Wendeltreppe, die sich in einem Bündelpfeiler an der südlichen Chorwand befindet.<sup>431</sup> Die Anlage ist gut vergleichbar mit jener in St. Michael. Nach Tietze ist der Lettner von Steyr auch deswegen so wichtig, da „wir vielleicht aus seiner Form Rückschlüsse auf den 1489 abgetragenen Lettner des Wiener Domes ziehen dürfen, dessen Choranlage ja der Steyrer Pfarrkirche nächst verwandt ist.“<sup>432</sup> Böker datiert den Riss für den Lettner gegen 1470, da er von einer weitgehenden Fertigstellung des Chores ausgeht.<sup>433</sup>

## 5.4 Resümee

Obwohl die Pfarrkirche in Steyr in ihrer Organisation nicht der Stephanskirche, sondern dem Stift Garsten unterstand, lassen sich sowohl in der Grundrissdisposition sowie in zwei Ausstattungsstücken Ähnlichkeiten zu St. Stephan und St. Michael finden.<sup>434</sup> Die These, dass die Verbindung von St. Stephan und Steyr durch die Persönlichkeit Hans

---

<sup>429</sup> Koch 1993a, S. 34, Böker 2004, S. 35.

<sup>430</sup> Böker 2005, S. 266. Inventar Nummern der Risse im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste: 16950, 16890v, 17029 und 17052.

<sup>431</sup> Koch 1993a, S. 29.

<sup>432</sup> Tietze zitiert nach Böker 2005, S. 266.

<sup>433</sup> Böker 2004, S. 3 –37.

<sup>434</sup> Das dritte Ausstattungsstück, das Taufbecken wurde in diesem Exkurs nicht behandelt. Es handelte sich um ein Renaissancetaufbecken, welches ursprünglich im Chor neben dem Hochaltar aufgestellt wurde. Der Grund für diese ungewöhnliche Stellung – für keine katholische Kirche ist ein Taufbecken im Chor bekannt – liegt darin, dass es sich um eine protestantische Kirche handelte. Nach protestantischen Vorschriften und Glauben war eine Nähe zwischen dem Sakrament der Eucharistie und der Taufe gewünscht. Da St. Stephan allerdings eine katholische Kirche ist und sich, vor allem als Hauptpfarre, von protestantischen Gepflogenheiten distanzierte, ist anzunehmen, dass der Standort des Taufbeckens nicht übernommen wurde. Vielmehr ist in der Kirche eine Gegenposition zur protestantischen Kirchengestaltung anzunehmen. (Koch 1993b, S. 124).

Puchsbaums, Auswirkungen auf den Grundriss des Baus und die beiden angeführten Ausstattungsstücke hatte, ist in der Forschung bereits anerkannt.<sup>435</sup> Vergleicht man dieses Konzept nun mit der Pfarrkirche St. Michael, die keinerlei Verbindungen zu Steyr hat, werden dennoch starke Ähnlichkeiten sichtbar. Neben der Gestaltung des Chorgrundrisses gibt es Übereinstimmungen in Aussehen und Lage des Lettners sowie beim Aufstellungsort des Sakramentshauses. Eine vermittelnde Funktion könnte hier nur St. Stephan zugekommen sein, denn die Kirche hatte zu beiden Pfarren eine enge Verbindung. Die Ähnlichkeiten könnten möglicherweise auf einem übergeordneten Konzept fußen, das von der Stephanskirche auf die ihr nahestehenden Kirchen übertragen wurde. Geringfügige Abweichungen sind sicher auf lokale Adaptionen zurückzuführen.

## **5.5 Das Taufbecken**

Die Taufbecken dient zum Vollzug der Taufe. Es nimmt das geweihte Taufwasser auf und soll der Zeremonie einen würdigen Rahmen geben.<sup>436</sup>

Dieses Sakrament gehört im christlichen Glauben zu den wichtigsten, da dessen Vollzug, gleich wie die Eucharistie, von Jesus selbst gefordert wurde.<sup>437</sup> Mit der Aufwertung der Eucharistie im Mittelalter fiel die Taufe auf den zweiten Platz zurück, nahm und nimmt aber dennoch eine herausragende Stellung ein.<sup>438</sup> Im christlichen Glauben stellt die Taufe den Eintritt in die kirchliche Gemeinschaft dar. Sie ist der Zugang zu den übrigen sechs Sakramenten und ebenso Voraussetzung zur Erlösung nach dem Tod. Denn der Ungetaufte ist, nach Augustinus' Erbsündenlehre, voll von Sünde und wird erst durch die Taufe reingewaschen.<sup>439</sup>

### **5.5.1. Die Entwicklung des Taufritus und die Konsequenzen auf das Taufgerät**

Den ersten Wendepunkt im Taufritus stellt das Toleranzedikt von Mailand dar, welches das Christentum zur Staatsreligion erhob und eine freie Ausübung des Glaubens und den

---

<sup>435</sup> Koch 1993a, S. 38. Die Verbindungen der Wiener Dombauhütte und des Baumeisters beweist auch die Präsenz der Planrisse für die Kirche Steyr in den Sammlungen der Wiener Dombauhütte und die überlieferte Einstellung Hans Puchsbaums in Steyr.

<sup>436</sup> Christiner 1993, S. 6.

<sup>437</sup> Bond 1908, S. 1.

<sup>438</sup> Bond 1908, S. 2. Zur Aufwertung der Eucharistie siehe Kapitel „Sakramentshaus“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>439</sup> Wahle 2009, S. 174, Davies 1962, S. 51.

damit verbundenen Riten ermöglichte.<sup>440</sup> Ab diesem Zeitpunkt wurde die Taufe in die Öffentlichkeit verlegt. Da anfangs vor allem Erwachsene getauft wurden, waren diese Taufvorrichtungen meist in Form eines eigenständigen Gebäudes mit eingetiefter Piscina, in das der Täufling selbst hinabstieg.<sup>441</sup> Als die gesamte Bevölkerung christlich wurde und die Erwachsenen getauft waren, wich die Erwachsenentaufe der Kindstaufe.<sup>442</sup> Dieser Übergang hatte auch Veränderungen in der Art des Taufgeräts und des Taufritus‘ zur Folge. War zuvor ein vollständiges und auch selbstständiges Untertauchen der Brauch, konnte ein Kleinkind oder Neugeborenes nicht selbst in ein Becken hinabsteigen. Somit musste der Priester das Kind in das Taufbecken heben. Außerdem wurde weniger Platz und Wasser benötigt. Somit verkleinerten sich die Taufvorrichtungen zu einfachen Becken, die, zur Entlastung der Priester, nun in Brusthöhe errichtet wurden.<sup>443</sup>

Auf Grund der hohen Kindersterblichkeit und dem Glauben, ohne Taufe keine Hoffnung auf Erlösung zu bekommen, wurden die Kinder immer früher nach der Geburt getauft.<sup>444</sup> Ab dem 9. Jahrhundert wurde ein Taufbecken für jede Kirche gefordert, sowie Vorschriften, die Kindstaufe bis zum maximal ersten Lebensjahr durchzuführen.<sup>445</sup> Da hauptsächlich Kinder getauft wurden, forderten viele Kleriker ab dem 13. Jahrhundert eine Veränderung des Taufritus vom vollständigen Untertauchen zum Übergießen des Täuflings mit geweihtem Wasser.<sup>446</sup> Ein Grund dafür war die hohe Kindersterblichkeit. Kranke Kinder wurden durch das vollständige Untertauchen in kaltes Wasser noch mehr geschwächt. Vor allem im Winter war die Möglichkeit einer darauf folgenden Krankheit höher.<sup>447</sup> Dieser Übergang vollzog sich aber nur schleppend und setzte sich erst im 15. Jahrhundert durch.<sup>448</sup> Als Zwischenlösung versuchte man das Taufbecken in extra beheizten Räumen aufzustellen oder, bei Taufbecken aus Stein, im Fuß eine Vorrichtung zum Heizen des Taufwassers anzubringen.<sup>449</sup>

---

<sup>440</sup> Pudelko 1931, S. 11.

<sup>441</sup> Pudelko 1931, S. 12–14.

<sup>442</sup> Davies 1962, S. 52.

<sup>443</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 6, Christiner 1993, S. 6.

<sup>444</sup> Wahle 2009, S. 174.

<sup>445</sup> Bond 1908, S. 29.

<sup>446</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 9. Beispiele hierfür sind die Beschlüsse der Synode von Lüttich 1287, die vorschrieben, das Haupt des Kindes nur mit Wasser zu übergießen, oder die Synode von Utrecht 1293.

<sup>447</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 9. Die Beschlüsse der Synode von Utrecht 1293 gehen auf die Gründe des Übergangs ein: Das völlige Untertauchen sei auszusetzen, wenn das Kind krank oder schwach war, oder eine kalte Jahreszeit herrschte.

<sup>448</sup> Pudelko 1931, S. 14.

<sup>449</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 9.

Im Kontext der Entwicklung des Taufritus veränderte sich also auch das Taufgerät und passte sich den neuen Gegebenheiten an. Die Taufe von Kindern das ganze Jahr hindurch wurde üblich. Es entstanden kleinere Taufbecken anstelle von eigenen Bassins oder Baptisterien.

### **5.5.2. Stellung der Taufe im Kirchenraum nach liturgischen Gesichtspunkten**

Mit der Anbringung von Taufbecken im Kirchenraum waren zahlreiche Kirchenvorschriften verbunden, die den genauen Standort vorschrieben.<sup>450</sup> Kurz zusammengefasst lässt sich daraus folgendes entnehmen: Das Taufbecken sollte, wenn es sich nicht in einem eigenen Raum befand, am besten im nördlichen Seitenschiff in der Nähe des Haupteingangs aufgestellt sein. Es sollte genug Platz für den Priester und die Täuflinge bieten und ebenso Platz für die zur Taufe benötigten Utensilien wie die heiligen Öle oder Kerzen. Zusätzlich sollte, um das Taufwasser vor Verunreinigungen oder Diebstahl zu schützen, das Taufbecken mit einem Deckel verschlossen werden.<sup>451</sup>

Diese Regeln haben theologische und liturgische Gründe. Einerseits war der Täufling kein Mitglied der Gemeinschaft Christi. Die Taufe war der Eintritt in die Gemeinschaft und der Zugang zu allen übrigen Sakramenten. Dieser symbolische Eintritt wurde durch den Taufritus selbst unterstützt, der vor dem Kirchentor begann und in der Kirche endete. Die Teilung des Ritus in „vor der Kirche“ und „in der Kirche“ findet sich durchgängig im Mittelalter für das abendländische Christentum.<sup>452</sup> Vor dem Kirchentor wurden Exorzismen durchgeführt, wie beispielsweise dem Katechumenen Salz auf die Zunge zu streuen. Darauf wurde das Glaubensbekenntnis abverlangt. Nach diesen ersten Teilen des Taufritus trat die Gruppe in die Kirche ein<sup>453</sup> und versammelte sich beim Taufstein. Somit wurde der Eintritt in die Kirche während der Taufe nicht nur symbolisch, sondern auch praktisch vollzogen.

Da der Kirchenraum in hierarchische Raumabschnitte geteilt war, war auch der Platz beim Haupteingang der geeignetste für die Taufe, da er hierarchisch am geringsten gewertet

---

<sup>450</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 22. Diese Vorschriften finden sich beispielsweise im Ritual Rom. oder in der Salzburger Konzilsverordnung

<sup>451</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 22–23.

<sup>452</sup> Wahle 2009, S. 174.

<sup>453</sup> Für den englischen Sprachraum ist durch das „first prayer book of Edward VI“ aus dem Jahr 1549 dieser Brauch überliefert, siehe Bond 1908, S. 88. Der Priester nahm einen Täufling an die Hand und führte ihn mit den Worten „*Ingredere in templum Dei ut habeas vitam aeternam et vivas in saecula saeculorum. Amen*“ in die Kirche.

wurde. Der Norden wurde als jene Seite der Kirche angesehen, die der Versuchung eher erliegt beziehungsweise der Schwäche zugeordnet wurde.<sup>454</sup> Diese Tatsache erklärt die geforderte Aufstellung im Norden. Der Glaube, dass der Ungetaufte anders behandelt werden müsse als der Getaufte, machte sich auch daran bemerkbar, dass Ungetaufte oft nur bei einigen Teilen des Gottesdienstes in der Kirche anwesend sein durften.<sup>455</sup> Diesen nun ganz in den hierarchisch höchst gestellten Raumteil der Kirche zu geleiten, widerspräche diesen Glaubensvorstellungen.

Der Standort in der Nähe des Haupteinganges war also durch liturgische und praktische Gründe gefordert ebenso wie durch theologische.

### **5.5.3. Das Taufbecken von St. Stephan**

Gegen Ende des 15. Jahrhundert wurde in St. Stephan ein neues Taufbecken in Auftrag gegeben. Dieses ist bis heute erhalten und befindet sich in der Katharinenkapelle (Abbildung 34).<sup>456</sup> Mit Sicherheit ersetzte es einen Vorgänger, denn St. Stephan verfügte sicherlich schon viel länger über das Taufrecht.

#### **5.5.3.1. Das Taufbecken von St. Stephan in den Schriftquellen**

Die Entstehung des Taufsteins von St. Stephan ist gut dokumentiert. 1476 wurde er in Auftrag gegeben, 1481 fertig gestellt. Der Auftrag ist mit den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan gesichert, die Fertigstellung durch eine Inschrift am Beckenrand - welche die Jahreszahl der Fertigstellung 1481 - belegt.<sup>457</sup> Als Grund für die Anschaffung wird die Erhebung der Kirche zum Bischofssitz angenommen.<sup>458</sup>

Als erster Schritt wurde 1476 laut Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan eine Visierung in Nürnberg in Auftrag gegeben: „*aim poten, der die visierung des taufstain auf messing von Nuermberg her pracht hat zu trinkchgeld 70dn*“.<sup>459</sup> Diese wurde nach

---

<sup>454</sup> Bettina Mauermann zitiert nach Muschiol 2001, S. 146–147.

<sup>455</sup> Davies 1962, S. 52. Das zeigt sich auch an der Beschriftung der Mailänder Zeichnung, die ausdrücklich festhält, dass Ungetaufte den Lettner nicht passieren durften, siehe dazu Anhang, Transkription und Übersetzung der Mailänder Zeichnung.

<sup>456</sup> Flieder 1968a, S. 233.

<sup>457</sup> Fenzl 2010, S. 49.

<sup>458</sup> Fenzl 2010, S. 49. Als weiterer Beweis wird das Relief am Deckel, welches das Sakrament der Ehe darstellt, angesehen. Hier wird die Trauung bereits von einem Bischof vollzogen. Weil dazu auch der Rang des Pfarrers ausgereicht hätte, wird die Abbildung des Bischofs als Indiz für den neuen Rang der Kirche angesehen.

<sup>459</sup> Uhlirz 1902, S. 474.

Prüfung in Wien nach Salzburg gesandt, um dort den Taufstein herstellen zu lassen: „*aim poten mit aim brief gen Salczpurg von des taufstain wegen trinkchgelt 24dn*“<sup>460</sup> Der Auftrag wurde noch im gleichen Jahr an Meister Ulrich aus Salzburg vergeben. Stifter sind der Bürgermeister Wiens, Richter und „*ettlich herren des rats*“.<sup>461</sup>

Obwohl die Visierung aus Nürnberg ungewöhnlich ist, entspricht die Herstellung des Taufsteins in Salzburg der Vorgehensweise der Zeit. Da es sich beim Material um Salzburger Marmor handelt und die Künstler in Wien selbst wenig Erfahrung mit der Bearbeitung dieses Steins hatten, war es üblich, diesen an Ort und Stelle von kundigen Meistern bearbeiten zu lassen.<sup>462</sup> So wurden darüber hinaus Transportkosten gespart, da der Steinblock im bearbeiteten Zustand weniger Gewicht hatte.

### **5.5.3.2. Das Aussehen des Taufbeckens von St. Stephan**

Der Taufstein ruht auf einem viereckigen Fuß, auf dem die vier Evangelisten abgebildet sind (Abbildung 34). Darauf erhebt sich das vierzehneckige Becken, welches Christus mit den zwölf Aposteln sowie den hl. Stephanus zeigt.<sup>463</sup> Die Darstellung des Kirchenpatrons im Kreise Christi und seiner Apostel verweist auf den Standort des Taufsteins, St. Stephan. Der außen vierzehneckige Stein ist innen rund ausgeführt und trägt am Beckenrand als Inschrift die ersten Sätze des Markus, die sich auf die Verbreitung des Christentums beziehen.<sup>464</sup> Dazu die Jahreszahl der Vollendung, 1481.<sup>465</sup>

#### **5.5.3.2.1. Der Taufdeckel**

Oettinger stellte 1949 als erster fest, dass es sich bei dem, bis zum Zweiten Weltkrieg verwendeten, hölzernen Schalldeckel der Kanzel ursprünglich um die Deckelkrone des Taufsteines handelte (Abbildung 35).<sup>466</sup> Der Deckel wurde in barocker Zeit umgestaltet und als Schalldeckel adaptiert.<sup>467</sup> Eine Kartusche am Deckelboden belegt die Umgestaltung unter Kaiser Ferdinand III. (1608–1657) im Jahr 1652. Oettinger versuchte

---

<sup>460</sup> Uhlirz 1902, S. 474.

<sup>461</sup> Uhlirz 1902, S. 469.

<sup>462</sup> Oettinger 1949b, S. 49.

<sup>463</sup> Oettinger 1949b.

<sup>464</sup> Markus Evangelium zitiert nach Fenzl 1997c, S. 11: Geht hin über den Erdkreis und predigt aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

<sup>465</sup> Oettinger 1949b, S. 25–26.

<sup>466</sup> Oettinger 1949b.

<sup>467</sup> Oettinger 1949b, S. 12.

gemeinsam mit Schimann, den ursprünglichen gotischen Deckel zu rekonstruieren. Im Zuge dessen fiel ihm die genaue Passform des Deckels auf den vierzehneckigen Taufstein auf.<sup>468</sup> Der Deckel ist mit den Initialen V. A. und einer Jahreszahl versehen. Von der Jahreszahl ist nur eine acht wirklich gut lesbar und lässt sich wahrscheinlich als Zehnerstelle identifizieren. Die Initialen V. A. könnten mit Ulrich Auer in Zusammenhang stehen.<sup>469</sup> Ein weiteres Indiz liefern die sieben Reliefs, die am Deckel dargestellt sind. Sie zeigen die sieben Sakramente, die mit der Szene der Taufe Christi bekrönt werden (Abbildung 36).<sup>470</sup>

Der Deckel musste für die Zeremonie der Taufe mit einem eigenen Mechanismus aufgezoogen werden. Oettinger und Schimann rekonstruierten eine durchgehende Eisenachse, die oberhalb der bekrönenden Kreuzblume an einer Kette befestigt war.<sup>471</sup> Die Kette konnte über ein Rad aufgezoogen und geschwenkt werden. Dass sich der Deckel nicht permanent in der Luft befand, belegen die Reliefs, die eine Nahansicht voraussetzen (Abbildung 37). Eine derartige Anbringung wird auch in den kirchlichen Vorschriften gefordert.<sup>472</sup>

Durch die Ikonographie des Deckels und der symbolischen Bedeutung der Taufe als Eintritt in das christliche Leben und als Zugang zu den übrigen Sakramenten, wird Oettingers Annahme plausibel. Letztlich ist durch die übergeordnete Darstellung der Taufe Christi und der damit vorhandenen doppelten Präsenz dieses Sakraments ein Zusammenhang mit dem Taufbecken gesichert (Abbildung 38). Seit 1948 sind die beiden Teile zusammengeführt (Abbildung 39).<sup>473</sup> Dabei wird auch eine vertikale Hauptachse des Taufbeckens, obwohl allansichtig gestaltet, deutlich. Diese beginnt bei Johannes dem Evangelisten als den Lieblingsjünger Christus am Sockel, geht über zur Darstellung Christi am Becken, jener der Verehrung des Allerheiligsten am Deckel bis hin zur Taufe Christi selbst.<sup>474</sup>

---

<sup>468</sup> Oettinger 1949b, S. 12–13.

<sup>469</sup> Oettinger 1949b, S. 15.

<sup>470</sup> Oettinger 1949b, S. 13 und S. 29f.

<sup>471</sup> Oettinger 1949b, S. 18.

<sup>472</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 23.

<sup>473</sup> Oettinger 1949b, S. 16.

<sup>474</sup> Christiner 1993, S. 79.

### 5.5.3.3. *Der Standort im mittelalterlichen Kirchenraum*

Das Taufbecken von St. Stephan stand ursprünglich mitten im Kirchenraum und wurde 1639 in die Katharinenkapelle versetzt.<sup>475</sup> Der ursprüngliche Standort dieses Ausstattungsstückes ist unbekannt. Die Forschung geht einstimmig davon aus, dass es sich im Bereich der Vierung befunden hatte, wobei es hierbei auch verschiedene Meinungen zum genauen Standort gibt.<sup>476</sup>

#### 5.5.3.3.1. Nach schriftlichen Quellen

Diese Platzierung im Bereich der Vierung ist auf drei mittelalterliche Quellen zurückzuführen, die in ihrer Beschreibung des Wiener Stephansdomes auch das Taufbecken und dessen Standort erwähnen. Hierbei handelt es sich um eine Erwähnung in einem Bericht der Gottsleichnambruderschaft von 1503<sup>477</sup>, einer Beschreibung des Dompfarrers Stephanus Rosinus von 1513<sup>478</sup> und einer von Wolfgang Schmelzl aus dem Jahr 1548.<sup>479</sup>

Beim Bericht der Gottsleichnambruderschaft handelt es sich um eine beiläufige Erwähnung des Taufbeckens. Die Quelle an sich beschreibt die Wiedereröffnungsfeierlichkeiten der Bruderschaft im Jahr 1503. Im Zuge dieser Feier wurde das hochwürdige Sakrament am Allerseelenaltar abgestellt, bei dem sich „*mitten in bemelter Kirchen*“<sup>480</sup> der Taufstein befand.<sup>481</sup>

Der genaue Standort des Allerseelenaltars ist aus den Quellen nicht zu eruieren. Seine Präsenz ist zwar belegt, jedoch fehlt die genaue Ortsangabe in der Kirche.<sup>482</sup> Eine Messstiftung Paul Ramungs lässt darauf schließen, dass der Altar das Patrozinium des Dorotheaaltars einnahm oder die Messe vom Altar auf den Allerseelenaltar verlegt

---

<sup>475</sup> Oettinger 1949b, S. 14.

<sup>476</sup> Perger 1997a, S. 41, Zykan 1949, S. 19, Flieder 1968a, S. 233, Fenzl 2010, S. 49. Erstmals bezweifelt Eva Weiler 2011a diesen Standort in einer Seminararbeit. Für ihre Unterstützung im Zuge der Diplomarbeit sei ihr an dieser Stelle sehr gedankt!

<sup>477</sup> Neumann 1881, S. 47.

<sup>478</sup> Göhler 1941, S. 100–112.

<sup>479</sup> Schmelzl 1913.

<sup>480</sup> Buch der Gottsleichnambruderschaft zitiert nach Neumann 1882, S. 47.

<sup>481</sup> Neumann 1882, S. 47.

<sup>482</sup> Vgl. QuStW I/1, Nr. 96, QuStW I/4, Nr. 4053, Nr. 4058, QuStW II/3, Nr. 5097, Nr. 5494.

wurde.<sup>483</sup> Doch auch der Standort dieses Altars kann nicht einwandfrei geklärt werden. Der Hinweis, dass das Sakrament auf diesem Altar abgestellt wurde, reicht nicht aus, diesen in der Nähe des Sakramentshauses zu suchen. Denn hierbei handelte es sich um einen vorübergehenden Ort. Wie die Beschreibung weiter berichtet, wurde das Sakrament nach der Feier ins Sakramentshaus zurückgebracht.<sup>484</sup>

Stephanus Rosinus berichtete, dass sich das Taufbecken hinter dem Dreikönigsaltar befand. Dieser stand „*in medio fere ecclesiae*“<sup>485</sup>, übersetzt also ungefähr in der Mitte der Kirche. Der genaue Wortlaut zum Taufbecken lautet: „*post id altare ante chorum est sacer fons baptisimi*“<sup>486</sup>. Wieder übersetzt bedeutet das wörtlich: „Hinter diesem Altar vor dem Chor ist das Taufbecken“. Diese Aussage lässt sich nun unterschiedlich interpretieren. Denn je nachdem, worauf der Satzteil „vor dem Chor“ bezogen wird, verändert sich auch der Standort des Taufbeckens. Bezieht man „vor dem Chor“ auf das Taufbecken, wäre es östlich des Altars gewesen. Bezieht man jedoch den Satzteil „vor dem Chor“ nicht auf das Taufbecken sondern auf den Altar, befände sich dieses westlich des Altars. Diese Deutung muss leider offen bleiben.

Einen weiteren Hinweis könnte der Standort des Dreikönigsaltars liefern. Dieser ist seit 1348 in der Stephanskirche belegt.<sup>487</sup> Obwohl er in den folgenden Jahren noch in den Quellen erwähnt wird, geht daraus sein Standort nicht hervor.<sup>488</sup> Wie eine Messstiftung aus dem Jahr 1443 berichtet, ist der Altar für eine unbekannte Zeit in der Stephanskirche nicht mehr vorhanden.<sup>489</sup> Zwar taucht der Altar schon bald wieder in den Quellen auf, allerdings wieder ohne Ortsbezeichnung.<sup>490</sup> Erst Ogesser beschreibt den Altar in der Barbarakapelle.<sup>491</sup> Nach der Beschreibung des Dompfarrers Rosinus befand sich der Altar 1513 ungefähr in der Mitte der Kirche. Diese Aussage kann unterschiedlich gedeutet werden: als Vierung und somit Mittelpunkt des gesamten Kirchenbaus, als Mitte des

---

<sup>483</sup> QuStW I/4, Nr. 4039. Hier ist die Messe noch auf dem Dorotheaaltar belegt, während die Stiftung in den QuStW I/4, Nr. 4053 und QuStW I/4, Nr. 4058 auf dem Allerseelenaltar genannt wird.

<sup>484</sup> Neumann 1881, S. 47.

<sup>485</sup> Göhler 1941, S. 105.

<sup>486</sup> Göhler 1941, S. 105.

<sup>487</sup> QuStW I/4, Nr. 3988.

<sup>488</sup> Siehe dazu QuStW III/1, Nr. 145, Nr. 185, Nr. 211, QuStW II/1, Nr. 811, QuStW III/1, Nr. 654, QuStW II/1, Nr. 860, Nr. 1042; QuStW III/2, Nr. 2418, QuStW II/2, Nr. 2324.

<sup>489</sup> Comesina 1874, S. 76, Reg. Nr. 354. Messstiftung des Steffan Wiersung Ritter wird vom Kolomanialtar vor dem „Kernertor“ auf den Dreikönigsaltar in St. Stephan übertragen „(...) wo man den hinsetzen wirdet zu sand Stefan, dieweil er aber nicht gesaczt ist, vorch auf ein ander altar daselbst zu sprechen (...)“.

<sup>490</sup> Siehe dazu beispielsweise Comesina 1874, S. 83, Regest Nr. 385, S. 87, Regest Nr. 409, S. 98, Regest Nr. 457, S. 104, Regest Nr. 492, 496, S. 106, Regest Nr. 500; QuStW II/4, Nr. 5634.

<sup>491</sup> Ogesser 1779, S. 143.

Laienschiffes und somit im Bereich der Kanzel oder als Mitte im Sinne von Mittelschiff. Laut Böker ist eine solche Standortangabe auf das Mittelschiff, meist im östlichen Bereich, zu beziehen.<sup>492</sup>

Fest steht, dass auch diese Quelle nicht als eindeutiger Hinweis für die Situierung des Taufbeckens in der Vierung gelten kann, denn der Standort könnte mit dieser Beschreibung beliebig variiert werden. Bezieht man den Zusatz „vor dem Chor“ auf den Altar, wäre eine Nähe zur Vierung anzunehmen, das Taufbecken würde davon weiter westlich stehen. Auch muss in Erinnerung gerufen werden, dass auf die Beschreibung des Dompfarrers nicht eindeutig Verlass ist, da er sich auch so gravierend mit dem Standort des Friedrichsgrabs geirrt hatte.

Bleibt noch die letzte Quelle: die Beschreibung der Stephanskirche von Wolfgang Schmelzl. Er beschreibt die Stephanskirche im Jahr 1548. Es handelt sich hierbei um ein, in Reimen verfasstes, Lobgedicht auf Wien. Schmelzl beschreibt das Taufbecken in der Mitte: *„der taufstein in der mitten steht, wer für in hin und wider geht, mag sich darin ersehen rein, ausghaut von schönen Marmelstein“*.<sup>493</sup>

Wieder ein Hinweis auf die Vierung? Im ersten Moment spräche, in Hinblick auf die übrigen zwei Quellen, alles dafür. Allerdings ist auch hier fraglich, wo nun *„in der mitten“* der Kirche sei. Aufschluss gibt ein Vergleich mit einer anderen zeitgenössischen Beschreibung vom 07. 12. 1493.<sup>494</sup> Sie stammt von Bernhard Perger, einem Gast der Begräbnisfeierlichkeiten Kaiser Friedrichs III. Er beschreibt auch das Chorgestühl sowie den Hochaltar inmitten der Kirche.<sup>495</sup> Dass sich diese Gegenstände alle in der Vierung, also im tatsächlichen Mittelpunkt der Kirche befunden hatten, ist stark zu bezweifeln. Auch Böker hätte daher mit seiner Annahme Recht. Somit kann Schmelzl in seiner Beschreibung nur das Mittelschiff der Kirche, aber nicht die Vierung gemeint haben.

---

<sup>492</sup> Böker 2007, S. 93.

<sup>493</sup> Schmelzl 1913, S. 36.

<sup>494</sup> Loehr 1952, S. 129.

<sup>495</sup> Bernhard Perger zitiert nach Loehr 1952, S. 129. „Bey dem fronaltar der mitten in der kierhen stet, da man das sel ampt aufd gesungen hat, da hat man gemacht ain gestuel [...] in der mit[te] der kierchen zwischen dem gestuell ist gestanden die [...].“

#### 5.5.3.3.2. Nach Bildquellen

Als weiterer Anhaltspunkt kann eine Bildquelle aus dem Jahr 1571 herangezogen werden. Hierbei handelt es sich um den Titelblattentwurf für die Ordnung der wiedererrichteten Gottsleichnambruderschaft (Abbildung 40). Es zeigt einen Einblick in die Vierung der mittelalterlichen Stephanskirche, in der gerade die Verehrung der Eucharistie stattfindet. Ein Priester steht am Kreuzaltar, der sich in der Mitte befindet. Obwohl es sich hierbei um eine sehr schematische Darstellung des Innenraums handelt, sieht man doch Details, die Ausstattung betreffend. Der Kreuzaltar mit dazugehöriger Kreuzigungsgruppe ist zu sehen, ebenso links davon ein weiterer Altar. Dahinter die Abschränkung hin zum Chor. Das Taufbecken ist hier nicht abgebildet.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Quellen ebenso wenig einen genauen Standort des Taufbeckens verraten. Sie belegen nur eine Aufstellung des Taufbeckens im Mittelschiff. Ohne mit Sicherheit die Aufstellungsorte der beiden Altäre zu wissen, kann keine verlässliche Aussage zum Standort des Taufbeckens hinsichtlich der Schriftquellen getroffen werden.

#### 5.5.3.3.3. Nach liturgischen Gesichtspunkten

Auf Grund der unklaren Quellenlage ist es wichtig, sich auch über die Situation im Kirchenraum, sowie über die Nutzung des Objekts Klarheit zu verschaffen.

Auf Grund der liturgischen Nutzung ist es sehr wahrscheinlich, dass der Taufstein in der Nähe eines Eingangs stand. Da der Taufritus teilweise vor der Eingangstüre stattfand und die Gruppe danach in die Kirche kam, ist es praktischer, den Taufstein bald vor sich zu haben und nicht den gesamten Kirchenraum durchqueren zu müssen.

Wäre das Taufbecken nun tatsächlich in der Vierung gestanden, hätten die Täuflinge, die Taufpaten sowie der Priester genau diesen Weg zurücklegen müssen.<sup>496</sup> Ganz abgesehen von der unwahrscheinlichen Tatsache, dass Ungetaufte so nahe an den Chor und in den Osten der Kirche geleitet wurden, ist der Standort auch aus praktischen Gründen anzuzweifeln. Denn neben dem Weg, den die Gruppe zurücklegen müsste, macht der rege Betrieb im Kirchenraum diese Vorgehensweise unwahrscheinlich. Nicht nur am

---

<sup>496</sup> Fenzl 2010, S. 40. geht von einer Benutzung der beiden westlichen Seitenportale durch Laien aus, während die Querhausportale für den Klerus (im Norden) und die Studenten und Professoren (im Süden) reserviert waren.

Volksaltar wurde die Messe gelesen, sondern auch an den Pfeileraltären, wie zahlreiche Messstiftungen belegen.<sup>497</sup> Zusätzlich wurde an der Kanzel gepredigt. In der Mitte des südlichen Seitenschiffs befand sich auch eine der zwei Sakristeien, in der die Ornate der Priester aufbewahrt wurden<sup>498</sup>. Die Kleriker zogen sich hier für die Messe um und gingen von der Sakristei zum Volksaltar beziehungsweise in den Chor. Auf diesem Weg passierten sie ebenso die Vierung.

Dieses Problem könnte nur gelöst werden, wenn die Katechumenen durch eines der Querhausportale einzogen und somit der Weg durch das Kirchenschiff nicht nötig war. Doch auch dieses Argument ist kritisch zu betrachten. Denn Stephanus Rosinus beschreibt, dass von den fünf Kirchenportalen nur zwei, jene im Westen, ständig offen standen und benutzt wurden.<sup>499</sup> Das zeigt sich auch an der Tatsache, dass die Kapellen, nach Stephanus Rosinus, auch über das Kirchenschiff erreichbar waren und nicht über die Querhausportale. Natürlich könnte es sein, dass zu den Tauffeierlichkeiten die Querhausportale aus diesem Anlass offenstanden.

Fraglich ist auch, ob für den Taufritus in der Vierung überhaupt genug Platz vorhanden war. Die Forschung nimmt die Vierung als gesicherten Ort für das Taufbecken an und geht auch von einem Abbruch des Lettners zu der Zeit von dessen Aufstellung aus. Da der Abbruch zu dieser Zeit wohl nicht stattfand, muss auch der Platz des Lettners miteinkalkuliert werden. Dieser nahm fast ein Joch ein und schloss an den östlichen Pfeilern der Vierung an.<sup>500</sup> Vor dem Lettner stand der Kreuzaltar, der als Volksaltar fungierte und einen regen Zulauf hatte.<sup>501</sup> In diesem schon sehr begrenzten Raum soll nun auch das Taufbecken gestanden haben. Bedenklich wird der Standort auch in Hinblick darauf, dass bei der Taufe Priester, Katechumenen sowie Taufpaten anwesend waren. Dem Ritus nach stand der Priester im Westen und vollzog die Taufe<sup>502</sup>, die Ungetauften und

---

<sup>497</sup> siehe dazu beispielsweise QuStW I/4 Nr 4022, Anmerkung 488 oder 489 der vorliegenden Arbeit.

<sup>498</sup> Göhler 1941, S. 105.

<sup>499</sup> Göhler 1941, S. 104.

<sup>500</sup> Siehe hierzu auch das Kapitel „der Lettner von St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>501</sup> Dass der Volksaltar nicht unter dem Lettner stand, obwohl es sich wohl um einen Hallenlettner handelte, kann auf Grund zahlreicher Vergleichsbeispiele angenommen werden (beispielsweise St. Michael in Wien). Ebenso dürfte zur Feier der Liturgie Blickkontakt zwischen Organist und der Messe am Volksaltar bestanden haben. Bei Errichtung des Orgelfußes und der Verlegung der Orgel an diese Stelle wäre eine solche Blickachse in die Vierung und somit zum Volksaltar gewährleistet. (Schwarz 2002, S. 231–232.).

<sup>502</sup> Kleinheyer 1989, S. 135.

Paten wären direkt vor der Lettnerwand beziehungsweise vor dem Volksaltar gestanden und hätten somit den liturgischen Betrieb zum Erliegen gebracht.<sup>503</sup>

Da das Taufbecken laut Quellen in seiner Aufstellung im Mittelschiff gesichert ist, käme als Alternativplatz nur ein Ort weiter westlich im Mittelschiff in Frage. Im Kontext der Kirchennutzung wäre nur das zweite Joch zwischen den beiden Seitenportalen im Westen denkbar.<sup>504</sup> Hier hätte man erstens die unmittelbare Nähe eines Eingangsportals sowie genügend Platz, um eine Gruppe von Täuflingen unterzubringen. Es hätte ebenfalls ausreichend Platz für die Aufbewahrung der nötigen Utensilien gegeben. Für die bereits Getauften wäre der Standort auch geeignet, denn hier wäre der liturgische Betrieb weniger gestört worden als in der Vierung. Auf Grund der ikonographischen Darstellung der sieben Sakramente am Taufdeckel wären die Christen beim Betreten der Kirche stets daran erinnert worden, welches Versprechen sie mit der Taufe eingegangen waren und wie das Leben in der kirchlichen Gemeinschaft auszusehen hatte.

Diesen Alternativplatz schlägt auch Weiler vor.<sup>505</sup> Sie weist außerdem darauf hin, dass sich am nordwestlichsten Pfeiler eine Langhausskulptur befindet, die Johannes den Täufer darstellt.<sup>506</sup> Die Figur ist heute noch am Pfeiler erhalten und in einem weitgehenden originalen Zustand. Auf Grund der Kleidung konnte sie einwandfrei als Johannes der Täufer identifiziert werden.<sup>507</sup> Geht man davon aus, dass die Figuren auf die Liturgie im Kirchenraum Bezug nahmen, macht der Standort dieser Figur im Nordwesten der Kirche einen Aufstellungsort des Taufbeckens an der vorgeschlagenen Stelle wahrscheinlicher. Der Täufling wäre nach Eintritt ins Kirchengebäude durch ein Seitenschiffportal, von Johannes den Täufer zum Taufstein und der bevorstehenden Taufe geleitet worden.

---

<sup>503</sup> selbst wenn von einem Abbruch des Lettners ausgegangen wird, ist auf Grund dieser Faktoren der Platz dennoch sehr eingeschränkt.

<sup>504</sup> Die notwendige Lage zwischen den zwei Seitenportalen wurde schon ausreichend erörtert. Im vierten Joch befand sich die Kanzel, die während der Predigt von zahlreichen Gläubigen umgeben war. Diese nahmen sicherlich auch das dritte beziehungsweise fünfte Joch in Anspruch. Die beiden Joche waren außerdem Platz einiger liturgischer Spiele, bei denen das Taufbecken hinderlich gewesen wäre. Bliebe nur noch das erste und zweite Joch. Da in beiden Platz vorhanden war, ist auf Grund der Nutzung der Seitenportale das zweite Joch am wahrscheinlichsten.

<sup>505</sup> Weiler 2001a, S. 15.

<sup>506</sup> Weiler 2001a, S. 14.

<sup>507</sup> Für diesen Hinweis sei Felicitas Hausner sehr gedankt.

#### 5.5.3.3.4. Überlegungen zum Standort nach dem Objekt selbst

Die wichtigste Quelle ist das Objekt an sich. Es verrät durch sein Aussehen auch etwas über den möglichen Aufstellungsort. Wie beim Sakramentshaus muss auch beim Taufbecken eine Treppe mit einkalkuliert werden. Einerseits war auch ein erhöhter Standort von kirchlicher Seite gefordert<sup>508</sup>, andererseits hätte der Priester somit die Taufe wesentlich müheloser vollziehen können. Auch diese Überlegung spricht, auf Grund der Platzsituation, gegen einen Aufstellungsort in der Vierung.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die schriftlichen Quellen, die den Standort des Taufbeckens beschreiben, immer dahin gehend interpretiert wurden, dieses in der Vierung zu verorten. Nach allen liturgischen und christologischen Aspekten, sowie nach der Situation im mittelalterlichen Kirchenraum, wäre allerdings ein Standort im zweiten Joch von Westen durchaus wahrscheinlicher. Unterstützt wird dieser alternative Aufstellungsort dadurch, dass die Quellen nicht mit Sicherheit die Vierung, sondern nur das Mittelschiff als Standort nahelegen.

#### **5.5.4. Das Taufbecken von St. Michael**

Seit wann es in St. Michael ein Taufbecken gab ist unbekannt. Das erste Mal wird in den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael aus dem Jahr 1463 davon berichtet. Zu diesem Zeitpunkt hatte es schon bestanden, denn es heißt hier „*von der Tür uber die Tauff zu beslahen*“.<sup>509</sup> 1464 wurde der Taufstein erneuert oder ausgebessert, wovon die Kirchmeisteramtsrechnungen berichten.<sup>510</sup> Auch 1507 ist in den Rechnungen vom Taufbecken die Rede. Anscheinend wurden Schlösser am Deckel des Taufsteins angefertigt, denn der Schlosser bekommt Lohn für zwei Gehänge am Taufstein.<sup>511</sup>

In der Mailänder Zeichnung ist der Taufstein im Mittelschiff zwischen den östlichen Pfeilern des zweiten Joches eingetragen. Das Ausstattungsstück, welches kreisrund eingezeichnet ist, wird mit den Worten „*fonte del batesimo*“ beschriftet (Abbildung 1).

---

<sup>508</sup> Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881, S. 23.

<sup>509</sup> Anhang, Regest Nr. 216.

<sup>510</sup> Anhang, Regest Nr. 223.

<sup>511</sup> Anhang, Regest Nr. 310.

Dieser Standort entspricht im Wesentlichen den Vorschriften und Gepflogenheiten der katholischen Kirche.<sup>512</sup> Der Taufstein befand sich im Westen in der Nähe des Haupteingangs, in diesem Fall zwischen den beiden seitlichen Portalen. Die Stellung im Mittelschiff gehört zur Ausnahme und ist vielleicht auf den Zugang der Kirche durch die beiden Seitenportale, gleich wie in St. Stephan, zurückzuführen. Diese konnten bei der Stellung des Taufbeckens in der Mitte, während des Rituals, gleichwertig benutzt werden. Forderungen der katholischen Kirche, die Taufbecken von der Mitte in die Nordwestecke der Kirche zu verlegen, machen deutlich, dass dieser Standort auch für andere Kirchen überliefert ist, von der katholischen Obrigkeit aber nicht gern gesehen wurde.<sup>513</sup> In St. Michael hatte man auf diese Forderungen anscheinend nicht reagiert.

#### **5.5.5. Das Taufbecken von St. Stephan und St. Michael im Vergleich**

Auch bei diesem Ausstattungsstück finden sich Parallelen. Für beide Kirchen ist eine Aufstellung im Mittelschiff gesichert. Während die Mailänder Zeichnung für St. Michael klar den Standort im Westen belegt, gehen die Quellen für St. Stephan nicht auf den genauen Ort ein. Der einzige Hinweis ist, dass sich das Taufbecken zentral im Kirchenraum befunden hatte, die Aufstellung in der Vierung geht auf Interpretationen zurück. Bezieht man die Situation im Kirchenraum und die Liturgie und die Skulpturenausstattung in die Überlegungen mit ein, käme als Aufstellungsort nur das zweite Joch im Westen in Frage. Verglichen mit dem Standort in St. Michael ergäbe sich ein übereinstimmender Platz zwischen den beiden Seitenportalen. Der Grund für den prominenten Aufstellungsort des Taufbeckens in St. Michael könnte daher in der Vorbildwirkung von St. Stephan zu suchen sein.

### **5.6 Von der Liturgie zum Schauspiel. Die Liturgischen Spiele**

Im Laufe des Mittelalters entwickelte sich der Brauch, religiöse Glaubensinhalte in theatralischer Form zu inszenieren und sie somit den Gläubigen in anschaulicher Weise zu vermitteln. Diese Veranstaltungen während des Kirchenjahres werden unter dem Begriff „liturgische Spiele“ zusammengefasst. Auch für Wien und für die beiden Pfarrkirchen

---

<sup>512</sup> Zahlreiche Beispiele belegen einen Aufstellungsort im westlichen Bereich der Kirche. Ausnahmen bilden hierbei schon Kirchen, die im westlichen Bereich des Mittelschiffs standen, wie jenes im Dom von Halberstadt, Gernrode oder Magdeburg, siehe dazu Pudelko 1931, S. 15.

<sup>513</sup> Pudelko 1931, S. 15.

sind derartige Spiele ab dem 15. Jahrhundert überliefert. Quellen belegen die große Beliebtheit dieser Spiele, die sicherlich ihren Höhepunkt in der Fronleichnamsprozession und dem damit verbundenen Passionsspiel erreichte.<sup>514</sup> Aber auch bei den liturgischen Spielen im Kirchenraum waren zahlreiche Gläubige anwesend.<sup>515</sup> Im Laufe des Jahrhunderts begann man, diese Spiele immer mehr zu dramatisieren und zu verweltlichen. Dies führte zu Kritik von geistlicher Seite, wie die Aussage des Dominikanermönchs Franz von Retz (1343–1427) belegt. Er klagte, dass die Kirche immer mehr zu einem Marktplatz verkommen würde.<sup>516</sup> Als Konsequenz wurden viele Spiele schon bald ins Freie verlegt, meistens auf den, die Kirche umgebenden, Friedhof oder auf Marktplätze.<sup>517</sup>

### 5.6.1. Die Sprengringe von St. Stephan

Charakteristisch für einige dieser Spiele ist die Mitbenutzung sogenannter „Himmelslöcher“. Hierbei handelt es sich um Öffnungen im Gewölbe der Kirche, auf die Sprengringe verweisen.<sup>518</sup>

Auch in der Stephanskirche gibt es Sprengringe im Gewölbe: im ersten, dritten und fünften Joch des Mittelschiff-langhauses sowie unter den beiden Türmen (Abbildung 12). Diese haben sich bis heute im Gewölbe erhalten. (Abbildung 41, 42). Die Funktion dieser Löcher war vielfältig.<sup>519</sup> Eine überlieferte Funktion war ihre Verwendung bei liturgischen Spielen. Anlässlich der Errichtung eines neuen Gewölbes wurden die sogenannten Himmelslöcher ins Gewölbe gebrochen. Dass es schon davor, im frühgotischen Langhaus, solche Löcher gab, ist nicht bekannt. Vielmehr vermitteln die Planrisse für das Gewölbe von St. Stephan den Eindruck, als wären Sprengringe erst im zweiten Schritt für das Gewölbe geplant gewesen. Der erste Gewölberiss aus den Sammlungen der Akademie der bildenden Künste mit der Inventar Nummer 16.863 (Abbildung 10) zeigt das auszuführende Gewölbe ohne Sprengringe.<sup>520</sup> Anders der etwas später zu datierende Riss

---

<sup>514</sup> Capra 1946, S. 143.

<sup>515</sup> Zeugnis davon gibt ein Reisebericht aus dem Jahr 1660, siehe dazu Klapsia 1934, S. 1.

<sup>516</sup> Böker 2007, S. 237.

<sup>517</sup> Keil–Budischowsky 1983, S. 11–12.

<sup>518</sup> Schedl 2011b, S. 83–86.

<sup>519</sup> beispielsweise wurden sie auch für den Transport benützt. Diese Funktion ist für St. Michael überliefert, siehe dazu Regest Nr. 280. Böker 2007, S. 219 zweifelt diese Verwendung in St. Stephan an.

<sup>520</sup> Böker 2007, S. 219.

mit der Inventar Nummer 17.030 (Abbildung 11). Hier wurden im Gewölbe des dritten Jochs leichte Striche eingezeichnet, die die Aussparungen für den Sprengring markieren sollten. Auf Grund der Wasserzeichen datiert Böker den zweiten Riss in das Jahr 1458. Es dürfte sich hierbei um den Bauriss für die Ausführung des Gewölbes handeln.<sup>521</sup> Erst mit Vollendung des Gewölbes befanden sich in der Hauptpfarre Sprengringe.

### **5.6.2. Die Sprengringe von St. Michael**

Auch in der heutigen Michaelerkirche befinden sich Sprengringe, jeweils im zweiten und fünftem Joch im Mittelschiff (Abbildung 43, 44). Von deren Entstehung berichten die erhaltenen Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael. 1494 wurden Kosten für „(...)3 Maurer, dy zu der Auffart gebrochen haben das Gewelb 78dn“<sup>522</sup> verzeichnet. Dass es sich hierbei unmittelbar um eine Reaktion der Kirche auf die Veränderungen in St. Stephan handelte, liegt nahe. Denn diese Sprengringe entstanden nur bald nach jenen in der Hauptpfarre. Außerdem wurde in St. Michael das alte Langhaus inklusive Gewölbe in seiner ursprünglichen Form belassen. Der einzige Grund das Gewölbe auszubrechen war, die Sprengringe anzufertigen.<sup>523</sup>

### **5.6.3. Die Benutzung der Sprengringe in der Liturgie**

#### **5.6.3.1. Christi Himmelfahrt in St. Stephan**

Für St. Stephan ist eine Benutzung der Sprengringe durch einen Reisebericht überliefert. Der sächsische Legationskanzlist Johann Joachim Müller beobachtete die zeitlich nahe zusammenliegenden Spiele Christi Himmelfahrt und Pfingsten in der Hauptpfarre im Jahr 1660.<sup>524</sup>

Müller berichtet die Feierlichkeiten wie folgt: „[...]anfangs hiengen mitten in der Kirhchen von der Decken herab an Stricken sechs kleine Engel, in den Händen brennende Krantz-Kerzen habend, so oben über dem Gewölbe auf und nieder gezogen wurden, hierauf kamen etliche Thumherren, mit vorgehenden singenden Schülern, Kreutz-Fahnen und brennenden Wachs- Kertzen an den Ort, da der Herr-Christus aufgezogen werden

---

<sup>521</sup> Böker 2007, S. 219.

<sup>522</sup> Anhang, Regest Nr. 280.

<sup>523</sup> Diese Tatsache belegt der genaue Wortlaut der Kirchenmeisteramtsrechnung, siehe Regest 280.

<sup>524</sup> Fenzl 1997c, S. 36. Schedl 2011b, S. 86, Keil-Budischowsky 1983, S. 22. oder Böker 2007, S. 226 datieren den Reisebericht in die 1560er Jahre.

*sollte, nach geendigten Singen wurde der Herr-Christus, in rechter Lebensgröße aus Holz gehauen, und angekleidet, nebst obgedachten herumschwebenden Engeln in die Höhe und zu einen Loch hinein gezogen. Im Hinaufziehen, welches fast eine Viertelstunde währete, huben die Kinder ein laut Geschrey und Jauchzen an, mit zusammen geklopften Händen, so bald um nun die Ascensio geschehen, ward aus bemeldten Loch eine grosse Menge kleiner bemahlter Bilderlein und Hostien-Stücke herab geworffen, welche von Jung und Alt, Gross und Kleinen, certatim aufgerappet [...]“.<sup>525</sup>*

Da St. Stephan über drei Sprengringe im Gewölbe verfügt, ist nicht zweifelsfrei geklärt, an welchem Loch dieses Schauspiel stattfand. Üblicherweise fand die Himmelfahrt am Übergang zwischen Chor und Langhaus statt. Der Grund ist im katholischen Glauben zu suchen. Denn mit der Himmelfahrt stellte Christus eine Verbindung zwischen der menschlichen und göttlichen Sphäre her und geht von der einen in die andere Zone über. Nur der Übergang zwischen Langhaus, als Bereich der Laien, und dem Chor, als Bereich der Geistlichkeit, lässt sich mit einem solchen transzendenten Ort im Kirchenraum gleichsetzen.<sup>526</sup> In St. Stephan befindet sich im fünften Joch, ein Joch vor der Vierung, ein Sprengring. Es ist anzunehmen, dass dort auch die Spiele der Himmelfahrt Christi stattfanden.

Vergleicht man diesen Bericht mit anderen Quellen, die es zu Spielen der Himmelfahrt Christi gab, wird klar, dass sich die Spiele Wiens in eine breite Tradition stellten.

Der allgemeine Ablauf, wie beispielsweise durch den Liber Ordinarius für Schwäbisch Hall aus 1532 überliefert, begann mit einer Prozession in der Kirche, die unter dem Himmelsloch endete.<sup>527</sup> Darunter war bereits die Figur des auferstandenen Christus, der seit der Auferstehung zu Ostern bis zum Tag der Himmelfahrt üblicherweise auf dem Hochaltar gestanden hatte, aufgestellt. An der Decke hingen Engel, die den auffahrenden Christus abholten und in den Himmel, den das Gewölbe darstellte, leiteten. Oft befanden sich noch unter dem Gewölbe oder in der Triforienzone Musiker, die, unsichtbar für das gläubige Volk im Kirchenschiff, die Szene der Auffahrt mit himmlischer Musik begleiteten. Am Ende verschwand Christus im Gewölbe. Darauf wurden Blumen und Hostien als Gaben des Heiligen Geistes aus dem Sprengring geworfen, in manchen Fällen

---

<sup>525</sup> Camesina 1869, S. 346–347.

<sup>526</sup> Tripps 2003, S. 363.

<sup>527</sup> Tripps 2000, S. 191.

brennende Darstellungen des Teufels, um den Sieg über das Böse durch die Himmelfahrt Christi zu symbolisieren.

Da die Spiele in Wien in der beschriebenen Form auf eine lange Tradition zurückblicken konnten, ist es wahrscheinlich, dass es die Aufführung, wie sie Müller beschreibt, auch schon am Ende des 15. Jahrhunderts und im 16. Jahrhundert gegeben hatte.

### 5.6.3.2. *Christi Himmelfahrt in St. Michael*

Für St. Michael sind die Spiele zu Christi Himmelfahrt durch die Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael belegt. Sie berichten, dass unter Klement Purkhager, Kirchmeister zu St. Michael 1484–1487 eine Auffahrt angefertigt wurde.<sup>528</sup> Für das Jahr 1494 werden weitere Kosten für die Auffahrt aufgelistet<sup>529</sup>, ebenso 1556.<sup>530</sup> Im Jahr 1580 wurde die Auffahrt erneuert. Der Bildhauer Hans Stahel bekam für die Ausbesserung „*samt neuen Flügel für 6 Engel Lohn*“.<sup>531</sup> 1579 wird wieder mehr über die Details bekannt „*am 27. Mai hab ich zur Himmelfahrt einen Teufel machen lassen [...]*“<sup>532</sup>, 1581 „*von dem Teufel ... zu mallen*“<sup>533</sup> und 1586 „*6 Engeln, so der Flug abgeprochen, gepessert und die Kreuzel zu der Auffahrt gemacht*“.<sup>534</sup> In St. Michael wurde also auch, wie eben beschrieben, die Himmelfahrt mit begleitenden Engeln gefeiert und am Ende eine brennende Darstellung des Teufels als Triumph über das Böse aus dem Loch geworfen.

### 5.6.3.3. *Pfingsten in St. Stephan*

Der schon erwähnte Augenzeuge, Johann Joachim Müller, beschreibt in seinem Reisebericht auch die kurz darauf folgenden Feierlichkeiten zu Pfingsten in der Pfarrkirche St. Stephan. Auch bei diesen Spielen wurde ein Himmelsloch verwendet, um den heilsgeschichtlichen Inhalt, das Herabsenken des Heiligen Geistes, vor Augen zu führen.<sup>535</sup> Üblicherweise wurde Pfingsten mit Verwendung eines Sprengringes im Chor

---

<sup>528</sup> Anhang, Regest Nr. 266.

<sup>529</sup> Anhang, Regest Nr. 280.

<sup>530</sup> Anhang, Regest Nr. 349.

<sup>531</sup> Anhang, Regest Nr. 365.

<sup>532</sup> Anhang, Regest Nr. 362.

<sup>533</sup> Anhang, Regest Nr. 369.

<sup>534</sup> Anhang, Regest Nr. 377.

<sup>535</sup> Camesina 1869, S. 346–347.

gefeiert.<sup>536</sup> Da es in St. Stephan ein solches Himmelsloch im Osten nicht gab, mussten die Spiele an einem anderen Ort stattgefunden haben. Hinweise liefert der Bericht Müllers. Er beschreibt, dass sich während der Predigt der Heilige Geist in Form einer Taube aus dem Gewölbe niederließ und sogar eine lebende weiße Taube freigelassen wurde.<sup>537</sup>

Demzufolge fanden die Spiele in der Nähe der Kanzel statt, welche sich im vierten Joch des Mittelschiffs befindet. Während der Predigt versammelte sich vor der Kanzel eine Gruppe von Gläubigen, die in ihrer Zahl nicht zu unterschätzen war und sicher das dritte und vierte Mittelschiffjoch okkupierte.<sup>538</sup> Weiler ist in ihren Überlegungen sicher Recht zu geben, wenn sie von einer Verortung der Spiele im dritten Joch ausgeht. Hier wäre der Effekt einer Heiliggeisttaube am effektivsten.<sup>539</sup> Denn die Apostel, die dem christlichen Glauben nach durch den Heiligen Geist inspiriert wurden, waren bis zu diesem Zeitpunkt auch „nur“ gläubige Christen, genau wie jene in der mittelalterlichen Stephanskirche.

#### **5.6.3.4. Pfingsten in St. Michael**

Obwohl sich in den Schriftquellen keine Hinweise zu den Feierlichkeiten in der Pfarrkirche zu Pfingsten findet, kann davon ausgegangen werden, dass ein solch wichtiges Fest im Kirchenjahr auch in der Pfarre St. Michael gefeiert wurde. Hinweise findet man hierbei bei den Sprengringen in der Kirche selbst. Denn der erste im Gewölbe im zweiten Langhausjoch ist, anders als jener im fünften, mit Wandmalereien verziert. Um den Sprengring herum wurden Flammenzungen angebracht (Abbildung 44). Die Kleriker der Kirche berichten, dass bei diesem Himmelsloch die liturgischen Spiele zu Pfingsten gefeiert wurden. Die Thematik der Flammen lässt sich auf den heilsgeschichtlichen Inhalt zurückführen. Denn in der Bibel wird berichtet, dass den Aposteln Zungen erschienen *„wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt (...)“* (Apostelgeschichte 2,1–13). Eine Darstellung dieser Flammen ist auch an anderen Orten belegt. Beispielsweise wurden in Rouen oder Luxeuil – les – Bains brennende Wergbällchen aus dem Sprengring geworfen, um die Feuerzungen zu symbolisieren.<sup>540</sup> In der 1503 geweihten Schlosskirche zu Meisenheim wurde das gesamte Geschehen im Kirchenraum verewigt. An einem hängenden Schlussstein im

---

<sup>536</sup> Tripps 2000, S. 215.

<sup>537</sup> Camesina 1869, S. 346–347.

<sup>538</sup> Schmelzl 1913, S. 31 berichtet von mehreren tausend Zuhörern bei der Predigt Bischof Nauseas 1548.

<sup>539</sup> Weiler 2011b, S. 12.

<sup>540</sup> Tripps 2000, S. 207.

Gewölbe war die Heiliggeisttaube angebracht, auf weiter unten hängenden Schlusssteinen Büsten der Apostel. Die Rippen, die die tiefer hängenden Apostel mit der Heiliggeisttaube verbanden, waren mit Eisenbeschlägen versehen, die Flammenzungen darstellen sollten.<sup>541</sup> Somit kann davon ausgegangen werden, dass der erste Sprengring in St. Michael für die Feierlichkeiten zu Pfingsten verwendet worden war. Wie diese Spiele genau aussahen ist nicht überliefert. Wahrscheinlich war auch hier eine Taube in Form eines handelnden Bildwerkes in Verwendung, welche aus dem Sprengring in den Kirchenraum schwebte. Ungewöhnlich ist die Wahl des Standorts im Westen anstelle eines Sprengringes im Chor. Gleiches lässt sich auch in St. Stephan beobachten.

#### 5.6.3.5. *Das Passionsspiel*

Fester Bestandteil im Festjahr der katholischen Kirche war auch das Passionsspiel. Für beide Kirchen ist eine solche Aufführung durch Anschaffungen belegt. 1433 werden in St. Michael Kosten für Holz und Laden „zu der Pün auf dem Freithoff an Karfreitag... davon ze zimmern“ verrechnet.<sup>542</sup> Leider wurden die Quellen in Bezug auf weitere Spiele nicht im Detail ausgewertet und es kann bis dato keine genauere Rekonstruktion des Passionsspiels in St. Michael stattfinden.

In St. Stephan ist ebenso ein Passionsspiel belegt und eine Beschreibung durch Albert Comesina von 1869 überliefert. Er lässt die Feierlichkeiten mit einer Weihe der Palmblätter am Stephansfreithof beginnen, setzt mit einer Fußwaschung in der Kirche fort und beschreibt in weiterer Folge die Prozession und die darauf folgenden Spiele am Grab im Kirchenraum.<sup>543</sup> Fraglich ist, inwieweit davon auf das mittelalterliche Spiel geschlossen werden kann.<sup>544</sup>

Anschaffungen für einen Palmesel 1435 lassen auf die Palmeselprozession zu Beginn dieser Spiele schließen.<sup>545</sup> 1432 wurde für St. Stephan ein neues Grab angeschafft, welches auf Rollen bei Gebrauch in den Kirchenraum geschoben wurde. An seiner Seite war eine Einbringung angebracht, die ermöglichte, den Kelch und die Hostie bei der

---

<sup>541</sup> Tripps 2000, S. 209.

<sup>542</sup> Anhang, Regest Nr. 162.

<sup>543</sup> Comesina 1869.

<sup>544</sup> Comesina 1869, S. 327 berichtet, dass die Passionsspiele schon „von alters her“ in dieser Form aufgeführt wurden. Das belegt zwar, dass es die Spiele in dieser Form schon vor seiner Zeit als Domherr gab, belegt allerdings nicht deren Aussehen im 15. Jahrhundert und könnte auch auf eine spätere Zeit zurückzuführen sein.

<sup>545</sup> Fenzl 1997c, S. 35.

Grablege Christi mit in das Grab zu legen.<sup>546</sup> Wie die Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Stephan belegen, war die Organisation und Finanzierung dieses Spiels Angelegenheit der Stadt beziehungsweise des Kirchmeisters.<sup>547</sup> Unterstützend stand ihm die Gottsleichnamsbruderschaft zur Seite. Die Bruderschaft veranstaltete ein zweites Passionsspiel zu Fronleichnam, von dem sie zahlreiche Requisiten für das Passionsspiel zu Ostern zur Verfügung stellte.<sup>548</sup>

#### **5.6.3.6. Weitere liturgische Spiele**

Seit dem 13. Jahrhundert, in Wien seit der Stiftung des Pfarrers Heinrich von Luzern im 14. Jahrhundert, war das Fest zu Fronleichnam und die dazugehörige Prozession für die gesamte katholische Kirche verpflichtend.<sup>549</sup>

In Wien gab es nur eine Prozession, an dem der gesamte Klerus der Stadt teilnahm. Die Prozession ging vom Gottsleichnamsaltar in der Stephanskirche aus und endete auch wieder bei der Kirche mit einem zweiten Passionsspiel. Dieses Spiel erfreute sich großer Beliebtheit, die Quellen überliefern eine aktive Teilnahme von mehr als zweihundert Personen an den Spielen.<sup>550</sup> Da das Spiel so umfangreich gestaltet war, wurde es zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf den Fronleichnamstag und den Dreifaltigkeitssonntag aufgeteilt. Denn der Klerus der Stadt konnte, auf Grund von zu großer Belastung, nicht an den gesamten Feierlichkeiten teilnehmen. Ausgerichtet und finanziert wurden die Prozession und die Spiele von der Gottsleichnamsbruderschaft.<sup>551</sup>

Die Teilnahme des Klerus von St. Michael an der Prozession und dem anschließendem Spiel ist gesichert, da sie verpflichtend war.<sup>552</sup> Auch die Beteiligung der Pfarrgemeinde von St. Michael liegt nahe, denn das Spiel stellte ein großes Spektakel innerhalb der Stadt dar. Die aktive Teilnahme von über zweihundert Personen am Spiel macht auch eine Beteiligung der Bruderschaft der Spielleute wahrscheinlich. Diese bestand aus Gauklern, Musikern und Schauspielern und hatte als ihren einzigen Sitz in Wien die Kirche St. Michael gewählt.<sup>553</sup>

---

<sup>546</sup> Tripps 2000, S. 130.

<sup>547</sup> Capra 1946, S. 121.

<sup>548</sup> Capra 1946, S. 151.

<sup>549</sup> Weismayr 2010, S. 173.

<sup>550</sup> Capra 1946, S. 143.

<sup>551</sup> Capra 1946, S. 121–122.

<sup>552</sup> Weißensteiner 1988, S. 36.

<sup>553</sup> Perger 1988a, S. 29–30.

Durch die Kirchenmeisteramtsrechnungen sind für St. Michael noch weitere liturgische Spiele belegt. 1495 berichten sie vom Spiel an „*Unnser Frauen Tag*“<sup>554</sup>, 1498 von einem Spiel zu Maria Verkündigung, ebenso 1508.<sup>555</sup> Ob es sich hierbei um zwei unterschiedliche Spiele handelt kann nicht geklärt werden.

Fest steht aber, dass das Spiel zu Maria Verkündigung, ebenso jenes zu Maria Himmelfahrt, fester Bestandteil im kirchlichen Festjahr war und auch mit großer Wahrscheinlichkeit in Form von liturgischen Spielen aufgeführt wurde.<sup>556</sup> Das Spiel der Maria Verkündigung erfolgte üblicherweise entweder beim Triumphbogen am Übergang zum Chor oder mit Einbezug der Westempore und des Lettners. Jenes von Maria Himmelfahrt an gleicher Stelle wie die *Ascensio Christi*.<sup>557</sup>

Da die Verkündigung für St. Michael überliefert ist, ist ein solches Spiel auch für St. Stephan vorauszusetzen. Aufschlussreich wäre herauszufinden, wie das Spiel in St. Michael konkret ausgesehen hat. Hätte es mit Einbeziehung des Lettners und der Westempore stattgefunden, wäre eine solche Form sicher auch für St. Stephan anzunehmen. Dort hatte sich auch ein Marienaltar auf dem Lettner befunden<sup>558</sup>, im Bereich der Westempore eine Gruppe von Baldachinfiguren, die die Verkündigung darstellte (Abbildung 45, 46). Sollten die Langhausfiguren an den Pfeilern in Verbindung mit Festtagen im Kirchenjahr und damit verbundenen Spielen und Prozessionen gestanden haben, wäre die Gruppe ein erster Hinweis auf die Aufführung eines solchen Spiels.<sup>559</sup> Hiermit könnte der Beweis erbracht werden, dass dem Lettner neben seiner Funktion als Abschränkung auch weiterhin eine wichtige Aufgabe zukam.

#### **5.6.4. Die liturgischen Spiele von St. Stephan und St. Michael im Vergleich**

Auch bei den liturgischen Spielen wird eine Verbindung zwischen den beiden Kirchen klar. Die Sprengringe im Gewölbe, die als Voraussetzung für einige Spiele anzusehen

---

<sup>554</sup> Anhang, Regest Nr. 285.

<sup>555</sup> Anhang, Regest Nr. 289 zum Jahr 1498, Nr. 312.

<sup>556</sup> Tripps 2000, S. 186.

<sup>557</sup> Tripps 2000, S. 88–89 betreffend *Annunciatio Mariae*, S. 191 betreffend Maria Himmelfahrt. In den Spielen zur Maria Himmelfahrt, die durch den Liber Ordinarius für Halle belegt sind, wurde dasselbe Joch gewählt wie für die Spiele der Christi Himmelfahrt.

<sup>558</sup> Siehe Kapitel „Der Lettner in St. Stephan“ der vorliegenden Arbeit.

<sup>559</sup> Weiler 2011b spricht bei der Himmelfahrt Christi von einer Figur des Christus Salvator, der sich auf das Spiel beziehen könnte, da er in unmittelbarer Nähe dazu stand. Ebenso befindet sich am vorgeschlagenen Ort des Taufbeckens eine Figur des Johannes des Täufers, der auf den Eingang, als dem Ort der eintretenden Täuflinge zeigt. Auch hier gäbe es eine Verbindung zwischen Figuren und Liturgie. Eine Masterarbeit über die Langhausskulpturen von St. Stephan mit genau dieser Fragestellung ist momentan in Arbeit und kann eventuell Ergebnisse zu den Überlegungen liefern.

sind, wurden in kurzer Zeitabfolge zuerst in St. Stephan und dann in St. Michael eingeführt. Auch die Ähnlichkeit in den Details bei der Ascensio in der Zahl der sechs Engel, sowie dem ungewöhnlichen Ort für die Feierlichkeiten zu Pfingsten, legen einen Zusammenhang in der Liturgie nahe. Es wird dadurch der Eindruck erweckt, dass man sich bei den Spielen in St. Stephan zwar an den allgemeinen Gepflogenheiten orientierte, sie aber lokalen Gegebenheiten anpasste. Diese wurden in Folge von St. Michael übernommen. Ein gemeinsames Fest zu Fronleichnam, bei denen auch Angehörige beider Kirchen bei den Spielen mitwirkten, förderte sicherlich ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Kleriker und der Pfarrgemeinde beider Kirchen.

## 6 Die Verbindungen zwischen den beiden Pfarrkirchen

---

Wie gezeigt werden konnte, nahmen die jeweiligen Ausstattungsstücke Rücksicht auf den Ritus und die Liturgie und müssen daher bei Überlegungen zur Aufstellung in dem Kontext ihrer Nutzung gestellt werden. Die Übereinstimmungen passierten zur vereinfachten Nutzung des Kirchengebäudes und den katholischen Glaubensgrundsätzen. Allerdings sind diese zwei Faktoren nicht immer Garant für eine einheitliche Aufstellung und folglich nicht der einzige Grund für Analogien im Ausstattungskonzept der beiden Pfarrkirchen. Das machen die ungewöhnliche Stellung des Taufbeckens, der übereinstimmende Grundriss, die Details bei den liturgischen Spielen und die Präsenz eines Lettners in St. Michael deutlich. Die Ähnlichkeiten in der Ausstattung und Liturgie sind also auch auf andere Faktoren zurückzuführen. Das folgende Kapitel soll versuchen, Lösungsvorschläge für diese Problemstellung aufzuzeigen und als Anregung für eine weitere Beschäftigung dienen.

### 6.1 Möglichkeiten einer Übertragung

#### 6.1.1 Eine eigene Gottesdienstordnung für St. Stephan?

Wie in der Liber Ordinarius–Forschung herausgearbeitet wurde, hatte die Liturgie, die in Handbüchern zusammengefasst wurde und oft von Haupt- auf Nebenpfarren übertragen wurde, Auswirkungen auf die Architektur und Ausstattung von Kirchengebäuden. Für Wien ist ein solcher nicht überliefert, allerdings für Passau und Salzburg.<sup>560</sup> Könnte es sein, dass es in Wien trotz der fehlenden Quellen ein solches Liturgiehandbuch gegeben hat und dieses als Medium der Übertragung zwischen den beiden Kirchen fungierte?

Der historische und diözesangeschichtliche Kontext macht diese These wahrscheinlich. Der Wunsch nach einer eigenständigen, den regionalen Gegebenheiten angepassten Gottesdienstordnung wird im Angesicht der lange zurück reichenden Unabhängigkeitsbestrebungen glaubhaft.

Das älteste Zeugnis vom Wunsch eines eigenen Bistums für Wien liefert ein Brief Papst Innozenz‘ III. (1160/61–1216) an den Passauer Ordinarius von 1207. Der Papst berichtet dem Ordinarius hierin, dass ihm Herzog Leopold VI. durch Briefe sowie einem Boten von

---

<sup>560</sup> Göhler 1932, S.14 bezüglich Passau, Kohlschein 1998, S. 3 bezüglich Salzburg.

seiner Absicht berichtete, in Wien ein eigenes Bistum zu gründen. Denn das Bistum Passau sei dermaßen groß, dass der Bischof seine Aufgabe nicht mehr zufriedenstellend erfüllen könnte. Die Konsekration von Altären, die Firmung und die Ordination von Klerikern würden für lange Zeit oder manchmal sogar für immer verschoben und die Spiritualien könnten nicht angemessen dargereicht werden. Auch sei die Zahl der Häretiker immer mehr am Wachsen. Aus diesen Motiven wäre die Gründung eines Wiener Bistums nötig.<sup>561</sup> Als Reaktion auf den Brief Innozenz' III. reiste der Passauer Bischof persönlich nach Rom, um die Pläne zunichte zu machen. Alle weiteren Kompromisslösungen scheiterten am Passauer Bischof.<sup>562</sup>

Diese Bistumspläne sind zwar nicht immer auf die Stephanskirche zu übertragen, doch war auch die Macht über die Hauptpfarre Wiens für die Landesfürsten seit den Babenbergern von enormer Wichtigkeit. Belegt wird das vor allem durch die Patronatsstreite um St. Stephan, die sich ebenso wie der Wunsch nach einem unabhängigen Bistum über die Jahrhunderte belegen lassen. Klar wird dadurch auch, dass die jeweiligen Landesfürsten versuchten, den Einfluss des Passauer Bischofs zurückzudrängen. Wichtig war das Patronat über die Hauptpfarre Wiens deswegen, weil dem Patron in Hinblick auf die Kirche Ehrenrechte zukamen. Als solche sind das Recht eines Begräbnisses in der Kirche, Rechte auf Einkünfte und Nutzungen und das Präsentationsrecht, also das Recht, einen Pfarrer einzusetzen, zu nennen. Zu den Pflichten des Patrons gehören die Schutzpflicht für die Kirche und ihr Vermögen, sowie das Aufkommen für die Baulast.<sup>563</sup> Die Stephanskirche war seit ihrer Gründung bis zur Usurpation des Patronats durch Herzog Friedrich II. den Babenberger um 1240 eine Eigen- Patronatskirche und unterstand dem Bistum Passau.<sup>564</sup>

Erste Patronatsstreitigkeiten sind ebenfalls aus der Herrschaftszeit Herzog Leopold VI. bekannt. Der Herzog beanspruchte das Patronat auf die Kirche, worauf ihn Bischof Manegold von Passau (1140/50–1215) verklagte. Wie Flieder feststellte, währten die Bemühungen um eine stärkere kirchliche Unabhängigkeit Herzog Leopolds VI. bis zuletzt.<sup>565</sup> Nach seinem Tod gingen die Auseinandersetzungen unter seinem Nachfolger Herzog Friedrich II. weiter und erreichten zwischen 1230 und 1240 ihren Höhepunkt.

---

<sup>561</sup> Flieder 1968a, S. 45–46.

<sup>562</sup> Flieder 1968a, S. 46–47.

<sup>563</sup> Flieder 1968a, S. 68.

<sup>564</sup> Flieder 1968a, S. 43.

<sup>565</sup> Flieder 1968a, S. 49.

Schließlich gelang es dem Herzog, das Patronat über die Stephanskirche zu erhalten. Auch die Gründung eines Bistums dürfte von ihm weiter verfolgt worden sein. Das beweisen zwei Bullen von Papst Innozenz IV. (1195–1254), die am 08. März 1245 ausgestellt wurden.<sup>566</sup> Der überraschende Tod des Herzogs 1246 machte die Pläne eines Bistums sowie eines Königreichs Österreich zunichte.<sup>567</sup>

Auch mit der Übernahme der Herrschaft König Ottokars II. Přemysl fanden die Pläne zur Unabhängigkeit kein Ende. Bezüglich des Patronats fand man eine Einigung. Die Einsetzung der Pfarrer in St. Stephan fand unter König Ottokar II. im Konsens des Bischofs und Landesfürsten statt.<sup>568</sup> Auch König Ottokar II. strebte nach einem eigenen Bistum für Wien. Mit der Ernennung seines Günstlings Gerhard von Siebenbürgen zum Pfarrer der Stephanskirche setzte eine Reform der kirchlichen Organisation ein. Dass 1267 die Salzburger Provinzialsynode in der Stephanskirche stattfand, spiegelt die Bedeutung Wiens für König Ottokar II. wieder.<sup>569</sup>

Mit der Herrschaft der Habsburger kam es erneut zu Streitigkeiten. Vor allem unter Herzog Albrecht I. schaltete sich Passau vehement in Bezug auf die Präsentation der Pfarrer ein.<sup>570</sup> Erst mit der Präsentation Magister Heinrichs von Luzern 1323 einigten sich der Bischof und der Herzog. Der Konsens blieb in den nächsten Jahren bestehen, Vorschläge kamen in erster Linie von den Landesfürsten.<sup>571</sup>

In den folgenden Jahren nahmen die Habsburger, obwohl nie offiziell geregelt, die Position des Patrons der Stephanskirche ein. Diese Selbstverständlichkeit zeigt sich auch an den Urkunden aus der Zeit Herzog Rudolfs IV., die stets vom herzoglichen Patronatsrecht sprechen.<sup>572</sup> 1358 gründete Herzog Rudolf IV. ein, von Passau unabhängiges, Kapitel für das er 1365 eine Gottesdienstordnung erließ. Auch für die Pfarrkirche selbst versuchte er die liturgischen Handlungen genau zu regeln, wie eine neue Gottesdienstordnung von 1363 belegt. In Folge verzichtete der Passauer Bischof auf das Patronat der Stephanskirche zu Gunsten des Herzogs.<sup>573</sup>

---

<sup>566</sup> Flieder 1968a, S. 50.

<sup>567</sup> Flieder 1968a, S. 51.

<sup>568</sup> Fenzl 2010, S. 18. Als erstes Beispiel gilt die Einsetzung Gerhards von Siebenbürgen als Pfarrer.

<sup>569</sup> Flieder 1968a, S. 52–53.

<sup>570</sup> Flieder 1968a, S. 64–65. In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu zwei Kandidaten, jeweils vom Herzog und vom Passauer Bischof.

<sup>571</sup> Flieder 1968a, S. 66.

<sup>572</sup> Flieder 1968a, S. 67. Beispiele hierfür sind die Urkunde zur Kapitelerrichtung vom 05. August 1364 oder die Grundsteinlegungsurkunde zum Weiterbau an St. Stephan vom 09. Juli 1359.

<sup>573</sup> Flieder 1968a, S. 67–68.

Ein eigenes Wiener Bistum zu errichten, schaffte erst Kaiser Friedrich III in seiner Funktion als römisch-katholischer Kaiser. In seiner zweiten Romreise 1469 erhielt er den päpstlichen Konsens zur Errichtung eines Bistums in Wien und Wiener Neustadt.<sup>574</sup> Auch dagegen versuchte der Passauer Bischof Ulrich II. (vor 1440–1479) anzukämpfen. Auf Grund seiner Proteste sowie Schwierigkeiten in der Besetzung des Bistums, konnte dieses erst nach dem Tod Ulrichs II. 1479, am 17. September 1480 feierlich promulgiert werden.

Wie gezeigt wurde, versuchten sich die Landesfürsten jahrhundertlang aus der Abhängigkeit des Passauer Bistums zu lösen. Da sie die meiste Zeit das Patronat durchsetzen konnten und daher die Pfarrer der Stephanskirche zumeist Günstlinge der Herrscher waren, kann davon ausgegangen werden, dass auch der Klerus dieser allgemeinen Tendenz folgte. Erste Versuche einer genaueren Regelung der Liturgie bezeugen die beiden Stiftsbriefe Herzog Rudolfs IV. Interessant ist, dass kurz nachdem er ein exemtes Kapitel gründen konnte, für dieses eine eigene Gottesdienstordnung erstellt wurde. Es ist anzunehmen, dass auch für die Pfarrkirche eine solche Ordnung existierte. Spätestens mit der feierlichen Promulgation des Wiener Bistums im Jahr 1480, mit der die Unabhängigkeit von Passau besiegelt war, kann ein eigener Liber Ordinarius für Wien angenommen werden.<sup>575</sup> Von einer Übernahme dieser Ordnung durch St. Michael kann auf Grund der engen Verflechtung der beiden Kirchen ausgegangen werden und würde somit auch Übereinstimmungen im Ausstattungskonzept erklären.

### **6.1.2. Personelle Überschneidungen**

Wie am Beispiel von Steyr klar wurde, kann auch die Vermittlertätigkeit einer Person, in diesem Fall Hans Puchsbaum, entscheidende Konsequenzen auf das architektonische und liturgische Konzept haben. Naheliegender ist es daher zu fragen, ob es auch in St. Michael solche Persönlichkeiten gegeben hat.

Generell kann festgehalten werden, dass die Gemeinschaft der Chur auch für die Seelsorge in den Vikariaten zuständig war und somit der Pfarrer von St. Michael mit den

---

<sup>574</sup> Fenzl 2010, S. 51.

<sup>575</sup> Die Tatsache, dass 1502 ebenfalls ein eigener Heiligenkalender, der in gedruckter Form verbreitet wurde, entstand macht diese Annahme wahrscheinlicher. Gerade Ende des 15. Jahrhunderts und im Laufe des 16. Jahrhunderts entstanden als Reaktion auf den, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts verbreiteten Buchdruck, vermehrt gedruckte Gottesdienstordnungen. Auch diese Entwicklung legt eine eigene Gottesdienstordnung für St. Stephan nahe.

Seelsorgern von St. Stephan in Kontakt stand. Einige Forscher nehmen auch an, dass jeweils ein Mitglied der Chur für ein Vikariat zuständig war und die Stelle des Pfarrers einnahm.<sup>576</sup> Diese Annahme beruht auf der Tatsache, dass bei der Gründung der Churgemeinschaft mit acht Mitgliedern, auch acht Vikariate von St. Stephan bestanden. Perger, der die Pfarrer der Michaelerkirche von ihrer ersten Erwähnung im 13. Jahrhundert an auflistet, vermerkt bei der Persönlichkeit des Pfarrers Ulrich im Jahr 1368, dass jener zuerst Churpriester in St. Stephan gewesen war.<sup>577</sup> Zumindest bei dieser Person ist also eine personelle Überschneidung belegt. Dass die Churpriester, deren Aufgaben in der Seelsorge und der Spendung der Sakramente lagen, ihre Gewohnheiten und die übliche Liturgie von St. Stephan in die von ihnen betreuten Pfarren mitbrachten und damit auch eine Durchsetzung der Gottesdienstordnung in den Vikariaten förderten, liegt nahe. Im Falle der Pfarrkirche St. Michael dürften die Anregungen aufgenommen worden sein.

Als weitere Übertragungsmöglichkeit der Liturgie sind die Bruderschaften in beiden Kirchen zu nennen. Bei rascher Durchsicht fällt auf, dass in beiden Kirchen zum Teil gleichnamige Bruderschaften ihren Sitz hatten. Besonders die Gottleichnambruderschaft und die Liebfrauenbruderschaft sind hier zu nennen.<sup>578</sup>

Capra geht davon aus, dass die Gottleichnambruderschaft in St. Stephan nicht nur das Passionsspiel zu Fronleichnam und die dazugehörige Prozession organisierte, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Liturgie des Kirchenjahres leistete.<sup>579</sup> Wahrscheinlich ist, dass die Bruderschaft bei Sakramentsprozessionen in die Vorstädte, deren Stiftung für St. Stephan in den Quellen überliefert ist, mitwirkten.<sup>580</sup> Weißensteiner berichtet auch, ohne jedoch dafür Quellen zu nennen, von einer Sakramentsprozession innerhalb der Kirche St. Stephan, die jeden Donnerstag stattfand.<sup>581</sup> Auffällig ist, dass auch für St. Michael eine solche Sakramentsprozession für jeden Donnerstag belegt ist.<sup>582</sup> Weitere Möglichkeiten hinsichtlich eines Anteils der Bruderschaft wären Aussetzungsmessen, in denen das Sakrament präsentiert wurde. Leider ist eine solche nicht überliefert. Jedenfalls ist anzunehmen, dass die Bruderschaft in St. Michael einen Seitenblick bezüglich liturgischer Mitwirkung auf jene in der Hauptpfarre geworfen hat.

---

<sup>576</sup> Göhler 1932, S. 11.

<sup>577</sup> Perger 1988a, S. 27.

<sup>578</sup> Zu den Bruderschaften in St. Michael siehe Perger 1988a, S. 29–31. Zu den Bruderschaften in St. Stephan siehe Weißensteiner 1997, S. 28.

<sup>579</sup> Capra 1946, S. 124.

<sup>580</sup> QuStW I/II, Nr. 1310, 1404, 1405, 1408, QuStW II/2, Nr. 3125, 3230.

<sup>581</sup> Weißensteiner 1997, S. 28.

<sup>582</sup> Weißensteiner 1988, S. 41. Anhang, Regest Nr. 352.

Fest steht, dass diese Bruderschaft in beiden Kirchen eine übergeordnete Stellung einnahm. In St. Stephan zeigt das zum einen die Mitwirkung an den Fronleichnamfeierlichkeiten und die prominente Stellung des Altars der Bruderschaft. In St. Michael diese Stellung am Standort des Altars und der Tatsache, dass der Bruderschaft ein eigener Versammlungsort im Kirchenraum eingerichtet worden war, ersichtlich (Abbildung 1).<sup>583</sup> Verbindungen zwischen den Bruderschaften könnte es auch in Hinsicht der personellen Zusammensetzung gegeben haben. Ein Vergleich der Mitglieder, die in St. Stephan gut dokumentiert sind, wäre sicherlich aufschlussreich.

Tripps nimmt an, dass zahlreiche liturgische Spiele von Bruderschaften organisiert wurden. Vor allem die Spiele zu Marienfesten, wie sie in St. Michael überliefert und für St. Stephan anzunehmen sind, sollen von Liebfrauenbruderschaften organisiert worden sein.<sup>584</sup> Geht man von einer Verbindung der Bruderschaft zwischen den beiden Pfarren aus, wäre eine Übertragung der Spiele durchaus denkbar. Anzunehmen ist auch hier, dass sich die Bruderschaft in St. Michael an jener der Hauptpfarre orientierte.

---

<sup>583</sup> Siehe Mailänder Zeichnung.

<sup>584</sup> Tripps 2000 S. 187.

## 7 Ergebnisse im Vergleich der beiden Pfarrkirchen

---

Wie gezeigt werden konnte macht die organisatorische und kirchenrechtliche Verbindung der Kirchen eine Übernahme oder Orientierung des Ausstattungskonzepts von Seiten der Michaelerkirche wahrscheinlich. Die ständige Betreuung der Churbrüder sowie die eingangs beschriebenen Vorschriften der Pfarrer von St. Stephan auf seinen jeweiligen Vikar in St. Michael sprechen für eine starke Einflussnahme der Hauptpfarre. Dies wirkte sich auch auf das Ausstattungs- und Baukonzept der Kirche St. Michael aus.

Obwohl nicht bei allen Ausstattungsstücken in St. Stephan der Standort mit völliger Sicherheit rekonstruiert werden kann, lässt sich der mögliche Raum stark eingrenzen. Allein daran zeigt sich eine Nähe zum Ausstattungskonzept von St. Michael.

So befand sich das Sakramentshaus in beiden Kirchen in der Nähe des Hochaltars. Genauer ist die Wandfläche des Mittelpresbyteriums für beide Kirchen anzunehmen. Der Lettner von St. Stephan hatte, zumindest ursprünglich, die gleiche Form und Dimension wie jener in St. Michael. Parallelen lassen sich auch in dessen Nutzung ziehen: als Sängerempore, Standort für die Orgel und Ort der Predigt. Dass in St. Michael überhaupt ein Lettner zur Ausführung kam, lässt auf diese Nutzung schließen. Während in anderen Pfarrkirchen die Liturgie so gestaltet wurde, dass ein Lettner nicht nötig war, wurde in St. Michael nicht darauf verzichtet. Diese Tatsache deutet auf eine Übernahme von St. Stephan hin.

Bezüglich des Taufbeckens ist eine Aufstellung im Mittelschiff gesichert. Egal, ob es nun in der Vierung, wie vom Großteil der Forschung behauptet, oder weiter westlich stand, in jedem Fall wurde es gleichwertig zwischen zwei Portalen aufgestellt, wie es auch in St. Michael belegt ist. Dieser Standort dürfte auf den gängigen Ritus der Taufe zurückzuführen sein. Die prominente Lage im Mittelschiff ist in beiden Kirchen gesichert und gehört zu den Ausnahmefällen. Liturgie und Platzsituation im Kirchenraum lassen letztlich für beide Taufbecken einen Standort im zweiten Mittelschiffjoch annehmen.

Auch die liturgischen Spiele weisen starke Ähnlichkeiten auf. Einerseits wurde klar, dass der Ausbruch der Sprengringe im Gewölbe von St. Michael eine Reaktion auf die Veränderungen in der Hauptpfarre darstellten. Die verblüffende Ähnlichkeit der Spiele zu Christi Himmelfahrt, bei denen sogar die Zahl der Engel übereinstimmte, legt eine Übernahme der Spielliturgie nahe. Da leider noch nicht alle Quellen hinsichtlich der liturgischen Spiele in St. Michael ausgewertet werden konnten, kann hier kein Anspruch

auf Vollständigkeit erhoben werden. Als Schluss daraus ist zu ziehen, dass Spiele, die es in St. Michael gab, auch in St. Stephan aufgeführt wurden.

Der Exkurs zur Pfarrkirche von Steyr und der Vergleich der Architektur inklusive der Ausstattungsstücke macht die Idee eines gemeinsamen Konzepts wahrscheinlicher. Denn zwischen Steyr und St. Michael bestanden keinerlei Verbindungen, sei es in organisatorischer oder geographischer Hinsicht. Die einzige Ausnahme bestand in der Nähe zu St. Stephan, welche für beide Kirchen gut dokumentiert ist. Dennoch finden sich auffallende Ähnlichkeiten im Standort des Sakramentshauses und des Lettners. Sogar die Form und Dimension des Lettners stimmte mit jener in St. Michael überein. Auch als Chorlösung wurde bei beiden Kirchen, gleich wie in St. Stephan, ein Staffelchor gewählt. Der Chor wurde in beiden Fällen erst nach der Weihe des Albertinischen Chores 1340 begonnen und ist daher als Übernahme von St. Stephan anzusehen.

## **7.1 Bewertung von Abweichungen und weiteren Übereinstimmungen**

Dennoch sind auch Abweichungen vom Ausstattungs- und Baukonzept von St. Stephan in St. Michael zu beobachten. Die Michaelerkirche reagierte zwar schnell auf Veränderungen in St. Stephan, doch der Hauptkirche der Wiener fielen mehr Stiftungen zu und sie wurde stärker finanziell gefördert. Daher konnten eventuell auf Grund von Geldnöten nicht alle Neuerungen in St. Michael umgesetzt werden. Die Kirche litt seit der Auflassung des Friedhofs unter Kaiser Maximilian I. (1459–1519) unter ständigen Geldnöten.<sup>585</sup> Außerdem wurde sie oft von Katastrophen heimgesucht und musste viel in den Wiederaufbau investieren.<sup>586</sup> Sichtbar wird dieses Ringen auch in jener Schriftquelle, die zu Spenden aufruft, damit der Bau „*zw Endt gepracht werden mag*“.<sup>587</sup> Hierin könnte auch der Grund liegen, warum in St. Michael kein neues gotisches Langhaus angefügt wurde. Dass man dennoch nicht ganz auf zeitgemäße Veränderungen verzichten wollte, zeigt beispielsweise der Einbau eines neuen Westfensters in die frühgotische Fassade.<sup>588</sup>

Bei oberflächlicher Betrachtung fallen aber andererseits auch noch weitere Parallelen zwischen den beiden Wiener Pfarrkirchen auf. Beispielsweise waren in beiden Kirchen

---

<sup>585</sup> Weißensteiner 1988, S. 40.

<sup>586</sup> Vgl. Anhang, Regest Nr. 16, 20, 31, 335, 361.

<sup>587</sup> Anhang, Regest Nr. 337.

<sup>588</sup> Anhang, Regest Nr. 253.

jeweils zwei Sakristeien vorhanden, die auch beide benutzt wurden.<sup>589</sup> In St. Stephan die sogenannte „alte Sakristei“ als Anbau an das südliche Mittelschiff, zirka auf halber Höhe des Langhauses, sowie die Sakristei nördlich des Mittelchors (Abbildung 12). Auch bei St. Michael existierte eine solche Sakristei. Ihr Standort ist zwar durch die Mailänder Zeichnung nicht überliefert, allerdings in den Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael bezeugt. Sie dürfte in der heutigen Annenkapelle im südlichen Seitenschiff gelegen sein.<sup>590</sup> Die Rechnungen berichten ab 1473 von der Errichtung der neuen Sakristei<sup>591</sup>, die in Folge 1542 verglast wurde.<sup>592</sup> Die neue Sakristei ist auf der Zeichnung vermerkt und befindet sich, wie in St. Stephan, an der Nordseite des Mittelpresbyteriums (Abbildung 1).

Zusammengefasst können also Rückschlüsse von der überlieferten Liturgie und Ausstattung in St. Michael auf St. Stephan gezogen werden. Eine völlige Übereinstimmung des architektonischen und liturgischen Konzepts ist naheliegend, auf jeden Fall ist es nicht auszuschließen. Zumindest wäre für alle Ausstattungsstücke ein Standort wie er in St. Michael dokumentiert ist, auch in Hinblick auf die Quellen betreffend St. Stephan möglich. Die Abweichungen beweisen allerdings auch die Rücksichtnahme auf eigene finanzielle Mittel und Möglichkeiten der Kleriker beziehungsweise der Stifter von St. Michael.

---

<sup>589</sup> zu St. Stephan: Göhler 1941, S. 104–105, St. Michael: Perger 1988b, S. 88.

<sup>590</sup> Perger 1988b, S. 88.

<sup>591</sup> Anhang, Regest Nr. 240.

<sup>592</sup> Anhang, Regest, Nr. 340. Da hier die Sakristei als oberer Sagrer bezeichnet wird bestand auch parallel dazu die alte Sakristei im Kirchenschiff.

## 8 Quellenverzeichnis

---

Bei den nachfolgenden Schriftquellen handelt es sich um eine Zusammenstellung aller Schriftquellen zur Pfarrkirche St. Michael bis zur Übernahme der Barnabiten. Die Quellen sind nicht im vollen Wortlaut wiedergegeben. Basis stellt die Vorarbeit Richard Pergers im Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien von 1988 dar. Die dort zitierten Quellen wurden um weitere, bereits gedruckte, Quellen ergänzt. Eine Transkription der archivalischen Quellen, besonders der Kirchenmeisteramtsrechnungen von St. Michael, wäre sehr wünschenswert und würde mit zahlreichen neuen Informationen über die mittelalterliche Kirche einhergehen. Die vorliegende Zusammenstellung muss auf die bereits gedruckten und von Richard Perger<sup>593</sup> sowie teilweise Johann Weißensteiner<sup>594</sup> zitierten Quellen beschränkt bleiben.

### Archivalische Quellen

DAW	Diözesanarchiv Wien
Gb	Bestand der Grundbücher im Wiener Stadt- und Landesarchiv
HKA, NÖHA	Bestand „Niederösterreichische Herrschaftsakten“ im Hofkammerarchiv, Wien
KMAR MK	Kirchenmeisteramtsrechnungen Michaelerkirche
MGSS	Monumenta Germaniae Historica, Abteilung Scriptorum
MIKA	Michaeler-Kollegsarchiv, Wien
PP	Pfarrprotokoll von St. Michael 1775
TB	Bestand Testamentsbücher im Wiener Stadt- und Landesarchiv, Handschriften A 285/1-3
Testarello	Johannes Matthias Testarello della Massa. Kurze, doch eigentliche Beschreibung... etc. (1685). Österr. Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung, Codex series nova 12781

### Gedruckte Quellen

Uhrlietz	Urkunden und Regesten aus dem Archive der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, I
QuStW	Verein zur Geschichte der Stadt Wien, Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abteilung I – III, Wien (die römische Ziffer benennt die jeweilige Abteilung, die Nummer den jeweiligen Band)

---

<sup>593</sup> Perger 1988b.

<sup>594</sup> Weißensteiner 1988.

Kopallik	Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien
Posch	Regesten zu den Michaeler Almosenablaßbriefen 1288 –1500.
Thomas	Ablassbriefe zur Wiener Michaelerkirche

## 9 Schriftquellen zu St. Michael in Wien bis 1626

---

### 1. 1267 November 25

Urkunde von Pfarrer Gerhard von Siebenbürgen, in der er die zu St. Stephan gehörigen Kirchen und Kapellen nennt:

„... preterea cunctos scire desidero, quod in omnibus ecclesiis et capellis michi commissis, scilicet Sancti Stephani, **Sancti Michahelis**, in Swechent, in La, in Tobelico, in Vosendorf, in Symeninge, et in capella mea videlicet in Penzinge, quam ... construxi ..., quolibet die domnica ... missam de Sancta Trinitate ... ordinavi perpetuo celebrari.“<sup>595</sup> (Pfarrer Gerhard verordnet für immerwährende Zeiten an jedem Sonntag die Abhaltung einer Messe zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit in allen ihm anvertrauten Kirchen und Kapellen, nämlich in St. Stephan und **St. Michael (in Wien)** und in den Kapellen zu Schwechat, Laa, Döbling, Vösendorf, Simmering wie auch in der von ihm erbauten Kapelle in Penzing (die alle außerhalb des Wiener Burgfriedens lagen, aber zum Sprengel der Wiener Hauptpfarre St. Stephan gehörten).

### 2. 1276 April 30

Die Stadt Wien versank bis auf 150 Wohnhäuser beim Neuen Markt gänzlich in Rauch und Asche, darunter die Pfarrkirchen St. Stephan und **St. Michael**.

„in favillas et cineres penitus est edacta“, „barrochiales ecclesie sancti Stephani et **sancti Michahelis**“ „Testudines vero et structure lapidee, consumato igne, proni quam plurime corruerunt“ (sogar Gewölbe und Bauten aus Stein, vom Feuer umhüllt, zumeist einstürzten).<sup>596</sup>

### 3. 1288 Juni 25

Ablassbrief, 1. Nennung St. Nikolaus Altar.

„[...]Cum igitur parochiali **ecclesiae Sancti Michaelis** Viennensis civitatis propriae non suppetant facultates, omnibus benefactoribus dictae Ecclesiae seu qui manum porrexerint adjutricem, centum, et qui limina dudum dictae ecclesiae in festis beatae virginis Mariae, in natalitiis apostolorum et in dedicatione devotissime frequentaverint, vere confessis et contritis de injuncta eis poenitentia, autoritate que fungimur 40 dies criminalium et annum venialium misericorditer in domino relaxamus. Praeterea noverint singuli singulorum, quod ab amorem divinae remunerationis saltem et speciali nostra de gratia omnibus **aram sancti Nicolai** memoratae ecclesiae sacrificiis et orationibus devote frequentantibus vere confessis et contritis 40 dies criminalium de injuncta ipsis poententia mesericorditer in domino relaxamus, ita tamen, dum etiam de dyecoesai praecedat plenaria voluntate [...].“<sup>597</sup>

---

<sup>595</sup> Zitiert nach Perger 1988b, S. 75. Verwahrt im bayrischen Hauptstaatsarchiv, München, Bestand Hochstift Passau, Urkunde Nr. 143.

<sup>596</sup> Zitiert nach Perger 1988b, S. 76, Monumente Germaniae Historica, Abteilung Scriptorum, IX S. 707, Z. 7–19.

<sup>597</sup> Zitiert nach Thomas 1937, S. 12, Posch 1985, S. 37, Nr. 2.

(dass es der Pfarrkirche St. Michael, die der Wiener Bürgerschaft gehört, an Mitteln mangelt, den Woltätern und Helfern wird ein Ablass von 100 Tagen und allen, jenen die Kirche an den Festtagen der Muttergottes und der Apostel und am Kirchweihtag besuchen, ein Ablass von 40 Tagen gewährt; 40 Tage erhalten auch jene, die am **Altar des heiligen Nikolaus** in diesem Gotteshaus opfern und beten).<sup>598</sup>

#### 4. 1296 November 4

Ablass für den Kirchenbesuch zu Weihnachten, Dreikönigstag, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen, Allerseelen, Marien- und Apostelfesten und an den Tagen der Heiligen Nikolaus, Katharina und Michael.<sup>599</sup>

“[...] omnibus vere contritis et confessis, qui in nativitate domini nostri in die parasceve, die paschae, die pentecostes, in festoomnium sanctorum, et ejus castino, in festivitatibus beatae Mariae virginis, in festis omnium apostolorum, in festo sancti Nicolai confessoris, beatae Catharinae virginis, nec non beati Michaelis archangeli, dieque dedicationis ejusdem loci ad **ecclesiam sancti Michaelis Vienna** conveniunt, illis etiam, qui quotidie missam beatae Mariae matutinalem, nec non diebus festivis et dominicis plebanum vel ejus substitutum sermonicantem audierint, vel corpus Christi portantem secuti fuerint 40 dies de injuncta sibi poenitentia accedente tamen loci dyocesani consensu, misericorditer in domino relaxamus [...].”<sup>600</sup>

#### 5. 1297

Ablass

“Licet is de cujus munere venit, ut sibi a suis fidelibus digne et laudabiliter serviatur, de abundantia suae pietatis merita supplicum excedit, et voto bene servientibus sibi multo majora tribuat, quam valeant promereri, desiderantes tamen domino reddere populum acceptabilem, fideles Christi ad complacendum, et quasi quibusdam allectivis muneribus indulgentiis videlicet, et remissionibus invitamus, ut exinde divinae gratiae reddantur aptiores, cupientes igitur ut **ecclesia sancti Michaelis in Veinna** Pataviensis dioecesis congruis honoribus frequentetur, et a cunctis christi fidelibus jugiter veneretur, omnibus vere poenitentibus et confessis, qui ad dictam ecclesiam in festis praescriptis videlicet nativitatis domini, resurrectionis, ascensionis et pentecostes, in omnibus festis beatae Mariae virginis, singulorum apostolorum, sancti Joannis Baptistae et Evangelistae, sancti Michaelis archangeli dicti loci patroni, sanctorum Laurentii et Stephani Martyrum, sanctorum Nicolai et Martini pontificum, sanctarum Catharinae et Margarethae virginum, in dedicatione ecclesiae dictae et per octavas omnium festivitatum praedictarum causa devotionis accesserint et ibidem missa matutinalem de gloriosa virgine Maria cum devotione audierint, et plebanum vel ejus substitutum sermonicantem intellexerint, seu **cui ad fabricam luminaria, ornamenta et alique alia dictae Ecclesiae necessaria manus porexerint** adjutrices, aut in extremis laborantes quicumque facultatum suarum legaverint, ac etiam quandocumque rector seu vicarius ipsius ecclesiae cum corpore Christi, aut sacra unctione infirmos visitent, de omnipotentis die misericordia et apostolorum ejus Petri et Pauli suffragiis confisi, singuli nostrum singulas dierum quadragenas de injunctis sibi poenitentibus dumodo consensus dyocesani ad id accesserint, misericorditer in domino relaxamus. In cuius testimonium praesens

---

<sup>598</sup> Übersetzung bei Perger 1988b, S.76.

<sup>599</sup> Übersetzung bei Perger 1988b, S. 76.

<sup>600</sup> Zitiert nach Thomas 1937, S. 12.

scriptum sigillorum nostrorum duximus appensione roborandum. Datum Romae anno Domini 1297, pontificatus octavi Bonifacii papae anno tertio.”<sup>601</sup>

#### 6. 1298 April 17

Ablässurkunde für den Kirchenbesuch für zusätzliche Festtage der Heiligen Johannes der Täufer, Johannes Evangelist, Laurentius und Stephan, Martin und Margarethe.<sup>602</sup>

“[...] omnibus vere poenitentibus et confessis, qui **ecclesiam sancti Michaelis in Vienna** cum devotione in subscriptis festivitibus accesserint, videlicet nativitatis domini, resurrectionis, ascensionis et pentecostes, in quatuor festis beatae Mariae virginis, sanctorum apostolorum, sancti Joannis Baptistae et Evangelistae, sancti Michaelis archangeli dicti loci patroni, sanctorum Stephani et Laurentii martyrum, sanctorum Nicolai et Martini pontificum, sanctarum Catharinae et Margaretae virginum, in dedicatione ecclesiae, et per octavas omnium festivitatum praedictarum 40 dies de injuncta poenitentia misericorditer in domino relaxamus.”<sup>603</sup>

#### 7. 1301 November 18

Ablässurkunde

“Cupientes igitur Christi fideles quibusdam allectivis muneribus ad devotionis opera invitare, omnibus vere poenitentibus et confessis, qui **ecclesiam sancti Michaelis archangeli Viennensis civitatis et dyoecesis Patroni** causa devotionis frequentaverint, seu eidem manum porrexerint adjutricem in quatuor festivitibus beatae virginis Mariae, patroni ac dedicationis ejusdem 40 dies de injuncta sibi poenitentia in domino misericorditer relaxamus, dummodo dyoecesani voluntas accesserit et consensus.”<sup>604</sup>

#### 8. 1301

Ablässurkunde

“Cupientes Christi fideles quibusdam muneribus allectivis ad pietatis exercitia invitare, ut aeterna retributionis praemia consequantur, omnibus vere contritis et confessis, qui in festis beatae virginis dedicationis apostolorum et patroni ad **ecclesiam sancti Michaelis in Vienna** causa devotionis, apostolorum et patroni ad ecclesiam sancti Michaelis in Vienna advenerint, et eidem ecclesiae manum porrexerint adjutricem 40 dies de injuncta sibi poenitentia misericorditer in domino relaxamus, dummodo dyoecesani voluntas accesserit et consensus.”<sup>605</sup>

#### 9. 1302 Mai 10

Ablässurkunde, die Spenden zum Bau der Kirche fördert.

„[...]qui **ad parochialem ecclesiam sancti Michaelis** archangeli in Vienna Pataviensis diocesis in festo nativitatis, resurrectionis, ascensionis et pentecostes Domini, in quatuor festivitibus gloriosae virginis assumptionis, nativitatis annunciationis et purificationis videlicet in die beati Michaelis praefatae ecclesiae patroni, et in festo dedicationis ipsius ecclesiae causa devotionis et in spiritu humilitatis convenerint, et qui **ad structuram praedictae ecclesiae** suas elargiti fuerint elemosinas de omnipotentis die misericordia et beatorum apostolorum ejus Petri et Pauli confisi patrocino 40 dies criminalium et 80 venialium de injuncta ipsis

---

<sup>601</sup> Zitiert nach Thomas S. 1937 12-13, Posch 1985 S. 37, Nr. 3.

<sup>602</sup> Übersetzung Perger 1988b, S. 76.

<sup>603</sup> Zitiert nach Thomas 1937, S. 13. Posch 1985, S. 37, Nr. 4.

<sup>604</sup> Zitiert nach Thomas S. 13.

<sup>605</sup> Zitiert nach Thomas 1937, S. 13.

poenitentia misericorditer in domino relaxamus, dumodo dioecesani consensus ad id accesserit et voluntas, praesentibus usque ad consumationem praedicti operis tantummodo valituris.<sup>606</sup>

#### 10. 1309 October 13

„Eberhart der Chastner bei Paurertor, purger ze Wienn, beurkundet seinen letzten Willen. Er schafft: [...]4. Hinz sand Peter I ll dn, 1000 Messen in allen Kirchen und Klöstern, vier armen Jungfrauen je 4 ll dn. zwei Loden zur Vertheilung an arme Leute, hinz sand Stephan, auf den neuen Charner, **hinz sand Michel**, hinz den Predigern, den Augustinern [...].<sup>607</sup>

#### 11. 1313 April 15

„Chunradus d. g. Ecclesiae P. C. Episcopus bestätigt, daß Ulrich Gadter aus Mödling mit Zustimmung des Passauer Bischofs Wernhard (v. Prambach, 1285-1313) eine tägliche Messe zu Ehren Mariä Verkündigung gestiftet habe.<sup>608</sup>

#### 12. 1322 Mai 22

Ablassbrief

„Egidius, Patriarch v. Alexandrien, Stephan, Bischof v. Lübeck, Franciscus v. Duacen u.a. heben besonders die **Altäre der hl. Maria, des hl. Nikolaus, des hl. Kreuzes und der Maria Magdalena** hervor. Confirmiert wurde der Ablass 1323 in Wien durch Albert, Bischof v. Passau.<sup>609</sup>

#### 13. 1323 Mai 22

Ablassbrief

„Andreas Ferrarius, Domini Papae in urbe in spiritualibus Vicarius generalis und Bischof Reatinus gewähren auf Bitten des Ruppolds aus Wien einen Ablass. Confirmiert durch Albert, Bischof von Passau, 1324 Wien.<sup>610</sup>

#### 14. 1327 März 23

Die Kirche des hl. Michael brannte samt den Glocken aus „**ecclesia sancti Michahelis** cum campanis exusta fuit“.<sup>611</sup>

#### 15. 1328 April 24

Testament der Königin Elisabeth [...] 400 Mark sind zu verteilen u.a. an die Pfarre St. Stephan „5 Pfund, die man teilen soll under die priester, daz sie Got für der Stifterin Seelenheil bitten; **hintz sand Michel** 3 Pfund, die man auch tailn soll under die priester, daz sie Got für die Stifterin bitten [...].<sup>612</sup>

#### 16. 1328 August 15

Spenden zum Bau der Michaelerkirche.

„Haug, ein Ritter von Schärvenberch, schafft 4 Pfund Wiener Pfennige der St. Michaelpfarrkirche zu Wyenn, von der er während seiner Krankheit „alle gotsrecht“

---

<sup>606</sup> Zitiert nach Thomas 1937, S. 13, Posch 1985, S. 37, Nr. 7.

<sup>607</sup> QuStW II/1, Nr. 1441.

<sup>608</sup> Posch 1985, S. 37, Nr. 8.

<sup>609</sup> Posch 1985, S. 37, Nr. 9.

<sup>610</sup> Posch 1985, S. 37, Nr. 10.

<sup>611</sup> MGSS IX, S. 722, Continuatio Vindobonensis zitiert nach Perger 1988b, S. 76.

<sup>612</sup> QuStW I/5, Nr. 4800.

empfangen hat. Die 4 Pfund soll sein Schwager Herdegen von Pettaw, dem er sein Gut und andere Geschäfte empfohlen hat, aus seinem (Haug's) Gute ausbezahlen und diese Spende soll **zum Bau der genannten abgebrannten Kirche** verwendet werden.<sup>613</sup>

#### 17. 1328

„Ulrich der Prueschinch, seine Hausfrau Elzbet und sein Sohn Friedrich verkaufen ein halbes Pfund Wiener Pfennige Geldes Burgrecht auf dem auf der Hohstrazze zu Wien zwischen ihrem Hause und dem des Stvhsen von Trautmanstorf gelegenen Hause Walthers, des Eidams Schober's um 4 ½ Pfund Wiener Pfennige der **Pfarrkirche zu St. Michel zu Wien**, der von diesem Burgrecht alljährlich zu Weihnachten, an St. Jorgentag und an St. Michaelstag je 40 Pfennige geleistet werden sollen.<sup>614</sup>

#### 18. 1330 Mai 12

Erste Erwähnung des **Friedhofes** in St. Michael

„Adam, Prior zu den Schotten, kauft das Burgrecht von einem Hause, „daz da leit in **sand Michels freithof**“, zunächst dem Neuen Pfarrhof jährlich ½ Pfund Pfenninge von dem Schmiede Ulrich Rusbeck und seiner Gemahlin Margaretha um 9 Vierting Silber.<sup>615</sup>

#### 19. 1330 Mai 17

„Ulreich der Lindenast vermacht mit Hand seines Grundherrn Chrunrates des Etzigistorffer, Kirchenmeister zu St. Mychel, Margreten, seiner Hausfrau, Tochter Chunrates des Hantschusters, sein Haus. Dasselbe liegt „vor der purge ze Wienne“ zunächst dem Hause Peters des Futerer. Man dient davon alljährlich zu Grundrecht „**hincz sand Michel**“ ½ Pfund Wachs [...].<sup>616</sup>

#### 20. 1333 März 26

Abläss im Zusammenhang mit dem **Wiederaufbau**.

„Frater Jacobus d. g. apostolicae gratia motonensis episcopus, frater jacobus permissione die castrensis episcopus, frater benedictus sfrisciacensis episcopus et Frater thomas vacensis episcopus gewährten auf Bitten des Ruppolds aus Wien der Michaelerkirche erneut einen Ablass. Confirmiert durch Albert, Bischof von Passau (13. August 1333).<sup>617</sup>

#### 21. 1336 Dezember 06

Messstiftung auf dem **Ulrichsaltar**, Erste Erwähnung des Altars

„Leupolt und Ulreich, die prudere von Puchs, verleihen ihrem Schulmeister Jansen zu einem ewigen selgeraete zum Behufe der **Stiftung einer Messe hincz sand Michel auf sand Ulrichs altar**, (...). Sollte der Pfarre von St. Michael die Benützung des Altares verweigern, so soll sich Jans einen anderen Altar in Wien suchen dürfen.<sup>618</sup>

---

<sup>613</sup> QuStW I/3, Nr. 2984.

<sup>614</sup> QuStW I/3, Nr. 2985.

<sup>615</sup> QuStW/I/1, Nr. 326.

<sup>616</sup> QuStW I/3, Nr. 2989.

<sup>617</sup> MIKA VII/67/11 zitiert nach Perger 1988b, S. 76, Posch 1985, S. 37, Nr. 11.

<sup>618</sup> QuStW II/1 Nr. 175.

## 22. 1337

Albrecht II erlaubt dem Wucher von Znaim einen **beliebigen Altar** zu bestiften.<sup>619</sup>

## 23. 1340 Jänner 12

Ablässbrief

„Archiepiscopus Sergius polensis steht an der Spitze der Aussteller. Unter den weiteren genannten Bischöfen befindet sich Salmann, Bischof von Worms. Albert, Bischof v. Passau, bestätigte den Ablass 1340. Der Ablass konnte u.a. auch gewonnen werden durch ein Gebet für den Herzog und die Herzogin v. Österreich sowie Herzog Friedrich und Frau Johanna, Herzogin von Österreich. Albrecht II. und seine Gemahlin, Johanna v. Pfirt, werden deswegen erwähnt, weil sie zum Ausbau des gotischen Hauptchors der Michaelerkirche wesentlich beitrugen.“<sup>620</sup>

## 24. 1341 Jänner 29

„Peter, hern Wisenten sun, des chramer, purger ze Wienn, und Gerdraut, seine Hausfrau, verkaufen mit Handen ihres Grundherren des Ritters hern Jansen des Greifen ihr Haus, da da leit ze Wienn gen dem Rathaus uber zenest des Stainheuffelins haus, davon man alle iar dient 16 dn. ze rechtem gruntrecht dem egenanten herrn Jansen dem Greiffen und **auf einen alter gen sand Michel** dreu phuntze rechtem purchrecht und hern Chunraten dem Wiltwercher fuffzehenphunt auch ze purchrecht, um 72 ll dn. hern Chunraten dem Wiltwercher, purgermaister ze Wienn, und seiner Hausfrau Mergarten.“<sup>621</sup>

## 25. 1341 August 15

„Chunrat des alten Schraneschreiber sün, dem got gnade, zü den zeitenpharrer zu Rukcherspurch (Radkersburg) verkauft mit seines Grundherren Hand „hern Chünrats des Eczekestorffer zu den zeiten chirichmaister datz Sand Michel ze Wienne“ sein Haus, „daz da leit bei dem alten pharrerhofe datz Sand Michel zenahst des haus von Chlingenberch“, wovon man jährlich nach St. Michael 5 Wiener Pfennige zu Grundrecht und 1 Pfund Pfennige Burgrecht an den **St Niclasaltar** daselbst, auch 2 Pfund Pfennige Burgrecht an die „vrowên hinz Sand Jacob“ entrichtet [...].“<sup>622</sup>

## 26. 1341

Albrecht II schenkt ein Haus zur Erweiterung des **Pfarrhofes**.<sup>623</sup>

## 27. 1343

Stiftung zum Bau der Kirche

„Chuenrat der Etzekestoerffer, chirichmaister zu St. Michel zu Wien, bestätigt, vom Herzoge Albrecht in Oesterreich ... 40 Pfund Wiener Pfennige zu dem Seelgeräthe des seligen Herzogs Otten, seines Bruders, empfangen zu haben, die man „**ze pawe an die selben chirichen dacz sand Michel** legen sol“.<sup>624</sup>

---

<sup>619</sup> MIKA XIII/137/7 zitiert nach Perger 1988b, S. 77.

<sup>620</sup> Posch 1985, S. 37, Nr. 12.

<sup>621</sup> QuStW II/1, Nr. 228.

<sup>622</sup> QuStW I/2, Nr. 1610.

<sup>623</sup> MIKA I/3/4 zitiert nach Perger 1988b, S. 77.

<sup>624</sup> QuStW I/3, Nr. 3067.

### 28. 1343

„Albrecht II. entschädigt die Pfarre für die dem neugegründeten Martinsspital gewährte Sonderstellung mit jährlich 10 t, von denen 8 t dem Pfarrer zufließen, 2 t zur Beleuchtung und **zum Bau von St. Michael** verwendet werden sollen.“<sup>625</sup>

### 29. 1346 Juli 3

„Graf Ludwig von Öttingen der elter und graf Albrecht sein Sohn beurkunden, sie haben mit Zustimmung des Bischofes von Passau Gottfried in ihrem Hause zu Wien eine Kapelle gestiftet und dazu [...] das Haus, das sie von Isenburg kauft haben und an ihr hus ze Wienn stosset; das Verleihungsrecht behalten sich die Stifter vor, nach ihrem Tode steht es dem Pfarrer zu Wien zu; übt er dieses Recht nicht aus, geht es an den Landesfürsten über. Der Kaplan dieser Kapelle hat an den **Pfarrer zu St. Stephan und an den zu St. Michael** je 3 Pfund Pfennig für das in der Kapelle eingegangene Opfer zu zahlen. (Vidimus des Josef Zellermayr, hochfürstl. Liechtenstein. Registrator, aus 1769 nach dem Orig.- Fischer, Brevis nitita Vind. (2. Ausg.) I, 205.“<sup>626</sup>

### 30. 1350 Mai 19

Errichtung und Bestiftung einer **Kapelle zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Stephanus und Katharina** in der St. Niklas Abseite von Küchenmeister Stibor Chrezzel:

„Stibor Chrezzel, Küchenmeister des Herzogs Albrecht von Oesterreich, macht folgendes Testament [...] alle Perlen sind zu einem Messgewand zu verwenden **für die zu stiftende St. Nicolauskapelle bei St. Michael in Wien**. 2. Dieser Kapelle gehört auch die Badstube auf dem Schweinmarkt in Wien mit 24 Pfund Geldes, wofür der jeweilige Caplan am St. Nicolaustag mit 13 Priestern die Messe lesen soll in der genannten Kapelle für Stibor und für seine Gemahlin Gerbirg [...], sowie für alle ihre Nachkommen; jedem Priester muss der Caplan an diesem Tage 12 Pfenninge geben; ferner muss der Caplan im Einverständnis mit dem Zechmeister von St. Michael zu jedem Quatember 60 Pfenninge unter die „gesellpriester“ der Pfarre St. Michael vertheilen, damit sie bei der Predigt oder wenn sie „**unsern herrn leichnam oder das heilig öl tragen**“ gedenken des Stifters, seiner Gemahlin und ihrer Nachkommen; zur selben Kapelle gehören auch: a) das Geld von 2 Muth Weizen, die Stibor von seiner Gemahlin anerstorben sind und in Paltramdorf liegen; b) 18 Schilling Pfenninge Geldes, gelegen auf dem Weingarten Michels des Dreschers, um die **Wachs zur Beleuchtung der Kapelle** gekauft werden soll; c) 10 Schilling Geldes gelegen auf der Fleischbank Heinrichs, des Gigilbrechts Sohn, bei St. Michael, für die Oel zum ewigen Licht zu kaufen ist. 3. Von dem baren Gelde, 800 Pfund Pfenninge, sind a) für das Seelenheil Stibors, für das seiner Gemahlin und für das ihrer Nachkommen 300 Pfund zu verwenden derart, dass **eine Kapelle bei St. Michael „in sand Nyclas abseiten**“, wo sich Stibor für sich und seine Gemahlin eine Begräbnisstätte gewählt hat erbauen wird; die **Kapelle soll dem heil. Nicolaus, dann dem heil. Stephanus und der heil. Katharina geweiht** werden; das Patronatsrecht steht dem Herzog von Oesterreich zu, doch soll der erste Caplan Janns, Pfarrer zur Reinpach, sein und sein jeweiliger Nachfolger soll keine anderen Pfründe besitzen; jeden Tag hat er Messe zu lesen in der Kapelle oder durch einen

---

<sup>625</sup> MIKA VI/211/1 a, b zitiert nach Perger 1988b, S. 77.

<sup>626</sup> QuStW I/5, Nr. 4806.

tauglichen Priester lesen zu lassen [...] Die Weingärten „der Lengfelder“ und „der Nussberger“ fallen an die St. Nicolauskapelle, ebenso die Wiese in Ebersdorf; [...] Siegler: Der Aussteller, Burchard der Kreuser und Heinrich der Vurfell beide Bürger von Wien, Janns von Poppitz, Stibor's Oheim, Meiser Vender, Bürger von Wien und Janns Pfarrer zu Rainpach.“<sup>627</sup>

### 31. 1350 August 25

Bericht am 26.08.1350 über einen Brand in St. Michael durch ein Rundschreiben des bischöflich-passauischen Offizials: „**ecclesia Sancti Michaelis Vienne** ... pridie per ignis voraginem unacum campanis, ornatibus, calicibus miserabiliter est destructa“ (die **Kirche des hl. Michael in Wien** am gestrigen Tage samt ihren Glocken, Ornaten und Kelchen durch eine Feuerhölle elendiglich verwüstet wurde) Es wird zu Spenden zur Instandsetzung aufgerufen.<sup>628</sup>

### 32. 1350 September 08

„Chunrat pfarrer ze Ruegerspurch stiftet zu seinem Seelenheil nach St. Michael zu Wien in **sand Georgen capell hinten in der kirchen** eine tägliche Messe und einen Jahrtag mit seinem rechten Erbe [...] der erste Inhaber dieses Benefizium ist Seifried, seines Bruders Friedrich Sohn. Der Jahrtag ist zu begehen am Tage nach Maria Lichtmeß: der Pfarrer von St. Michael erhält 60, seine zwein geselln je 32, sein gracianer, der alle tag messe auf **unser Frauen altar** singet, 24 Wiener Pfenning; alle vier haben am 3. Februar eine Messe zu lesen; der Schulmeister erhält 24 Pfenning, daz er mit sein schuelern selemesse und vigil desselben tag singe, und 12 Pfenning umb ein viertail wein, daz die schuler in der vigil trinchen; der Kirchmeister erhält 3 Schilling Pfenning, damit er ein gut erber tuch und 12 Kerzen zur Messe gebe; der Meßner erhält 16, sein Knecht 6 Pfenning für das Geläute und Anzünden der Kerzen; fener sind an diesem Tage 12 Priester einzuladen, die für die freunt des Stifters je eine Messe lesen, wofür jeder 12 Pfenning erhält; an die Armen ist um 40 Pfenning Brot auszuteilen. [...] Sein Ornat, Meßbuch, Kelch vermachet er der täglichen Messe, alle übrigen Habe soll verkauft werden. [...].“<sup>629</sup>

### 33. 1353 Juni 23

„Choenrat der Chamrer zu den zeiten **chirichmaister Sande Michaels pharr ze Wienne**“ bezeugt, dass vor ihn gekommen sind „graf Fridreich von Cyli an aim tail und der erber prister her Symon zu den zeiten **chaplan sand Niclas alter gelegen in der selben Sand Michels pharr ze Wienne** an dem andern tail [...].“<sup>630</sup>

### 34. 1355 Mai 26

„Rudolf, „Erzherzog“ von Österreich, bekennt, dass sein Vater zu der **Stiborikapelle bei St. Michael in Wien** 130 Pfund Wiener Pfennige schuldig geblieben ist von der Badstube auf dem schweinmarkt zu Wien und dafür dem Caplan der Stiborikapelle jährlich 15 Pfund Wiener Pfennige auf das Gericht zu Stadlau angewiesen hat, so dass der Richter von Stadlau sie reichen soll; thut er es nicht, soll der Richter von Wien ihn dazu verhalten.“<sup>631</sup>

---

<sup>627</sup> QuStW I/1, Nr. 1000.

<sup>628</sup> MIKA II/22/1 zitiert nach Perger 1988b, S. 77.

<sup>629</sup> QuStW I/5, Nr. 4808.

<sup>630</sup> QuStW I/2, Nr. 1643.

<sup>631</sup> QuStW/I/1, Nr. 1006.

### 35. 1355

Wernhard besserte eine Stiftung seines verstorbenen Bruders Hans auf dem **Katharinenaltar**, dem neuen Altar des Südchores, aus.<sup>632</sup>

### 36. 1357 März 07

Erstmalige Erwähnung der **Gottsleichnamskapelle** und des Altars.

„Saelde, Witwe nach Ulrich dem Vilobeinander, und ihr Sohn Friedrich verkaufen durch ihren Burgherren Haunold den Schüchler, Bürgermeister von Wien, I Pfund Wiener Pfenninge Geldes, gelegen auf ihrem Viertel Weingarten „in dem Hard bei der stainein torsäuln“ zunächst Michel des Schrickers Weingarten (von dem sie Haunold dem Schüchler einen halben Eimer Wein als Burgrecht und drei Helbling als Vogtrecht dienen), um 9 Pfund Wiener Pfenninge dem Dietrich derzeit „zergadner“ Herzog Albrecht, und der Katharina, Dienerin der jungen Herzogin Margarethe; Dietrich und Katharina stiften das Pfund **Pfenninge für ein ewiges Licht zum Gottesleichnamaltar in der St. Michaelspfarrkirche** so, dass Saelde, ihr Sohn und ihre Nachfolger im Besitze des Weingartens zu Weihnachten, Georgie und Michaeli je 80 Pfenninge an die **Zeche des Gottesleichnamaltar** zu zahlen haben.“<sup>633</sup>

### 37. 1358 November 19

„Andre der Hawser und Elzbet, seine Hausfrau, beurkunden, dass sie mit gesammter Hand und mit Hand Chûnrats des Châmrrer an dem Cholmarkt, Kirchenmeisters der Pfarrkirche zu St. Michael zu Wien, ihr Haus zu Wien [...] verkauft haben. [...] Man dient davon alljährlich „**hintz sant Michel ze Wienne**“ 18 Wiener Pfenninge zu Grundrecht und den geistlichen herren zu „Varnpach“ 1 Pfund Wiener Pfenninge zu Burgrecht.“<sup>634</sup>

### 38. 1359 Februar 06

„Dietreich der Flusthart beurkundet seinen letzten Willen. Er schliesst allen Besitz seiner Frau Elspet, hern Dietreichs tochter des Urbetzschen, von vorneherein aus und verfügt nur über seinen, sowie über den ihm von seiner ersten Frau Mergart zugebrachten und über den in beiden Ehen neu erworbenen Besitz. Er schafft: (...) 22. Von seinem fahrenden Gute [...]den Gotteshäusern hinz sand Stephans pharr, hinz **sand Michel**, hinz den Schotten, hinz Unser Vrawen (...).“<sup>635</sup>

### 39. 1359 Oktober 21

„Fridreich der Potinger und seine Hausfrau Margret berukunden, dass sie mit gesammter Hand und mit Chunrats Hand des Chamrrer an dem Cholmarkt, derzeit Chirichmaister der Pfarrkirche „dacz sant Michel zu Wienne“ ihr in der Ratsstrazze zu Wien, zunächst dem Hause des Herrn Fridreichs des Chreuspekchen gelegenes Haus, von welchem **alljährlich zu St. Michael zu Wien 18 Wiener Pfenninge** zu Burgrecht gedient wird, mit allen Nutzen und Rechten in Burgrechtsgewär um 19 Pfund Wiener Pfenninge an Herrnotten von Volkchestorf und seine Hausfrau Frau Chunigunden und ihre Erben verkauft haben.“<sup>636</sup>

---

<sup>632</sup> MIKA IV/214/1 zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>633</sup> QuStW I/1, Nr. 1002.

<sup>634</sup> QuStW I/3, Nr. 3168.

<sup>635</sup> QuStW II/1, Nr. 519.

<sup>636</sup> QuStW I/3, Nr. 3180.

#### 40. 1364 Juni 04

„Rudolf IV., Erzherzog zu Oesterreich etc. , an Bürgermeister, Richter, Rath und Bürger zu Wien „um meister Venden haus gelegen in **St. Michaels freydhof** zu Wienn, das in vnser gewalt gekommen vnd vor allem ... unterweiset seyn, dass das selb haus vor alter zu der vorgenannten krichen dacz St. Michael gehoret und das es zu einem pfarrhof allerbest gelegen ist.“ Er gibt es zu St. Michael zu einem **Pfarrhofe** und eignet es dazu so, dass es alle Gnaden, Rechte und Freiheiten haben soll, die andere Widem und Pfarrhöfe haben. Insbesondere soll sein Vicar oder Verweser von dem, was er Weines und Getreides darinnen hat, das seine Gesellen und sein Gesinde zu ihrer Pfründe bedürfen, nicht mit der Stadt Wien leiden. „Wann wir hiergegen von der obgenanten kirchen genomen haben das haus gelegen gegen den freydhof das etwelang ein pfarrhof gewesen...vnd das wir...dem Friedinger, dem von Schön und dem Lobinger, vnseren dienern, gegeben haben.“<sup>637</sup>

#### 41. 1367 November 24

“Rüger pelliſex Perchta uxor vendiderunt 3 talenta redditus super domum sitam apud Urbem penes Zachariam platner, servit Eysaln, relicte Alberti balneatoris de Newnburga, 3 talenta, pro 24 talentis domino Andrea de Chremssa, kappellano **altaris corporis Christi ad Sanctum Michaelem** ... anno 67 in vigilia sancte Katherina. Summa 48 denarii.”<sup>638</sup>

#### 42. 1369 Oktober 31

„Ulreich, **vicari der pharrchirichen dacz sant Michel ze Wiene**, gibt dem convent gemaine dacz sant Niclas ze Vienna 6 ll dn. geltes gruntrechts, gelegen ouf weingärten in den Dwerichluzzen un douf dem Jeus, die er ehemals von ihnen für sein eigenes fahrendes Gut gekauft hatte, zur Abhaltung zweier Jahrtage, des einen in der Octav nach Unser Vrowen tag ze der Schidung, des andern am Tage nach sant Agnesen tag.- Besiegelt mit den Siegeln: 1. Des Ausstellers, 2. Hern Johansen , **caplan des Stibory capellen dacz sant Michel**, 3. Maister Luders, schulmaister dacz sant Stephan zu Wienn, - ze Wienn, an Allerheiligen abent.“<sup>639</sup>

#### 43. 1369 November 20, Wien

„Michel in dem Weyer, Meister, Margreth die Heiligeisterinn, Meisterin, und alle Siechen „dacz dem Chlagpawm ze Wienn“ verpflichten sich mit Handen des Bergherren **Ulreich Vicar der Pfarrkirche St. Michael in Wien** und Caplan der „Aindlef tawsent Ritter Chapelln“ in dem Tumhof zu St. Stephan in Wien [...].“<sup>640</sup>

#### 44. 1372 Dezember 9

“Seyczo phisicus Margareta uxor eorum heredes vendiderunt 3 ½ libras denariorum redditus supra mediam domum eorum sitam in Longo muro in antiquo Foro carbonum prope domum Dietrici Schaerdinger domino Fridrico de Czwetl, tunc priori in claustro sancti Augustini, et toti conventui ibidem, pro 28 libris denariorum, et quid eis deficit in predicta media domo, debent habere supra magnam domum predicti seicz, que servit ad **altare sancti Nicolai circa Sanctum Michaelem** 12

---

<sup>637</sup> QuStW I/3, Nr. 3231.

<sup>638</sup> QuStW III/1, Nr. 2.

<sup>639</sup> QuStW II/1, Nr. 766.

<sup>640</sup> QuStW I/4, Nr. 3561.

solidos denariorum [...] obligacio facta quinta feria post festum sancti Nicolay 72. Summa 56 denarii.<sup>641</sup>

#### 45. 1373 Jänner 26

„Ortolfus faber Angneta uxor eorum heredes obligaverunt domum eorum sitam in der Walchstrazz in acie penes domum Hasganch helmsmit, servit **ad Sanctum Michelem** 5 talenta, pro 14 talentis Nicolao Drotlauf suis heredibus, super Johannis baptiste, sicut litera sonat [...] actum feria quarta ante purifficacionem Beate Virginis 73.<sup>642</sup>

#### 46. 1373 April 5

“Georius de Nicolspurch pelfifex Katherina uxor forum heredes obligaverunt domum forum sitam am Hormarcht penes domum schonnaicherinn, servit **ad Sanctum Michaellem** 5 talenta, Soroki Engelprechtinn 3 talenta, plebano In Ottenhaym 10 solidos 20 denarios, domino Nicolao chappellano domini prepositi 3 solidos 26 denarios, Izzerlino iudeo de Newenburga, filio Aram, suis heredibus pro 250 talentis, a dominica palmarium per Annom [...] Actum feria tertia post udica 73<sup>o</sup>. Gebühreneile fehlt.<sup>643</sup>

#### 47. 1373 Mai 22

„Chunradus Filus Reinperti Angneta uxor forum heredes obligaverunt domum forum sitam im Perchhof penes domum Stephani vazziecher, servit ad Hospitale 3 talenta, fratri suo Johanni 18 solidos, **ad Sanctum Michaelem** 3 talenta, pro 9 talentis Georio de Niclospurch Katherine uxori eorum heredibus, super Martini [...] actum dominica ante Urbani 73. Summa 18 denarii.<sup>644</sup>

#### 48. 1373 Juli 28

“Katherina relicta Petri Poleins vendidit 3 libras redditus supra domum Georii de Nicolspurch prope domum Chunradi Schonnaicher pie memorie, servit ad capellam in Ottenham 11 solidos minus 20 denariis, ad Sanctum Steffanum ½ libram minus 6 denariis, ad Minores I libram, ad **altare sancti Johannis evangeliste circa Sanctum Michaellem** 5 libras denariorum, magistre et toti conventui ad Sanctum Jacobum supra Paludem et earum successoribus pro 24 libris denariorum, sicut litera empcionis sonat [...] vendicio facta quinta feria post festum sancti Jacobi 73. Summa 48 denarii.<sup>645</sup>

#### 49. 1373 August 9

„Vlricus Newsteter Agnetis uxor et eorum heredes obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum in acie penes domum Nicolai sutoris, et **servit ad Sanctum Michaellem** 12 solidos denariorum, da cappellam im Grrawt 5 solidos, ad Sanctam Mariam Magdalenam 3 libras 6 solidos denariorum, Henrico Swechenter et suis heredibus, sicut litera sonat, pro 24 libris, super ascensionem Domini proxime venturam [...] Obligacio facta in vigilia sancti Laurencii 73. Summa 48 denarii.<sup>646</sup>

---

<sup>641</sup> QuStW III/3, Nr. 3017.

<sup>642</sup> QuStW III/3, Nr. 3022.

<sup>643</sup> QuStW III/3, Nr. 3048.

<sup>644</sup> QuStW III/3; Nr. 3054.

<sup>645</sup> QuStW III/3, Nr. 3067.

<sup>646</sup> QuStW III/3, Nr. 3069.

#### 50. 1373 Dezember 13

„Wernhard Enikchel Margareta uxor eorum heredes vendiderunt 2 ½ libras denariorum redditus supra domum eorum et aream vinee retro sitam ante portam Scotorum prope domum Vlrici Offnmacher et super prantstat et unam aream vinee retro iacentem etiam sitam ante portam Scotorum prope domum Alberti Rampelsdarffer pro 20 libris denariorum domino **Andree cappellano altaris corporis Christi ad Sanctum Michaellem** et plebano ad Sanctum Bartholomeum in der Herren alss, sicut litera obligacionis sonat [...] vendicio facta tertia feria post festum sanct Nicolay 73. Summa 40 denarii.”<sup>647</sup>

#### 51. 1374 Mai 19

„Elyzabeth relicta Chunradi Camerarii pie memorie et Seyfridus et Purkhardus, filii eius, Dorothea filia eius obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Tome Malstaler, **servit ad ecclesiam sancti Michaelis** 12 solidos, ante 42 libras denariorum Araon iudeo, magistri Haendlini avunculo, supra festum sancti Johannis baptiste proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra...actum sextra feria proxima ante festum sancti Vrbani 74. Summa 84. denarii.”<sup>648</sup>

#### 52. 1374 Juli 13

„Elyzabeth relicta Chunradi Camerarii pie memorie, Seifridus et Puerkhardus, filii eius, et Dorothea uxor chuenradi Huernpekchen et filia predictae domine obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Tome Marstaler, **servit ad ecclesiam sancti Michaelis** 12 solidos denariorum, ante 38 libras denariorum Simanno iudeo, filio Paeltline, supra festum sancti Jacobi proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra [...] actum quinta feria proxima post festum sancte Margarethe 74<sup>or</sup>. Summa 76 denarii.”<sup>649</sup>

#### 53. 1374 Juli 28

„Soror Margaretha de Mistelwach, tunc temporis priorinna in claustro sancte Marie Magdalene ante portam Scotorum, et totus conventus ibidem vendiderunt 3 libras 6 solidos denariorum redditus, quos habuerunt supra domum Vlrici Newsteter sitam in antiquo Foro carbonum in acie prope domum Chunradi Part sutoris, que servit ad cappellam im Grraewt 5 solidos denariorum, domino Johanni in Foro pini ½ libram denariorum, **ad Sanctum Michaellem** 12 solidos denariorum, domino Nicolao de Eslarn 3 ½ solidos denariorum et Wolfhardo Weinstokch 3 libras denariorum, pro 30 libris denariorum sorori Elyzabethe conventuali in predicto claustro, sicut litera sonat [...] vendicio facta sexta feria post festum sancti Jacobi 74. Summa 60 denarii.”<sup>650</sup>

#### 54. 1374 Juli 31

„Elyzabeth relicta Chunradi Camerarii, Seyfridus et Puerkhardus, filii predictae Elyzabetis, et Dorothea, soror predictorum filiorum et est uxor Chunradi Huernpekch, obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Tome Marstaler, servit ad ecclesiam **sancti Michaelis** 12 solidos denariorum, ante 100 libras denariorum Michaeli Fuechsel et suis heredibus,

---

<sup>647</sup> QuStW III/3, Nr. 3094.

<sup>648</sup> QuStW III/3, Nr. 3133.

<sup>649</sup> QuStW III/3, Nr. 3151.

<sup>650</sup> QuStW III/3, Nr. 3155.

expediendo a festo sancti Stephani prothomartiris proxime venturo per duos integros annos, sicut litera obligacionis sonat [...] Sancti Stephani prothomartiris 74. Summa 6 solidi 20 denarii.<sup>651</sup>

#### 55. 1374 Oktober 27

„Ortolffus faber Angnetis uxor eorum erede obligaverunt domum eorum sitam in Walichstrazz in acie penses domum Hausgankch helmsmid, servit **ad Sanctum Michaellem** 5 libras denariorum, pro 40 libris denariorum Aschier iudeo suis heredibus, tali condicione: 20 libras expediendo supra festum purificationis Marie proxime venturum et 20 libras expediendo supra festum sancti Georii tunc proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra [...] actum in vigilia Symonis et Jude 74. Summa 28 denarii; altera summa vacat ex parte prioris.<sup>652</sup>

#### 56. 1374 Dezember 5

„Georius de Nicolspurkch Katherina uxor obligaverunt domum forum sitam am Harmarkcht prope domum Schönnaicherin, servit ad cappellam In antiqua Domo consulum 10 solidos 20 denarios, ad Sanctum Steffanum 3 solidos 24 denarios, ad Minores 1 libram denariorum, super altare **Santi Johannis ewangeliste circa Sanctum Michaellem** 5 libras denariorum, ante 94 libras denariorum Agneti relicte Peschkonis Sicznider, expediendo mediam partem predicte pecunie Supra carnisbrivium proxime venturum et al teram partem Supra festum pascatis tunc proxime venturum, sicut litera sonat [...] Facta obligacjo In wigilia Santi Nicolay 74. Summa 6 solidi 8 denarii.<sup>653</sup>

#### 57. 1376 Jänner 23

„Wernhardus camerarius Agnetis uxor eorum heredes vendiderunt 3 libras denariorum redditus supra domum eorum sitam aput Urbem prope domum Johannis Reichenawer pro 24 libris denariorum domino Johanni prespitero de Czwetl, tunc **cappellano altaris apostolorum in ecclesia sancti Michaelis**, et eius successoribus, sicut litera sonat [...] actum quarta feria post festum sancte Angnetis virginis 76<sup>o</sup>.<sup>654</sup>

#### 58. 1376 Januaur 31

„Hainreich Schaezcl Katherina uxor eorum heredes obligaverunt domum eorum sitam ante portam Insularum prope domum Alberti Toetenhaupepl, servit **ad Sanctum Michaellem** 2 libras denariorum, ante 15 ½ libras denariorum Gerlach de Wald, civi in Colonia, vel quis loco sui est, supra festum pentecosten proxime venturum [...] actum quinta feria ante festum purificationis Marie 76<sup>o</sup>. Summa 31 denarii.<sup>655</sup>

#### 59. 1376 November 15

„Margaretha relicta Jacobi coci pie memorie, Dorothea uxor Chunradi verber et filia Margaretha aput predictum Jacobum .. vendiderunt domum earum sitam aput Urbem prope domum Johannis reichenawer, servit ad primam missam circa Sanctum Michaellem 3 libras denariorum, **supra altare corporis Christi** ibidem 1 libram

---

<sup>651</sup> QuStW III/3, Nr. 3156.

<sup>652</sup> QuStW III/3, Nr. 3174.

<sup>653</sup> QuStW III/3, Nr. 3177.

<sup>654</sup> QuStW III/3, Nr. 3281.

<sup>655</sup> QuStW III/3, Nr. 3284.

denariorum et ad Augustinenses 2 libras denariorum, pro 16 libris denariorum domine Elysabethi uxori Wernhardi fabri [...] actum sabatto post festum sancti Martini 76.<sup>656</sup>

#### 60. 1376 November 30

„Wernhart von Meissau, obrister marschalch und lantmarschalich in Österreich, bestätigt, dass her Jacob der Poll, Kaplan Unser Vrauen chapellen, gelegen in dem alten Rathaus zu Wiene, hern Ottenhaimen stiftung, ihm von der letzwilligen Verfügung Lienharts des Pollen, dem got genad, Mittheilung gemacht habe, der zuzolge ein Drittel Joch Weingarten, gelegen an dem Nuzperg in er Mittenn schoss **zenechst Stiborii chaplans weingarten** [...].<sup>657</sup>

#### 61. 1377 März 2

„Pernhart von Hauspach setzt hern Jacoben den Poll, caplan Unser Vrowen capellen, gegelen in dem alten Rathaus ze Wienn, hern Ottenhaimen stiftung, an die Gewere eines Weingartens, den Lienhart der Poll der Kapelle geschafft hatte, gelegen an dem Nuzperg ind er mittern Schosse, des ain dritail eins jeuchs ist, zenechst des **Stiborii caplans weingarten** [...].<sup>658</sup>

#### 62. 1377 Juli 2

“Christanus platner Anna uxor vendiderunt 10 solidos denariorum redditus supra domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Michaelis Fuchsl, serit ad claustrum in Tvllna I libram denariorum, pro 10 libris denariorum ad fabricam vistulatorum, que pertnet ad **altare sancti Nicolay circa Sanctum Michaellem**, sicut litera sonat [...] actum quinta feria ante festum sancti Vdalrici 77. Summa 20 denarii.<sup>659</sup>

#### 63. 1377 September 7

„Michaelus Fuechsl Elysabeth uxor obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Tome Marstaler, servit ad **Sanctum Michaellem** ½ libram denariorum, ante 36 libras denariorum Schalam iudeo de Perchtolczdarf suis heredibus, supra festum nativitatis Christi proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra [...] actum in vigilia nativitatis Marie 77. Summa 72 denarii.<sup>660</sup>

#### 64. 1377 Oktober 20

„Georius de Nicolspurkch Katherina uxor obligaverunt domum eoru sitam am Harmarcht prope domum Schoennaicherin, servit ad cappellam Beate Virginis in Ottenhaim 10 solidos 20 denarios, ad Sanctum Steffanum ½ libram minus 6 denariis, **ad Sanctum Michaellem** 5 libras denariorum et ad Sanctum Jacobum 3 libras denariorum, ante 242 lbras denariorum Haeczschlino iudeo de Herczogenwurga suis heredibus, supra festum sancti Georii proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra [...] actum tercia feria post festum sancti Cholomanni 77. Summa 2 talenta 4 denarii.<sup>661</sup>

---

<sup>656</sup> QuStW III/1, Nr. 837.

<sup>657</sup> QuStW II/1, Nr. 891.

<sup>658</sup> QuStW II/1, Nr. 900.

<sup>659</sup> QuStW III/3, Nr. 3421.

<sup>660</sup> QuStW III/3, Nr. 3436.

<sup>661</sup> QuStW III/3, Nr. 3444.

#### 65. 1377

“Christanus platner Anna uxor vendiderunt 10 solidos denariorum redditus supra domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Michaelis Fuechsl, servit ad claustrum in Tvllna I libram denariorum, pro 10 libris denariorum ad fabricam vistulatorum, que pertinet ad **altare sancti Nicolay** circa Sanctum Michaelem, sicut litera sonat ....actum quinta feria ante festum sancti Udalrici 77.”<sup>662</sup>

#### 66. 1378 Februar 5

„Purkchart, Chunrats sun des Kamrer, dem got genade, bei vrowen Elsbeten, seiner hausvrowen, die nu Micheln den Fuchslein elichen genomen hat, verkauft mit Handen des Bürgermeisters hern Paul des Holzkouffels und des rates gemain der stat ze Wienne für sich und seinen Bruder Seifried , der nicht inner Landes ist und ihm laut einer Urkunde der Stadt ze Weiden volle Gewalt übertragen hat, ihre beiden Antheile an dem Haus, gelegen an dem Alten Kolmarkcht ze Wienne, von dem man **der Pfarrkirche zu sand Michel ze Wienne 12 sh. dn.** dient , um 142 dn. Micheln dem Fuchselin und seiner Frau Elsbeten.- Besiegelt mit dem städtischen Grundsiegel und dem Siegel des Ritters hern Niclas des Würffels.“<sup>663</sup>

#### 67. 1378 Februar 19

“Michel Fuchssel Elizabet uxor obligaverunt ambas partes domus eorum site in Foro carbonum penes domum Thome Marstaler ex una parte et prope domum Purkchhardi filii predictae Elizabeth ex altera, serviunt ambe partes et domus Puerkchardi **ad Sanctum Michaelem** 12 solidos, ante 100 libras denariorum, super festum nativitatis Christi proxime venturum, magistro Antonio, tunc temporis cziologo ducis Leupoldi, et suis heredibus, sicut litera sonat [...] actum feria sexta proxima ante festum Mathie apostoli 78°. Summa 7 solidi minus 7 denariis.“<sup>664</sup>

#### 68. 1378 März 29

“Elisabet smidinne eius erede obligaverunt domum eorum prope Castrum penes domum rugeri pellificis, servit domino Johanni tunc temporis kappellano perpetue misse super **altare apostolorum ad Sanctum Michaelem** 3 libras, ante 10 libras denariorum, super festum sancti Michahelis proxime venturum, Nicolao Senginger suis heredibus [...] actum feria secunda proxima post festum annunciacionis beate Marie virginis 78°. Summa 30 denarii.“<sup>665</sup>

#### 69. 1378 März 29

“Vlricus Velczperger Elisabet uxor eorum erede obligaverunt domum eorum sitam circa Castrum penes domum Johannis Reichenawer, servit **ad primam missam ad Sanctum Michaelem** 3 libras denariorum et super **altare corporis Christi** [...].“<sup>666</sup>

---

<sup>662</sup> QuStW III/3, Nr. 3421, Perger 1988 b, S. 87 zufolge ist hier der Nikolausaltar gegenüber dem Sagrer gemeint.

<sup>663</sup> QuStW II/1, Nr. 926.

<sup>664</sup> QuStW III/3, Nr. 3485.

<sup>665</sup> QuStW III/3, Nr. 3508.

<sup>666</sup> QuStW III/3, Nr. 3509.

#### 70. 1378 Juni 28

„Elisabet smidinne sui erede obligaverunt die ubertewrunge domus eorum ultra 10 libras, quas tenetur Nicolao Senginger, que domus est sita circa castrum prope domum Ruegeri pellificis, servit domino Johanni tunc temporis cappellano perpetue misse super **altare apostolorum ad Sanctum Michaelem** 3 libras, ante 40 libras denariorum, expendiendo in octava pasche proxime ventura, Schalam de Perchtoltstorff et Hoczen iudeo eorum heredibus, sicut litera sonat, amplius pro usura 3 denarios [...] actum feria secunda post festum sancti JOhannis baptiste 78° Summa 80 denarii.“<sup>667</sup>

#### 71. 1378 August 16

„Michaehel Fuchssel Elisabet uxor eorum erede obligaverunt ambas partes domus eorum site in Foro carbonum prope domum Marstaler ex una parte et prope domum Puerkchhardi filii predictae Elisabet ex altera, serviunt ambe parte set domus Puerkchhardi **ad Sanctum Michaelem** 12 solidos, ante 120 libras denariorum, super festum pasce proxime venturum, Nycolao Gelwaicz, tunc temporis scriptori Johannis de Dietreichstokch, et suis heredibus, sicut sonat [...] actum feria secunda proxima post festum assumptionis beate Marie virginis 78°.“<sup>668</sup>

#### 72. 1379 April 04

„Andre Chuenig Margretb seine hawsvrowe habent verchawft ir haws gelegen in Sand Johans strazz gegen dem prunnen über zenest des Tritinsumpersi haus, davon man dint zu der messe, die die Padnerynne gestift hat dacz Sand Stephan, 44 denarios, in der purger Spital 60 denarios, den geistleichen herren hincz Sand Polten 1 talentum denariorum, umb 13 phunt hern Arnolten dem Unrue, pharrer ze Trogeyn **und caplan sand Nichlas altar dacz Sand Michael gegen dem sagrer uber**, und seinen nachkommen und verwesern desselben altar, ewichleich dabei zu beleiben ... actum feria 2a post diem palmarum 79o, Summa 26 denarii.“

Dieselbe Eintragung kehrt noch einmal im Concepte auf einem mit rothem Wachs eingehafteten Doppelblatt (vgl. Reg. 1076, Anmkg. 6) mit nachstehenden Varianten wieder [...] dem erbern priester hern- caplan **sand Nichlas altar in Sand Michels pharrkirchen**.<sup>669</sup>

#### 73. 1379 Juni 28

“Elisabet smidinne eius heredes obligaverunt domum larum sitam circa Castrum prope domum Jeorii pellificis, servit domino Johanni tunc temporis cappellano perpetua misse super **altare sanctorum apostolorum ad Sanctum Michaelem** 3 libras denariorum, ante 50 libras denariorum, expediendo a festo Santi Petri proxime Venturo per Annom, domino Choln de Ernvelse Elisabet uxori sue forum heredibus, sicut litera sonat.“<sup>670</sup>

#### 74. 1380 Juli 13

„Johannes harnaschmaister Pericht uxor obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum ex opposito ecclesie sancti Michahelis prop domum Chunradi sutoris, **servit ad Sanctum Michaelem** 2 libras denarioru, ante 23 ½ libras denariorum, super festum nativitatis Christi proxime venturum, amplius pro

---

<sup>667</sup> QuStW III/3, Nr. 3546.

<sup>668</sup> QuStW III/3, Nr. 3564.

<sup>669</sup> QuStW III/1, Nr. 1099.

<sup>670</sup> QuStW III/3, Nr. 3651.

usura 3 denarios de qualibet libra denariorum per ebdomadam, Pheffer, filio Aschier, suis heredibus [...].<sup>671</sup>

#### 75. 1381 September 6

„Jans, Nichlas seligen, des hofvasziecher, sun , und Christan, sein Vetter, stellen dem Wiener Bürger Janssen von harrenstain und seiner Hausfrau Christein einen Schuldbrief über 28 dn. aus und verpfänden ihm dafür mit Handen des Bürgermeisters hern Pauln des Holzchauffels und des rats gemain der stat ze Wienn das Haus, das dem Janssen von seinem Vater anerstorben war, gelegen an dem Alten Cholmarkch an dem ekke ze Wiene zenachst Nichlas haus, des schuester, von dem man der chapelln in dem Greutt 5 sh., dn., **hinz der pharrkirchen dacz sand Michel zu Wienn 2 dn.** und swester Elsbete, conventswester dacz sand Marien Magdalenen vor Schottentor ze Wiene [...].<sup>672</sup>

#### 76. 1381 September 6

“Johannes filius Nicolai hofvaszicher et Christianus avunculus suus obligaverunt domum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Nicolai sutoris, servit ad cappellam im Grewt 5 solidos, ad **Sanctum Michaelem** 2 talenta et ad Sanctam Mariam Magdalenam sorori Elisabet 3 libras 6 solidos [...].<sup>673</sup>

#### 77. 1382 November 7

„Christanus platine anna uxor eorum erede vendiderunt 4 talenta denariorum redditus supe rdomum eorum sitam in Longo muro in antiquo Foro carbonum prope domum Vlrici glockengiezzer, **servit in der pheiffer zech** 10 solidos, pro 32 talentis denariorum Johanni Erkchel, tunc temporis scriptori Johannis de Tirnavia, suis heredibus [...].<sup>674</sup>

#### 78. 1382 Dezember 18

“Thomas Marstaler Chunigundis uxor eorum heredes vendiderunt 3 libras denariorum redditus super domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum, que quondam fuit Chunradi Chamrer, pro 24 libris denariorum ad primam missam, que dicitur fruemesse, ad **Sanctum Michaelem**, et primus census est incipiendus super festum sancti Georii proxime venturum, sicut litera sonat [...].<sup>675</sup>

#### 79. 1383 Dezember 18

„Toman Marstaler Chunigundis uxor obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Henrici Chamrar, servit ad Strabhof 6 solidos denariorum, Masrlino ½ talentum minus 8 denariis, fratri Johanni ½ talentum, 3 libras **ad primam missam circa Sanctum Michaelem**, [...].<sup>676</sup>

#### 80. 1384 Mai 15

“Dominus Johannes Pvnz, tunc temporis cappellanus misse super **altare sanctorum apostolorum ad Sanctum Michaelem**, dedit nucz und gewer de domo

---

<sup>671</sup> QuStW III/3, Nr. 3761.

<sup>672</sup> QuStW II/1, Nr. 1010.

<sup>673</sup> QuStW III/3, Nr. 3869.

<sup>674</sup> QuStW III/3, Nr. 3961.

<sup>675</sup> QuStW III/3, Nr. 3973.

<sup>676</sup> QuStW III/3, Nr. 4031.

relicte Wernhardi fabri sita in antiquo Foro carbonum ex opposito domini de Waltse, quam obtinuit coram iudicio, sicut litera iudicis sonat [...].<sup>677</sup>

#### 81. 1385 August 16

„Arnolt der Vnrue, diezeit pharrer zu Trogawn und caplan **sand Nichlas altar dacz Sand Michel ze Wiene gegen dem sagrer ueber**, hat verchauft ein haus, das zu dem egenanten altar gehoert hat, gelegen in Sand Johannisstrazz ze Wiene gegen dem prunn ueber zenechst des Tryt in des summppers haus, und dient in der purger spital 60 phenning, den herren hincz Sand Pölten I phunt, Giligen von tulln frown Elzbeten seiner hawsvrowen umb 2 ½ phunt gelts, die si und ir baiden erben dem egenanten altar alle jahr davon dienen sullen [...].<sup>678</sup>

#### 82. 1385 Januar 18

„Perchtoldus furore chirchmaister sui erede obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Ottinn futrerynn, servit **ad Sanctum Michaelem** 2 libras denariorum, ante 60 libras denariorum Leupoldo filio Seifridi sartoris suis heredibus, expediendo super festum sancti Georii proxime venturum [...].<sup>679</sup>

#### 83. 1385 nach Februar 24

„Johannes harnaschmaister sui erede obligaverunt domum eorum sitam am Cholmarkt ex opposito ecclesie sancti Michahelis, **servit ad Sanctum Michaelem** 2 libras denariorum, ante 20 libras denariorum, super festum nativitatis Christi, Georio Fleming suis heredibu s..... actum post festum sancti Mathie anno 80 quinto. Summa 40 denarii.<sup>680</sup>

#### 84. 1385 August 17

„Gilig von Tulln und Elzbet sein hawsvrowe habent bestett 2 ½ phunt wiener phenning gelts **zu sand Nichlas altar dacz Sand Michel zu Wiene gegen dem sagrer uber** auf irm haus in Sand Johannisstrazz ze wiene gegen dem prunn uber zenechst des Trytindessvmppers haus, darumb si dasselb haws von dem egenanten altar gechwafft habent [...].<sup>681</sup>

#### 85. 1385 November 9

„Maister Seyfrid der pucharctz frowe Margret sein hawsvrowe habent gemacht und gestiftt zu der ewigen messe, die si gewidemt habent auf der **heiligen Drivalentait altar dacz Sand Michel ze Wienn, den si auch selber gestiftt haben**, 15 phunt wiener phenning gelts purchrechts auf irn zwain hawsern an dem alten Cholmarkt ze Wienn [...].<sup>682</sup>

#### 86. 1386 März 21

„Thomas Marstaler chunigundis uxor obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum Michahelis Fuchssel, servit ad **Sanctum Michaelem** 1 talentum denariorum, ante 12 libras denariorum, pro usura cottidiana de qualibet

---

<sup>677</sup> QuStW III/2, Nr. 2169.

<sup>678</sup> QuStW III/1, Nr. 1817.

<sup>679</sup> QuStW III/3, Nr. 4106.

<sup>680</sup> QuStW III/3, Nr. 4117.

<sup>681</sup> QuStW III/3, Nr. 4159.

<sup>682</sup> QuStW III/3; Nr. 4174.

libra denariorum 2 denarios per ebdomadam, relicte Waroch iudei de Znoym ....  
Actum feria quarte proxima post Reminiscere anno 86<sup>to</sup>.<sup>683</sup>

#### 87. 1386 Juni 26

„Petrus Tschon und Kathrei sein hawsvrow habent verchawfft 2 ½ phunt bienne phennig gelts auf irm haws gelegen vor Stubentor ze Wiene zenechst Nichlas haws des Fronberger umb 20 phunt bienne phenning dem erbern priester hern Eberharten, diezeit **capplan Gotesleichnams altar dacz Sand Michel ze Wiene**, der diesleben gult demselben seinem altar und seinen nachkomen geschawfft hat, als der brief sagt [...].<sup>684</sup>

#### 88. 1386 August 29

„Thomas Marstaler Chunigundis uxor habent versaczt ir haws gelegen an dem alten Cholmarkt ze Wiene zenechst des Fuechssleins haws, und dient **hincz Sand Michel** 1 phunt [...].<sup>685</sup>

#### 89. 1387 Mai 31

„Hawnoldus carnifex, Agneta uxor Martini Lantstrazzer, filia sua, obligaverunt domum eorum sitam in der Preydenstrazze prope domum Johannis chuchenmaister, **servit ad Sanctum Michahalem** 4 libras denariorum, ante 15 ½ talenta, supra festum nativitatis Christi proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios, Heschklino iudeo suis heredibus [...].<sup>686</sup>

#### 90. 1387 Juli 20

„Nicolaus helmsmid Katherina uxor vendiderunt 3 libras denariorum redditus super domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum prope domum de Elrrbach pro 24 libris denariorum domino Eberhardo tunc temporis **cappellano altaris corporis Christi ad Sanctum Michahalem**, sicut litera osnat [...].<sup>687</sup>

#### 91. 1387 September 1

Nennung der Bruderschaft der Spielleute in St. Michael.

„Ortolf von Obernperig [...] und Alhait [...] bestätigen, dass sie Petrein und Chunraten, die inner landes nicht sind, frau Elsbeten gewistreid, Hannsen hausfrau von der Neunstat [...], die herchomen sind von eins hauses wegen, gelegen in der Wiltwericherstrass ze Wienn, das der **Spilleut zech dacz sand Michel ze Wienn** verchawfft ist, gelten sullen [...].<sup>688</sup>

#### 92. 1387 Oktober 18

„Petrus rinkker Katherina uxor vendiderunt I taneltum denariorum redditus super domum eorum sitam retro Sanctum Pangracium prope domum Baltheri scriptoris, servit ad Tewtunicos 18 solidos, ad **Sanctum Michahalem** ½ talentum, ad Sanctum Pangracium 30 denarius, pro 8 libris Johanni gurtler Anne uxori sue eorum heredibus, sicut litera sonat [...].<sup>689</sup>

---

<sup>683</sup> QuStW III/3, Nr. 4195.

<sup>684</sup> QuStW III/3, Nr. 4213.

<sup>685</sup> QuStW III/3, Nr. 4232.

<sup>686</sup> QuStW III/3, Nr. 4319.

<sup>687</sup> QuStW III/3, Nr. 4333.

<sup>688</sup> QuStW II/1, Nr. 1131.

<sup>689</sup> QuStW III/3, Nr. 4352.

**93. 1387 November 18**

„Michel Fuchseel Elzbet sein hawsvrowe habent versaczt ir haws am alten Cholmarkt ze Wiene zwischen Thomanns haus des Marstaler und dem haus, das weilnt Purchleins gewesen ist, und dint hincz **Sand Michel** 12 schilling phennig [...].“<sup>690</sup>

**94. 1387 Dezember 9**

„Georg von Nicolspuerg und sein erben haben versaczt ier haus gelegen an dem Harmarcht ze Wiene zenêchst der Schonnaicherrinne haus, und dient Vnser Froewn cappellen dacz hern Otten Haim 11 schilling an 10 phennig, hincz Sand Stephan ½ phunt an 6 phennig, zu hern Seifrids ewigen messe auf **sand Johannis ewangelisten altar** 5 phunt [...].“<sup>691</sup>

**95. 1388 April 09**

„Hainreich der Puchser gibt seinem Vetter Petrein Echer, bürger ze Wienn, die Lehenschaft des **S. Andreasaltares** in der Pfarrkirche von S. Michael zu Wien auf.“<sup>692</sup>

**96. 1388 Juni 13**

„Dominus Johannes Pvcz, tunc temporis cappellanus perpetue misse super **altare sanctorum apostolorum ad Sanctum Michahalem**, dedit nucz und gewer de domo que quondam fuit Wernhardi camerarii, in antiquo Foro carbonum situata, quam obtinuit coram iudicio, sicut litera iudicis sonat ..... actum sabbato proximo ante festum sancti Viti anno 88<sup>o</sup>. Summa nulla propter iudicium.“<sup>693</sup>

**97. 1389**

Eine Messe wird beim **Dreifaltigkeitsaltar** erwähnt.<sup>694</sup>

**98. 1391 Januar 24**

„Johannes harnaschmaister Pericht uxor obligaverunt domum eorum sitam in antiquo Foro carbonum ex opposito ecclesie sancti Michahelis prope domum Chunradi sutoris, servit ad **Sanctum Michahalem** 2 libras, ante 31 libras denariorum, expediendo super festum nativitatis Christi proxime venturum, amplius pro usura 3 denarios de qualibet libra per ebdomadam, Pferl iudeo, genero Fridlini de Newnburch, suis heredibus.“<sup>695</sup>

**99. 1392 März 30**

„Herzog Albrecht III bekennt (wie sein Bruder Rudolf von 1366, Mai 26), dass sein Vater der **Stiborikapelle zu St. Michael in Wien** 130 Pfund Wiener Pfennige von der Badstube auf dem Schweinmarkt in Wien schuldig ist, wofür er jährlich 15 Pfund Wiener Pfennige dem jeweiligen Caplan von dem Gerichte in Stadtlau

---

<sup>690</sup> QuStW III/3, Nr. 4361.

<sup>691</sup> QuStW III/3, Nr. 4363.

<sup>692</sup> QuStW II/1, Nr. 1145.

<sup>693</sup> QuStW III/2, Nr. 2233.

<sup>694</sup> MIKA VI/214/3 b, zitiert nach Perger 1988 b, S. 89.

<sup>695</sup> QuStW III/3, Nr. 3798.

verschrieben hat, welche der Richter daselbst alljährlich zu reichen hat, widrigenfalls ihn der Richter von Wien dazu zu verhalten hat.“<sup>696</sup>

**100. 1392 April 4**

„Leupold, der prünner, purger ze Wienn, gibt mit Handen hern Michels des Geuchramer, purgermaister und münzmaister, und des rats gemeind er stat ze Wiene seiner Hausfrau Elsbeten sein Haus [...] mit der Bestimmung, dass sie davon jährlich 6. dn. gelts purkrechts **zu sand Michels pharrhcirichen ze Wiene dienen solle, welche zur Abhaltung einer Frühmesse auf des Heiligenchraucz altar**, eines Jahrtages des nagsten suntags nach sand Stephans tage in dem snit, zum Ankauf von Kerzen u.a. verwendet werden sollen.“<sup>697</sup>

**101. 1393 Juli 11**

„Kunigund, Thomas witib von Peugen, und Andre, ir sun, verkaufen mit Handen hern Michels des Geuchramer, purgermaister und munzmaister, und des rates gemain der stat ze Wienn ein haus [...] von dem man der **Pfarrkirche hinz sand Michel ze Wienn** 1 dn. zu Burgrecht dient, um 120 dn. Ulreichen dem Tybemer, dem sneider, purger ze Wienn, und seiner Hausfrau Agnesen.“<sup>698</sup>

**102. 1394 October 15**

„Ewerhart, der leczelter von Regenspurg, und Jorig der Hürden, der püchler, verzichten zu Gunsten der Frau Engeln, ihres Veters Ulreichs, des chramer bei sand Michel zu Wienn, Witwe auf eine chram, gelegen bei den Vleischpenkchen daselbs dacz **sand Michel bei dem Vreithofor**, welche das Ehepaar mit gesammter Hand erarbeitet hatte, gegen Zahlung von 8 dn.“<sup>699</sup>

**103. 1395 September 27**

„Niclas der Würffel schafft 14 dn. gelts purkrechts auf der padstuben, die da haisset die Hunttin vor Stubentor ze Wienn und mit Handen seines Sohnes Niclas des Würffels [...] ½ Joch Weingarten [...] von dem man 5/4 Wein zu Bergrecht und 3 Helbling zu Voitrecht dient, in **Gotesleichnams process** des achten tags Gotsleichnams feierlich mit 100 Priestern zu begehen, ferner zur Abhaltung je eines Jahrtages in der Stephanskirche und in der Michaelskirche des nechsten tags nach dem achten tag Gotsleichnam. Die Obsorge über diese Stiftung überträgt er dem ältesten Sohne oder Erben, beziehungsweise dem Propste, dem Rathe und dem Kirchmeister von S. Stephan.“<sup>700</sup>

**104. 1396 Mai 4**

„Pertrus, Rector der Pfarrkirche in Mautern, Priester der Passauer Diöcese, schafft letztwillig seine zwei zunächst „Perchtolden dem Futrer gegen sand Michel vber“ gelegenen Häuser und Weingärten [...] gefertigt: anno ... millesimo trecentesimo nonagesimo sexto ... die quarta mensis Maij. Acta sunt hec ... Wyenne ... **i curia dotis ecclesie Sancti Michahelis** ibidem in camera seu cubiculo prefati domini Petri“ in Gegenwart des Notars [...] und der Zeugen. Zeugen: „Presentibus ibidem honorabilibus viris dominis Eberhardo de Gars, plebano in Holnstain, Johanne,

---

<sup>696</sup> QuStW/I/1, Nr. 1012.

<sup>697</sup> QuStW II/1, Nr. 1229.

<sup>698</sup> QuStW II/1, Nr. 1268.

<sup>699</sup> QuStW II/1, Nr. 1291.

<sup>700</sup> QuStW II/1, Nr. 1310.

**cappellano cappelle Sancti Nicolai in ecclesia Sancti Michahelis** antedicta, [...] et Fabiano de Laasse presbiteris et cappellanis in dicta ecclesia Sancti Michahelis et Michahela de Voiltperkch [...].<sup>701</sup>

**105. 1396 Juli 22**

„Herzog Wilhelm befiehlt dem Richter zu Stadlau, jene 15 Pfund Wiener Pfennige jährlich, welche weiland Herzog Albrecht seine „ene“ zu der **Stiborij Kapelle zu St. Michael zu Wien** verschrieben, jedes Jahr u entrichten nach laut des Briefes weiland Herzog Albrechts.“<sup>702</sup>

**106. 1396 August 25**

„Herzog Albrecht bestätigt, dass sein „ene“ Herzog Albrecht zu des „**Stiborij**“ **Kapelle zu St. Michael zu Wien** 130 Pfund Pfennige schuldig geblieben ist etc. (wie in dessen Urkunde ddo. 1355, Freitag, Allerheilige) nach laut der Briefe des Herzog Rudolf, seines Veters und des Herzogs Albrecht, seines Vaters.“<sup>703</sup>

**107. 1397**

Niklas, Sohn des Reichlin, vermacht 10 t „umb ain Tafel auf **Gotzleichnams Altar** zu machen“.<sup>704</sup>

**108. 1398 Februar 28**

„Stephan von Güns, purkgraf ze Rosenberg, und Kathrei, seine Hausfrau, verkaufen mit Handen ihres Grundherrn hern Hainreichs [...] von dem man dem Schottenkloster 4 dn. zu Grundrecht, den Nonnen dacz sand Claren zu Wienn ½ dn. und auf **sand Niclas altar dacz sand Michel zu Wien** 12 shl. dn. gelets ze purkrecht (ablösbar) dient [...].“<sup>705</sup>

**109. 1400**

1. Erwähnung des **Jakobsaltars**.<sup>706</sup>

**110. 1401 August 10, Wien**

„Ulrich der Mttrekker, Schneider und **Kirchmeister der St. Michaelspfarre in Wien**, verkauft ein der Kirche gewidmetes Haus gelegen am Alttenkolmarkcht ze Wienn zenecht mayster Antony haws des wuntarctz das fraw Margret Otten des Luchsner den Got gnad witib ze leibgeding geschafft hat Hannsen von Segricz, also dass er hincz dem egenanten sand Michl zu einem **ewigen jartag jerleich** davon dienen sol zway puhunt Wiener phenning“ [...].<sup>707</sup>

**111. 1402 Dezember 20**

„Niklas der Beschorn zu Wienn verkauft mit Handen des Bürgermeisters hern Haunolts des Schuchler und des rats gemain der stat zu Wienn 2 ll dn. Gelts purchrechts (ablösbar) auf seinem Hause, gelegen auf der Alzz vor Schottentor ze Wienn zenêchts Seifrids haus im Stainhaus, hern Casparn dem Gerharten, **chaplan**

---

<sup>701</sup> QuStW I/4, Nr. 4175.

<sup>702</sup> QuStW I/4, Nr. 4176.

<sup>703</sup> QuStW I/4, Nr. 4179.

<sup>704</sup> TB 1, fol. 24v zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>705</sup> QuStW II/1, Nr. 1385.

<sup>706</sup> MIKA VI/212/3 zitiert nach Perger 1988 b, S. 89.

<sup>707</sup> QuStW I/4, Nr. 4139.

**Goczleichnams altar, gelegen dacz sand Michel unter dem turn zu Wienn**, um 16 dn., die gelegen sind gewesen auf maister Luczen haus, des kochs, gelegen vor Widmertor.<sup>708</sup>

**112. 1403 Februar 7**

„Pertlme, **Caplan des Gottsleichnams Altar zu St. Michael in Wien**, Kathrey, Witwe nach Peter dem Tschon, und Ulrich der Wetsch, Bürger zu Wien, verkaufen unter Zustimmung Haunolt des Schuchlers, Bürgermeister, und der Rathsgemeinde zu Wien ein Haus, „gelegten vor Widmertor ze Wienn zenechst des Eberlinn haws von Marchegk“ um 152 Pfund Pfennige an den herzoglichen Hofmeister Friedrich von Stubenberg.<sup>709</sup>

**113. 1403 Mai 29**

„Herman von Eselarn, purger ze Wienn, verkauft 5 dn. geltes purkrechts und zwar mit Handen hern Haunolden des Schuchler, purgermaister, und des rats gemain der stat ze Wienn 3 dn. gelts auf der Hermelin haus, gelegen an der Vischestieg ze Wienn zenechst dem haus, das weilent Seifrits seligen von Fridolding gewesen ist [...] hern Wolfgangen dem Ringshentl von Weikcharczslag, **kapellan Gotesleichnamsaltar, gelegen dacz sand Michel unter dem turn ze Wienn** [...].<sup>710</sup>

**114. 1403 Juni 27**

„Jacob der Gruen der maler, [...] Hans der satler und [...] Hanns der Drafer der pogner all drei gescheft herren des gescheffs so Hanns der Reyhel dem got genad, getan hat“, ferner „Hanns der Padwein und [...] Magaret sein hausfrow“ geben bekannt, „umb den weingarten gelegen an der Undern Hohenwart des drew virtail sind ze nechst Dietreichs weingarten des Prenner, den der obgenant Hanns der Reyhel **selig zu dem paw dacz sând Michel zu Wyenn** gleich alben geschafft hat“.<sup>711</sup>

**115. 1404 Februar 5**

„Maister Antony des Herzogs von österreich Wundarzt stiftet zu seinem Seelenheile eine tägliche Messe auf dem **Allerheiligenaltare in der St. Michaelspfarrkirche** mit von den von Pyrra gekauften landesfürstlichen Lehen, welche der Herzog der genannten Messe geaignet hat.“<sup>712</sup>

**116. 1404 Juni 14**

„Conrad der Vorlauf, Bürgermeister von Wien, beurkundet die Ablösung eines Burgrechtes von 12 Schilling Wiener Pfennigen, die laut Eintragung in das Grundbuch der Stadt Wien auf Conrad des Haubners Haus lasten für den **St. Nicolausaltar in der St. Michaels-Pfarrkirche**.“<sup>713</sup>

---

<sup>708</sup> QuStW II/1, Nr. 1522.

<sup>709</sup> QuStW I/4, Nr. 4140.

<sup>710</sup> QuStW II/1, Nr. 1542.

<sup>711</sup> QuStW I/2, Nr. 1747.

<sup>712</sup> QuStW I/5, Nr. 4842.

<sup>713</sup> QuStW I/1, Nr. 449.

**117. 1404**

Ein Weingarten „zu dem Pau des Chors zu Sand Michel“ gewidmet.<sup>714</sup>

**118. 1404**

Stiftung des Allerheiligenaltars vom Wundarzt Meister Anton.<sup>715</sup>

**119. 1407**

Spende zur Finanzierung eines Kelches „in den Chor“.<sup>716</sup>

**120. 1408 Juli 22**

„Agnes, Meister Jorgens Wittwe, weil. Des Herzogs Wilhelm von Oesterreich etc. Koch, beurkundet, dass sie mit Hand des Grundherrn; Herrn Merten, **Caplan des Sanct Andres Altars bei Sanct Michel zu Wien** [...].“<sup>717</sup>

**121. 1412 September 9**

„Niclas Edelporz, ausrichter des geschefts, so fraw Lucey Chunrats seligen von Waidhofen witib getan hat, hat geben nuct und gewer von dem haus gelegen in der Preidenstrazz zenechst dem Ruchkendorffer, daz sy **zu dem paw des kors dacz Sand Michel** nach irs gescheftbrief sag auszugeben geschafft hat[...].“<sup>718</sup>

**122. 1412**

**St. Michaels- und Ulrichsaltar** genannt<sup>719</sup>

**123. 1413, Juli 13, Wien.**

„Herzog Albrecht eignet den von ihm lehenbaren halben Weinzehent in „der Jungen dewnt“ 31 „rehel“ gestiftet und 5 „rehel“ ungestiftet, der weiland des Hawmbzsands gewesen ist und welchen Conrad der Gengel, sein Kellerschreiber, zu der **Pfarrkirche zu St. Michael zu Wien** gekauft und zu einem Jahrtage gestiftet hat, dieser Kirche.“<sup>720</sup>

**124. 1413 September 23, Wien**

„Hans auf der Seul, burger ze Wienn, verkauft mit Handen des Bürgermeisters Rudolfs des Angervelder und des Rathes einen Gewandkeller, gelegen under den langen Tuchlauben ze Wienn zenechst Hermans von Eslarn gewantkeller, von dem man auf **sand Jörgen altar in sand Michels pfarrkirchen** 5 dn. ze purkrecht dient, [...].“<sup>721</sup>

**125. 1414 September 03**

Ein Jahrtag für St. Stephan gestiftet, am Donnerstag nach Allerheiligen in der Stephankirche abgehalten „Hanns Bernhards des Hawgen, zur Zeit Bürgermeister zu Berchtholdsdorf und Amtmann des ehrbaren geistlichen Herrn Fabians, zur Zeit Caplan am **Allerheiligenaltar** zu St. Michael in Wien.“<sup>722</sup>

---

<sup>714</sup> TB 1, fol. 172v, Uhlirz Nr. 13060 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>715</sup> MIKA III/36/4, zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>716</sup> TB 2, fol. 33, Uhlirz, Nr. 13146, zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>717</sup> QuStW I/4, Nr. 4316.

<sup>718</sup> QuStW III/2, Nr. 2663.

<sup>719</sup> Gb. 1/32, fol. 122, zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>720</sup> QuStW I/4, Nr. 4376.

<sup>721</sup> QuStW II/2, Nr. 1960.

<sup>722</sup> QuStW I/3, Nr. 2324.

**126. 1415 Januar 23, Wien**

„Bruder Daniel von der Littau, zu den Zeiten Meister des Hauses bei dem Heyligen Geist vor dem Kernerthor zu Wien, und der Convent daselbst beurkunden, dass sie mit Hand Bernharts des Hawgen... Bürgermeister zu Perchtoltstorf und Bergmeisters des Herrn Fabian, derzeit **Caplans und Verwesers des Allerheiligen Altars in der Sanct Michels Pfarrkirche zu Wien**, [...] man dient von ihm dem jeweiligen Caplan und Verweser des oben genannten Altars jährlich einen Eimer Wein zu Bergrecht und 1 Wiener Pfennig zu Vogtrecht.“<sup>723</sup>

**127. 1416 April 08**

Weihe des vollendeten **Hauptchores** durch Bischof Georg von Passau nach einer überlieferten Inschrift auf einer heute verschollenen Gedenktafel. Neuer gotischer Hauptchor „unacum altari“ gemeinsam mit dem Altar, geweiht.<sup>724</sup>

**128. 1416 April 21**

„Hanns Vass, Amtmann Peter des Aelteren, Bürgers zu Wien, urtheilt, da er am offenen gerichte sass, über die von Andre Dietram, Bürger zu Wien, mit Vorsprechen vorgebrachte Klage. Jorgen Preisser, des Kirschenrs Witwe, war dem Kläger 36 ungarische Gulden schuldig. Dafür wurde mit Gerichtsbrief der „am Grafigenweg“ zunächst „Kunrats pewglpecken weingarten“ gelegene Weingarten, ein Achte, der genannten Witwe dem Kläger verpfändet. Man dient von dem Achte alljährlich „**zu sand Andres altar zu Sand Michel**“ [...].“<sup>725</sup>

**129. 1416, Mai 9.**

„Vlreich glockengiesser hat geben nucz und gewer von ainem haus gelegen am Kolmarkcht zu Wienn, das im sein prueder Hanns glockengiesser zu leibgeding geschafft hat und nach seinem tod in **Gozleichnamszech hincz Sand Michel** [...].“<sup>726</sup>

**130. 1416**

Spenden für Glasgemälde für den neuen Chor.<sup>727</sup>

**131. 1417 März 15**

„**Gotsleichnamszech zu Sand Michel ze Wienn** hat gevangen nucz und gewer Hannsen des glogkengiesser seligen hauss gelegen an dem alten Kolmarchkt zenachst des Ofner haus nach dem geschêffts sag, das der benant Hanns glogkengiesser getan hat....actum an mantag nach Oculi 1417<sup>o</sup>. Summa 72 denarii.“<sup>728</sup>

**132. 1417**

Spenden für Glasgemälde für den neuen Chor.<sup>729</sup>

---

<sup>723</sup> QuStW I/4, Nr. 4403.

<sup>724</sup> Trautson Nr. 158f, Testarello, S. 462, Fischer IV, S. 155, Lind. S.7, zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>725</sup> QuStW I/4, Nr. 4558.

<sup>726</sup> QuStW III/2, Nr. 2787.

<sup>727</sup> TB 2, fol. 219v zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>728</sup> QuStW III/2, Nr. 2822.

<sup>729</sup> TB 2, fol. 228v zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

**133. 1417**

Standort des St. Nikolausaltars „gegenüber dem Sager“ erwähnt.<sup>730</sup>

**134. 1418 September 19**

„Kathrey Vlreichs des Strobels, burger ze Wienn, hausfraw, die emaln Niclasen den pewgelpkchen auch eleichen gehabt hat, hat geben nucz und gewer eins hawses gelegen in der Walichstrazz [...] Nachtrag von späterer Hand: Nota, daz haus hat si geschafft irm mann Ruprechten pewglpeken sein lebteg innzehaben und ist des nucz und gewer geschriben worden, und daranch sol das haus gevallen zu ainer mess hincz **Sand Michel**, ob das die herren vertigen wellen etc.“<sup>731</sup>

**135. 1418 September 26**

„Hainreich von Frankchenmarkcht hat geben nucz und gewer anstat seins herren des ersamen maister Gerharts des Vischpekch, chorherr zu Sand Stephan ze Wienn und zu den zeiten **cappellan Sand Joergen cappellen dacz Sand Michel** daselbs ze Wienn, Hannsen des Pobens, purger ze Wienn, [...]“<sup>732</sup>

**136. 1418 Dezember 20**

„Vor Wernhart Hawg bürgermaister zu Perchtolczdorf und diezeit amtmann des [...] herren hern Fabians **kappellan aller heyling alter in Sannd Michels pharrkirchen ze Wienn**, [...]“<sup>733</sup>

**137. 1419 Februar 1**

„Johannes, Presbyter Cardinalis Ragusinus vulgariter nuncupatus gewährt einen Ablass ad **conservationem der Michaelerkirche**.“<sup>734</sup>

**138. 1419 März 10**

Nikolaus- und Katharinenkapelle im Südchor erwähnt

„Ruodolffus Angervelder, magister civium, totumque consilium civitatis Wiennensis theilen dem Bischof Georg von Passau mit, dass Petrus de Mauttarn, cappellanus **cappelle sancti Nicolai, site in ecclesia sancti Michaelis Wienne**, und Thomas, cappellanus cappelle sancte Marie virginis in Ottenham ibidem, ihre Beneficien zu tauschen wünschen, wozu sie als Patrone der letzteren Kapelle ihre Zustimmung geben, und bitten ihn unter Vorbehalt der Einwilligung des Patrons der Michaelskirche, den Tausch zu genehmigen.“<sup>735</sup>

**139. 1419 April 01**

„Bischof Georg von Passau theilt dem magister chori ecclesie sancti Stephani Wienne mit, dass er die Marienkapelle in Ottenham, welche durch die Resignation seines Notars Konrad, Pfarrers in Nelib, als Procurators für den Rector Thomas erledigt worden war, im Einvernehmen mit dem Bürgermeister Rudolf Angervelder und dem Rathe der Stadt Wien dem Petrus, rector **cappelle sancte Katherine ad sanctum Michaelen Wienne**, übertragen und den genannten Notar als dessen

---

<sup>730</sup> Gb. 1/32, fol. 13 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>731</sup> QuStW III/2, Nr. 2897.

<sup>732</sup> QuStW III/2, Nr. 2899.

<sup>733</sup> QuStW I/10, Nr. 18614.

<sup>734</sup> Posch 1985, S. 37–38, Nr. 14.

<sup>735</sup> QuStW II/2, Nr. 2103.

Stellvertreter mit einem Buche investiert habe, und weist ihn an, den neuen Rector in den Besitz der Kapelle und ihrer gerechtsame einzuführen.“<sup>736</sup>

**140. 1419 März 24**

„Margreth Hainreichs des Schewrleins seligen witib, die weilent Fridreichen den platteslaher auch hat eleichen gehabt, hat gevangen nucz und gewer des hawses am alten Kolmarkcht ze Wienn [...] von demselben haws man dient 4 phunt phenning zu der ewigen mezz, die weilent der Kufstainer gestift hat auf des **heiligen krewcz altar dats Sannd Michel zu Wien** [...].“<sup>737</sup>

**141. 1419**

Spenden für Glasgemälde für den neuen Chor.<sup>738</sup>

**142. 1419**

Erste ausdrückliche Erwähnung des **Lettners**.<sup>739</sup>

**143. 1419**

Erste Erwähnung **St. Barbara- und Dorothea Altar** (in Verbindung mit einer Messstiftung Hans Reichel) „auf dem Lettner“.<sup>740</sup>

**144. 1421**

Bezeichnung des Altars im Südchor als „**Katharinenaltar in der Abseite des Forstmeisters Wernhard**“.<sup>741</sup>

**145. 1421**

Südchor wird als „**Abseite, die der Forstmeister Wernhard Schenk** gestiftet hat“ bezeichnet.<sup>742</sup>

**146. 1421**

Erwähnung des **Martinsaltars**.<sup>743</sup>

**147. 1422**

**St. Barbara und Dorothea Altar** „auf dem neuen Lettner“ genannt.<sup>744</sup>

**148. 1423**

Erwähnung des **Martinsaltars**.<sup>745</sup>

**149. 1424 April 14**

„Schwester Ursula, Priorin, und der Convent des „Frawenklosters zu sand Maria Magdalen vor Schottentor ze Wienn“, lösen mit 32 ungarischen Gulden [...] ein

---

<sup>736</sup> QuStW II/2, Nr. 2104.

<sup>737</sup> QuStW III/2, Nr. 2919.

<sup>738</sup> TB 3, fol. 22v, zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>739</sup> Gb. 1/32, fol. 51 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>740</sup> Gb. 1/32 fol. 51 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>741</sup> Gb. 1/33, fol. 144v zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>742</sup> Gb. 1/33, fol. 207v zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>743</sup> Gb. 1/6, fol. 62 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>744</sup> Gb. 1/33 fol. 4 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>745</sup> Gb. 1/6, fol. 180 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

dem Priester Caspar Gerhart, Caplan „**Goczleichnams Altar gelegen in sand Michels pharrkirchen zu Wienn vunderm Turn**“, zustehendes Burgrecht von 3 Pfund Wiener Pfennigen ab, wofür sie für den Erblasser am Sonntag Oculi oder acht Tage vor- oder nachher einen ewigen Jahrtag zu begehen sich verpflichten.“<sup>746</sup>

**150. 1424**

Erwähnung des **Martinsaltars**.<sup>747</sup>

**151. 1425**

Spenden für Glasgemälde für den neuen Chor.<sup>748</sup>

**152. 1425**

Testament des Malers Kaspar Dunkelsteiner für eine „vergulte Tafel zu Sand Michel auf **Unser Frauen Altar**“.<sup>749</sup>

**153. 1426**

Spenden für Glasgemälde für den neuen Chor.<sup>750</sup>

**154. 1427**

**St. Barbara und Dorothea Altar** „auf dem neuen Lettner“ wird erwähnt.<sup>751</sup>

**155. 1428**

Stiftung der **Lukaskapelle** des Bucharztes Kristan.<sup>752</sup>

**156. 1429**

Bezeichnung des Altars im Südchor als „**Katharinenaltar in der Abseite des Forstmeisters Wernhard**“.<sup>753</sup>

**157. 1429**

Nennung einer **Dreifaltigkeitskapelle**.<sup>754</sup>

**158. 1429**

Südchor wird als „**Abseite, die der Forstmeister Wernhard Schenk gestiftet hat**“ bezeichnet.<sup>755</sup>

**159. 1430 Oktober 14**

Abläss wird von Bischof Nikodemus von Freising für die **Lukaskapelle** „de novo constructa“ gewährt.<sup>756</sup>

---

<sup>746</sup> QustW I/4 Nr. 3739.

<sup>747</sup> Gb. 1/6, fol. 318v zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>748</sup> TB 3, fol. 185v zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>749</sup> TB 3, fol. 184v, Uhlirz Nr. 13670, zitiert nach Perger 1988b, S. 85.

<sup>750</sup> TB 3 fol. 210v zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>751</sup> Gb. 1/6, fol. 276 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>752</sup> TB 3, fol. 274, Uhlirz Nr. 13820 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>753</sup> Gb. 1/33, fol. 207v zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>754</sup> Gb. 1/33, fol. 116 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>755</sup> Gb. 1/33, fol. 144v zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>756</sup> MIKA VII/67/7 zitiert nach Perger 1988b, S.87, Posch 1985, S. 38, Nr. 15.

**160. 1430 Oktober 17**

„Leonhard, Bischof v. Passau confirmiert die Ablaßbriefe, die von Konrad, Erzbischof v. Mainz und Erzkanzler Deutschlands sowie von Johannes, Erzbischof v. Salzburg, Legat des Apostolischen Stuhles und Nicodemus, Bischof v. Freising für die Lukaskapelle gegeben worden waren. Obwohl die Urkunden der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg erst mit dem Datum vom 26. und 27. Dezember 1430 ausgestellt wurden, waren sie bereits am 17. Oktober vom Passauer Bischof confirmiert worden.“<sup>757</sup>

**161. 1433**

Instandhaltungskosten für die **Uhr**. Ein Uhrmeister wird entlohnt.<sup>758</sup>

**162. 1433**

Kosten für das **Passionsspiel**, für Holz und Laden „zu der Pün auf dem Freithoff an Karfreitag ... davon ze zimmern“ verrechnet.<sup>759</sup>

**163. 1433**

**St. Barbara und Dorothea Altar** „auf dem neuen Lettner“ genannt.<sup>760</sup>

**164. 1434**

Abbruch des Dachs auf der nördlichen Chorabseite: „das Dachwerch auf der alten Abseitn abbrechen 2 t 20 d; den Knechten von den alten Ziegen ab **Unser Frawn Kor** und andern Enden ab der Kirchen dem Dekcher zue zu tragn und schön ze machen, davon ze Lon 12 s“.<sup>761</sup>

**165. 1435**

Instandhaltungskosten für die **Uhr**, ein Uhrmeister wird entlohnt.<sup>762</sup>

**166. 1435**

Erstmalige Erwähnung des **Dreikönigsaltars**.<sup>763</sup>

**167. 1436 December 28**

„Niclas, Propst des Gotteshauses bei Sanct Dorothea zu Wien, und Meister Andre der Mauser, Pfarrer zu „Kunigsteten“ als weiland Andres am Sanct Petersfreithof zu Wien Geschäftsherrn, beurkunden, dass vor Zeiten derselbe Andre „meniger weingerten in dem selben sein geschafft begriffen geschafft hat, jergleich vmb ein summ gelts hinzulassen vnd dasselb gelt armen lewten in das spital vor Kernertor vnd andern ennden zu raihen“. Sie und Oswald der Oberndorffer, Herzogs Albrecht Hubschreiber, welcher sammt ihnen desselben Andres Geschäftsherr ist, haben bedacht, dass es besser und nützlicher sei, den Weingarten für eine ewige sichere Gülte wegzugeben, und haben mit Handen des Jorgen des Prunntaler, Bürgers zu Wien, „diezeit verwester der güter, die da gehoerent zu **allerheiligen altar in sand Michels pharrkirchen** daselbst zu Wienn gelegen aus demselben geschafft“ einen

---

<sup>757</sup> Posch 1985, S. 38, Nr. 16.

<sup>758</sup> KMAR MK 1433/34, S. 13 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>759</sup> KMAR MK 1433/34, S. 14 zitiert nach Perger 1988a, S. 32.

<sup>760</sup> Gb. 1/7, fol. 8v zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>761</sup> KMAR MK 1433/34, S. 35 zitiert nach Perger 1988 b, S. 79.

<sup>762</sup> KMAR MK 1435/36, S. 10 zitiert nach Perger 1988 b, S. 80.

<sup>763</sup> Gb 1/6 fol. 393 zitiert nach Perger 1988 b, S. 89.

Weingarten an dem hohen Limperg zu Perchtoldstorf „mit aim rain zu nachst des goczhauss von Maurbach weingarten gelegen, das zway rehl ist“, wovon man jährlich dem Caplan desselben Altars Allerheiligen im Lesen einen Eimer Wein zu Bergrecht und einen Pfennig zu Vogtrecht um 50 Pfund Wiener Pfennige verkauft haben [...].<sup>764</sup>

**168. 1437**

„**Grosser Altar in der newen Abseyttn**“ in Auftrag gegeben.<sup>765</sup>

**169. 1437**

„Maister Peter hab ich angedingt **Gotzleichnams Altar** zu machen, davon zu Lon 2t 6s“, um weitere 4 t wird Steinmaterial für den Altar bezogen.<sup>766</sup>

**170. 1437**

„umb vier Scheybn an die **Slosstain** an die Gwelb 1t... dem Scherrübl Slosser zu den Slosstainumb 4 Nagl 6s [...] dem Kauschauer Maler von den Sheybn zu malln 4t.“<sup>767</sup>

**171. 1437**

Die **Orgel** wird gebessert.<sup>768</sup>

**172. 1438 März 14**

„Hanns von Meyrs, licenciat geistlicher rechten und künig Albrechts kanzler, maister Taman von Hasellpach, lerer in der heiligen geschriff, pharrer zu Perchtoldstorf, Ulreich Phanczagl und Hanns Waldner, baid des rats der stat ze Wienn, und all vier geschefftleut und ausrichter des gescheffts, so weilent maister Peter Etter seliger getan hat, verkaufen zur Ausführung dieses Geschäftes mit Handen des Bergherren Hermann Eibenstainer zu Nustorf und der **zechbrueder Goczleichnams zech hincz sand Michel ze Wienn** einen Weingarten, gelegen an der Obern Hohenwart, des anderthalb jeuch ist, zunagst Niclasen Undermhimmel weingarten, von welchem halben Joche aber der **Zeche 28 dn. zu Berg- und Voitrecht** dient, dem Priester hern Hannsen Hecz, Kaplan der königlichen Kapelle, die in den eren der heiligen sand Bertlmes und sand Jörgen geweicht ist, gelegen in Allerheiligen tumbkirchen sand Stephan ze Wienn hinden auf der parkirchen, und seinen Nachfolgern um 75 dn.. Davon sind 50 dn. von Micheln dem Füchsel und Agnesen, seiner hausfrau, hergekommen, während 20 dn. von hern Andren von Zwettl und 5 von Barbara, Hannsen des Füchsl wittib, vermacht worden waren. – Siegler: die Aussteller, der Eibensteiner und die Zeche.“<sup>769</sup>

**173. 1439 Juni 05**

„Andre Hiltprannt von Meran, Stadtrichter zu Wien, spricht das Haus des seligen Ulreich des Helbling [...] wovon man jährlich der **Sanct Niclaskapelle in der Sanct Michelskirche** daselbst 30 Wiener Pfennige am Sanct Jörgentage zu Grundrecht diene, dem Stephan Egenburger zu Wien als Bevollmächtigten des Herrn

---

<sup>764</sup> QuStW I/4, Nr. 4680.

<sup>765</sup> KMAR MK 1435/37 S. 49 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>766</sup> KMAR MK 1435/37, S.49 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>767</sup> KMAR MK 1437, S. 51 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>768</sup> KMAR MK 1437, S. 51 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>769</sup> QuStW II/2, Nr. 2630.

„Sigmunds des Schelchl, karherr allerheiligen tuemkierche“ zu Sanct Stephan zu Wien, und derzeit Caplan und Verweser der **Sanct Niclaskapelle** in der Sanct Michelskirche daselbst [...].<sup>770</sup>

**174. 1440**

Bezeichnung des Altars im Südchor als **Katharinen- und Nikolauskapelle**.<sup>771</sup>

**175. 1441**

Bezeichnung des Altars im Südchor als **Nikolaus- und Katharinenaltar**.<sup>772</sup>

**176. 1442**

Bezeichnung des **Südchors** als „Abseite des Forstmeisters Wernhard“.<sup>773</sup>

**177. 1442 September 3**

„Wolfgang Scharn, burger u Berchtolczdorff, und Barbara, sein hausfrau, stellen Micheln Stadel, des rats der stat zu Wienn, einen Schuldbrief über 213 ½ guter, neuer Ungrischer guldein [...] verpflichten sich zur Rückzahlung in drei Raten und setzen ihm zu ainem rechten furphand folgende erbgüter und weingerten mit nuzen mit all: (...) item ainen weingarten, genant der Kunigundsperg, zunagst Unserr Fraun zech zu Berchtolczdorff weingarten, als derselb sacz in dem gruntpuch, das zu der **mess gehöret, die maister Anthoni zu sand Michel zu Wien gestifft hat, das Jorg Prunntaler innhat**, vermerk ist [...].<sup>774</sup>

**178. 1443 März 6**

„Spenden zum Bau Egkhardt Refer, der goldsmid, burger zu Wienn, beurkundet, dass frau Anna, Hainreichs, goltsmids, hausfrau, die eemaln Jorgen vom Perg, den goltsmid, seinen sweher, auch eelichen gehabt hat, ihm 55 dn. zu den 45 dn. ausgerichtet habe, die ihm sein sweher bereit gelihen und nemlichen geschafft hat, dass die 100 dn. an ein erbgut gelegt und seiner hausfrauen Elspeten, der Tochter des Erblassers, und ihrer beiden Tochter Ursulen verschriben werden. [...] Elsbeth und ihre Tochter sollen 100. dn. auf Lebenszeit zu Leibgeding innehaben, nach beider Tod sollen 32 dn. der stat hie zu Wienn zu gemainem nucz, 32 dn. hincz sand Stefan zum pau, 18 dn. hincz Unser Fraun zum pau und **18 dn. hincz sand Michel zum pau** für des Erblassers Seelenheil gegeben werden [...].<sup>775</sup>

**179. 1443 August 12**

„Cristan Widhacker, capplan des altars, den weilend .., **der vorstmaister, zu sand Michel zu Wienn gestifft hat**, gibt Jorgen Zwettler, dem eisenzieher, gesessen hinder Pangreczen, mitburger zu Wienn, ½ dn. gelts purkrechts von seinem Hause, das etwenn .. des Stainbanter hinder sand Pangreczen seligen gewesen ist, um 4 dn. abzulösen, und legt diese neuerdings auf seines Vaters Conraten des Widhacker haus, im Kumpfhgesslein zu Wienn gelegen, zu Burgrecht für den Altar an.

---

<sup>770</sup> QuStW I/4, Nr. 4723.

<sup>771</sup> Gb.1/34, fol. 145 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>772</sup> Gb.1/34, fol. 212 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>773</sup> Gb.1/35, fol. 11 zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>774</sup> QuStW II/2, Nr. 2883.

<sup>775</sup> QuStW II/2, Nr. 2902.

Besiegelt mit dem Siegeln Gabrieln des Grêfenperger, **kirchmaister sand Michels pharrkirchen**, burger zu Wien [...].<sup>776</sup>

**180. 1443**

Frau Anna von Krayg vermerkt in ihrem Testament u.a. 10 Pfund Wiener Pfennige für den Pfarrer von St. Michael für eine Messe.<sup>777</sup>

**181. 1444**

12 t „umb Taveln in die **Uer** zu malen“.<sup>778</sup>

**182. 1444**

Die **Orgel** erhält ein neues Gitter.<sup>779</sup>

**183. 1445 October 29**

„König Friedrich IV theilt dem Bürgermeister, Richter und Rathe zu Wien mit, dass er ain ordnung und stiftt gemacht habe, wie es hinfür ewigleich und stettigleich gehalten soll werden, wann die **priester zu sand Stephann und zu sand Michel mit dem heiligen Sacrament in die stat oder vorstet geen, die kranchen damit zu besuchen**, wozu er 54 ll dn. jährlich aus der Schatzsteuer bestimmt habe, und weist sie an, diesen Betrag von der Steuer jährlich zu der Stiftung zu entrichten- [...].<sup>780</sup>

**184. 1445**

Ausgaben für „Laden, Handhab und Sewln zu der Stiege auf die Porkirchn“ vermutlich auf die **Westempore** zu beziehen und nicht auf den Lettner.<sup>781</sup>

**185. 1445**

„an der Kirchn gemacht die **Ristür** ain Schuphdach und all Tür und Törr am Freithof new“ Ausgaben für „Spangen zu der Ristür“ und „die Stuckch in die Ristür zu setzen.“<sup>782</sup>

**186. 1445**

Kosten für Hochaltar: „**auf die new Tafel vor in dem Chor**, die der Kaschwaer machen sol zu der Kirche“ 100 t Schlosser Thomas 10 t „zu den eisnein Panntn, die er zu der Tafel gemacht hat und noch machen wirdet“.<sup>783</sup>

**187. 1446**

„von der **Glocken** wegen in den Turn, daz man die recht gengig gemacht auf den Zaphen, dem Urmaister davon zu Lon 13 t.“<sup>784</sup>

---

<sup>776</sup> QuStW II/2, Nr. 2930.

<sup>777</sup> QuStW I/3, Nr. 2379.

<sup>778</sup> KMAR MK 1444, S. 20 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>779</sup> KMAR MK 1444, S. 19 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>780</sup> QuStW II/2, Nr. 3124, vgl. QuStW II/2, Nr. 3125.

<sup>781</sup> KMAR MK 1445, S. 29 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>782</sup> KMAR MK 1445, S. 27, 29. zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>783</sup> KMAR MK 1445, S. 30. zitiert nach Perger 1988 b, S. 84.

<sup>784</sup> KMAR MK 1446, S. 26. zitiert nach Perger 1988 b, S. 80.

**188. 1446**

„von aim Glas beym **Sagrer** dem Kaschawer davon ze machen und zue pessern 6 s ... von aim Almar in den Sagrer in die Maur zu der grossen Monstranzen ze prechen und ze maurn.“<sup>785</sup>

**189. 1446**

Spenden für den **Hochaltar** „zu der newen Tafel“, Kaschauer erhält 67 t 4s, der Schlosser 12 t.<sup>786</sup>

**190. 1447 Juni 12**

„Simon Buckwitz, Caplan der ewigen Messe, welche **Katharina Peuglbecking in der St. Michaelskirche zu Wien gestiftet** hat, bestätigt [...].“<sup>787</sup>

**191. 1448 Jänner 08**

Abläss zum **Hochaltar** zu Gunsten des neuen Altaraufsatzes.<sup>788</sup>

**192. 1449**

„auf die new **Tavel, die der Kaschwaer gemacht hat**“ 50t (4s 16 d „umb Holtzwerch zu Standtnern und Gerüssten, als man die Tafl gesatz hat“ und 80d“den Zymerlewten, Slosser, Tischer und Knechten umb Wein, als man die Tafl gesatz hat.“<sup>789</sup>

**193. 1449 Jänner 13**

„Michel Stadel, burger zu Wienn, beurkundet seinen letzten Willen. Er schafft: I. dass man ihn erbeleich zu der erden bestatten und die echter von St. Stephan den ersten bis zum dreissigsten Tag des Nachts eine gesungene Vigilie und des Morgens ein Seelamt halten sollen; [...] 5. hincz **sand Stephan zu dem pau 10 dn. und hincz sand Michel 5 dn.**, wogegen in beiden Kirchen und im Bürgerspital eine gesungene Vigilie und ein Seelamt gehalten werden soll [...].“<sup>790</sup>

**194. 1449 Juli 09**

„Jörg Prunntaler, **Kirchmeister „sand Michels Pfarrkirchen zu Wienn“**, bekennt, dass Frau Kathrey, Hannsen Frankchen erste Hausfrau, von ihrem Hause „am alten kolmarkcht“ eine ewige Messe in der vorgenannten Kirche letztwillige angeordnet, ihr Mann aber dasselbe Haus um 190 Pfund Pfennige verkauft und das Geld auf seinem Wohnhause „in der wolzeil gelegen genant der lederhof“ zu Gunsten der Messstiftung angelegt habe, dass ferner der genannte Hanns Frankch diese 190 Pfund ihm übergeben habe, „**die Jacoben kaschawer dem Maler an dem kauff der Newen tavel die er auf den vadern Altar in sand Michels kirchen gemacht hat geuallen sind**“, und [...] jährlich 9 Pfund Wiener Pfennige an den vier Quaternern zu zwei Wochenmessen „auf der heiligen **Drualtichait altar** in der egenanten sand Michels kirchen“ für den erwähnten Hanns Frankch und seine beiden Hausfrauen zu reichen bei Strafe von 1 Pfund Wachs an den Kirchmeister zu

---

<sup>785</sup> KMAR MK 1466, S. 26. zitiert nach Perger 1988 b, S. 88.

<sup>786</sup> KMAR MK 1446, S.30. zitiert nach Perger 1988 b, S. 84.

<sup>787</sup> QuStW/I/1, Nr. 663.

<sup>788</sup> MIKA VII/67/19 zitiert nach Perger 1988 b, S. 84, Posch 1985, S. 38, Nr. 19.

<sup>789</sup> KMAR MK 1448, S. 18. zitiert nach Perger 1988b, S. 84. Aus den Quellen geht hervor, dass die Arbeiten bereits 1448 durchgeführt, allerdings erst 1449 verrechnet wurden.

<sup>790</sup> QuStW II/2, Nr. 3285.

St. Stephan. (Siegler: die Kirche zu sand Michel (...))Gabriel Grêfenberger, „zechmaister Goczleichnams zech“ Jorg Prugkner und Niclas Marhegker „pharrleut der sand Michels Kirchen“, Bürger zu Wien).<sup>791</sup>

**195. 1449 August 27**

„Simon Pukwicz, Kaplan der von Frau Anna, Stephans Walichpecken witib, **zu sand Michel auf Unser Frauen altar in der abseitten gestifteten Messe** [...].<sup>792</sup>

**196. 1450 Mai 11**

„Hanns Sumerpekch, mitburger zu Wienn, und Dorothe, sein hausfrau, die emaln Erharten Ottentaler seligen auch elichen gehabt hat, stellen hern Hannsen Gebhart, pfarrer zu Neunhoven, anstat und zu handen Mathesen, Thomans des Gebharten, seins pruders seligen sun, der noch nicht vogtper ist, einen Schuldbrief aus (...) und setzen ihm mit Handen des Bürgermeisters herrn Jacoben Starch und des Rathes der Stadt zu Wien der Dorothen überteuring haus, gelegen am Kienmarkcht zenagst weilent Larenzen des Sixten haus, von dem man hern Simopn von Recz, Caplan der von den von Eslorns **auf Goczleichnams altar zu sand Michel gestifteten Messe** [...].<sup>793</sup>

**197. 1450**

Zahlung an Meiser Andre, **Orgelmeister** zu Stein, 24 t „für die große Orgel zu stimmen und zu bessern“.<sup>794</sup>

**198. 1450**

Standort des St. Nikolausaltar „gegenüber dem **Sagrer**“<sup>795</sup>

**199. 1452**

Ablassbrief zum Besuch der St. **Andreaskapelle**.<sup>796</sup>

**200. 1453 December 15**

„Michel Hebl, Pauln des Hebl seligen sun, mitburger zu Wienn, verkauft mit Handen seines Bergherrn, hern Johannsen, prior des goczhaus zu Maurbach, ein Joch Weingarten, gelegen pei Sand Veit am Miesnkogl zenagst des pharrer von Weidungsau weingarten, von dem man 1 ½ Eimer Most im Lesen zu Bergrecht und 3 dn. zu Voitrecht dient, um 117 dn. den Wiener Bürgern Kristan Wissinger und Hannsen Marchegker, fraun Helen, Lienharten des Neunhofer witiben, geschefftleuten, zu der ewigen mess, welche diese auf **sand Jacobs altar in sand Michels pharrkirchen zu Wien** zu stifften geschafft hat- Besiegelt mit dem Grundsiegel des Klosters Mauerbach und dem Siegel des Wiener Bürgers Niclas Leutl.- am sambstag nach sand Lucein tag.<sup>797</sup>

---

<sup>791</sup> QuStW I/4, Nr. 4056.

<sup>792</sup> QuStW II/2, Nr. 3325.

<sup>793</sup> QuStW II/3, Nr. 3887.

<sup>794</sup> KMAR MK 1450, S. 19, zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>795</sup> Gb. 200/1, fol. 37 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>796</sup> MIKA VII/67/22, 23 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>797</sup> QuStW II/2, Nr. 3551.

**201. 1454 Februar 15**

„Marx, pfarrer zu Asparn pei der Tonau, **capplan der ewigen mess, die der Tiem auf des heiligen Kreucz altar zu sand Michel zu Wienn gestift hat [...]**.<sup>798</sup>

**202. 1454 August 5**

„Wolfgang Sneider, gesessen zu Grinczing, verkauft mit Handen des edlen vesten ritter hern Oswalts Reicholfs [...] ein halbes Joch Weingarten [...] von dem man fünf Viertel Wein zu Bergrecht, ainen phening und anderthalb örter zu voitrecht dient, um 92 dn. Cristan Wissinger, des rats der stat zu Wienn, und Hannsen Marchegker, burger daselbs, fraun Helen Lienharten, des Neunhofer witiben seligen, geschefftleuten, zu der nach deren Anordnung **auf sand Jacobs altar in sand Michels pharrkirchen zu Wienn, gestifteten Messe.**<sup>799</sup>

**203. 1455 August 2**

„Hanns Stölczl, der oblatpacher, gesessen vor Widmertor zu Wienn, verkauft mit Handen Cristans Prenner, spitalmaister der burger Spital vor Kernertor zu Wienn, 10 shl. 20 dn. gelttes purkchrechts (ablösbar) auf seinem Hause, gelegen in der Weidenstrass vor Widmertor zu Wienn zenagst Kristans Ellwein haus an aim tail, von dem man in das Bürgerspital 15 dn. zu Grunddienst und hern Simon Bubwitz, kaplan der ewigen mess, die weilent die Walichpekchin selige auf **Unser Fraun altar zu sand Michel zu Wienn** gestift hat [...].<sup>800</sup>

**204. 1456 Juli 2**

„Peter Traner, gesessen zu Grinczing, und Barbara, sein hausfrau, verkaufen mit Handen hern Hannsen Hechtl, kohrherr und obrister kellner Unser Frauen goczhaus ze Klosterneunburg, ain virtail weingarten [...] von dem man 2 ½ virtail weins ze perkchrecht und dreu ort ze voitrecht dient, um 55 dn. dem Kristan Wissinger, des rats der stat ze Wienn, und Hannsen Marhegker, burger daselbs, fraun Helen, Linharten des Neunhofer witiben seligen, geschefftleuten, zu der auf **Sand Jacobs altar in sand Michels pharrkirchen zu Wienn gestifteten Messe.**<sup>801</sup>

**205. 1456 Juli 6**

„Kristan Wissinger, des rats der stat ze Wienn, und Kathrei, sein hausfrau, verkaufen mit Handen hern Hannsen Hechtl [...] ain virtail und ain halbs sechzehentail weingarten, [...] von dem man 15 dn. zu Bergrecht und ain halbs ort ze voitrecht dient [...] zu der auf **sand Jacobs altar in sand Michels pharrkirchen zu Wienn gestifteten Messe.**<sup>802</sup>

**206. 1458 Dezember 4**

Ulrich Keppel, schenkt ½ Joch Weingarten der St. Michaelspfarrkirche zu Wien dienstbar (Zeugen u.a. Kirchmeister St. Michael).<sup>803</sup>

**207. 1458**

Schlosser mit der „Tür an der **Porkirchen**“ befasst.<sup>804</sup>

---

<sup>798</sup> QuStW II/2, Nr. 3561.

<sup>799</sup> QuStW II/2, Nr. 3579.

<sup>800</sup> QuStW II/2, Nr. 3636.

<sup>801</sup> QuStW II/2, Nr. 3671.

<sup>802</sup> QuStW II/2, Nr. 3672.

<sup>803</sup> QuStW I/3, Nr. 2414.

**208. 1458**

Schlüssel „zu der **Kirchtür gegenüber dem Pfarrhof**“ zur „yndern Kirchtür“ und zu den „**Freithof Torren**“ angefertigt.<sup>805</sup>

**209. 1458**

Maler Simon erhielt 4s „von en Tevelein, die man zu heilligen Zeiten auf die **Altar** setzt, auszuwischen und zu pessern“.<sup>806</sup>

**210. 1459 Mai 23**

„Niclas Lebhover, des rats der stat zu Wienn und **zechmaister Goczleichnams zech zu sand Michel**, und die zechprüder gemain derselben zech verkaufen mit Handen hern Sebastians Ziegelshauser, statrichter und des Rathes einen Stall, der zu ihre Badestube hinder sandt Pangrêczen gehöret hat, gelegen in dem hof derselben padstuben hinden an Jörgen Goltperger, des satler, haus, darin man geht [...].“<sup>807</sup>

**211. 1460**

Ausbesserung der Glasgemälde zwischen „**Unsre Frawn Abseitten**“ und der „andern Abseittn“ unterschieden.<sup>808</sup>

**212. 1460**

Reparaturen an der großen und kleinen **Orgel**.<sup>809</sup>

**213. 1460**

**Große Glas** wird gewaschen und ausgebessert.<sup>810</sup>

**214. 1460**

„Von den **Glesern in unser Frawn abseitten** zu pessern und ze waschen gutz gelts 12 ½ t und in der andern abseittn die Gleser zu pessern und ze machen guts gelts 15 t facit 27 t 4 s .... Von dem grossen Glas ze waschen und zu pessern weiß 1t 45d.“<sup>811</sup>

**215. 1461**

Stiftung eines St. **Leonhardsaltars** von der Witwe Anna Grefenberger in Verbindung mit einer Messe.<sup>812</sup>

**216. 1463**

Ausgaben für den **Taufstein**: „von der Tür über die tauff zu beslahen 6s“.<sup>813</sup>

---

<sup>804</sup> KMAR MK 1458, S. 15, zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>805</sup> KMAR MK 1458, S. 15, zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>806</sup> KMAR MK 1458, S. 16, zitiert nach Perger 1988b, S. 83.

<sup>807</sup> QuStW II/3, Nr. 3891.

<sup>808</sup> KMAR MK 1460, S. 18, zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>809</sup> KMAR MK 1460, S. 18, zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>810</sup> KMAR MK 1460, S. 21, zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>811</sup> KMAR MK 1460, S. 21, zitiert nach Perger 1988b, S. 91. Es finden sich jedes Jahr in den KMAR MK bez. Reinigungen.

<sup>812</sup> MIKA V/218/1 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>813</sup> KMAR MK 1463, S. 30 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

**217. 1463**

es wird für den **Dreikönigaltar** eine „Tafel“ angefertigt.<sup>814</sup>

**218. 1463**

„Tafel“ auf der „**hindern Porkirchen**“ aufgestellt.<sup>815</sup>

**219. 1463**

Kosten für die Ausbesserung von vier Glasgemälden „so die Püchsen zerschütheten“ bei der **Lukaskapelle**.<sup>816</sup>

**220. 1463**

„von der Tafl auf den **Altar auf der hindern Porkirchen** ze machen 4s ... von Sand Sigmunds Bild daselbst an den Pheiler ze machen 14d.“<sup>817</sup>

**221. 1463**

„Tafel mit unnsers Herrn Marter“ aus dem Chor in die **Lukaskapelle** gebracht, während eine auf dem Lukasaltar gestandene Tafel in den Chor kam; 42 d bezahlte man „Von Unsser Frawn Bildnus in Maister Christans Capelln an die Mawr ze machen“.<sup>818</sup>

**222. 1463**

„...auf die Gleser, so die Püchsen zerschütt heten: Maister Hainreichn Maler hab ich geben von fünf **Glesern** im Kor und von vier Glesern in Maister Cristans Capelln zu pessern, darumb die Nachtpawrn mitsambt mir haben abgebrochen 50t... von aim klain Glas bey sand Niclas Altar, das er von newen gemacht hat, 2t... von den eisnein Stennglein zu den Glesern ze machen unnd von ettlichen alten zu spitzen 4s ... und den Gesellen, die dy Gleser ausgenommen habend, hab ich geben zu vertrincken 4s...“.<sup>819</sup>

**223. 1464**

Ausgaben für den **Taufstein**: „an den Tawfstein zu machen 29 d“.<sup>820</sup>

**224. 1465**

Es wird von einem neuen Glasfenster in der **Georgs- und Erasmuskapelle** berichtet.<sup>821</sup>

**225. 1466 Mai 9**

„Leo Frey zu Spawr und Liechtenberg, oberster Erbschenk zu Tyrol, Lehrer der geistlichen Rechte und Pfarrer zu Berchtoltzsdorf u.s.w., Cristan Renprecht, Priester und Zechmeister, und die Brüder „**vnsser frawn Zeche**“ daselbst verkaufen mit Handen des Bergherren Lienhart Perger, Kirchmeisters der St. Michaelspfarrkirche in Wien, drei der genannten Bruderschaft gehörige Rächel Weingärten zu Berchtoltzsdorf „an sand kunigunden perg neben vnsers gnedigisten Herren des

---

<sup>814</sup> KMAR MK 1463, S. 31, , zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>815</sup> KMAR MK 1463, S. 31 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>816</sup> KMAR MK 1463, S. 27. zitiert nach Perger 1988b, S. 91–92.

<sup>817</sup> KMAR MK 1463, S. 31 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>818</sup> KMAR MK 1463, S. 30–31 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>819</sup> KMAR MK 1463, S. 27 zitiert nach Perger 1988b, S. 91–92.

<sup>820</sup> KMAR MK 1464, S. 33 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>821</sup> KMAR MK 1465, S. 50 zitiert nach Perger 1988b, S. 89,

Romischen kais. weinarten“ gelegen, dem jeweiligen Caplan „**Allerheiligenaltar zu sand Michel zu Wien**“ [...].<sup>822</sup>

**226. 1466 Oktober 8**

„Hanns Prugkner, der elter, beurkundet seinen letzten Willen. Er schafft: I.10 dn. Für sein Begräbnis bei St. Michael zu Wien; 2. tausend Messen binnen Jahresfrist nach seinem Tode, wofür jeder Priester 7 dn. erhalten soll [...] 8. den Ueberrest seines Nachlasses der bruderschaft und pharmmenig sand Michels pharrkirchen zu Wienn, mit der Bestimmung, dass der Kirchmeister den angefangenen **St. Wolfgangsaltar** bauen und darauf eine fünfmal in der Woche zu lesende Messe, sowie ein ewiges Licht stiften solle. Diese Messe ist zuerst dem genannten Johannes zu verleihen, der bis zur Erlangung der priesterlichen Würde Wohnung und Unterhalt in dem Hause auf der Hochstrass haben solle. Sollte er nicht Priester werden, so bleibt ihm dennoch dieses Haus und er hat von der Goldschuld der Stadt 1200 Ungrisch guldein in gold zu erhalten. Stürbe er ungevot, so soll sein Antheil an die Messe fallen und seine Mutter Margreth mit 100 lldn. Entschädigt werden. Das Geschäft empfiehlt er hern Jorgen von Potendorf, erbschenkchen und landmarschalh in Osterreich, dem jeweiligen Kirchmeister und der pharmmenig von St. Michael.“<sup>823</sup>

**227. 1466 November 22**

„Peter Fleischmann, Bürger zu Berchtoltstorf, verkauft mit Handen Bruder Jacobs, „Comenntewr“ des Deutschordenshauses in Wien, zwei Weingärten in Perchtoldsdorf, von denen der eine dem deutschen Hause mit 24 Pfennigen Grundrecht dienstbar war, der andere 2 Pfund Pfennige ewigen Burgrechtes für die von hanns dem Mukerawer in der St. **Michaelskirche gestifteten Messe** dem Hanns Pewrl, Caplan „in der Burgerspital vor kernertor zu Wienn“, zu leisten hatte, an Stephan den Stressl, Rathsherren zu Wien.“<sup>824</sup>

**228. 1466**

Heinrich der Maler wird entlohnt „zu pessern des Gleser im **Sagrer**“.<sup>825</sup>

**229. 1467 Juli 14**

„Hanns Ravenspurger, burger zu Wienn, beurkunden, dass vor ihm in der Bürgerschranne, als er anstatt des Stadtrichters Merten Ennthaimer zu Gericht sass, der Wiener Bürger Hanns Spiegler eine saczedel verlesen liess folgenden Inhalts: Dorothe, Hannsen Sumerpekchen witib, die vormaln Erharten Ottentaler auch eelichen gehabt hat, versaczt ir haus, gelegen am Kienmarkt zenachst weilent Larenczen Sixten haus, von dem man zu der von den von Eslorn auf **Gotsleichnams altar zu sand Michel gestifteten Messe** [...].“<sup>826</sup>

**230. 1467 Dezember 29**

„Meister Paul von Melkh, Lehrer der heil. Schrift und Dechant „Allerheyligen Tumkirchen dacz sannd Steffen“ zu Wien, und Meister Jobst Hawsner, Lehrer der geistlichen Recht,e Chorherr und Verwester der Propstei zu St. Stephan, beide

---

<sup>822</sup> QuStW I/4, Nr. 3867.

<sup>823</sup> QuStW II/3, Nr. 4133.

<sup>824</sup> QuStW I/4, Nr. 3871.

<sup>825</sup> KMAR MK S. 58 zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>826</sup> QuStW II/3, Nr.4180.

Tesamentsvollstrecker des Meisters Hainreich Senftleben, Dechant in Presslau und oberstern Caplans „vnnser lieben frawn Cappellen in der Burger Rathaus zu Wienn gelegen Hern Otten vnd Hern Haimen Stiftung“ stiften für den selben drei ewige [...] Wochenmessen [...] dem jeweiligen Caplan des **Allerheiligenaltars zu St. Michael in Wien** mit 1 ½ Eimer Most Bergrecht [...].<sup>827</sup>

**231. 1468**

Steinmetz einen „Himmel“ über dem **Jakobsaltar**.<sup>828</sup>

**232. 1469 März 17**

„Martin Enthaimer, Stadtrichter zu Wien, spricht dem Hanns Javalter, **Caplan der Messe zu St. Michael, welche Anna, Stephan Walchpekchen's Witwe gestiftet hatte**, das Haus des Hanns Gassner, Schneiders am Petlpichl, das zunächst des sel. Albrecht Nopper, des Goldschmiedes, Haus gelegen und zu den Schotten 72 Pfennige dient, gerichtlich zu.“<sup>829</sup>

**233. 1471**

Messe der Witwe Anna Grefenberger auf dem **Leonhardsaltar** wird erwähnt.<sup>830</sup>

**234. 1471**

Kosten für „Rüstholtz für den **Sagrer**, als man das Gemell darob hat vernewen wollen“.<sup>831</sup>

**235. 1471**

**Kirchtür** gegenüber dem Pfarrhof erwähnt.<sup>832</sup>

**236. 1472 Oktober 3**

„Testament des Niclas Vörstl, bürger zu Wienn; a) er will **bei St. Michael begraben** sein, wo 200 Messen zu lesen sind; b) **zu St. Michl zum bau**, zu den Augustinern, minorn brüdern, weissen bürdern Predigern, zu Sand Wernhardin zu bessrung irer speis, zu den Himelporten, zu Sand Jacob, zu Sand Lorentzn und zu Sand Niclas vor Stubentor in jedes bemeltes gotshaus fünf pfund pfenning. zu sand Stephan zum bau zwanzig pfund pfenning. [...] drey Romfart auszerichten, und einen kelich zemachen, den er aus seiner Hausfrauen geschäft schuldig ist zu **St. Michael** und die **vier meßgewandt**, mit ihren zugehörungen, die er hat machen lassen sullen, auch bey derselben sand Michelskirchen beleiben und davon nicht geben noch enphrömbt werden. in der pekn-knecht-zech zu den Augustinern seinen weingarten gelegen zu Grintzing im Feindleinsbrunn, davon sullen sie täglich und ewiglich beleuchten und halten zwey liecht, eins in unser **lieben frauen abseytten in der obgemelten sand Michels kirchen**, und das ander auf dem **freithof** daselbst bey der kirchtür, wie er das fürgenommen, und nu ein zeit beleucht hat, und ob man dieselb **sand Michels kirchen weyter baun** wurde, so sullen sie dasselb leicht auch in die kirchen setzen und ewiglich halten an allen abgang. [...] den Weingarten gelegen an der hohenwart zenägt Hannßen Steger seeligen weingarten zu der meß, so Jörig

---

<sup>827</sup> QuStW I/4, Nr. 3876.

<sup>828</sup> KMAR MK 1468, S. 50 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>829</sup> QuStW/I/1, Nr. 566.

<sup>830</sup> KMAR MK 1471, S. 5, zitiert nach Perger 1988 b, S. 89.

<sup>831</sup> KMAR MK 1471, S. 25, zitiert nach Perger 1988 b, S. 88.

<sup>832</sup> KMAR MK 1471, S. 27, zitiert nach Perger 1988 b, S. 82.

Pruckner zu sand Michel zu stiften geschafft hat, also dass derselb weingarten für die hundert ungrisch guldein, die er dahin schuldig ist, ewiglich bey derselben meß beleyben sol. [...] Schließlich stiftet er zu seinem Seelenheile **4 Wochenmessen mit 300 Pfund Pfennig zu der Kirche St. Michael**; deren Lehenherr soll der jeweilige Kirchmeister von St. Michael sein. (nach einer Abschrift aus dem Stadtbuch zu Wien, in das es 1473, April 12 eingetragen worden war–vidimus 1767).<sup>833</sup>

**237. 1472 November 16**

„Thoman Tengk, statrichter zu Wienn, beurkundet, dass vor ihm in der Bürgerschranne an mitichen vor sand Ulreichs tag nagstvergangen (Juli I) her Jörg Fürberger, der briester, durch sein Vorsprechen auf seines verstorbenen Schwagers Hanns Hiltprant, des griffelsmids, Haus, hinder sand Pangreczen zwischen Jorgen Zwetler und Jorgen Pirchinger, der smid, heuser gelegen, von dem man dem Bürgerspital 7 sh. Dn., dem **Caplan der von dem Reichel auf dem letter hincz sand Michel hie zu Wienn gestifteten Messe I ll dn. zu Burgrecht dient**, um 100 [...].<sup>834</sup>

**238. 1472**

Altar im Südchor als „Katharinenaltar in der Abseite des Forstmeisters Wernhard“ bezeichnet.<sup>835</sup>

**239. 1472**

„als die **Orgel** bey St. Michael etwas mangelhaft worden, hab ich soliches dem Rat vorgetragen und auf dessen Beschluß neue Orgelflügel machen lassen“ Vom Tischler gefertigt; Leinwater Heinrich Stopfer lieferte 27 Ellen weiße Leinwand zum Überziehen der neuen Orgelflügel, die Bemalung übernahm der Maler Donat Hübschmann.<sup>836</sup>

**240. 1473**

Erstmalige Erwähnung der jüngeren Sakristei, Bauholz „zu dem newen **Sagrer beim dem Kor**“ bereitgestellt.<sup>837</sup>

**241. 1473**

Bereitstellung von Holz „zu der **Librey auf der mittern Porkirchen**“.<sup>838</sup>

**242. 1473**

„des Kaschawer Gesellen von der Tafl auf dem **Fron Altar Michaelis** zu wischen.“<sup>839</sup>

**243. 1474**

Maler Hans Kaschauer erhalteine Gutschrift „für das Malberg, so er an der **Argl** getan hat“.<sup>840</sup>

---

<sup>833</sup> QuStW I/5, NR. 5030.

<sup>834</sup> QuStW II/3, Nr.4456.

<sup>835</sup> KMAR MK 1472, S. 27 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>836</sup> KMAR MK 1572fol. 74, 75 zitiert nach Perger 1988b, S. 91. Hier handelt es sich um einen Druckfehler, da die Rechnungen in das Jahr 1572 datiert werden, die Eintrag allerdings von Perger mit dem Jahr 1473 notiert wurde.

<sup>837</sup> KMAR MK 1473, S. 31 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>838</sup> KMAR MK 1473, S. 31 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>839</sup> KMAR MK 1473, S. 30 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

**244. 1475 Juni 23**

„Erasmus Feuchter gibt dem Schottenabte Matthias ein halbes Lehen zu Persing in Kappeller pharr“ und eine Hofstatt daselbst, ferner mit Handen des Jörg Jörger, Kirchmeister zu St. Michaels Pfarrkirche und Bürgers, 1 ½ Reichl Weingarten zu Perchtholdsdorf in der „Sumerhagenau“, der dem **Caplan der Antonimesse auf Allerheiligenaltar zu St. Michael**  $\frac{3}{4}$  Most im Lesen zu „perkhrecht“ dient, und „drew ort“ zu Voitrecht, um an jedem Montag nach einer Qutemberwoche auf dem **St. Katharinenaltare** um 7 Uhr morgens ein Seelenamt zu singen und eine heil. Messe zu sprechen. (Siegler: Der Aussteller, der Kirchmeister zu St. Michael und der Zeuge).<sup>841</sup>

**245. 1475**

Bezeichnung Altar im Südchor: „**Katharinenaltar** in der Abseite des Forstmeisters Wernhard“.<sup>842</sup>

**246. 1475**

„Maister Hainreichen Maler von den **Glesernn** in der Kirchenn allenthalben ze pessern zu lon 2 t 7s.“<sup>843</sup>

**247. 1477**

Maurerarbeiten für den „Paw des newen **Sagrers**“ um 102t 7s 5d.<sup>844</sup>

**248. 1479 Mai 07**

„Melchior Rabtz, der Pader, und Barbara, seine Hausfrau, kaufen von der **Gottsleichnamszeiche zu St. Michael**, unter dem Zechmeister Jörg Goltperger, Schneider, die Badstube „hinder sand Pangretzn“ [...] um 300 Pfund Pfennige. Statt der Kaufsumme geben sie jährlich 24 Pfund Pfennige Zins, wovon 20 Pfund Pfennige der Caplan der **Cristan'schen Stiftungskapelle bei St. Michael** bekommt und die anderen 4 Pfund Pfennige auf Oel und Licht für diese Kapelle verwendet werden.“<sup>845</sup>

**249. 1480 Dezember 05**

„Kaiser Friedrich III. theilt dem Bürgermeister, Richter und Rathe zu Wien mit, dass er die fünf Wochenmessen, so weilent .. die Prugkner auf **sand Wolfgangs altar in sand Michaels pharrkirchen hie zu Wienn**, zu stifften und zu volbringne geordent haben, deren Lehenschaft ihm als Landesfürsten zusteht, Casparn Krabat, seinem canczlschreiber, verliehen habe und beauftragt sie, die 12 sh.dn. gelts, so sie wochenlich Hannsen Prugkner, dem jungern, aus dem Mauthaus hie geraicht und er und Hanns Prugkner, der elter, zu ausrichtung der bemelten mess geordent und gestifft haben, fortan mit dem Ausstande seit des jüngeren Prugkner Tod dem genannten Kanzleischreiber zu entrichten, wogegen dieser Margrethen, desselben jungen Prukhner muter, wöchentlich 4 sh. dn. geben soll. [...].“<sup>846</sup>

---

<sup>840</sup> KMAR MK 1474, S. 40 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>841</sup> QuStW/I/1, Nr. 573.

<sup>842</sup> Gb. 1/35 fol. 11 zitiert nach Perger 1988b, S.86.

<sup>843</sup> KMAR MK 1475, S. 27 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>844</sup> KMAR MK 1477, S. 36, 48 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>845</sup> QuStW/I/1, Nr. 579.

<sup>846</sup> QuStW II/3, 4838.

**250. 1480**

Glasfenster, in **Sand Kathrein Kappeln**“ ausgebessert. Der Südchor wird als Katharinenkapelle bezeichnet.<sup>847</sup>

**251. 1480**

Tischler für die „Besserung“ der **Orgel** entlohnt.<sup>848</sup>

**252. 1480**

Weihe des **Allerheiligenaltars**.<sup>849</sup>

**253. 1480**

116 t 6s 28d- für Steinmetz- und Maurerarbeiten und –material „auff das **new Venster hindenn auf der Parkirchenn** auszuprechn unnd zu dem Glaswerch zuzurichten und zu machen“ Steinmetzmeister Clemens erhält den Auftrag „das berurt Vennster, was dennoch daran zu machenn gewesen ist, ganntz zu volbringen“ Für ein Gitternetz, das man vor dem Glas anbrachte, bezog man 39 Zentner Eisenwerk, für die Fassung des Glases wurden Stangen und Blei angefordert.<sup>850</sup>

**254. 1481 Juni 19**

„Des Kaisers Rätthe in Wien laden über dessen Geheiss den edeln Herrn, hern Kristoffen von Rappach, in der Streitsache zwischen ihm und Simon Pötl an ainem und Jorgen Goltperger, zechmaister **Gotleichnambs zech zu sand Michl zu Wienn**, des andern tails über mehrere Weinzehenten, so vormals auf krautgerten zu Erdpurg gelgen gewesen sein, zur Verhandlung auf den nächsten Montag vor sand Ulrichs tag.“<sup>851</sup>

**255. 1481 October 8**

„Des Kaisers Rätthe zu Wien verschieben die Verhandlung in der Streitsache zwischen dem edeln Simon Pötl und Jorgen Goltperger, burger zu Wienn, zechmaister Goczleichnambszech zu sand Michel daselbs zu Wienn, auf den nächsten Montag nach der heiligen Dreyr Kung tag.“<sup>852</sup>

**256. 1481**

Glasermeister „umb die newenn Glas in den **Sagrer**“ entlohnt.<sup>853</sup>

**257. 1482 November 4**

„Agnes, geborn von Hohenberg, herrn Kristoffs von Potendorff witib, stiftet vier ewige Wochenmessen, von welchen drei auf dem **Unsers Lieben Herrn Fronleichnam zu sand Michel hie zu Wien**, die viertel alle sambtag in Unser Lieben Fraun kirchen auf der Gestetten hie gelesen werden sollen, und widmet dazu die Güter und Gülten, welche sie von der edln Omelein, herrn Hannsen Mulvelder witiben, käuflich erworben hatte. Die Lehenschaft überträgt sie für den Todesfall an den Pfarrer, Kirchmeister und zechmaister Goczleichnambs zech bei St. Michael.“<sup>854</sup>

---

<sup>847</sup> KMAR MK 1480, S. 19 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>848</sup> KMAR MK 1480, S. 19 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>849</sup> TB 2, fol. 80, Uhlriz Nr. 13169 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>850</sup> KMAR MK 1480, S. 20f, 24, 26 zitiert nach Perger 1988b, S. 79–80.

<sup>851</sup> QuStW II/3, Nr. 4861, vgl QuStW II/3, Nr. 4862.

<sup>852</sup> QuStW II/3, Nr. 4880.

<sup>853</sup> KMAR MK 1481, S. 15 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>854</sup> QuStW II/3, Nr. 4932 b.

**258. 1482**

Bezeichnung des Altars im Südchor als „**Katharinenaltar** in der Abseite des Forstmeisters Wernhard“<sup>855</sup>.

**259. 1483**

„von der **Ur** zu renofierenn, abzetrageun unnd widerumb aufzumachenn dem Urmaister unnd anderen, so darin geholffen haben, 4 t 70 d.“<sup>856</sup>

**260. 1484**

It „von den Glesern in der **Pekkn Cappeln**, die der Wint zerbrochen hat, ze machen, ze pessern und um Scheibn.“<sup>857</sup>

**261. 1484**

„Hannsen Kaschawer von der Tafln auf dem **vordern Altar** zu waschen.“<sup>858</sup>

**262. 1486 December 1**

„Maister Hanns Goltperger, licenciat der heiligen Geschrift, schuelmaister zu sand Steffan, maister Oswald von Weikendorf, bacclarius formatus in derselben heiligen Geschrift, collegiat in dem fürstlichen collegio der hochwirdigen Universitet und Schuel hie, Wolfgang Zeller, ainer des rates, und maister Veit Griessenpekh, statschreiber zu Wienn, beurkunden, dass der edl Jorig Jorger, spitalmaister der Burgerspital vor Kernertor und **kirchmaister zu sand Michel**, burger zu Wienn seliger, jungkfraun Margrethen, seiner tochter, alles seni guet, erib und varundehab, so uber ausrichtung seines gescheftss uber werde, geschafft hat, mit der Bestimmung dass, falls sie ungevogt mit tod abgieng, ... dasselb guet durch Gottes willen gegeben werden soll. In Ausführung dieses Geschäftes stiften sie nunmehr **zwei Wochenmessen auf des heiligen Kreuz altar in sand Michels kirchen**, welche am Freitag zur Erinnerung an das Leben und den Tod des Heilandes, am Montag von allen gelaubigen seln für das Seelenheil des Stifters, seiner Frau Barbaren und seiner Tochter gelesen werden sollen. Sie widmen dazu 200 Ungrisch guldein, gerecht in gold und wag, von denen dem Caplan 5 vom Hundert jährlich zu dienen sind, ferner einen silbrein kelich und paten im Gewichte von 20 Loth. Die Lehenschaft übertragen sie den Bürgermeister und Rathe.“<sup>859</sup>

**263. 1486 December 1**

„Ulreich Rösch von Grinczing, mitburger zu Wienn, verkauft mit Handen hern Gallen Händl, korherrn und obristen kellner Unser Lieben Frauen gotshaus zu Closterneunburg, 5 dn. jerlicher nucz und gült (ablösbar) auf fünf virtail weingarten, im Stainperg an dem Somerleitn in Grinczing gelegen [...] um 100 dn. , welche aus den 300 dn. herrühren, die sein Bruder her Simon Rösch zu der von ihm **bei St. Michael gestifteten Messe** gewidmet hatte, herrn Erhartten Fuchsperger Caplan dieser Messe, und seinen Nachfolgern.“<sup>860</sup>

---

<sup>855</sup> Gb. 1/35 fol. 59v zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>856</sup> KMAR MK 1483, S. 13 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>857</sup> KMAR MK 1484, S. 16 zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>858</sup> KMAR MK 1484, S. 18 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>859</sup> QuStW II/3, Nr. 5157.

<sup>860</sup> QuStW II/3, Nr. 5158.

**264. 1486**

St. Ulrichs- und Barbaraaltar genannt.<sup>861</sup>

**265. 1487 December 18**

„Erhart Fuxperger, briester Passauer bistumbs, dem der Bürgermeister her Leonhart Radauner und der Rath **die ewige Messe**, welche her Simon Rösch, **pharrer zu sand Michel hie zu Wienn** saliger, ze **stiften geschafft und sein gescheftherren in der bemeltn sand Michaels pfarrkirchen gestift**, .... Von ersten verlihen haben, gelobt, die dazu gehörigen Güter und Gülten ordentlich innezuhaben und die Messe stiftungsgemäss zu verwesen.“<sup>862</sup>

**266. 1487**

„Ausgaben in Verbindung mit der **Auffahrt Christi**, die unter Kirchmeister Klement Purkhager hergestellt wurde. Zahlung von 5 7 an „Benedikt Rannkh von der Auffart, die Clemennt Burkhager, Kirchmaister hat machen lassen, über das, so er vor emphanen hat“.<sup>863</sup>

**267. 1488 Mai 16**

„Maister Hanns Goltperger, in der heiligen Geschrift licenciat, schuelmaister zu sand Steffan, und Erhart Fuchsperger von Grinczing, briester, gesell zu sand Michel zu Wienn, weilend herrn Simon Röschen auch von Grinczing, seligen, geschefftleut, beurkunden, dass dieser zu einer von ihm letzwillig angeordneten Stiftung sein Haus, hie zu Wienn gelegen [...] anzulegen der messe und ain messpuch, ainen kelich, zwen ornat, ainen weissen von Damschk und ainen roten von samat zu kaufen von anderm seinen gut geschafft habe. InAusführung dieses in das Stadtbuch eingetragenen Geschäfts stiften **sie drei Wochenmessen auf Unser Lieben Fraun altar der benannten pharrkirchen sand Michel**.“<sup>864</sup>

**268. 1488**

„den Mawrern und den Vennstern auszuprechen, weytter zu machenn, darinn das Heylltumb stet 10 Tagwerich, den Maister 30 und den Gesellen 24d.“<sup>865</sup>

**269. 1490 April 2**

„Collman Neupaur, vicari Allerheiligen tumbkirchen zu sand Steffan und **kapplan der heilign Trifaltigkait altar in sand Michels pfarrchirichen zu Wienn** [...]“.<sup>866</sup>

**270. 1490 November 19**

„Sigmund Kirichperger, **caplan der mess so weilent her Conrat, pfarrer zu Raklspurg seliger, auf sand Jorgen und sand Ersams altar in sand Michels pfarrkirchen zu Wienn gestift hat** [...]“.<sup>867</sup>

---

<sup>861</sup> Gb. 1/35, fol. 75, 77 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>862</sup> QuStW II/3, Nr. 5246.

<sup>863</sup> KMAR MK 1487, S. 15 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>864</sup> QuStW II/3, Nr. 5270a.

<sup>865</sup> KMAR MK S. 1 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>866</sup> QuStW II/3, Nr. 5345.

<sup>867</sup> QuStW II/3, Nr. 5387.

**271. 1491 Juni 22, Linz**

„Friedrich, römischer Kaiser u.s.w., präsentirt kraft kaiserlichen Patronates für das durch den Tod Gabriel Jungwird's erledigte Beneficium auf dem **St. Katharinenaltar in der St. Michaelskirche in Wien** dem Capitel zu wien „sede vacante“ den Rubertus Landrichtinger.“<sup>868</sup>

**272. 1491**

Kosten für ein **Sakramentshaus** verzeichnet. „dem Kaschawer von dem Sacramenthaus zu vernewen für Farb und Macherlon 4t 36d, umb Golt und Silber darzu 2 t 5 s ... ainem slosser von dem Thürlein an dem Sacramentshaws abzunemen, außzuwischen und wider anzuhanngen 23 d ...“<sup>869</sup>

**273. 1491**

Altarstiftung für den St. **Sigismundaltar** bezeugt.<sup>870</sup>

**274. 1492 April 14**

„Larencz Waldkircher, priester, caplan der mess, so **Hanns Mukerauer seliger in sand Michels pharrkirchen zu Wienn gestift hat** [...].“<sup>871</sup>

**275. 1492**

**Kirchtür** gegenüber dem Pfarrhof erwähnt.<sup>872</sup>

**276. 1492**

„des Kaschawer Diennern von der grossenn **Tafel vor im Chor** auszustawbenn unnd zu pessern“<sup>873</sup>

**277. 1493**

„zu dem Abbrechen der **Gewelb** ob den Alltteren in der Kirchenn“ Danach wurde ein Maurer „der die Pfeiler wieder ausgebessert hat“, ein Maler „der die allttern **Tafellnn auf den Allteren**, darob man die Gewelb brochen, gewachsenn und widerumb gefiernist hat“ und ein Schlosser „der dieselbenn Tafellnn abbrochen unnd widerumb aufgemacht hat“ entlohnt.<sup>874</sup>

**278. 1493 März 15**

„Hanns Cöpl, burger zu Wienn, verkauft [...] Heren Gregorgen von der Iгла, **caplan der mess, die weilend die von Eslaren auf Goczleichnamb altar zu sand Michel under dem thuren** gestift haben, und seinen Nachfolgern. – Besiegelt mit dem Siegel des Ausstellers, dem städtischen Grundsiegel und dem Siegel des Wiener Bürgers Hanns Mülhauser. – zu Wienn, on Freitag nach dem suntag Oculi in der Vassen.“<sup>875</sup>

---

<sup>868</sup> QuStW I/4, Nr. 3903.

<sup>869</sup> KMAR MK, S. 1494, fol. 13v zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>870</sup> MIKA VI/209/2 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>871</sup> QuStW II/3, Nr. 5444.

<sup>872</sup> KMAR MK 1492, S. 28 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>873</sup> KMAR MK 1492, S. 31 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>874</sup> KMAR MK 1493, S.21 zitiert nach Perger 1988b, S. 83.

<sup>875</sup> QuStW II/3, Nr. 5478.

### 279. 1494 Juni 3

„Hanns Wilderstorfer münzmaister in Österreich, Wolfgang Tobler, all zwenn burger zu Wynn des clagers an einm ... Peter Zedlitz, Cristoff Gerschlaher, ... des Römischen kunigs zymenter, auch bede bürger zu Wyen, des antwoorders am andern teil auf Grund eines anlaßbriefes erwählte Schiedsleute in der Angelegenheit, nach dem sich ... Jorg Storr burger zü Nurmberg ... gegen Peter Herrenperger kurschner und burger zü Wyenn beschwert hat, aber derselb Herrenperger der yetzbegriffen artickel und händl, auch ander mehr sachen widerumb und da entgegen anvödrung und sprüch ... gesetzt hat, entscheiden wie folgt: [...] für Übertretungne des Schiedsspruches sind dem romischen künig und alndsfürsten etc. unablässiger peen 110 fl. und in die pfarrkirhen **Sand Michels** 20 fl., gemainer stat hie zuü Wyenn züm päüu und pesserung 20 fl. und dem richte r10 fl. alles ungrisch güet und gerecht in gold und wag [...].<sup>876</sup>

### 280. 1494

Kosten für die **Ascencio** verbucht: „Umb ain Holtz zu ainem Zug zu der Auffart, und damit man auch annder Notdurfft auf das Gewelb mag zihn, und davon ainem Zimmerman zu machen 40 d ... umb ain Tafelladen zu ainer Hül über dy Auffart ... des Kaschawer Knechtn von dem Breth ob der Auffart zu maln ... ein ausgaben auf dy Scheuben zu der Auffart ... Maister Connrادت dem Stainmetzn umb dy Stain zu der Scheuben 3 t ... 3 Maurer, dy zu der **Auffart gebrochen haben das Gewelb** 78 d und zwen Tagwerchern 32 d ... 3 Maurer vier Tag, dy das Gewelb wider zugemacht haben ... umb 30 Pfunt Pley, damit man die Schwebn im Gewelb verogssen hat...<sup>877</sup>

### 281. 1494

„Ainem Schnitzer, der den Aufzug auf der **grossen Tavel im Kor** ab hat genummen und ausgewischt, wider aufgemacht hat und die Tavel oben vermacht, für den Staub zu Lon 4s ... umb Leym und Nagl darzu 54d ... des Kaschawer Knechtn von der grossn Tavel auszuwischen und daran etwas gepessert, davon zu ainem Padgelt 5s 8d.<sup>878</sup>

### 282. 1495 Februar 5

„Michael Veichtwanger diezeit kirchmaister sand Michelspfarrkirchen burger zu Wienn hat als rechter lehenherr ... die ewig mess, so weilend Niclas Vörsttael burger zu Wienn sälinger daselbst zu stiften geschafft hat nach laut seines geschefts im stadtuech hie geschrieben, nach tod und abgang des ersamen briester heren Casparen Hulger nagsten caplon derselben mess, die somit ledig wordn ... heren Niclasen Hucz diezeit gesell bei .. **Sand Michelspfarrkirchen** verlihen. Er soll dieselben mess viermal in der wochen ebendasselbst auf welchem alter er zu merer andach geschikht ist, ausrichten, lesen und sprechen... durch das bemelten Vorsstlein, seiner hausfrawn, irer kinder, aller irer vorvordern, nachkomen und aller gelaubigen selen hail willen ... Er sol auch and en hoczeitlichen festen und **tägen bei den umbgaengen der gedachten pfarrkirchn** und sonst bei den gemainen **processen, so man von der kirchen ausgeet**, wie die anderen beneficiaten bei derselben kirchen gehalten werden und die ... mess on des Ausstellers und seiner

---

<sup>876</sup> QuStW II/4, Nr. 5510.

<sup>877</sup> KMAR MK 1494, fol. 12–14v zitiert nach Perger 1988b, S. 92–93.

<sup>878</sup> KMAR MK 1494, fol. 13 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

nachkommen, kirchmaister als der rechten lehenherren willen und wissen niemand ... resignieren verwechseln noch übergeben.<sup>879</sup>

### 283. 1495 Mai 12

„Hans Lederer von Landtsperg, meister in den sieben freien künsten der hochwürdigen universitat und schull zu Wienn und pfarrer zu Nelib, bekennt für sich und an Stelle Merten von Eyzing als seinem Mitexekutor des Testaments Hannsen Prugkner des jüngeren einerseits wie Michael Veuchtwanger derzeit kirchenmeister S. Michaels pfarrkirchen, burger zu Wienn, und die ganze pfarmening daselbst als Testamentsexekutoren Hannsen Prugkner des älteren andererseits bekennen, es habe Hans Prugkner der ältere **einen Altar zu Ehren des heil. Wolfgang zu bauen** und darauf fünf wöchentliche Messen sowie ein ewiges licht darauf zu brennen gestiftet und dazu sein ganzes Hab und Gut verwendet wissen wollen; Hans Pruckner der Jüngere hat nun die 1200 ungarischen Gulden, die ihm der ältere Pruckner sein lieber herr aus der schuld, so ihm die statt Wienn schuldig worden ist, gegeben hat, nebst seinem Hause auf der Hochstraße zu dieser Stiftung des älteren Pruckner gegeben, und zwar so, dass noch ein Jahrtag an S. Clemententag des heiligen pabsten gefeiert wird nebst sieben Messen darunter. Da nun des Hans Pruckner des Älteren gelassen gut durch Georgen von Pottendorf dazumal landmarschall in Österreich und anderen in vergangenen kriegsläufen in ersreung komen und genommen ist, so widmen und stiften sie die fünf wöchentlichen Messen, ein ewiges licht in einer lampen und einen Jahrtag in der St. Michaelspfarrkirche mit a) dem Hause auf der Hochstraße, davon man den Schotten 8 ½ Wiener Pfenning Grunddienst dient b) 52 ungarische Gulden Gült, die um 1200 ungarische Gulden in der Stadt gekauft ist worden. Lehensherren dieser Stiftung sind Mert von Eizing und seine männlichen Erben abwechselnd mit dem Kirchmeister von St. Michael. Nach dem Aussterben der Eizing ist letzterer alleiniger Lehensherr; der erste Kaplan ist Hans Lederer von Landsperg. – Besiegelt mit den Siegeln I. der St. Michaelspfarrkirchen, 2. Unsers lieben frauen gotteshaus zu den Schotten anhangunden grundinsigl, 3. Da Hans Lederer kein eigenes Siegel hat, Wolfgang Forchtenauer, Propst zu Rayd (!) in Kärnten und Domherr zu St. Stephan, 4. Heinrich Schattauer, Bürger von Wien. – Geben zu Wien am erchtag St. Pongraczen tag des heiligen märtyrers.<sup>880</sup>

### 284. 1495 Dezember 11

„Jacob Prenner der Zeinstrikher, mitburger zu Wienn, verpflichtet sich und seine Erben gegen Micheln Veichtwannger burger zu Wienn, die zeit **kirchmaister sand Michels pharrkirchen** daselbs, und sein nachkömen kirchmaistern zu 50 Pf. Der swarzen müns, so des nachstvergangen fünfundfunzigisten jars gäbige landeswerung gewesen ist, zuhanden des jartags so weilent Mert von Ybbs der zeinstrikher, mitburger zu Wienn, seliger in der egenanten sand Michels kirchen gestiftet hat, und setzt dafür mit handen ...herren Fridrichs Geldrich (Bürgermeister) und des rats gemaind er stat Wienn...zu ainem rechten furphnad sein haus gelegen am Alten Kohlmarkht zwischen cobn Kaschawer des maler heuseren von welchem Gebäude so lange die 50 ll Pf. nicht wirklich bezahlt sind der vorerwähnte **Jahrtag in der vorgenanten sand Michels kirchen** mit 12ß Wr. Pf. Gehalten werden soll u.z. an sand Merten tag, des nachts mit ainer gesungen Vigili des morgens mit ainem gesungen selambt und mit 24 stekhkerzen, die bei dem selambt und der vigili

---

<sup>879</sup> QuStW II/4, Nr. 5530.

<sup>880</sup> QuStW I/5 Nr. 5177.

prinnen sullen und auch mit messlesen, die desselben tags oder des nagsten tags, daranch sullen gelesen werden. Bei Versäumins der Reichung is thintz sand Michel zu dem paw derselben kirchen zu peen zu geben 2 Pf. Und dannoch alle saumung des selgerêtz zu erstatten.<sup>881</sup>

**285. 1495**

Ausgaben für einen Zimmermann „von den Schragen zu pessern und ainen newen zu machen dy man zu **unnser Frauen Tag zum Spil** nutzt“.<sup>882</sup>

**286. 1496**

Der Maler Hans Kaschauer und seine Knechte erhielten für die Ausbesserung der „**Taffel auff unnser lieben Frawn Altar**“ 7s 22d.<sup>883</sup>

**287. 1497 Jänner 19**

„Paul Koekh, z.d.z. burgermaister und der rate der stat Wienn stellen einen Gerichtsbrief aus über folgendes: Michel Veichtwannger, ... mitgesworner des rats und **kirchmaister sand Michels pharrkirchen hie zu Wienn** macht geltend, dass eine Stiftung [...] die weilent Larenntz Renner, Wiener mitburger seliger, auf ainem virtail seiner weingertn zu Sannd Viet in der Hagennaw gelegen zugunsten der Kooperatoren (gesellen) von St. Michael errichtet hat, darumb sy dann anf dem **predigstuel** und wann sy mit dem **sacrament zu den krankhen menschen giengen**, für sein, seiner vorvordern und nachkömen seel hail bitten und jaerlich zu dem tag seiner ableibung sechs mess sprechen sollten, nachdem sie – die Stiftung – seinen Verwandten (freunten) auszurichten befohlen war, diese aber mit tod vergangen, nunmehr stiftungsgemäß, wie der Wortlaut des vor Gericht verlesenen Stiftbriefes besagte, jener Weingarten ainem kirchmaistern von St. Michael innzehaben und das selgeret davon auszurichten zuestünde, des sich aber weilent des ersamen briester, hern Casparn Hülger seligen freunt und ... maister Oswald Steltzer thumbherr zu Sannd Steffan hie, als gewalthaber an irer stat, on willen und wissen ains kirchmaister ... understanden hieten. [...].<sup>884</sup>

**288. 1498 April 25**

„Anna, Thoman Schachner des Öler bürgers zu Wienn hausfrau, die emaln Melchioren Funkchen den sneider mitburger daslebs auch elichen gehabt, stiftet zum Seelenheile dieses ihres ersten Gatten mit jenen 140 Pfund Pfennig, die Funk dem Jeronimeen marschalh von Reichenau auf ainen hof zu Prunn geliehen hatte, eine wöchentliche Messe in sand Michels pfarrkirchen hie zu Wien auf dem **St. Ulrichsaltar** [...] sie verliet die Messe dem Hansen Gurtner und bestimmt zu Lehensherrn Bürgermeister und Rat der Stadt Wien.“<sup>885</sup>

**289. 1498**

Ausgaben für einen Holzladen „zu dem **Spil Annuntiationis**“.<sup>886</sup>

---

<sup>881</sup> QuStW II/4, Nr. 5549.

<sup>882</sup> KMARMK 1495, fol. 82v zitiert nach Perger 1988a, S. 32.

<sup>883</sup> KMAR MK 1496, fol. 12v zitiert nach Perger 1988b, S. 85.

<sup>884</sup> QuStW II/4, Nr. 5589.

<sup>885</sup> QuStW I/5, Nr. 5184.

<sup>886</sup> KMAR MK 1498, fol. 18v zitiert nach Perger 1988a, S. 32.

**290. 1498**

Schlüssel „zum **Snecken** auff die Porkyrchen“ angeschafft.<sup>887</sup>

**291. 1498**

**Orgelmeister** Gregor, der größere Reparaturen vollbracht hat, erhält eine Ehrengabe.<sup>888</sup>

**292. 1499 Juni 19**

„Hanns Paldauf, d.z. **caplan Gotzleichnams altar**, Hanns Straubinger, zechmaister Gotzleichnams zech in Sannd Michels pharrkirchen, burger zu Wienn, bescheinigen herrn n burgermaister und rat und den Verwesern des statgrundbucs den Empfang“ von einer Geldstiftung „Steffan Grabmer der messrer, mitburger zu Wienn, und Kathrey, sein hausfraw, zu derselben statgruntbuchs erlegt haben, womit die 14 jerliches purckhrechtdinsts, so auf der ubertewrung irs hauss, gelegen im Harhof, zunagst Augustins Prunner, des messrer, haus, uber die 19.. darumb es vormallen Annen, Steffans Frydnseer, zu Tyrna gesessen, hausfraw verphent ist, dem früheren Kaplan herrn Peter Freydenreich von Rosnhaim verschriben gewesen.“<sup>889</sup>

**293. 1499 Dezember 17**

„Hanns Strawbinger, burger zu Wienn, diezeit **zechmaister gotzleichnambs zech zu Sannd Michel hie zu Wienn** und die brüder gemainlich derselben zech reversieren, dass die von weilend ... Steffan Grabmer, ... messrer, mitburger hie zu Wienn testamentarisch auf seinen tail ... an dem haus im Harhof, zunagst Augustin Prunner, des messrer, haus an aim tail gelegen, vor allem kathreinseiner hausfrauen... und dann nach irem tod und abgang in vorberürte gotzleichnambs zech sichergestellte Gülte, für die man nacher jaerlich ainnen **jartag mit vier meß** halten süll, eben von Kathrey umb ain summa gelts ... abgeblöst worden sei; sie quittieren darübe rund verpflichten sich, von solhem gelt obbestimbtm jartag, laut des geschaefts gaenzlich auszurichten und keinerlei Ansprüche uaf jenes Haus zu erhebn.“<sup>890</sup>

**294. 1502**

Neues Schloss für „**Sagr in dem Chor**“.<sup>891</sup>

**295. 1503**

Ausbesserungen am **Sakramentshaus** verrechnet „Maister Merttn Slosser von dem Sacrament Haws zu pessern...“.<sup>892</sup>

**296. 1504 August 2**

„Mertt Furer, briester, diezeit capplan Geörgen Prugkner seligen stift auf **gotzleichnambs altar in sand Michels pharrkirchen** hie zu Wien[...].“<sup>893</sup>

---

<sup>887</sup> KMAR MK 1498, fol. 21v zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>888</sup> KMAR MK 1498, fol. 22-23 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>889</sup> QuStW II/4, Nr. 5667.

<sup>890</sup> QuStW II/4, Nr. 5680.

<sup>891</sup> KMAR MK 1502, fol. 17 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>892</sup> KMAR MK 1503, fol. 22 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>893</sup> QuStW II/4, Nr. 5791.

**297. 1504 August 26**

Der Kirchmeister von St. Michael „Leinnhart Pudmanstorffer zu PUdmanstorff, derzeit ainer des ratz der statt zu Wienn und krichmaister Sannt Michels pfarrkirchen daselbst“ verleiht die ewigen zwö wochen mess, so weilend Cristoff Prantner, etwän kaiserlicher Mayestatt etc. loblicher gedächtnuss küchenschreiber daselbst, in Sannt Michels pfarrkirchen auf der **heyling Drey künig altär gestift** hatt, die der bemelten kirchen lechenschaft und ledig worden ist, dem ... priester ... Hannsen Sunner, Aychstetter bistumbs.<sup>894</sup>

**298. 1504 September 25**

Kaplan der Rösch Stiftung genannt „Hannsen Trunkhls haus, ainem capplan der Stiftung Symon Rösch zu Sannd Michel hie [...]“.<sup>895</sup>

**299. 1504**

Altar **St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>896</sup>

**300. 1505**

Altar **St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>897</sup>

**301. 1505**

Kirchtür hinder **Sand Ulrichs Altar** genannt.<sup>898</sup>

**302. 1506 April 16**

„Paul Kekh, z.d.z. verweser des burgermaisterambts, und ... die verwester des arts gemain der stat Wienn, denen die ewig mess, die weilent...fraw Helena Micheln Newhofer wittib selige auf **sand Jacobs altar in Sannd Michels pharrkirchen hie zu Wienn gestiftet hat**, durch den Tod maister Hannsen Goldperger, licenciaten der heiligen schrift...ledigt worden ist, verliehen dieselb mess herrn Peter Schaidler, briester Saltzburger bistumbs.“<sup>899</sup>

**303. 1506**

„vom Zeug, den man braucht zu pessern der Gleser, von sannd Steffan heraus zu fürn, und den Knechtn, die den aufgeladen abheben, zu vertrinkhen 24d... mit Maister Wolfganggen Prantner Glaser abgeraitumb die Arbeit, so er an dem **Glaswerch** in der Kirchen mit Ausnemung, Waschen, pessern und in newe Pley zu slahen, getan mitsambt 700 newer Schwebn, die er dazue geben hat, und im für es alles ausgericht latu seiner Quittung 27t 10d.“<sup>900</sup>

**304. 1506**

Gestühl mit vier Sitzen für die **Lukaskapelle** angefertigt.<sup>901</sup>

**305. 1506**

Altar **St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>902</sup>

---

<sup>894</sup> QuStW II/4, Nr. 5794.

<sup>895</sup> QuStW II/4, Nr. 5798.

<sup>896</sup> KMAR MK 1504, S. 28 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>897</sup> KMAR MK 1505, S. 27 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>898</sup> KMAR MK 1505, S. 39 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>899</sup> QuStW II/4, Nr. 5828.

<sup>900</sup> KMAR MK 1506, S. 40 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>901</sup> KMAR MK 1506, S. 39 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

**306. 1507 März 15**

Der Pfarrer von St. Michael „Zorius Paerll von Hofstoetten“, der Kirchenmaister und Verwester des Rats der Stadt Wien „Linhart Pudenstorffer“ und „Hanns Strawbinger, burger zu Wienn, **zechmaister zu gotbleichnambs zoech**“ verliehen die „vier ewigen wochenmess, so weilend...fraw Anngnes von Hochenwergkh, weilend herren Cristoffs von Pottendorff säling wittib, namblich drei ewig wochenmeß in der yeczgemelten pharkirchen **auf gots leichnambs altar** gewident und gestift hat, das die virt all sambstag zu Unser frawen gotshaus auf der Gestetten“ gelesen werden soll.<sup>903</sup>

**307. 1507**

Altar **St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>904</sup>

**308. 1507**

„**hintere Kirchtür**, da man zu dem Mesnerhäusel geht.“<sup>905</sup>

**309. 1507**

Tischler Michael erhielt 1t 5s 6d „von 18 Pudln für die **Altär** aus der Kirchen Laden zu machen“ und „auf 19 Altär in der Kirche Preter unndter die Lewchter zu machen“.<sup>906</sup>

**310. 1507**

Ausgaben für den **Taufstein**: „Maister Merttn Slosser umb zway Gehengng an den Taufstain ...“.<sup>907</sup>

**311. 1508 Mai 5**

„Urusla, Hannsen Khefer burger zu Wienn nachgelassene wittib, stiftet zum Seelenheile ihres Gatten, ihrer selbst du ihrer beiden Vorfahren und Nachkommen in sanct Michaels pfarrkirchen zwei Wochenmesse, eine alle Freitag auf dem **Dreifaltigkeitsaltar**, die andere alle Samstag auf dem **Allerheiligenaltar** zu lesen, mit 200 Pfund Pfennig auf ihrem Hause am alten Kholmarkt; Lehensherr dieser Messen soll der jeweilige Kirchmeister von St. Michael sein.“<sup>908</sup>

**312. 1508**

Ausgaben für das **Spiel zu Maria Verkündigung** „Schragen unnder die Pün, darauf man das Spil hellt an unnsrer Frawn Tag Annunciationis“.<sup>909</sup>

**313. 1508**

Meßstiftung auf „**St. Anna- und Allerheiligenaltar**“ erwähnt.<sup>910</sup>

---

<sup>902</sup> KMAR MK 1506, S. 29 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>903</sup> QuStW II/4, Nr. 5845.

<sup>904</sup> KMAR MK 1507, S. 29 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>905</sup> KMAR MK 1507, S. 38 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>906</sup> KMAR MK 1507, S.39 zitiert nach Perger 1988b, S. 83.

<sup>907</sup> KMAR MK 1507, S. 39 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>908</sup> QuStW I/5, Nr. 5204.

<sup>909</sup> KMAR MK 1508, fol. 17v zitiert nach Perger 1988a, S. 32.

<sup>910</sup> Gb. 1/35, fol. 216v. zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

**314. 1509 Juli 5**

„Wolfgang Sackh, lerer der heiligen geschrift, pharrer sand Michels [pharrkirchen] hie zu Wienn,...Linhart Püdmanstarffer, buerger...und derzeit ... kirchmaister daselbst, als lehenherren der ewigen messen, so weilend,... maister Seytz, puchartz, auf der **heiligen Drivalentighait altar in der vormeltem Sannd Michels pharrkirchen** gestift hat, sowie Anndre Taubitz, vbriester Passawer bistümbs, capplan und innhaber derselben messen, stellen einen Tötbrief aus.<sup>911</sup>

**315. 1509**

**Altar St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>912</sup>

**316. 1510 Februar 27, Augsburg**

„Maximilian Erwelter von gots gnaden Römischer kais.“ u.s.w. verständigt den „Techannt vnnd Capitl allerheiligen Thumbkirchen zu Wienn“, dass er seinem „Vitztumb“ in Oesterreich Larentzen Sawrer befohlen haben, „den **kirchof zu sannd Michell bey vnnser Burk**“ **auszuräumen und zu pflastern**, die mit Tod abgehenden „Pharrleut“ in den „gotzacker“ zu legen, „alle begennknuss“ aber wie zuvor bei der Kirche halten zu lassen. Allen Klöstern und anderen Kirchen soll verboten werden, Jemanden aus der Pfarre St. Michael zu begraben, bevor nicht in dieser Kirche das Leichenbegräbniss gehalten worden wäre, es sei denn, dass Jemand „vorhin ain begrebnuss in ainem kloster“ hatte.<sup>913</sup>

**317. 1510**

**Altar St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>914</sup>

**318. 1510**

„Maister Thoman und Maister Leonharden den Mawrern von dem Fürpaw bey der **hindtern Kirchtür** auszumawern.“<sup>915</sup>

**319. 1510**

Ein neues Altartuch wird für die **Georgs- und Erasmuskapelle** angeschafft.<sup>916</sup>

**320. 1511**

**Altar St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>917</sup>

**321. 1511**

Beichtstuhl wird in der **St. Georgs- und Erasmuskapelle** angeschafft.<sup>918</sup>

**322. 1511**

„sand **KathreinAbseyttn**“ genannt.<sup>919</sup>

---

<sup>911</sup> QuStW II/4, Nr. 5895.

<sup>912</sup> KMAR MK 1509, fol. 15. zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>913</sup> QuStW I/4, Nr. 3940.

<sup>914</sup> KMAR MK 1510, fol. 15v. zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>915</sup> KMAR MK 1510, fol. 25. zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>916</sup> KMAR MK 1510, fol. 30v. zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>917</sup> KMAR MK 1511, fol. 16v zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>918</sup> KMAR MK 1511 fol. 22v zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>919</sup> KMAR MK 1511, S.10 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

- 323. 1511**  
**Nikolauskapelle** genannt.<sup>920</sup>
- 324. 1511**  
 Vermietung eines Kirchenstuhls „in **Sand Anna Abseitn**“.<sup>921</sup>
- 325. 1511**  
 Planung eines **Katharinenaltars** durch die Zeche der Weinhauer.<sup>922</sup>
- 326. 1511**  
 Kirchmeister und Zechmeister der Bruderschaft zahlen 30t an „Maister Micheln Maler ain newen Himl zu machen und zu mallen, auch zwen Steb für **Gotzleichnams Altar** ze malln und zu vergulden“.<sup>923</sup>
- 327. 1512 Juni 21**  
 (Mitteilung an die Kinder, über ihren Vater) Jacob Storch kaufte ein Haus am alten Kohlmarkt von der Gottleichnams Zeche „so er von Gotsleichnams zech zu Sannd Michel darzue gekauft hat“.<sup>924</sup>
- 328. 1512**  
 Altar **St. Nikolaus und Leopold** erwähnt.<sup>925</sup>
- 329. 1512**  
 Maler Hans Sighart erhält 10t „zu Hilff und Stewr der Tafel auf **Gotzleichnams Altar**, die er mallen und vergolden soll.“<sup>926</sup>
- 330. 1512**  
 Ein Fastentuch für den **Altar Unser Liebe Frauen** wird angefertigt, Maler Michael versieht es mit einer Darstellung der sieben Schmerzen Mariens.<sup>927</sup>
- 331. 1513 November 28**  
 „Maister Thaman Wiener thumbherr allerheiligen thumbkirchen zu sand Steffan zu Wienn und Wernhard Tennk rats burger daselbs zu Wienn stiften als Tesamentsexekutoren des Wolfgangen Fuchesperger für dessen Seelenheil a) drei wöchentliche Messen in der St. Michaels Pfarrkirche auf **sand Kathrein altar in der capelln** daselbst mit 14 Pfund Pfennig Burgrecht, die mit 280 Pfund Pfennig abzulösen sind und jetzt auf das Stefan Schlachynweit burger zu Wienn haus genannt im langen keller gegen dem huebhaus über liegen, b) einen Jahrtag an das heiligen creutz tag der erfindung mit 5 Pfund Pfenning, ebenfalls auf dem Hause des Schlachyntweit gelegen. Sie verpflichten den Kirchmeister von St Michael Sebastian

<sup>920</sup> KMAR MK 1511, S.10 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>921</sup> KMAR MK 1511, fol. 10 zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>922</sup> MIKA II/18/7 zitiert nach Perger 1988b, S.

<sup>923</sup> KMAR MK 1511 fol 27v zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>924</sup> QuStW II/4, Nr. 5987.

<sup>925</sup> KMAR MK 1512, fol. 17 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>926</sup> KMAR MK 1512, fol. 23 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>927</sup> KMAR MK 1512, fol. 27v zitiert nach Perger 1988b, S. 85–86.

Salzbeckh ratsbürger und seine Amtsnachfolger, für die Einhaltung der Stiftung zu sorgen.<sup>928</sup>

**332. 1513**

Maler Michael erhielt 23 t „von Sand Leonharts und Sand Ulrichs Pilden auf **Sand Leonhards Altar** zu vernewen, zu mallen und zu vergolden“.<sup>929</sup>

**333. 1518 März 17**

„Achacz Kranperger, karherr Sand Steffans thuemkirchen zu Wienn und beneficiat weilent .n. Khamerschreiber stift auf **sand Erasm altar bei Sand Michel** daselbst [...]“.<sup>930</sup>

**334. 1520 Mai 13**

Die Liebfrauenbruderschaft der Bäckerknechte bestätigte Verpflichtungen aus einer Meßstiftung auf dem **Annenaltar** in der der Bruderschaft gehörigen Kapelle/ Sebastiansaltar genannt

„Simon Peyrer, Andre Thuermirnit, Hanns Weginger, Christoph Brandstetter die zechmeistern d die gantz bruderschaft unser lieben frauen der bekenknecht gemein zu Wienn bekennen von Ulreich Gering, Veit Wagner und Fritz Mayr mitburgern zu Wienn und geschäftherren der Barbara des Jörgen Ryeder mitburger daselbs zu Wienn wittib 10 PfundPfennig und ¼ Weingarten genannt in den hangunden Lüssen vor Bernhardiner thor gelegen, erhalten zu haben, damit sie zum Seelenheile der Stifterin und ihrer Vorfahren einen Jahrtag in St. Michaels pfarrkirchen hier zu Wienn mit zweyen schulern am sonntag nach Bartholomäus in **der Kapelle der Zeche auf dem St. Annenaltar halten und nach dem Seelenamte zum Grabe der Stifterin beim St. Sebastianialtar gehen**. – Besiegelt mit dem Siegel der Zeche.- Geben zu Wienn am sonntag nächst vor Ascensionis Domini.“<sup>931</sup>

**335. 1525 Juli 18.-19.**

„**Feuer** brach im damaligen Cillierhof (heutige Amalientrakt der Hofburg) aus, ergriff die Häuser der Schauflergasse und die **Kirche St. Michael**, raste dann an St. Stephan vorbei durch die Singerstraße, Weihburg- und Himmelpfortgasse und sprang beim Stubentor auf die Vorstadt über, mehr als 400 Häuser gingen zugrunde.“<sup>932</sup>

**336. 1526 April 5**

Übertragung der Stiftung von Simon Rösch von Grinzing an einen neuen Kaplan (Frauenaltar Altar).<sup>933</sup>

**337. 1527 Mai 21**

Bericht der Pfarrgemeinde an den Landesfürst Ferdinand I, dass sie sich hinsichtlich der Kirche „auf das zierlichst und nutzest widerumb zu pawen unterstanten,

---

<sup>928</sup> QuStW I/5, Nr. 5213..

<sup>929</sup> KMAR MK 1513, fol. 13 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>930</sup> QuStW II/4, Nr. 6145.

<sup>931</sup> QuStW I/5 Nr. 5221.

<sup>932</sup> QuStW I/2 Nr. 1351.

<sup>933</sup> QuStW II/4, Nr. 6347.

welcher nun, als man siecht, bisher geschehen“. Man brauche zusätzliche Mittel, „dadurch solhes **Paw gar zw Endt** gepracht werden mag“.<sup>934</sup>

**338. 1530 Jänner 23**

„König Ferdinand I trägt der Regierung der n-ö. Lande auf, den Gottesacker bei der Stadt Wien, der während der Türkenbelagerung verwüstet und entweiht worden war, durch den Bischof in der Neustadt neuerlich weihen zu lassen und das **Begraben auf den Friedhöfen zu St. Stephan und St. Michael**, das seither üblich geworden war, **wieder abzustellen**, weil es nicht nur an sich gesundheitsschädlich ist, sondern auch zur Zeit von Epidemien die Bevölkerung beängstigt und so auch indirekt schadet.“<sup>935</sup>

**339. 1540**

Einsetzung eines Fensters ins „**Tach auf unnser Frawen Capellen**“.<sup>936</sup>

**340. 1542**

Neue Fenster werden im „**oberen Sagrer**“ eingesetzt.<sup>937</sup>

**341. 1545**

**Sebastians- und Wolfgangsaltar** genannt.<sup>938</sup>

**342. 1546**

Zwei Haufen Brandschutt, die man auf dem **Friedhof** geschichtet hatte, wurden beseitigt.<sup>939</sup>

**343. 1547**

Kosten für das Waschen von **23 Altartüchern** verbucht.<sup>940</sup>

**344. 1547**

**Kirchendach** wurde mit erheblichem Aufwand erneuert.<sup>941</sup>

**345. 1547**

Drei neue **Fenster** ins Dach der Annenkapelle werden eingesetzt.<sup>942</sup>

**346. 1549**

**Tür** „gegen den Ölberg“ erwähnt.<sup>943</sup>

**347. 1554**

Zwei Zimmerleute legten eine **Stiege im Turm** an, Schlosser erneuerten den zerbrochenen Schwengel der großen **Glocke**, auch brach man zwei **Löcher** ins Turmgewölbe, um die Glockenseile beim Läutenbesser ziehen zu können.<sup>944</sup>

---

<sup>934</sup> HKA, NÖHA W 61/B 5, fol. 8-8v. 11-11v zitiert nach Perger 1988b, S.78.

<sup>935</sup> QuStW I/2, Nr. 1373.

<sup>936</sup> KMAR MK 1540, S. 27 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>937</sup> KMAR MK 1542, S. 53 zitiert nach Perger 1988b, S. 89.

<sup>938</sup> MIKA III/37/17, zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>939</sup> KMAR MK 1647, S. 54 zitiert nach Perger 1988b, S. 83.

<sup>940</sup> KMAR MK 1547, fol 81 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>941</sup> Perger 1988b, S. 80. Ein Quellenverweis konnte hierzu leider nicht gefunden werden.

<sup>942</sup> KMAR MK 1547, S. 85 zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>943</sup> KMAR MK 1549, S.89 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

### 348. 1556

Ausgaben für das **Sakramentshaus**: „dem Slosser für zwen Slüssl zum Sacramentshäusl“<sup>945</sup>.

### 349. 1556

Kosten für die **Auffahrt** verrechnet: Meister Paul Reichel, Glaser und Maler erhielt 1 t 4 s, „umb das er ... zu der Auffart die Fliglstangl und Kreytzi“<sup>946</sup> verfertigte.

### 350. 1559 März 21

Der Bischof befiehlt dem Pfarrer von St. Michael da im Einverständnisse mit dem Herrn Bürgermeister „das Mettenklopfen und Pumpern“ in der Charwoche in der St. Stephanskirche verboten worden, dass dieses Verbot auch in der Kirche zum hl. Michael befolgt werde.<sup>947</sup>

### 351. 1561 Mai 12

„Kaiser Ferdinand I begehrt, da das hofspital alhier mit wismätten gar übel versehen und begabt ist, von **zechmaister und bruderschaft unsers herrn frohnleichnams bey sant Michael zu Wienn**, wenn mit der ihnen gehörigen, zunachst unserm arschennall gelegenen Wiese, welche yemants leibsgedingweise verschrieben ist, es zu einer veränderung kommen möchte, diese Wiese dem genannten Hofspitale umb den gebürlichen zins vor allen anderen widerfahren zu lassen.“<sup>948</sup>

### 352. 1561 Juni 18

„Kaiser Ferdinand I. bestimmt, da Kaiser Maximilian I die begräbnus, so hiavor in und allwegen auf **St. Michaels freythof in Wien gewesen, aufgehebt**, dargegen einem jeden pfarrer daselbst zu ergözung seines schadens und abganges aus dem niederösterreichischen Vizedomamte jährlich 20 Pfund Pfennig und 1 Mut Korn verschrieben hat bis zu gedachter pfarrkirchen ein pfarr- oder ander gottesgab landesfürstlicher Lehenschaft von 100 fl. Jährlichem Einkommen inkorporiert würde, seither aber der **Pfarrhof bei St. Michael abgebrannt**, der pfarrer samt seinen zuegesellen sich mit dem ernannten einkommen aus dem Vizedomamte nicht erhalten könnte, das **donnerstägige Lobamt zu Ehren des Fronleichnams**, welches alles sein einkommen auf häusern in der vorstadt vor dem burgthor, die doch anjetzo abgebrochen, gehabt, aufzuhören droht, dass a) der Pfarrer von Mistelbach 100 fl. rhein. Dem Pfarrer von St. Michael jährlich zu zahlen hat, wogegen die Leistungen aus dem Vizedomamte sistiert sind [...].“<sup>949</sup>

### 353. 1561

Anfang des Jahres stürzte ein Stück der **Westempore** ein, für die Pölzungsarbeiten bezog man Holz und Nägel. Der Steinmetzmeister Hans Grueber erhielt 12 t, „daß er die Porkirchen zum Tail aufpawen“ und für Sand und Steine.<sup>950</sup>

---

<sup>944</sup> KMAR MK 1554, S. 85.f. 89zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>945</sup> KMAR MK 1556, S. 98 zitiert nach Perger 1988b, S. 92.

<sup>946</sup> KMAR MK 1556, S. 90 zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>947</sup> Kopallik 1894, S. 112.

<sup>948</sup> QuStW I/5, Nr. 5427.

<sup>949</sup> QuStW I/5, Nr. 5430.

<sup>950</sup> KMAR MK 1561, S. 111-114 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

### 354. 1564 August 24

„Andre Dürrnpacher, burger zu Wienn und diezeit **zechmaister und die gantz bruederschaftt gemain unsers lieben herrn fronleichnambszech in sannt Michaelspfarrkirchen allhie zu Wienn**, bekennen, die Zeche besitze eine wiesen so etwan ain paungarten gewesen, vor Schottenthor bey den Khrottenprunn zunechst wieillendt Andreen Schonprugkhners garten gelegen, der sollschneider genant, davon man järlichen diennt ... unser lieben frauen gotshaus zu den Schotten 5 Schilling 17 Pfennig zu Michaeli als Grunddienst und den geistlichen [...] Da der verstorbene König Ferdinand 1561, Mai 21 (Nr. 5427) diese Wiese für das neue Hofspital vor allen andern umb gebürlichen zins zu verlassen bevolhen, so verläßt die Zeche dem Georgen Gmöchl und Matheusen Pfaben beeden superintendenten und Hansen Freiperger spitlmaister des neuen kaiserlichen hofspitals zu Wien nun diren nachkomen diese Wiese bestandweise um jährliche 4 Pfund 4Schilling Pfennig und 2 Pfund Wachs so, daß das Spital [...].“<sup>951</sup>

### 355. 1569

Maler Gabriel Reichel und seine Gesellen werden für die Renovierung der vier **Uhrtafeln** entlohnt.<sup>952</sup>

### 356. 1571

„Alls man das Vorpau vor der **hindern Khirchthür** abrechen wollt, 3 Tagwerkern, so das Grab, Tafeln und ander Sach herausgeraumt, verlohnt 2s.“<sup>953</sup>

### 357. 1574

**Orgelmacher** Isaak Kaltenbrunner mit der Ausbesserung der großen Orgel beschäftigt.<sup>954</sup>

### 358. 1576

**Orgelmacher** Isaak Kaltenbrunner mit der Ausbesserung der großen Orgel beschäftigt.<sup>955</sup>

### 359. 1578

Maurer Andre Kern übernahm die „aufmachen und Besserung“ der **Uhrtafeln** am Turm, die große Uhrtafel wurde von Maler Joachim Sorg neu angefertigt.<sup>956</sup>

### 360. 1579

Man besserte das vom Wetter zerschlagene und verdorbene **Kirchendach** aus; anstelle der unbrauchbar gewordenen alten Schlaguhr fertigte der Uhrmacher Michel Paumgartner um 70fl. eine neue **Uhr** an, der Goldschmied Hans Pusler erhielt für die Vergoldung der vier Zeiger 29fl. 2s, der Kaplan Mathes Hebenstreit für das Richten (=Justieren) der Uhr 4s.<sup>957</sup>

### 361. 1579 Brand (1588 Betrag auf das Kirchenbudget umgebucht).

---

<sup>951</sup> QuStW I/5, Nr. 5449.

<sup>952</sup> KMAR MK 1569, fol. 102 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>953</sup> KMAR MK 1571, fol 73 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>954</sup> KMAR MK 1574 fol. 67v-70 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>955</sup> KMAR MK 1576 fol 70 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>956</sup> KMAR MK, fol 80, 84 zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>957</sup> KMAR MK fol. 84v, 88, 93-93v zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

„Werckleute und zuegeordnete Personen, so Rettung und Beystand gethan haben“ erhielten 9fl. 2s 16d vom städtischen Oberkämmerer ausbezahlt.<sup>958</sup>

**362. 1579**

**Ausgaben zur Auffahrt** vom Kirchmeister „Am 27. Mai hab ich zur Himmelfahrt einen Teufel machen lassen, für Leinwand und Macherlon 6 s“.<sup>959</sup>

**363. 1580 Jänner 01**

Bestätigung der Corporis Christi Bruderschaft durch Papst Sixtus V. und Ablass für die Mitglieder der Bruderschaft.<sup>960</sup>

**364. 1580**

**Orgelmacher** Hans Eisenhofer wurde berufen (aus Wiener Neustadt).<sup>961</sup>

**365. 1580**

Lohn für den Bildhauer Hans Stahel für die Ausbesserung der **Auffahrt** samt neuen Flügeln für 6 Engel.<sup>962</sup>

**366. 1580**

Maler Daniel Meldemann erhielt für die „Malung der Quaderstuckh bey der **großen Kirchthür**“ ein Honorar.<sup>963</sup>

**367. 1580**

Bildhauer Hans Stahel wurde entlohnt für die Ausbesserung einer „**Auferstehung, so auf den Altar gesetzt**“.<sup>964</sup>

**368. 1580**

Renovierung „**unser Frauen Bildtnus**“ und neu bemalt.<sup>965</sup>

**369. 1581**

Kosten für die **Auffahrt** „von dem Teufel ... zu mallen“.<sup>966</sup>

**370. 1581**

Aufwendungen für die Auferstehung auf dem **hohen Altar**.<sup>967</sup>

**371. 1581**

**Drei Kirchentüren** von Maler Hans Weigl angestrichen.<sup>968</sup>

---

<sup>958</sup> KMAR MK 1588, fol. 57 zitiert nach Perger 1988b, S. 78.

<sup>959</sup> KMAR MK 1579, fol. 99v zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>960</sup> DAW Pfarrprotokoll St. Michael, Bd. 3, S. 1947ff zitiert nach Weißensteiner 1988, S. 44.

<sup>961</sup> KMAR MK 1580, fol. 104 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>962</sup> KMAR MK 1580, fol. 94v–95 zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>963</sup> KMAR MK 1580, fol. 95v–96 zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>964</sup> KMAR MK 1580, S. 4 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>965</sup> KMAR MK 1580, fol. 100–100v zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>966</sup> KMAR MK 1581, fol. 63v zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>967</sup> KMAR MK 1581, fol. 63v, 69v zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>968</sup> KMAR MK 1581, fol. 63v zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

**372. 1581**

Zahlung von 28fl. An den Steinmetzen Hans Kölbl „wegen etlicher Arbeit am Thurn, Machung etlicher Rosen und Stenngl samt Abreysung des **Thurns, Ganng** und annderen Arbeiten“.<sup>969</sup>

**373. 1581**

Kirchmeister bestellte Fastentücher für die drei Choraltäre, kaufte um je 3fl „drey schöne Pilder oder Figuren ... zu billicher Zierung des **hohen und anderen Alter**“.<sup>970</sup>

**374. 1584 April 23**

„Hanns Clambhofer, der röm.kays. Maj. camerdiner, bestimmt testamentarisch: a) 200fl. für sein Leichenbegräbnis zu St. Michael; 50 fl. zur Verteilung an die Armen am Tage seines Leichenbegängnisses oder am folgenden Tage; c) 100 fl. für die Kirche St. Michael; d)150fl. für ein epitaphium; [...] l) zu Testamentsexekutoren bestimmt er: den genannten Georg Pockh und den Jacob Teubl.“<sup>971</sup>

**375. 1585 Mai 3, Prag**

„Kaiser Rudolf stellt es dem Erzherzoge Matthias frei, die **Pfarre St. Michael in Wien** dem official und prediger in der Neustadt doctor Johann Pollinger zu verleihen oder einem anderen, verordnet aber, daß das **Bruggnerische beneficium** nochmals bei der pfarr verbleibe.“<sup>972</sup>

**376. 1586 Jänner 13**

Die Klostrerräthe „ersuchen freundlich“ den Bürgermeister und den Rath der Stadt Wien, dem neuen Pfarrer von St. Michael die Abschrift eines Inventars seiner Kirche zukommen zu lassen.

„Inventari des dritten behausten beneficiizu St. Michael, Herr caplan Joann Equellus“

Stibori stiftt

Erstlichen gehern zwo wochentliche mess an **S. Catharina altar in S. Michael pfarrkirchen**, darzu die volgende einkum:

Ain halbes joch weingarten in der ndern Hohenwarth.

Mer drey achtl am Nussperg, Mer ain viertl vor dem Stuben-Thor.

Mer jarlichen fünfzehn gulden aus dem Huebhaus.

Mer von ainem kirchenmaister zu S. Michael jarlichen zwelf schilling pfening wegen des Maturisten heusl.

Nota. Es sein auf der badtstuben am Schweinmarkt gelegen 15fl; als aber hertzog Albrecht löblichen gedächtnuss gedachte padtstuben dem closter zugeeignet, hat sich ir Maj. Gegen einem jeden caplan verschriebn, das solche 15fl. Hinfuro aus dem ambt Stodlaw geraicht sollen werden.

Friedrich Purchart stiftt: Hat ain wochentliche mess auf S. Agness altar in S.

Steansthumb kirchen allhie.(...)

Hanns Reichl stiftt

---

<sup>969</sup> KMAR MK 1581, fol. 62v zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>970</sup> KMAR MK 1547, fol. 81; 1581 fol 69v zitiert nach Perger 1988b, S. 83.

<sup>971</sup> QuStW I/5, Nr. 5562.

<sup>972</sup> QuStW I/5, Nr. 5613.

Hat wochentlich auf **S. Barbarae und Dorothea virginis ac martyris altar in S. Michaels pfarkirchen** zwo messen zu lesen. [...].<sup>973</sup>

**377. 1586**

Kosten für eine Leinwand für die **Auffahrt** „für den Teufel ur Auffahrt Christi“.<sup>974</sup>

**378. 1586**

Arbeiten an der Auffahrt, Paul Reiche hatte „6 Engeln, so der Flug abgeprochen, gepessert und die Kruezel zu der Auffahrt gemacht“.<sup>975</sup>

**379. 1587**

Der Zimmermann Georg Rapolt benötigt Holz für Arbeiten „an dem Gang in der Khirchen“. Ein Drechsler liefert 71 gedrehte Säulen, „als man den vorbemelten **neuen Gang in der Kirche zur Orgel** gemacht und ausgericht hat“.<sup>976</sup>

**380. 1590 September 15.,16.**

Erdbeben: Bericht Korrespondent des Bankhauses Fugger „daß St. Michaels Thurn viel Ziegel und große Stuckh von sich geworffen“ „der Turm biiß uf die Uhr“ eingefallen sei.<sup>977</sup> „culmen turris ad S. Michaellem in ipsam turrim quasi demersum est“ (die Spitze des **Turmes zu St. Michael** ist gleichsam im Turm versunken).<sup>978</sup> Statthalter Erzherzog Ernst konnte sehen „wie die erschreckhlich Erdtpidem den Kirchen Thurn bey St. Michael erbarmlich abgeworffen“ hatte.<sup>979</sup>

**381. 1590 Reparaturen nach dem Erdbeben**

„unnd nachdem durch die dis Jars laider gehabte Erdtbidem ds Khirchdach unnd Thurn also zerschütt, das es die grosse Notturfft solches abzutragen erfordert hat“ Ziegeldeckt Hans Lang erhält für die Abdeckung 23fl 3s 22d. Für die „Pültz“ (=Pölung) unnd Spreizung des Thuern unnd Khirchentachs“, die der Zimmermann Augustin Vinck um 11 fl. 4s 4d übernahm, bezog man Bauholz bei den Flötzern Michel Lang von Augsburg und Jakob Mayer, die Flötzer Wolf Gadmayr von Wels und Andreas Pruckner lieferten Holz zur Einplankung des Friedhofes. Vom 12. November–20. Dezember 1590 waren der Stadtmaurer Andre Lechner und seine Gesellen mit der Abtragung der beschädigten **Turmteile** beschäftigt, sie erhielten 47t 1s 6d. Glockengeschoß erhalten, aber vom Schlosser und Uhrmeister Hans Ofner bearbeitet werden „umb das er zu der großen Glocken an den Zapfen ganz neue stahlene Stukh angestoßen“ und die Schlingen an beiden Seiten erneuerte; weiters hat er „zu der mittern Glocken die Helten zerlegt und die zwei Zapfen neu stahlen Stuck geschweiß, die kleine Glocke erhebt zu den Zapffen.“<sup>980</sup>

---

<sup>973</sup> QuStW I/1, Nr. 1224.

<sup>974</sup> KMAR MK 1586, S. 81 zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>975</sup> KMAR MK 1586, S. 81 zitiert nach Perger 1988b, S. 93.

<sup>976</sup> KMAR MK 1587, fol. 59, 61 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>977</sup> Perger 1988 b, S. 80. Leider findet sich hier kein eindeutiger Quellenverweis.

<sup>978</sup> ÖNB cod. 8963, fol. 654, 670 und nach Bibliotheca Vaticana, MS Reg. Lat. 613, fol. 7, zitiert nach Perger 1988 b, S. 80.

<sup>979</sup> HKA, NÖHA W 61/B 5, fol. 134, 139-139v zitiert nach Perger 1988b, S. 80.

<sup>980</sup> KMAR MK 1590, fol. 90-92, 95 zitiert nach Perger 1988b, S. 80–81.

### 382. 1591 August 24

Statthalter Erzherzog Ernst bat seinen in Prag residierenden Bruder Kaiser Rudolf II, um Beihilfe für den **Wiederaufbau**, um „mehrern Schaden, so das Wetter an dem übriggebliebenen Stock, auch an den Glocken tut“ zu verhüten.<sup>981</sup>

### 383. 1591 August 28

„Mathias Schwarz, Bürger, legt auf seinem Hause auf dem „Kholmarckht“ 700 Gulden an, von deren Zinsen sieben Kirchen jährlich je 5 Gulden erhalten; in jeder dieser Kirchen soll dafür am St. Mathiastage eine Seelenmesse gesunden werden, nämlich: auf dem Apostelaltar zu den Schotten, zu St. Ulrich auf seinem gestifteten Altar, St. Michael, St. Stephan, bei den „Parfotten“, im Bürgerspital und bei den Jesuiten [...].“<sup>982</sup>

### 384. 1591 November 25

„Mathias Schwarz burger und des äußern raths in Wien hat in seinem Testamente der **gotteslechnam bruderschaft bei St. Michael pfarrkirchen** allhier 100 fl. vermacht, welche auf seiner behausung am Kollmarkt gegen reichung 5 fl. jährlich angelegt ewrden sollen; der zechmeister oder verwester der bruderschaft oder die bruderschaft selbst soll sorgen, daß die ämter und gottesdienste, die er in den verschiedenen Gotteshäusern gestiftet hat, gehalten werden.“<sup>983</sup>

### 385. 1591 Dezember 07

Beantragung für Beihilfe von Erzherzog Ernst Beihilfe für St. Michael von 400 fl (22. Dez. vom Kaiser bewilligt, lt. Schreiben vom 26. 12. 1591: 2 Jahresraten aus den Gefällen des Vizedomamts ausbezahlt werden)<sup>984</sup>

### 386. 1591

Stiftung für die Kirche und Umwidmung einer Stiftung der Witwe Welsperg 200fl.<sup>985</sup>

### 387. 1594 Jänner 08

Spende von 500fl an St. Michael: „Strafe des Bernhard von Fünfkirchen, Freiherrn zu Steinabrunn und auf Königsberg, oberstem Proviantmeister und Hofkammerrat wegen der Taufe seines Kindes durch einen lutherischen Prädikanten in Wien, 08.10. 1593 meldete sich St. Michael und am 05.11. andere Regierungsbeamte zur Auszahlung, über Empfehlung der NÖ Kammer vom 08.01.1594 wurden die 500fl. Der Pfarre zugesprochen, weil diese als erste einen Antrag stellte und das Geld ausschließlich zum **Thurmgebeu** verwendet werden sollte“<sup>986</sup>

### 388. 1592

Steinmetzmeister Balthasar Puchhauser wurde mit dem Neubau der oberen **Turmgeschosse** betraut, Material kam von Hieronymus Puchiner, Steinmetz aus Zogelsdorf.<sup>987</sup>

---

<sup>981</sup> HKA, NÖHA W 61/B 5, fol. 134, 139-139v, 133-133v, 143-143v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>982</sup> QuStW I/3, Nr. 2699.

<sup>983</sup> QuStW I/5, Nr. 5593.

<sup>984</sup> HKA, NÖHA W 61/ B 5, fol. 117-120v, 122- 126v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>985</sup> KMAR MK 1591, fol. 119-119v zitiert nach Perger 1988b, S.

<sup>986</sup> HKA, NÖHA W 61/ B 5, fol. 145- 146v, 148-148v, 150-155v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>987</sup> KMAR MK 1592, fol. 66v- 67 zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

**389. 1593/94**

Vollendung der **Uhr** und restlichen „Stain- und Dachwerk zu St. Michaelis Thurn“ vorhergesehen.<sup>988</sup>

**390. 1594**

Erneuerung die **Tür zum Schnecken** im Turm.<sup>989</sup>

**391. 1595**

Kupferschmied Hans Sultzer die Deckung des **Turms** mit Kupferplatten, Schlosser und Uhrmacher besserte die Turmuhr aus, Hammerschmied lieferte neuen Klachel für die mittlere Glocke.<sup>990</sup>

**392. 1596**

**Spende** an St. Michael von der Witwe des Erzherzogs Karl, 20 fl.<sup>991</sup>

**393. 1596**

Restzahlungen an den Zimmermann Augustin Eneck für das neue Kirchen- und**Turmdach**, steinmetzmeister Batlhasar Puchhauser und den Maurergesellen Hans Oppensteiner; Mitarbeit des Gusters und Kirchschreibers Ulrich Diem beim Turmbau erwähnt.<sup>992</sup>

**394. 1597**

Schlußabrechnung mit den Werkleuten. Meister Batlhasar Puchhauser und seine Gesellen 613fl, 3kr. Dazu erhalten sie „als Ergötzlichkeit“ ein silbernes und vergoldetes Trinkgeschirr im Wert von 30 Talern, auch der Schlosser und **Uhrmacher** Hans Ofner und der Kupferschmied Hans Sulter wurden bedacht.<sup>993</sup>

**395. 1600**

„**Dächl** ob der großen Kirchtür“ angestrichen.<sup>994</sup>

**396. 1605**

Bildhauer Peter Schaffler erhält 5fl „umb das er das Gespreng auf dem **Hohen Altar** ausgebessert hat“.<sup>995</sup>

**397. 1605–1606**

**Ogelmacher** Leopold Sunderspieß erhält 718fl.<sup>996</sup>

**398. 1606 Juli 19**

„Bürgermeister und rath der stadt wien als kirchenpatrone und rechte lehensherren der St. Michaelspfarrkirche bekennen, sie haben auf fließiges anbringen und begeren weilend ... Hansen Antoni Berchthold zu Sachsengang kaiser Ferdinandi, Maximiliani... und des jetzigen Kaisers Rudolphi ... gewesener camerdiener und

---

<sup>988</sup> HKA, NÖHA W 61/ B 5, fol 148- 148v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>989</sup> KMAR MK 1594, fol. 87 zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>990</sup> KMAR MK 1595, fol. 52, 70v-71 zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>991</sup> KMAR MK 1596, fol. 36v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>992</sup> KMAR MK 1596, fol. 73-76, 99-99v zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>993</sup> KMAR MK 1597, fol. 128v- 129v, 135 zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>994</sup> KMAR MK 1600, fol. 176v zitiert nach Perger 1988b, S. 82.

<sup>995</sup> KMAR MK 1605 fol. 51 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>996</sup> KMAR MK 1605, fol. 51v-52; 1606 fol. 66v zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

pfleger der herrschaft Eberstorf, auch der ... frauen Susanna geborne Mällin seiner ehgemahl beeder seeliger gelassenen vier söhnen... [...] für sich und ihre Erben manns- und weibspersonen mit Zustimmung des Bischofs die **St. Georgen- und Erasmicapellen in St. Michaelspfarrkirchen** zu ihrer begräbnus auf ewig eingeben, dergestalt, daß sie die herren Berchtholdischen, mann- und weibssatmmen jetzt und hinfüro diese capellen zur begräbnus allain haben, dieselb mit eisern gättern einfangen, ihres gefallens renoviren, zieren, alles auf ihre unkösten, und darein neue epitaphia sezen; doch sollen sie die alten zwei epitaphia in berürter capellen unverruckt und unverletzt verbleiben lassen und zu denen 100 Talern, welche ihre Mutter zu widererbauung des von den schrecklichen erdbiden am 15. September 1590 niedergeworfenen St. Michaeliskirchenturm treuherzig hergeben noch 70 Taler jeden per 70 kreuzer reinisch gerait und dann auch die anderen 100 Taler, die ihre Mutter in ihrem testament zur St. Georgs- und Erasmus-Kapelle verschafft, erlegen. Die 100 Taler sind von den Kirchenmeister auf ein bürgerliches haus (...) purgrechtsweis anzulegen und dafür ein Jahrtag im Juli zu halten, und zwar mit einem amt und zwoe seelmessen; der Pfarrer erhält 2 Pfund Pfennig, die zween caplan, die ministriern 4 Schilling Pfennig, die Kirche für 4 Kerzen, die auch bei dem altar und standtner bei dem grab gebraucht werden wie auch für das gleuth 1 Pfund 6 Schilling Pfennig, der schulmaister, welcher das amt figuraliter singen solle, 1 Pfund 2 Schilling Pfennig, der Kirchsreiber und Meßner je 2 Schilling Pfennig; fener habens ich die herren Berchtholdischen noch erkärt, auf den fall einer aus dem Berchtholdischen geschlecht absturbe, auf ewig zu verstehen, so zehen jahr erreicht 10 Pfund Pfennig, was aber darunter wäre 5 Pfund Pfennig ins Kirchmeisteramt zu erlegen.<sup>997</sup>

**399. 1607**

Ausgaben für **Orgelgerüst** und Schlösser.<sup>998</sup>

**400. 1607**

Der **neue Gang** wird von einer Kommission besichtigt, der Tischlermeister Georg Hupf erhält das hohe Honorar von 105 fl.<sup>999</sup>

**401. 1608**

Bildhauer Peter Schaffer arbeitet am Gesprenge und der **Glocke**.<sup>1000</sup>

**402. 1609**

397fl. 1s 20d wurden unter anderem für Zinn und Bleib an den **Orgelmacher** ausbezahlt.<sup>1001</sup>

**403. 1610 Februar 10**

„Die niederösterreichische Regierung erlässt eine neue feuer ordnung der stadt Wienn auf das Jahr MDCX. [...] 10. In angezaigter fewers noth soll weder bey cloestern oder andern khirchen (es käme dann die fewers prunst nahent bey demselben auß) der glockenstraich beschehen, allein zu S. **Stefan und zu S.**

<sup>997</sup> QuStW I/5, Nr. 5687.

<sup>998</sup> KMAR MK 1607, fol. 73 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>999</sup> KMAR MK 1607, fol. 60v zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>1000</sup> KMAR MK 1608 fol. 48v, 54v zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>1001</sup> KMAR MK 1609 fol 48 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

**Michael**, damit das volk dadurch nicht verirret werde, nach anderer enden verlauff, sonder stracks dem fewer, wie obstehet, zueylen mügen.<sup>1002</sup>

**404. 1610 März 11**

Beschäftigung des **Orgelmachers** endet.<sup>1003</sup>

**405. 1610 Mai 1**

„Margaretha Saurin [...] bekennt unter Zustimmung des Melchiorn nominirten bischoffen, es habe ihr verstorbenen Ehegemahl testamentarisch in der St. Michaelspfarrkirche einen Jahrtag für sich und all seines namens und stammends mit gottesdienst und almosengeben mit 1000 fl. rhein. gestiftet [...] Im Sinne des Testators bestimmt sie: a) jährlich am 26. Mai soll ein figuraliter gesungenes amt pro defunctis mit zween ministranten auf St. **Annenaltar** nebst acht gelesenen messen gehalten, hernacher ein lobamt pro vivis auch mit zween ministris cum cantu et organo solenniter figurirt und celebrirt werden; wenn möglich hat der Pfarrer das eine Amt in eigener Person zu halten, dem priester so das andere amt halt, 1 fl., den 4 Ministranten je 3 Schilling, den 89 messelesenden Priestern je 2 Schilling, dem Schulmeister 3fl. dem Organisten 1 fl, 3 Schilling, der kirchen für das geleut 1 fl. 4 Schilling, für die Kerzen 1 fl. 3 Schilling, der bruderschaft Corporis Christi für das bahrtuch 1 fl., dem custerer 4 Schilling, dem Meßner 2 fl. zu geben; 3 fl. soll er den cantoribus bei St. Michael erfolgen, 17 fl. sind den armen leuten, so zum obgenannten jahrtag erscheinen, wie auch denen, so zwar erscheinen wollten, aber schwachheit halber nicht können, oder sonsten hausarme, kranke leute sein [...].<sup>1004</sup>

**406. 1610**

Veränderung des Standplatzes des **Hochaltars**.<sup>1005</sup>

**407. 1612**

Corporis- Christ Altar befindet sich am Standort des ehemaligen **Kreuzaltars** vor dem Lettner.<sup>1006</sup>

**408. 1612**

Graf Pal Sixt Trautson ließ den Apostelaltar, neben dem damals der **Gottleichnamsaltar** stand renovieren. Ebenso stiftete er einen Benefiziaten, der wöchentlich drei Messen für die Angehörigen der Familie Trautson lesen sollte.<sup>1007</sup>

**409. 1612**

**Gottleichnamsaltar** vor dem Lettner nachweisbar.<sup>1008</sup>

**410. 1612**

**Orgelmacher** Meister Hans Thenner bekommt 300 fl. Für das „Ausmachen“ der Orgel.<sup>1009</sup>

---

<sup>1002</sup> QuStW I/5, Nr. 5704.

<sup>1003</sup> KMAR MK 1610, fol 56, zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>1004</sup> QuStW I/5, 5710.

<sup>1005</sup> PP I , S. 42/ Testarello S 460f zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>1006</sup> DAW, St. Michael, Faszikel 1 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>1007</sup> DAW, Pfarrakten St. Michael 1612 zitiert nach Weißensteiner 1988, S. 44.

<sup>1008</sup> DAW St. Michael Faszikel , zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

#### 411. 1614 Jänner 24

„Testament des Martinus de Quenza, Kaiser Rudolfs II. gewester kapell- und kammernmusicus, der nation und geburt ein Spanier aus der stadt Quenca. a) er will christlichen und catholischen glauben und gebraucht nach nach St. Michaelskirche allhier in Wien ehrlich und kristlich bestätigt und konduziret werden; es sind drei Jahrstage für ihn zu halten und am ersten unter die Armen 20fl. zu verteilen; b) er vermacht **der Gottesleichenbruderschaft zu St. Michael, deren Mitglied er ist**, 2000 fl. rhein. [...], doch behält er sich den lebenslänglichen Nutzgenuß vor und bestimmt ferner, dass 75 fl. von den jährlichen Interessen seiner Dienerin Margaretha Trägerin von St. Annenberg aus Meißen lebenslänglich von der Bruderschaft ausgefolgt werde; c) all seine sonstige Habe gehört der genannten Bruderschaft, ebenso auch die noch ausstehende und verordnete hofbesoldung über 1000 fl. rhein. und jene 1900 fl. welche Lazarus Hempel der Jüngere laut Schuldschein vom 12. Mail. 1609 ihm schuldet [...].“<sup>1010</sup>

#### 412. 1616 April 12

Stadt Wien überließ dem Freiherrn Helfreich von Meggau eine Hälfte der **Lukaskapelle**.<sup>1011</sup>

#### 413. 1617

„Lukas Eisenhart vermacht der **S<sup>mi</sup> corporis Christi bruderschaft bei St. Michael** allhier in Wien 200 fl. damit nach jeder quatemberszeit für alle abgestorbenen brüder und schwerstern ein choraliter gesungenes amt oder auf das wenigste, wann dieses nicht jederzeit sein könnte, ein selenmeß gehalten werde.“<sup>1012</sup>

#### 414. 1619 Jänner 23

Die Stadt Wien überließ dem Freiherrn Helfreich von Meggau die zweite Hälfte der **Lukaskapelle** als Begräbnisstätte für 1000fl., Meggau musste sich für die Anbringung eines Gitters verpflichten.<sup>1013</sup>

#### 415. 1620

Beschädigung des **Daches** bei einem Gewitter. Erneuerung des Daches von Zimmermann Stanzl Schmidt und Kupferschmiede Christoph Sedlmayer und Thomas Vischer, vier Uhrtafeln renovierte Caspar Dell.<sup>1014</sup>

#### 416. 1620

**Orgelmacher** Anton Hörmann für das Stimmen honoriert.<sup>1015</sup>

#### 417. 1622

**Orgelmacher** Anton Hörmann für das Stimmen honoriert.<sup>1016</sup>

#### 418. 1622

„alte **Sakristei**“ wird erwähnt.<sup>1017</sup>

---

<sup>1009</sup> KMAR MK 1612, fol. 49v zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>1010</sup> QuStW I/5, Nr. 5742.

<sup>1011</sup> MIKA III/30/1 a zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>1012</sup> QuStW I/5, Nr. 5766.

<sup>1013</sup> MIKA III/30/1 a zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>1014</sup> KMAR MK 1620, fol. 34-35 zitiert nach Perger 1988b, S. 81.

<sup>1015</sup> KMAR MK 1620, fol. 40 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>1016</sup> KMAR MK 1622, fol. 39 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

#### 419. 1624 März 26

„Provincial, guardian und ganzes convent des heiligen ordens sancti Francisci der mindern brüder beim heiligen creuz allhier in Wien verpflichten sich, die von Susannaf Veronika Trautsohn gräfin zu Falkenstein, geborne von Meggau, wittib in der **St. Michaels pfarrkirchen** allhier mit 3000 fl. rhein. gestifteten vier wöchentlichen Messen durch einen Priester aus den Minriten lesen zu lassen.“<sup>1018</sup>

#### 420. 1624

„Verzaichnus: Was zu herrn Andreen Pfeiffer des innern stattrathes und kirchmaisters St. Michaels pfarrkirchen in Wien kirchmaister amtszeiten zur kirchen komben und verehrt weroden, wie volgt: Nennung St. Sebriansaltar, Unser Frauen Altar, Dreifaltigkeitsaltar, Hochaltar, Unser Frauen Bild am Hochaltar, St. Lukasaltar (in ir gnaden capellen), Annaaltar, Vesper Bild, hl. Dreiköingaltar.“<sup>1019</sup>

#### 421. 1624

**Orgelmacher** Anton Hörmann für das Stimmen honoriert.<sup>1020</sup>

#### 422. 1626 Mai 04

Die kaiserliche Präsentation der Barnabiten Don Florius Cremona und Don Venustus de Venustis auf die Pfarre St. Michael erfolgte.<sup>1021</sup>

#### 423. Nach 1626.

Die Barnabiten berichten an Kaiser Ferdinand II.: „in unser Pfarrkirchen, die Unförmblichkeit derselben anschawendt undt beredendt, insonderheit aber deren an Pfeilern angelaimbten Altärn undt deß mittern **Gangs der Bohr Kirchen** Anlaithung gegeben, sein Kayerlichen Consens zu begern, den Gang sambt denen unförmblichen Altärn abzuwerffen“.<sup>1022</sup>

#### 424. Vor 1627

Eine neue Sakristei der **Gottsleichnamsbruderschaft** wurde beim Chor errichtet.<sup>1023</sup>

#### 425. 1627

Die neu erbaute Sakristei der **Gottsleichnamsbruderschaft** wurde der Bruderschaft durch die Barnabiten entzogen.<sup>1024</sup>

#### 426. 1627

Die **Gottsleichnamsbruderschaft** beruft sich auf ein Alter von 225 Jahre.<sup>1025</sup>

#### 427. 1629 Juli 1

„Andre Pfeiffer, röm. kais. maj. Rath, des innern stadtraths und obercammerer zu Wien bekennt, er und seine verstorbene ehefrau Helena geborne Ramein haben laut

---

<sup>1017</sup> KMAR MK 1622, fol. 39v, zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>1018</sup> QuStW I/5, Nr. 5812.

<sup>1019</sup> QuStW I/5, Nr. 5820.

<sup>1020</sup> KMAR MK 1624 fol. 47 zitiert nach Perger 1988b, S. 91.

<sup>1021</sup> DAW, Pfarrakten St. Michael sub dato zitiert nach Weißensteiner 1988, S. 42.

<sup>1022</sup> MIKA II/22/3 f, fol. 1v-2 Zeitpunkt unbekannt, zitiert nach Perger 1988b, S. 83–84.

<sup>1023</sup> DAW St. Michael, Faszikel 2 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>1024</sup> DAW St. Michael, Faszikel 2 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

<sup>1025</sup> DAW St. Michael Faszikel 1 zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

Stiftbrief vom 29. September 1614 zu ihrem Seelneile eine Stiftung errichtet und dazu auf ihre eigenthümliche behausung am Kohlmarkt 1000 fl. burgrechtsweis gegen jährlich 50fl. angelegt, für welche prior und konvent sancti Dominici oder predigerordens allhie in Wien wöchentlich drei Messen, und zwar zwei in ihren kirchen, die dritte **in St. Michaels pfarrkirchen auf St. Andreasaltar** daselbst, wo er stifter und stifterin samt denen befreundten die begrabnus haben, lesen. Da prior und Konvent zu verstehen geben, daß sie diese drei Messen bei diesen schweren zeiten um die 50fl. nicht lesen könnten, fügt er (Pfeiffer) zu seinem, seiner verstorbenen und seiner derzeitigen Gemahlin Anna Maria und ihrer beiden Kinder Seelenheil noch 3000 fl. rhein. hinzu, welch letztere Summe zu 6% bei der niederösterreichischen Landschaft angelegt ist, mit der Bestimmung, a) daß alle pfingstäg unter dem heiligen gottsleichnamsamt in St. Michael pfarrkirchen auf St. Andreasaltar eine Messe [...].<sup>1026</sup>

**428. 1634 August 13**

Die Kanzler und Räte der Niederösterreichischen Regierung billigten das von den Barnabiten aufgenommene Inventar und andere, nicht näher bezeichnete Verrichtungen. Zu unbekannter Zeit gab der päpstliche Nuntius Kardinal Rocci mündlich die Erlaubnis, Stiftungen, die nach dem Abbruch der Altäre bekannt werden sollten, auf andere Altäre zu übertragen.<sup>1027</sup>

**429. 1634/35**

Die Barnabiten erwirkten die Zustimmung des Kaisers zum Abbruch „deß mittlern **Gang der Bohr Kirchen**“.<sup>1028</sup>

**430. 1634/35**

Der **Philipps- und Jakobsaltar** wird abgebrochen.<sup>1029</sup>

**431. 1634/35**

Der **Kreuzaltar** wird abgebrochen.<sup>1030</sup>

**432. 1635**

Bau eines neuen **Chorgestühls**, einer neuen **Sakristei** und dreier **Kapellen** an der Südseite des Langhauses.<sup>1031</sup>

**433. 1639**

**Hintere Sakristei** wird bei der Einrichtung drei Kapellen an der Südseite des Langhaus genannt.<sup>1032</sup>

**434. 1640**

Die neu gebaute Sakristei der Gottsleichnamsbruderschaft beim Chor wurde an dieselbe Bruderschaft durch die Barnabiten zurückgestellt.<sup>1033</sup>

---

<sup>1026</sup> QuStW I/5, Nr. 5858.

<sup>1027</sup> MIKA II/22/3 f, fol. 4v, 1v zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>1028</sup> MIKA II/22/3 f, fol. 1v-2 zitiert nach Perger 1988b, S. 79.

<sup>1029</sup> PP I, S. 44 zitiert nach Perger 1988 b, S. 87.

<sup>1030</sup> Perger 1988b, S. 88. Leider gibt es hierzu keinerlei Quellenangaben.

<sup>1031</sup> PP II, S. 45 zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>1032</sup> MIKA II/22/16, fol. 7v zitiert nach Perger 1988b, S. 88.

<sup>1033</sup> DAW St. Michael, Faszikel 2, zitiert nach Perger 1988b, S. 90.

**435. 1643 Dezember 03**

Die niederösterreichische Regierung hielt den Barnabiten vor, dass sie „alhie mit Pauen unndt Prechen ihres Gefallens allerley Neuerungen einführen, und albereith über die vierzehen Altär nidergebrochen haben sollen“.<sup>1034</sup>

**436. 1643 Dezember 15**

Die Barnabiten beschließen den **Nikolaus- und Katharinenaltar** nicht abzureißen, obwohl er „in einem finsternen Winkel“ stand und schlecht betreut wurde; Wiener Bischof hatte unter Berufung auf die Bestimmungen der Stibor- Stiftung gegen den Abriss Einspruch erhoben.<sup>1035</sup>

**437. 1643**

Errichtung eines neuen **Andreasaltar** an gleicher Stelle wie der alte Andreasaltar durch die Barnabiten.<sup>1036</sup>

**438. 1643**

Ein neuer **Zwölbotenaltar** wird von den Barnabiten an der alten Stelle des ehemaligen Zwölfbotenaltar errichtet.<sup>1037</sup>

**439. 1655**

Die **Nepomukkapelle**, vormals Katharinenkapelle, „hinter der Sakristeitür“ gelegen wird im Zuge einer Meßstiftung genannt.<sup>1038</sup>

**440. 1659 Februar 01**

Die **Lukaskapelle** wurde von den Barnabiten in zwei Andachtsräume geteilt. Einer behielt das Patrozinium des hl. Lukas, der andere Teil wurde dem hl. Blasius geweiht.<sup>1039</sup>

---

<sup>1034</sup> MIKA II/22/3 Y und f, zitiert nach Perger 1988b, S. 84.

<sup>1035</sup> MIKA II/22/3 f. fol. 3, PP II, S. 1317 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>1036</sup> PP I, S. 45 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>1037</sup> PP I, S. 45 zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

<sup>1038</sup> MIKA III/26/4 zitiert nach Perger 1988b, S. 86.

<sup>1039</sup> MIKA III/30/1 b zitiert nach Perger 1988b, S. 87.

## 10 Transkription und Übersetzung der “Mailänder Zeichnung”

---

*“Pianta della Chiesa di S. Michele in Vienna qual e la prima doppo la Catedrale“*

Plan der Kirche Sankt Michael in Wien, die die erste nach der Kathedrale ist.

### Die Kirche von Westen nach Osten

*“Torre con le campane et orologio.”*

Turm mit Glocken und Uhr

*„la Torre ottangolare nell'alzarsi lia l'aguglia cop(er)ta di rame et alta piedi 234“*

Turm, der sich achteckig erhebt, die Spitze mit Kupfer bedeckt und 234 Fuß hoch

*„Scala la torre“*

Stiege zum Turm

*„Porta maggiore“*

Haupttor

*“qua sopra sta l'organo”*

Hier oben befindet sich die Orgel

*“S. Giorgio”*

Heiliger Georg (Hiermit ist wohl das Patrozinium des eingezeichneten Altars gemeint)

*„porta laterare“*

Seitentür, Nebentür

*„fonte del battesimo“*

Taufbecken

*„C. del S. Cauriano“*

*„cap. Del S. Conte Mecao“*

*“Porta”*

Tür

*“Questo traverso e serrato con ferrate fra gli pilastri, non entravando catachumi“*

Diese Querseite ist verschlossen mit Eisen zwischen den Wandpfeilern, kein Eintreten von Katakumänen (Anm.: Ungetaufte)

*„Qua sopra vi e un coritore per tutto il traverso“*

Hier darüber ist ein Korridor über die gesamte Querseite

*„Scale per salire il coritore sopra gl’altari:“*

Stiege um zum Korridor über die Altäre zu gelangen

*“Urna rivelata d. S. Conte Trausone insigne benef(atto)r(e)“*

Hervorstehende Urne von Graf Trautson, bedeutender Wohltäter

*„cap. Dell Ill<sup>mo</sup> cancell. Di SMC il sig verda.“*

*„duoi scalini“*

Zwei Stufen

*„Sacristia“*

Sakristei

*„Vi sta il S<sup>mo</sup> Sacramento“*

Hier befindet sich das heiligste Sakrament

*„Oratio gia del confrati d. S<sup>mo</sup> Sacramento“*

Oratorium der Brüder des heiligsten Sakraments

*„choro“*

Chor

## **Die wichtigsten Beschriftungen außerhalb der Kirche**

*„Strada la piu principale in Vienna, detto il Colmarc, qual va alla Corte Cesarea“*

Die wichtigste Straße in Wien, genannt Colmarc (Kohlmarkt), die zum kaiserlichen Hof führt

*„Porta aperta“*

Offene Türe

*„Porta frequentata de carrozze passando all'altra qui di rimpetto“*

Tür, die von Kutschen verwendet wird, die auf der einen Seite hineinfahren und auf der gegenüberliegenden Seite wieder hinausfahren

*„Cimiterio tutto nel contorno, ne piu vi si sepelliscono morti per rispetto de Palazzi Imperiali“*

Friedhof, alles in der Einfassung, dort wurden keine Toten mehr begraben aus Respekt gegenüber der kaiserlichen Paläste

*“Berlina, segno di guirisdiz(ion)e”*

Pranger, Zeichen der Gerichtsbarkeit

*„Luogo aperto per l'orat(ion)e del Sig(no)r nell'horto“*

Offener Ort für das Gebet an den Herrn im Garten. Konkret handelt es sich hierbei um den Aufstellungsort des Ölbergreliefs

*“sito alias Giardino ma hora fittato per lavoriero de scalpellini”*

Platz früher Garten, aber jetzt vermietet für Steinmetzarbeiten

*„Porta del Coll(egi)o“*

Tür der Schule

*„Porticella“*

Türchen

*„Porta per car.“*

Tür für die Kutschen. Mit car. ist wohl carrozze gemeint

*„Strada per andar drittament al Mercato, tutta nobile“*

Straße, um direkt zum Markt zu kommen

## 11 Literaturverzeichnis

---

**Arndt 2002.**

Claudia Arndt, Zierarchitekturformen an freistehenden spätgotischen Sakramentshäusern. Zum Sakramentshaus des Adam Kraft, in: (Hg.) Kammel Frank Matthias, Adam Kraft. Die Beiträge des Kolloquiums im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2002, 213–230.

**Bachleitner 1966.**

Rudolf Bachleitner, Der Wiener Dom, Wien 1966.

**Böker 2004.**

Hans Josef Böker, Historismus zwischen Zentrum und Peripherie. Zwei Wiener Sakramentshausentwürfe des 15. Jahrhundert, in: (Hg.) Riemann Xenia, Dauer und Wechsel. Festschrift für Harold Hammer-Schenk zum 60. Geburtstag, Berlin 2004, S. 33–39.

**Böker 2005.**

Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen (Legat Franz Jäger) im Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste Wien; mit einem Anhang über die mittelalterlichen Bauzeichnungen im Wien Museum Karlsplatz, Salzburg 2005.

**Böker 2007.**

Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg–Wien 2007.

**Bond 1908.**

Francis Bond, Fonts and Font Covers, London 1908.

**Brucher 2000.**

Günther Brucher, Wien, Pfarrkirche St. Stephan (seit 1469 Dom- und Metropolitankirche), Neubau des Chors (Albertinischer Chor), in: Günther Brucher (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Gotik, S. 249–250.

**Butzkamm 1990.**

Aloys Butzkamm, Bild und Frömmigkeit im 15. Jahrhundert. Der Sakramentsaltar von Dieric Bouts in der St.–Peters–Kirche zu Löwen, Paderborn 1990.

**Butzkamm 2011.**

Kirchen in den Blick nehmen. Architektur und Ausstattung, Paderborn 2011.

**Camesina 1869.**

Albert Camesina, Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien, in: Berichte und Mittheilungen des Alterhums-Vereines zu Wien, Band X, Wien 1869, S. 327–349.

**Camesina 1874.**

Albert Camesina, Regestern zur Geschichte des St. Stephans- Domes in Wien, Wien 1874.

**Capra 1946.**

Maria Capra, Das Spiel der Ausführung Christi bei St. Stephan in Wien, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung, Jg. 1945/46, Wien 1946.

**Capra 1952.**

Maria Capra, Sakramentshäuschen in St. Stephan, in: Wiener Geschichtsblätter, Wien 1952, S. 9–14.

**Christiner 1993.**

Christiner Rudolf, Mittelalterliche Taufbecken in Österreich, Bd. 1, phil. Diss (ms.), Graz 1993.

**Dahm 2000a.**

Friedrich Dahm, Portal, in: Hermann Fillitz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Früh- und Hochmittelalter, Prestel–München–New York 2000, S. 379–398.

**Dahm 2000b.**

Friedrich Dahm, Überlegungen zum „ersten“ Kenotaph Rudolfs IV. im Wiener Stephansdom, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Bd. 2, Wien 2000, S. 331–347.

**Dahm 2008a.**

Das Riesentor. Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Restaurierung, Wien 2008.

**Dahm 2008b.**

Friedrich Dahm, Die „historischen“ Restaurierungen des Riesentores vom Mittelalter bis 1943, in: Friedrich Dahm, Das Riesentor. Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Restaurierung, Wien 2008, S. 195–199.

**Davies 1962.**

John Gordon Davis, The Architectural Setting of Baptism, London 1962.

**Domany 2010.**

Karin Domany (Hg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010.

**Fenzl 1997a.**

Annemarie Fenzl, Der Stephansdom–Museum oder Gotteshaus? in: Renata Kassal-Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997 (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien 1997) Wien 1997, S. 9–23.

**Fenzl 1997b.**

Annemarie Fenzl, Der Taufstein und seine Deckelkrone, in: Renata Kassal-Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997 (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien 1997) Wien 1997, S. 159–171.

**Fenzl 1997c.**

Annemarie Fenzl, Die Erzdiözese Wien in ihrer Geschichte. Von Rudolf IV. bis Kaiser Friedrich III. Im Brennpunkt: St. Stephan zu Wien, Bd. 2, Straßburg 1997.

**Fenzl 2010.**

Annemarie Fenzl, Von der Bürgerkirche zur Bischofskirche, in: Domany Karin (Hg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010, S. 11–53.

**Flieder 1968a.**

Viktor Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1968.

**Flieder 1968b.**

Viktor Flieder, Die Gerhard Pfarren, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte. Beilage des Wiener Diözesanblattes, Jg. 9, Bd. 4, S. 25–27.

**Göhler 1932.**

Hermann Göhler, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zum hl. Stephan in seiner persönlichen Zusammensetzung in den ersten zwei Jahrhunderten seines Bestandes, 1365–1554, phil. Diss. (ms), Wien 1932.

**Göhler 1941.**

Hermann Göhler, Eine Beschreibung des Wiener Stephansdomes aus römischen Quellen, in: Unsere Heimat, Bd. 14, Wien 1941, S. 100–112.

**Grimschitz 1947.**

Bruno Grimschitz, Hanns Puchspaum, Wien 1947.

**Hlawinka 2011.**

Karin Hlawinka, Die Wiener Stephanskirche um 1350, phil. Dipl. (ms), Wien 2011.

**Höfer/Rahner 1965.**

Josef Höfer/Karl Rahner, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg 1965.

**Joss 1976.**

Johannes Joss, Volksaltar und Altäre des Mittelalters im Stephansdom, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 30, Wien 1976, S. 153–162.

**Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1988.**

Karl Albrecht–Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1988), Wien 1988.

**Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997.**

Renate Kassal–Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997), Wien 1997.

**Kat. Ausst. Wien Museum Karlsplatz 2011.**

Michaela Kronberger/Schedl Barbara (Hgg.), Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter (Kat. Ausst. Wien Museum Karlsplatz, Wien 2011), Wien 2011.

**Keil–Budischowsky 1983.**

Verena Keil–Budischowsky, Die Theater Wiens, in: Wiener Geschichtsbücher, Bd. 30/31/32, Wien–Hamburg 1983.

**Kieslinger 1949.**

Alois Kieslinger, Die Steine von St. Stephan, Wien 1949.

**Kieslinger 1953.**

Alois Kieslinger, Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte, Wien 1953.

**Kirchner–Doberer 1946.**

Erika Kirchner-Doberer, Die deutschen Lettner bis 1300, phil. Diss. (ms), Linz 1946.

**Kirchner–Doberer 1956.**

Erika Kirchner–Doberer, Der Lettner. Seine Bedeutung und Geschichte, in: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, Bd. 2, Jg. 9, Wien 1956, S. 117–122.

**Klapsia 1934.**

Heinrich Klapsia, Fronleichnam 1660 zu St. Stephan in Wien, in: Kirchenkunst. Österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst, Jg. 6, Wien 1934, S. 1–4.

**Kleinheyer 1989.**

Bruno Kleinheyer, Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche, Regensburg 1989.

**Koch 1993a.**

Rudolf Koch, Die Baugeschichte der Stadtpfarrkirche von Steyr im Mittelalter, in: Rudolf Koch/Bernhard Prokisch (Hgg.), Stadtpfarrkirche Steyr. Baugeschichte und Kunstgeschichte, Steyr 1993, S. 23–54.

**Koch 1993b.**

Rudolf Koch, Das Renaissance-Taufbecken der Stadtpfarrkirche von Steyr, in: Rudolf Koch/Bernhard Prokisch (Hgg.), Stadtpfarrkirche Steyr. Baugeschichte und Kunstgeschichte, Steyr 1993, S. 123–144.

**Kohlschein 1998.**

Kohlschein Franz, Der mittelalterliche liber ordinarius in seiner Bedeutung für Liturgie und Kirchenbau, in: Franz Kohlschein/Wünsche Peter, Heiliger Raum. Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen, Münster 1998, S. 7–24.

**Kohlschein/Wünsche 1998.**

Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hgg.), Heiliger Raum. Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen, Münster 1998.

**Kohn 2010.**

Kohn Renate, Der Stephansdom als Begräbnisstätte, in: Karin Domany (Hg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010, S. 247–269.

**Lanc 1975.**

Elga Lanc, Die neu aufgedeckten Wandmalereien der Michaelerkirche in Wien, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 29, Wien 1975, S. 1–23.

**Lanc 1988.**

Elga Lanc, Die mittelalterlichen Wandmalereien, in: Karl Albrecht–Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1988), Wien 1988, S. 132–137.

**Lauro 2007.**

Brigitta Lauro, Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie, Wien 2007.

**Lenzenweger 1993.**

Joseph Lenzenweger, Zur Geschichte der Stadtpfarre Steyr und ihres Gotteshauses, in: Rudolf Koch/Bernhard Prokisch (Hgg.), Stadtpfarrkirche Steyr. Baugeschichte und Kunstgeschichte, Steyr 1993, S. 11–23.

**Lind 1859.**

Karl Lind, Die St. Michaelskirche zu Wien, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, Bd. 3, Wien 1859, S. 1–59.

**Loehr 1952.**

Maja Loehr, Archivalisches zu den Fürstengräbern im St. Stephans-Dom, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 6, Wien 1952, S. 128–130.

**Lohrmann/Oppl 1981.**

Klaus Lohrmann/Ferdinand Oppl, Regesten zur Frühgeschichte von Wien, Wien 1981.

**Lorenz 1982.**

Hellmut Lorenz, Ergänzungen zur Baugeschichte der Wiener Michaelerkirche, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 36, S. 99–109.

**Lorenz 1988.**

Hellmut Lorenz, Die Entdeckung des spätromanischen Querhausportales von St. Michael, in: Albrecht–Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 119–124.

**Muschiol 2001.**

Gisela Muschiol, Liturgie und Klausur: zu den liturgischen Voraussetzungen von Nonnenemporen, in: Irene Crusius, Studien zum Kanonissenstift, Göttingen 2001, S. 129–148.

**Neumann 1881–1901.**

Wilhelm Anton Neumann, Wiener Dombauvereins- Blatt 1881–1901.

**Neumann 1882.**

Wilhelm Anton Neumann, Ueber den ehemaligen Lettner im St. Stephansdom, in: Wiener Dombauvereins – Blatt, Bd. 12, Jg. 2, Wien 1882, S. 45–47.

**Oettinger 1949a.**

Karl Oettinger, Die Grabungen von St. Stephan 1945–1948, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Jg. 57, Bd. 3/4, Wien 1949.

**Oettinger 1949b.**

Karl Oettinger, Das Taufwerk von St. Stephan in Wien, Wien 1949.

**Ogesser 1779.**

Joseph Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Wien 1779.

**Offenberger 1997.**

Johann Offenberger, Die archäologischen Untersuchungen im Bereich der Westanlage von St. Stephan 1996, in: Renate Kassal–Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1997), Wien 1997, S. 377–379.

**Offenberger 2008.**

Johann Offenberger, Bauarchäologische Untersuchungen im Bereich der Westanlage von St. Stephan in Wien. Ein Vorbericht, in: Friedrich Dahm, Das Riesentor. Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Restaurierung, Wien 2008, S. 31–48.

**Offenberger 2010.**

Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen im Dom von St. Stephan in Wien 1996 und 2000/01, in: Domany Karin (Hg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010, S. 55–69.

**Perger 1964.**

Richard Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, Teil I. Die ältesten geistlichen Grundherrschaften, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 19/20, Wien 1964, S. 11–86.

**Perger 1988a.**

Richard Perger, Pfarrgemeinde, Stiftungen und Bruderschaften bis 1626, in: Albrecht-Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 25–35.

**Perger 1988b.**

Richard Perger, Baugeschichte und Ausstattung bis 1626 nach schriftlichen Quellen, in: Albrecht-Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 74–106.

**Perger 1988c.**

Richard Perger, Zeittafel, in: Albrecht-Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 249–251.

**Perger 1997a.**

Richard Perger, St. Stephan und die Wiener vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, in: Renate Kassal-Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1997), Wien 1997, S. 36–54.

**Perger 1997b.**

Richard Perger, Innenansicht mit mittelalterlicher und barocker Ausstattung, in: Renate Kassal-Mikula (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1997), Katalog 4.37, S. 219–220.

**Perger/Brauneis 1977.**

Richard Perger/Walther Brauneis, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens, in: Wiener Geschichtsblätter, Bd. 19/20, Wien (u.a.) 1977.

**Posch 1985.**

Waldemar Posch, Regesten zu den Michaeler Almosenablaßbriefen 1288–1500, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte, Bd. 3, Jg. 26, Wien 1985, S. 36–38.

**Posch 1988.**

Waldemar Posch, Seelsorge und Glaubensleben zu St. Michael im Wandel der Zeiten, in: Albrecht–Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 47–55.

**Pudelko 1931.**

Georg Pudelko, Romanische Taufsteine, phil. Diss. (ms.), Berlin 1931.

**Redl/Schöbel 2003.**

Dagmer Redl/Judith Schöbel, Stephansdom, in: Deho Wien, I. Bezirk – Innere Stadt, Horn/Wien 2003, S. 164–254.

**Reinle 1988.**

Adolf Reinle, die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988.

**Rizzi 1990.**

Wilhelm Georg Rizzi, Zur Instandsetzung und Präsentation des romanischen Querhausportals der Wiener Michaelerkirche (Abb. 84, 84a), in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 44 (?), S. 70–71.

**Saliger 2010.**

Arthur Saliger, Der Wiener Stephansdom. Ein kunsthistorisches Meisterwerk in internationaler Sicht, in: Karin Domany (Hg.) Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010, S. 109–153.

**Schedl 2011a.**

Barbara Schedl, Der beschwerliche Weg zum Dom. Die Baugeschichte von St. Stephan, in: Michaela Kronberger/Barbara Schedl (Hgg.), Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter (Kat. Ausst. Wien Museum, Wien 2011), Wien 2011, S. 28–35.

**Schedl 2011b.**

Barbara Schedl, Eine Kirchen bauen–eine Kirche nutzen. St. Stephan im mittelalterlichen Gebrauch, in: Michaela Kronberger/Barbara Schedl (Hgg.), Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter (Kat. Ausst. Wien Museum, Wien 2011), Wien 2011, S. 80–89.

**Schmelzer 2004.**

Monika Schmelzer, Der mittelalterliche Lettner. Typologie und Funktion, Petersberg 2004.

**Schmelzl 1913.**

Wolfgang Schmelzl, ein Lobspruch, Wien 1913.

**Schwarz 1988.**

Mario Schwarz, Die architekturgeschichtliche Analyse bis 1626, in: Albrecht–Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), S. 106–119.

**Schwarz 1990.**

Mario Schwarz, Ein neuentdecktes Tympanon – Relief in der Wiener Michaelerkirche, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 44, Wien 1990, S. 67–69.

**Schwarz 1998.**

Mario Schwarz, Wien, Pfarrkirche (seit 1469 Dom- und Metropolitankirche) St. Stephan, in: Hermann Fillitz, Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Früh- und Hochmittelalter, Bd. 1, München (u.a.) 1998, S. 283–286.

**Schwarz 2002.**

Michael Viktor Schwarz, Visuelle Medien im christlichen Kult. Fallstudien aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, Böhlau 2002.

**Thomas 1937.**

Thomas Bruno, die Wiener Michaelerkirche des 13. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Vereines für die Geschichte der Stadt Wien, Bd. 16, Wien 1937, S. 1–14.

**Tietze 1931.**

Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien, Wien 1931.

**Timmermann 2003.**

Timmermann Achim, „ein mercklich köstlich und wercklich sacrament gehews“. Zur architektonischen Inszenierung des Corpus Christi um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Moraht- Fromm Anna (Hg.), Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters; ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung, Ostfildern 2003, S. 207–230.

**Timmermann 2009.**

Achim Timmermann, Real Presence. Sacrament Houses and the Body of Christ, c. 1270–1600, Turnhout 2009.

**Tripps 2000.**

Johannes Tripps, Das handelnde Bildwerk in der Gotik. Forschungen zu den Bedeutungsschichten und der Funktion des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Hoch- und Spätgotik, Berlin 2000.

**Tripps 2003.**

Johannes Tripps, Der Kirchenraum als Handlungsort für Bildwerke, in: Anna Moraht-Fromm, Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters, ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung, Ostfildern 2003, S. 189–206.

**Uhlirz 1902.**

Karl Uhlirz, Die Rechnungen des Kirchenmeisteramtes von St. Stephan zu Wien. Über die Jahre 1404, 1407, 1408, 1415–1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1476, 1535, Wien 1902.

**Wahle 2009.**

Stephan Wahle, Taufe mit fließendem und lebendigem Wasser. Überlegungen zur Gestalt des Taufortes aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, in: das Münster, Bd. 3, S. 171–180.

**Weidenhoffer 1991.**

Hansjörg Weidenhoffer, Sakramentshäuschen in Österreich. Eine Untersuchung zur Typologie und stilistischen Entwicklung in der Spätgotik und Renaissance, Diss. ms. phil. Bd.1, Graz 1991.

**Weiler 2011a.**

Eva Weiler, Das Taufwerk von St. Stephan. Unveröffentlichte Seminararbeit am Institut für Kunstgeschichte Wien, Wien 2011.

**Weiler 2011b.**

Eva Weiler, Die Sprengringe von St. Stephan. Unveröffentlichte Seminararbeit am Institut für Kunstgeschichte Wien, Wien 2011.

**Weismayr 2010.**

Josef Weismayr, Der Dom als Gotteshaus – Eucharistie und Sakramentsspendung im mittelalterlichen St. Stephan, in: Domany Karin (Hg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik. Wien 2010, S. 169–177.

**Weißensteiner 1988.**

Johann Weißensteiner, Die Pfarre St. Michael im Rahmen des Bistums Wien, in: Albrecht-Weinberger (Hg.), St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1998), Wien 1988, S. 35–47.

**Weißensteiner 1997.**

Johann Weißensteiner, Do uns dann nach zeitlicher ableibung nichts dan die guten werich hülflichen sein. Bruderschaften, Wallfahrten und Prozessionen an der Domkirche St. Stephan, in: Renate Kassal-Mikula, 850 Jahre Wien. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1997), Wien 1997, S. 28–30.

**Welzl 1997.**

Barbara Welzl, Ausstattung für Sakramentsliturgie und Totengedenken. Die Sakramentsbruderschaft in der St. Pieterskerk zu Löwen, in: Bock Nicholas (Hg.), Kunst und Liturgie im Mittelalter. Akten des internationalen Kongresses der Bibliotheca Hertziana und des Nederlands Instituut te Rome, Rom, 28.–30. September 1997, S. 177–189.

**Zeitschrift „der Kirchenschmuck“ 1881.**

o.A., Das hl. Sacrament der Taufe in Beziehung zur kirchlichen Kunst, in: der Kirchenschmuck. Blätter des christlichen Kunstvereines der Diözese Seckau, Bd. 1, Seckau 1881, S. 6–12, S. 20–24.

**Zykan 1949.**

Joseph Zykan, Die Wiederherstellung der Taufsteinbekrönung von St. Stephan als Problem der Denkmalpflege, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 3, Wien 1949, S. 8–19.

**Zykan 1952.**

Josef Zykan, Das Grabmal Rudolf des Stifters, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 6, Wien 1952, S. 21–31.

**Zykan 1981.**

Marlene Zykan, Der Stephansdom, in: Wiener Geschichtsbücher, Bd. 26/27, Wien (u.a.) 1981.

**Zykan 2008.**

Marlene Strauss–Zykan, Geschichte der Erforschung von Riesentor und Westbau, in: Friedrich Dahm (Hg.), Das Riesentor, Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Restaurierung, Wien 2008, S. 9–31.

**Online–Publikationen****Jung 2000.**

Jacqueline Jung, Beyond the Barrier. The Unifying Role of the Choir Screen in Gothic Churches, in: The Art Bulletin, Bd. 4, Jg. 82, o. O. 2000, S. 622–657, (24.07.2012), URL: <http://www.jstor.org/stable/3051415>.

**Koch 1993–1997.**

Rudolf Koch, Publikationen und Onlineversionen, (30.07.2012), URL: [http://homepage.univie.ac.at/rudolf.koch/geocities/rudolf\\_koch2003/publikationen](http://homepage.univie.ac.at/rudolf.koch/geocities/rudolf_koch2003/publikationen).

## 12 Abbildungsverzeichnis

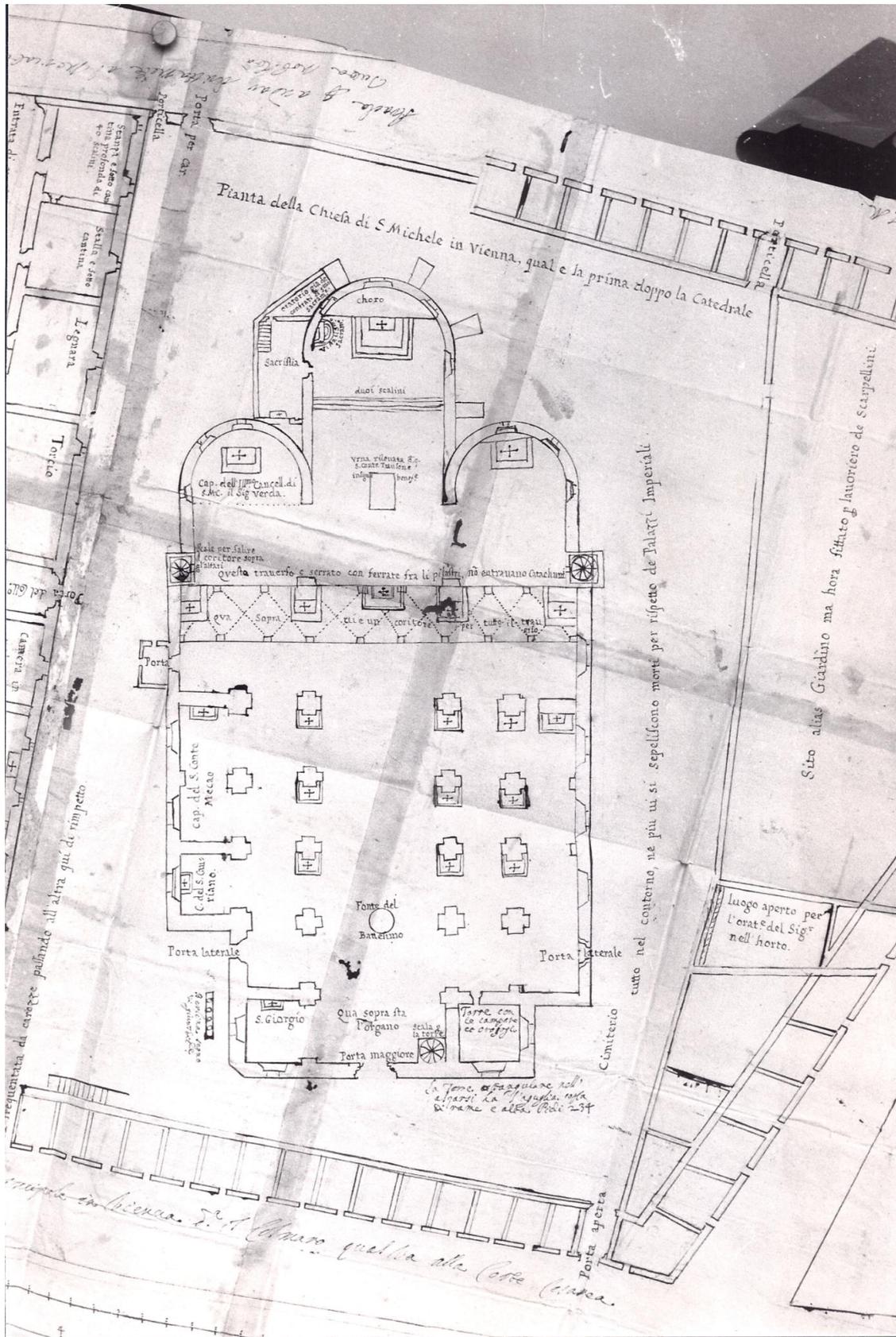
---

Abbildung 1	Lorenz 1982, S. 100.
Abbildung 2	Verfasserin (25. 04. 2012).
Abbildung 3	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 4	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 5	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 6	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 7	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 8	Saliger 2010, S. 128.
Abbildung 9	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 10	Böker 2007, S. 220, Abbildung 113.
Abbildung 11	Böker 2007, S. 220, Abbildung 114.
Abbildung 12	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 13	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 14	Koch 1993, Abb. 29.
Abbildung 15	Koch 1993, Abb. 2.
Abbildung 16	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 17	Böker 2005, S. 238.

- Abbildung 18 Grimschitz 1947, Abb. 48.
- Abbildung 19 Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997, S. 219.
- Abbildung 20 Timmermann 2009, S. 88.
- Abbildung 21 Bildarchiv Prometheus.
- Abbildung 22 Kohn 2010, S. 248.
- Abbildung 23 Bilddatenbank Unidam.
- Abbildung 24 Verfasserin (27. 07. 2012).
- Abbildung 25 Bilddatenbank Unidam.
- Abbildung 26 Böker 2005, S. 367.
- Abbildung 27 Verfasserin (27. 07. 2012).
- Abbildung 28 Koch 1993, Abb. 1.
- Abbildung 29 Böker 2005, S. 204.
- Abbildung 30 Böker 2005, S. 340.
- Abbildung 31 Böker 2005, S. 266.
- Abbildung 32 Böker 2005, S. 186.
- Abbildung 33 Koch 1993, Abb. 39.
- Abbildung 34 Bilddatenbank Unidam.
- Abbildung 35 Bilddatenbank Unidam.

Abbildung 36	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 37	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 38	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 39	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 40	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 41	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 42	Bilddatenbank Unidam.
Abbildung 43	Verfasserin (25. 04. 2012).
Abbildung 44	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 45	Verfasserin (27. 07. 2012).
Abbildung 46	Verfasserin (27. 07. 2012).

# 13 Abbildungen



**Abbildung 1:** Wien, St. Michael, Bauaufnahme „Mailänder Zeichnung“, 1626–1633, Aufbewahrungsort: Mailand, Archivio Provinciale di San Barnaba.



**Abbildung 2:** Wien, St. Michael, Westfassade, Zustand 2012.



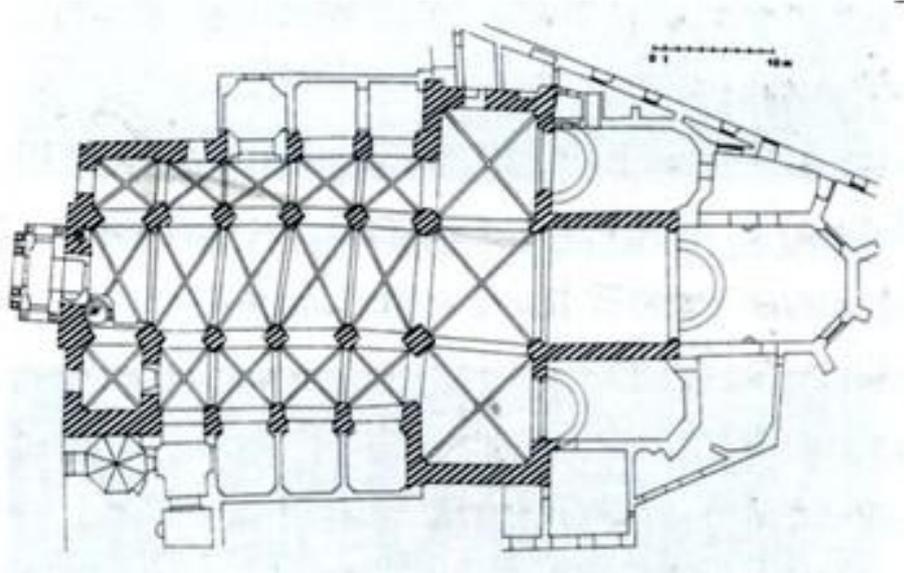
**Abbildung 3:** Wien, St. Michael nördliches Querhausportal, freigelegt 1982, vor 1230.



**Abbildung 4:** Wien, St. Michael, nördliches Seitenschiffportal, vor 1230.



**Abbildung 5:** Wien, St. Stephan, Westfassade.



**Abbildung 6:** Wien, St. Michael, Grundriss und Rekonstruktion der frühgotischen Kirche, 1276–1304.



**Abbildung 7:** Salomo Kleiner, „das florierende Wien“, Stich, Wien 1724

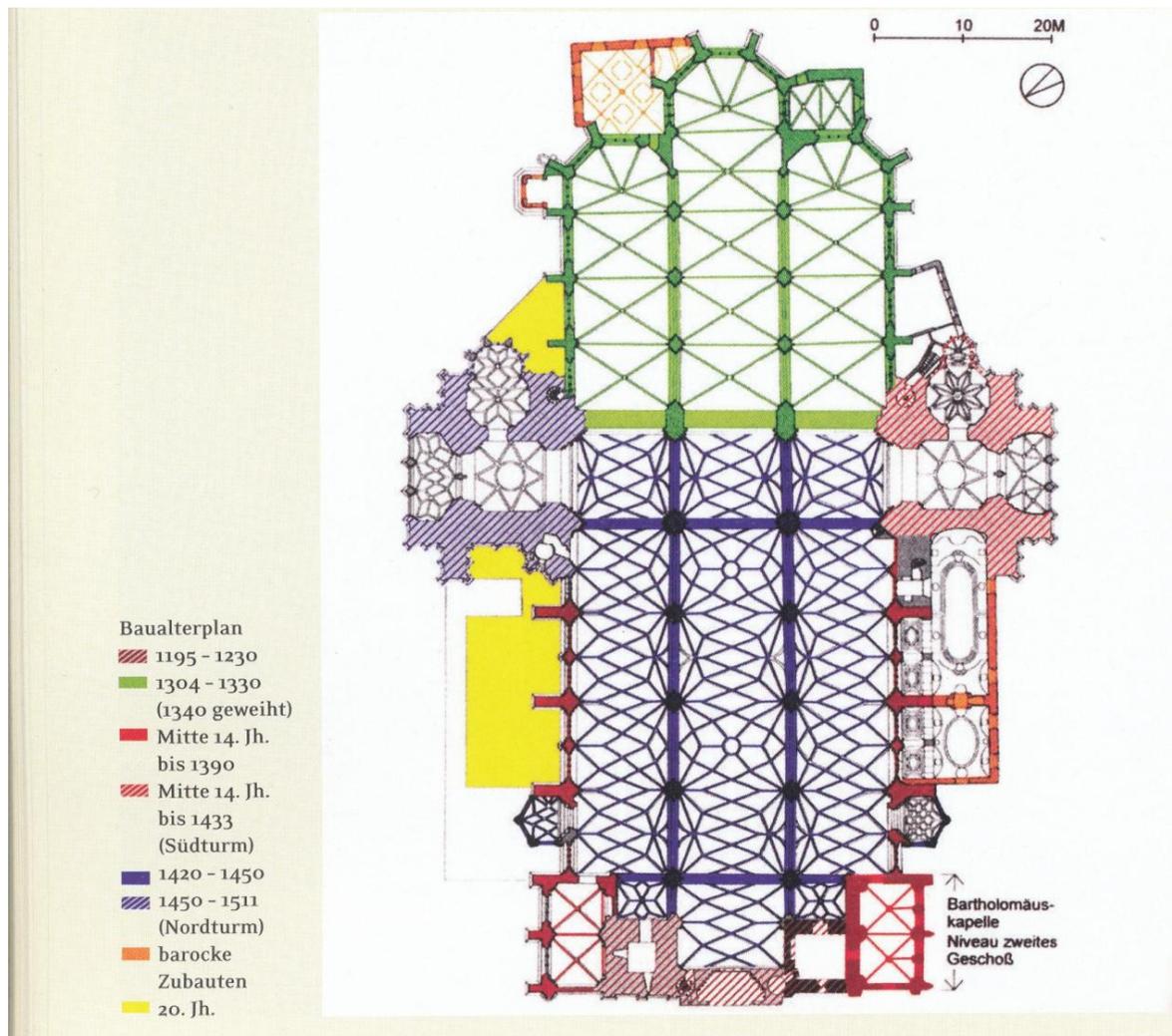


Abbildung 8: Wien, St. Stephan. Bauphasenplan.

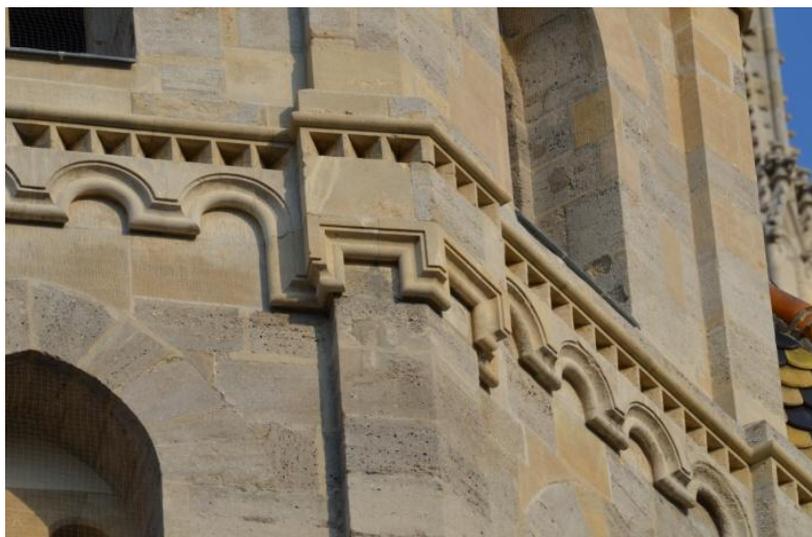
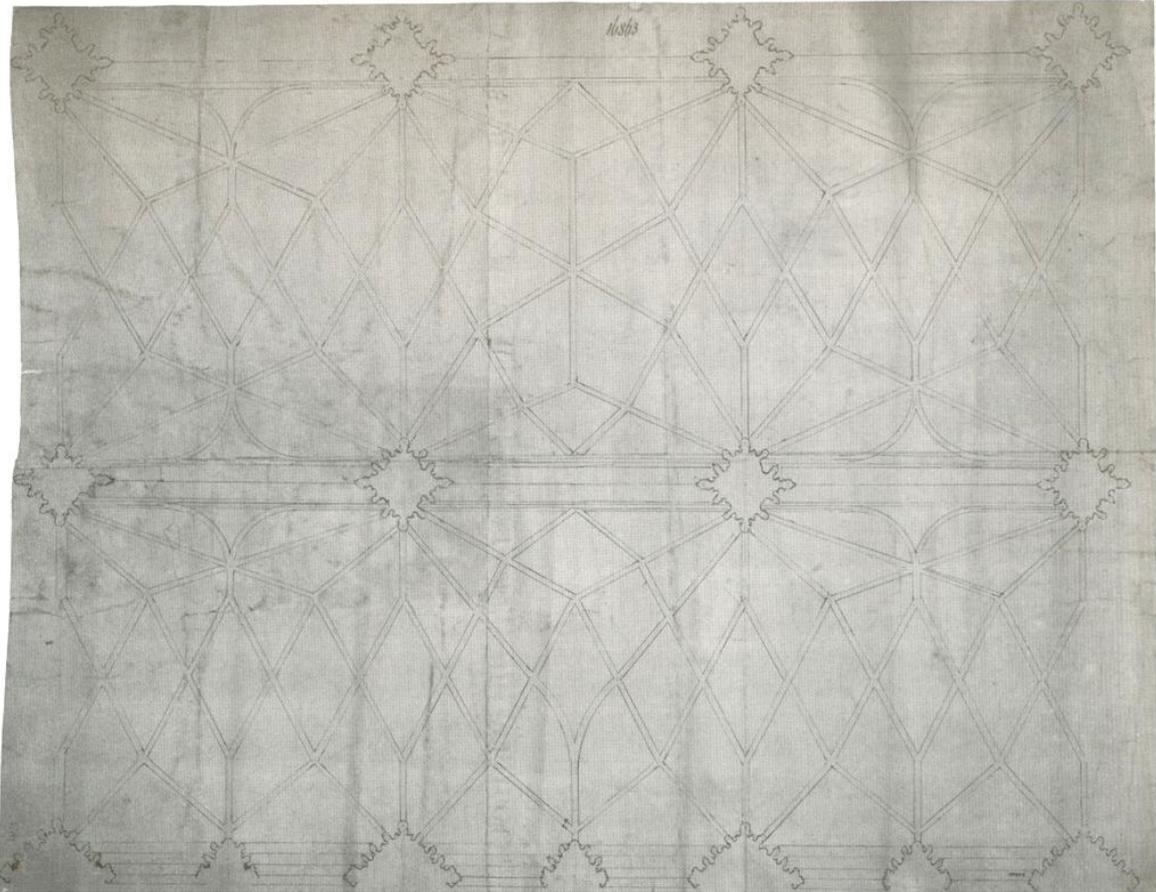
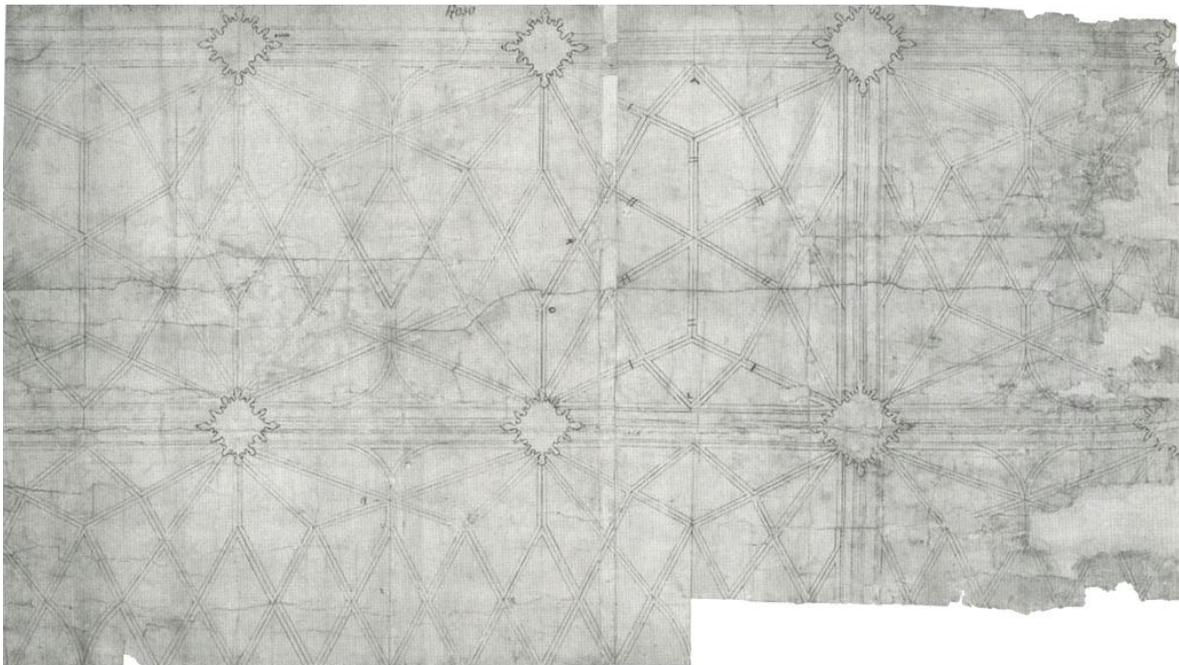


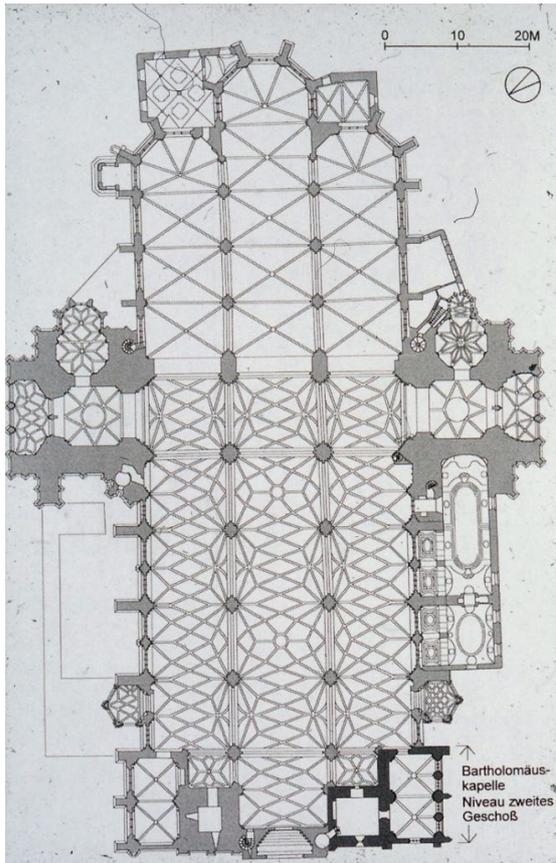
Abbildung 9: Wien, St. Stephan. Rundbogenfries an der Westfassade, 13. Jahrhundert.



**Abbildung 10:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Teilgrundriss des Domlanghauses St. Stephan in Wien, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 16.863, um 1460.



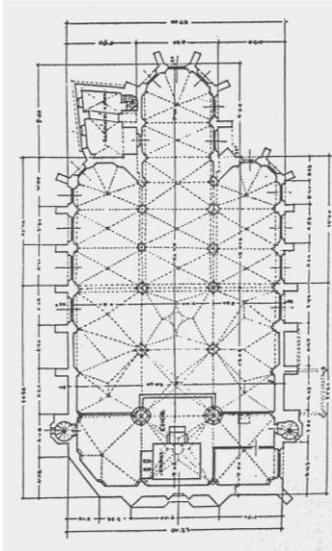
**Abbildung 11:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Teilgrundriss des Domlanghauses St. Stephan in Wien, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 17.030, um 1460.



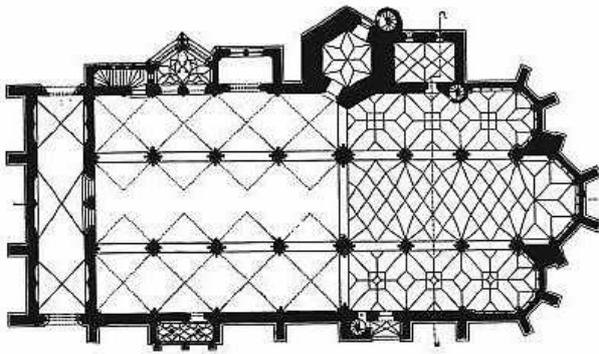
**Abbildung 12:** Wien, St. Stephan, Grundriss.



**Abbildung 13:** Wien, St. Stephan, südlicher Pfeiler im Nordchor.



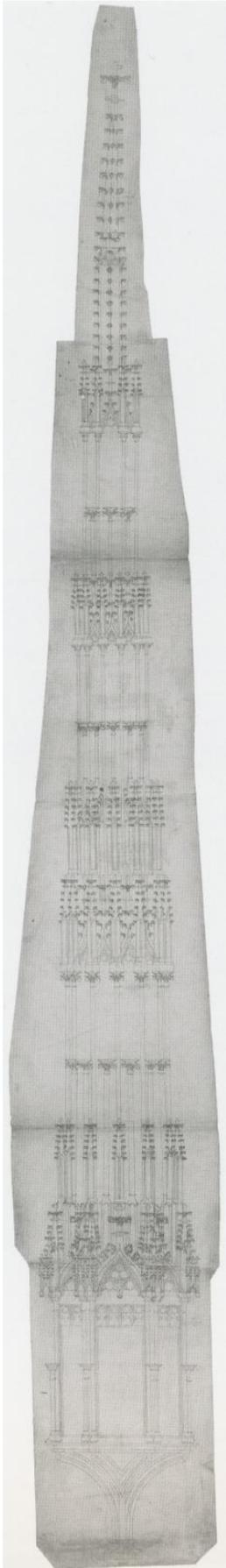
**Abbildung 14:** Perchtoldsdorf, Stadtpfarrkirche, Grundriss.



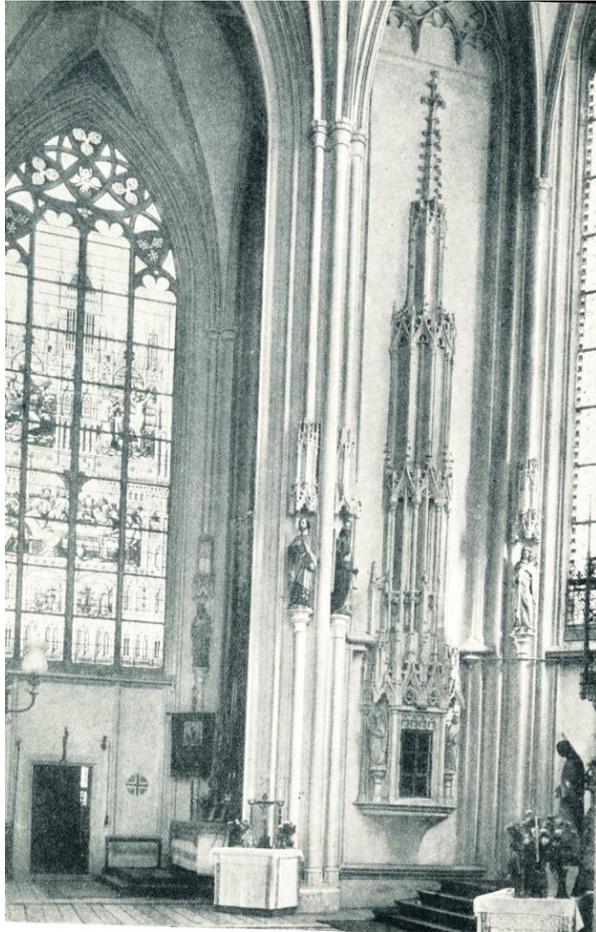
**Abbildung 15:** Steyr, Stadtpfarrkirche St. Ägydus, Grundriss.



**Abbildung 16:** Wien, St. Michael, westlicher Vierungspfeiler.



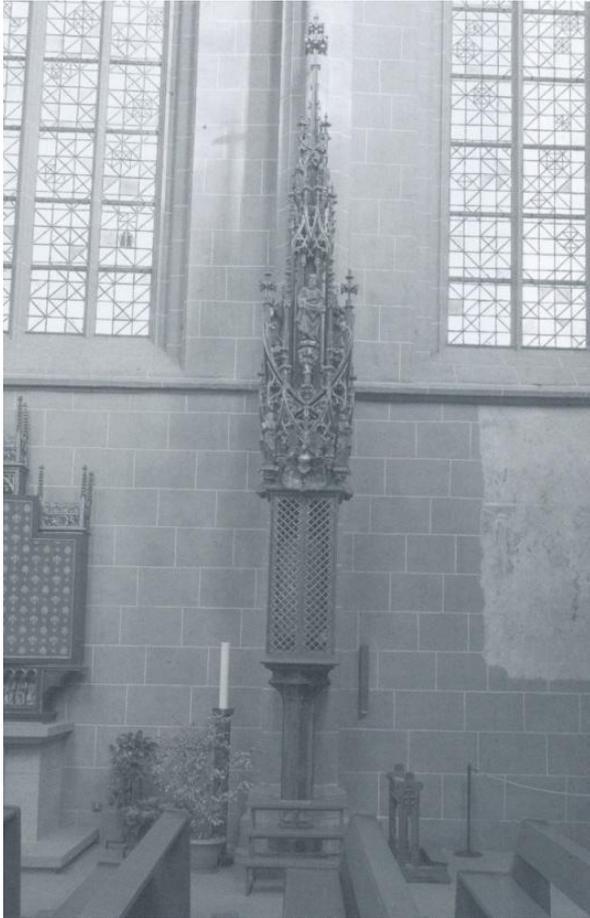
**Abbildung 17:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Aufriss eines Sakramentshauses, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 16.876v, 1450–1470.



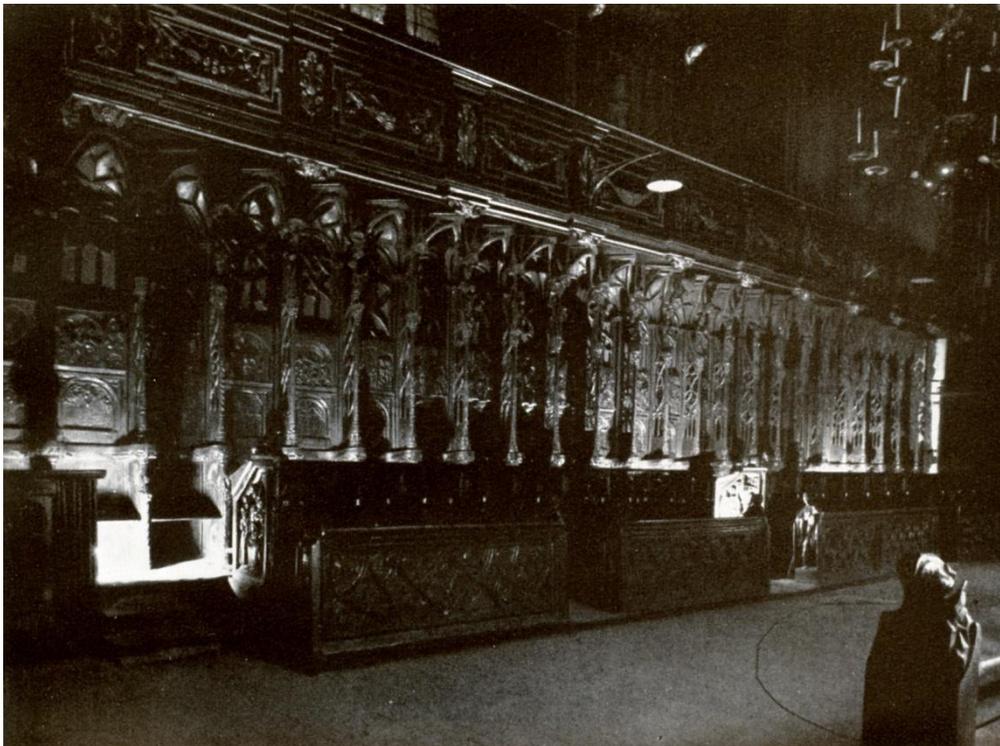
**Abbildung 18:** Steyr, Stadtpfarrkirche St. Ägydus, Sakramentshaus, nach 1450.



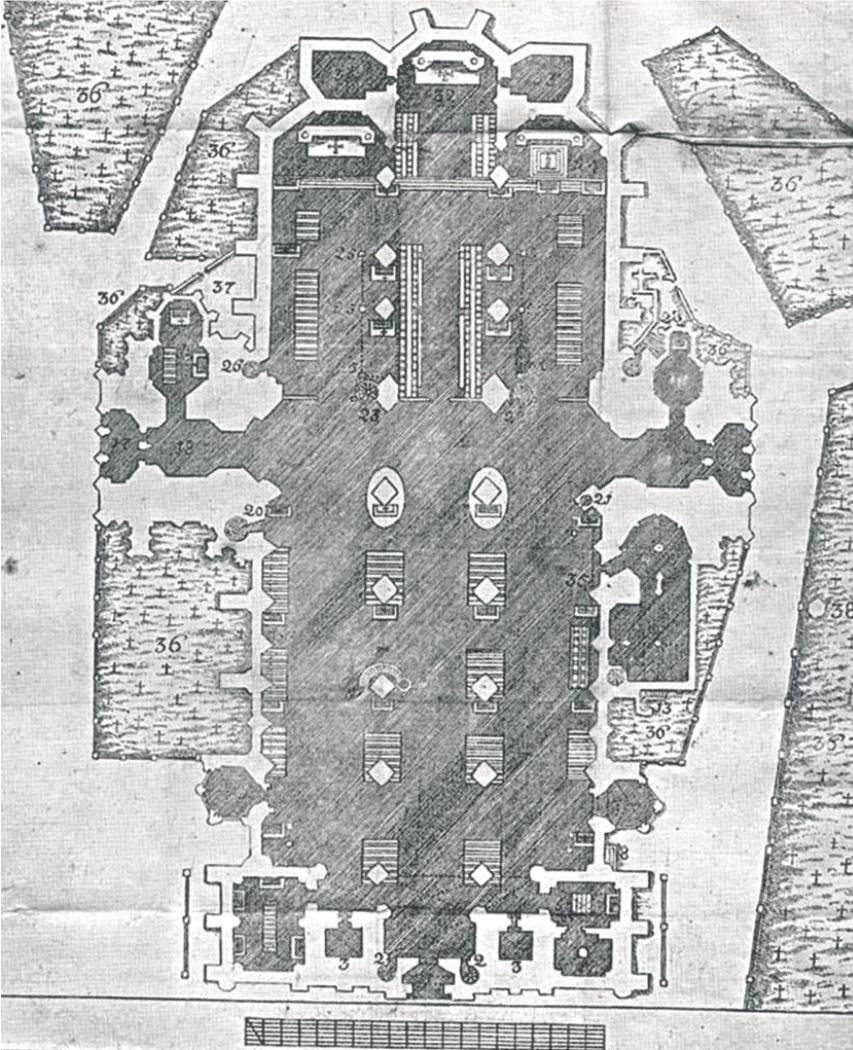
**Abbildung 19:** Unbekannter Maler, Gemälde anlässlich der Einweihung des neuen Hochaltars in St. Stephan in Wien, 1647.



**Abbildung 20:** Sakramentshaus in St. Bartholomäus in Frankfurt, Datierung?



**Abbildung 21:** Wien, St. Stephan, Chorgestühl linke Seite, 1476–1481, 1945 verbrannt.



**Abbildung 22:** Wien, St. Stephan „ältester Grundriss der Stephanskirche“ nach Tilmez, 1721.



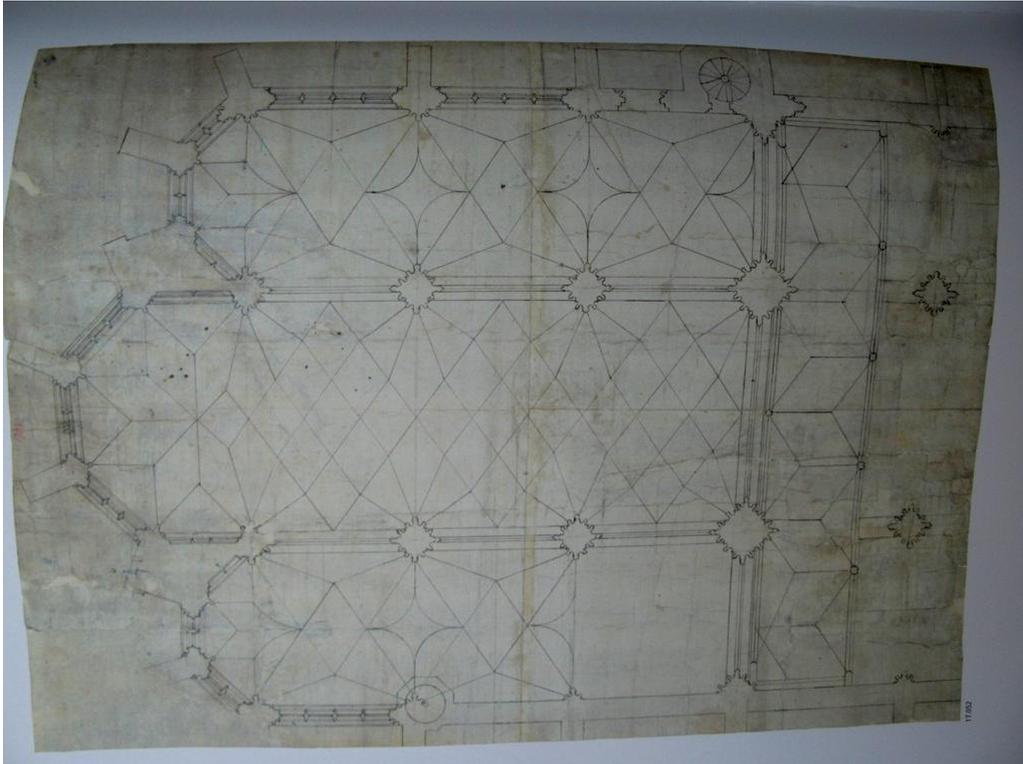
**Abbildung 23:** Wien. St. Stephan Fuchsbaldachin, um 1460.



**Abbildung 24:** Wien, St. Stephan Orgelfuss, Anton Pilgram, bis 1513.



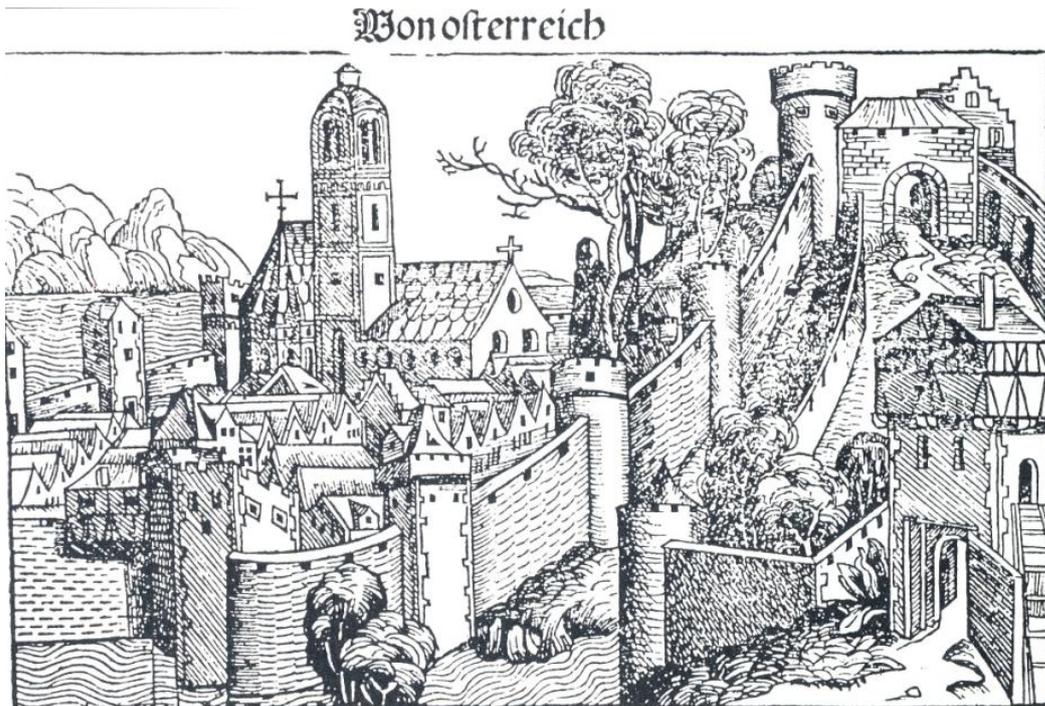
**Abbildung 25:** Wien, St. Stephan, Kanzel, um 1515.



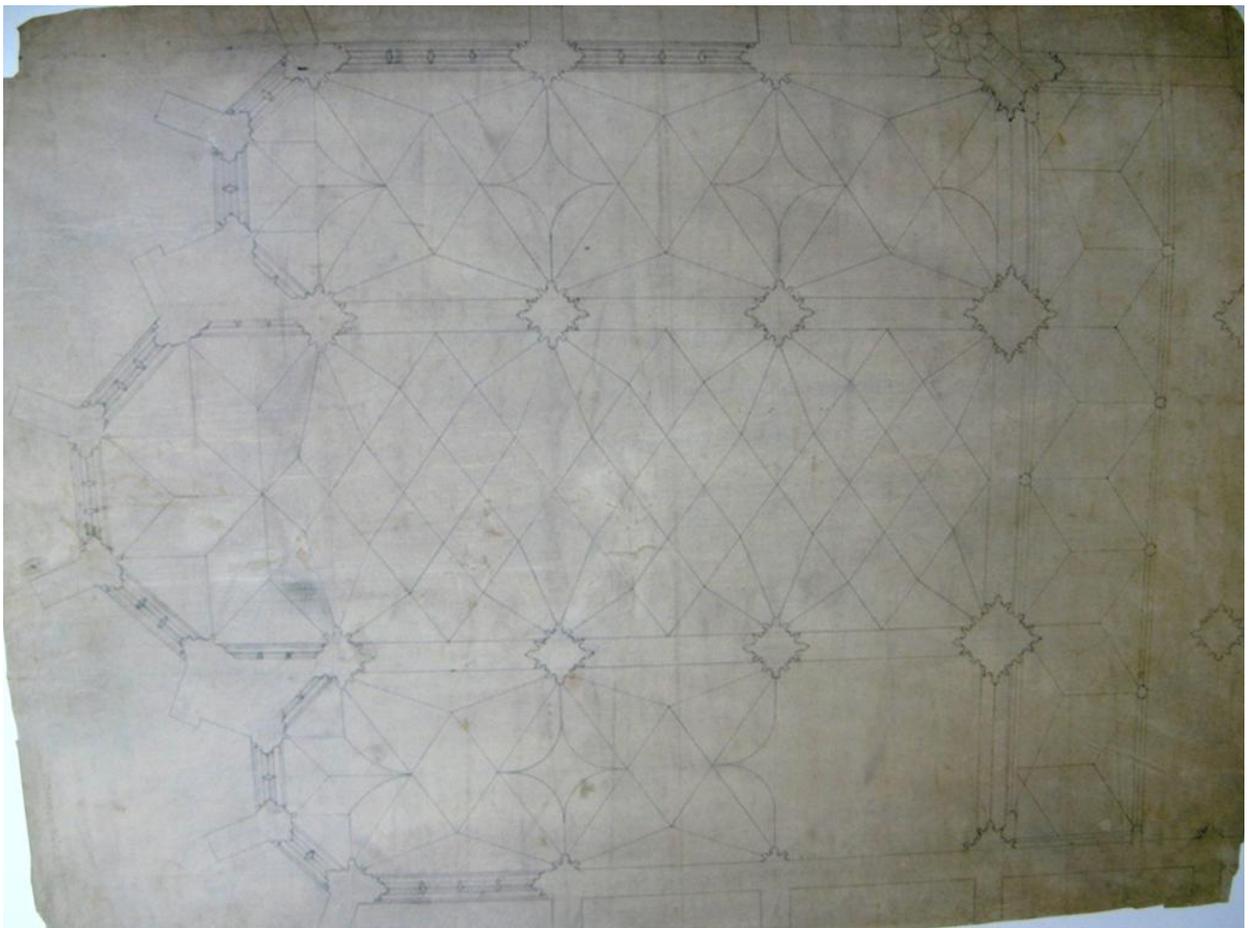
**Abbildung 26:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Chorgrundriss inklusive Lettner für die Pfarrkirche St. Ägydius in Steyr, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 17052, um 1450.



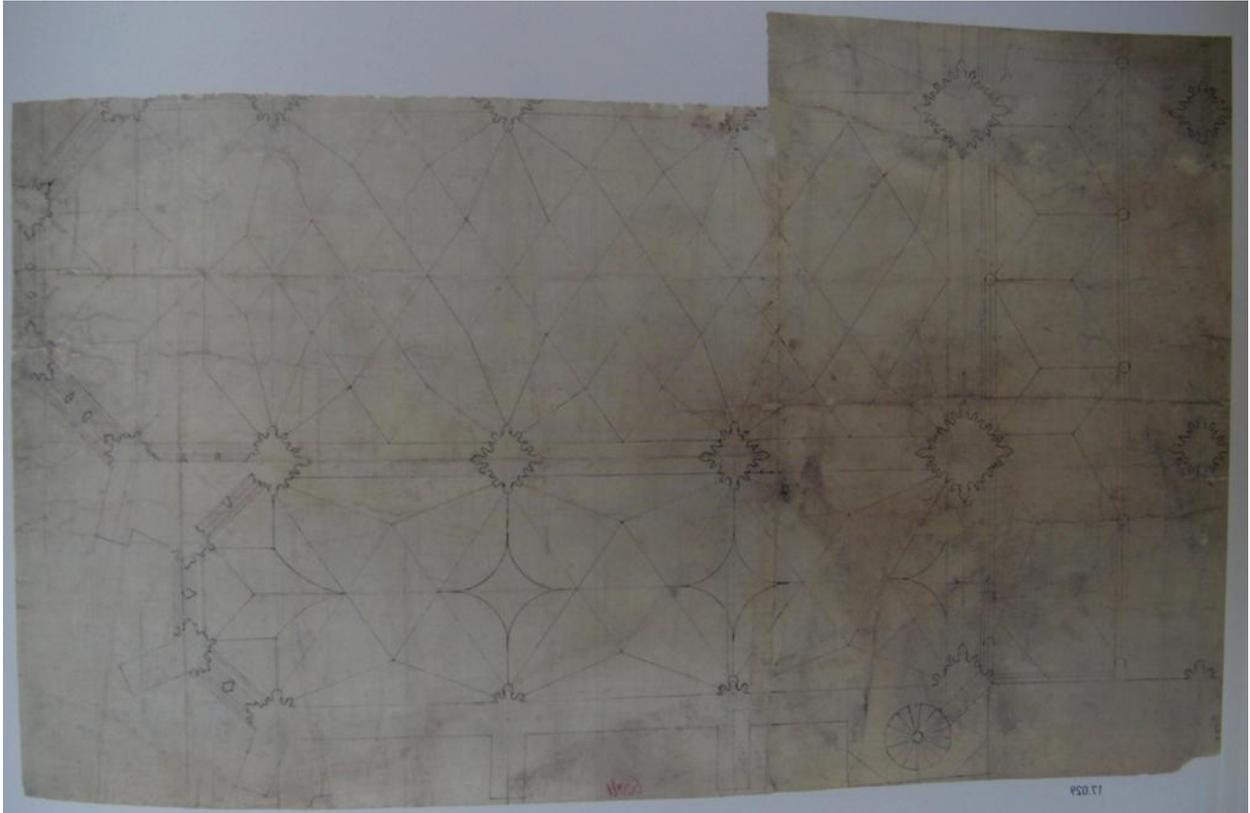
**Abbildung 27:** Wien, St. Michael, Portal beim nördlichen Chor, ehemaliger Zugang zum Lettner.



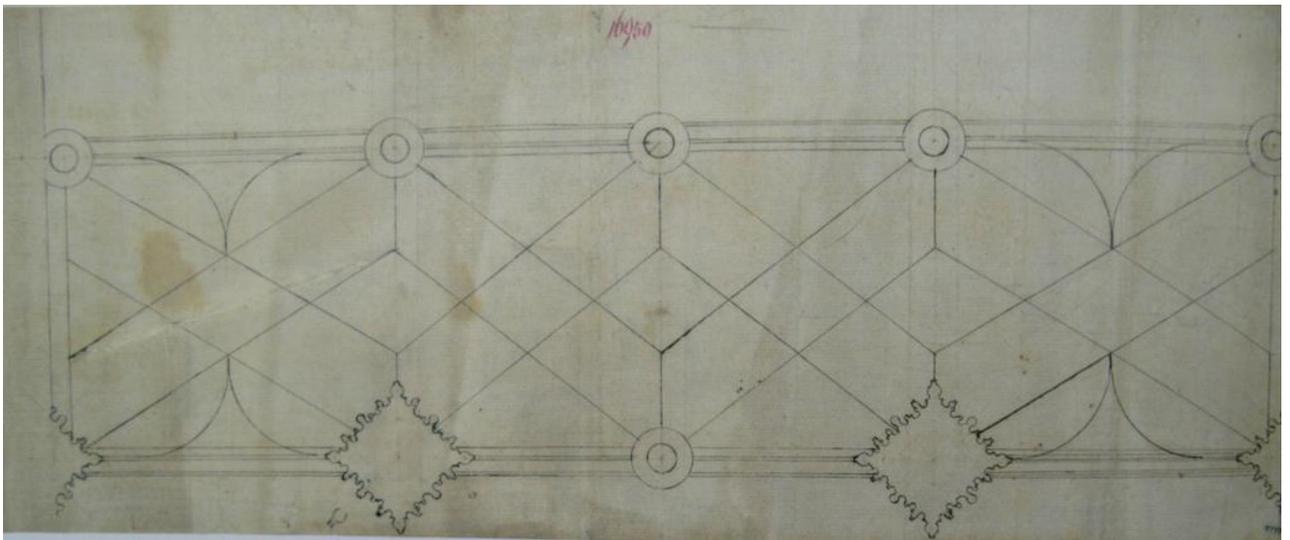
**Abbildung 28:** Hartmann Schedel'sche Weltchronik, Ausschnitt Pfarrkirche Steyr, 1493.



**Abbildung 29:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Chorgrundriss inklusive Lettner für die Pfarrkirche St. Ägydius in Steyr, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 16890v, um 1450.



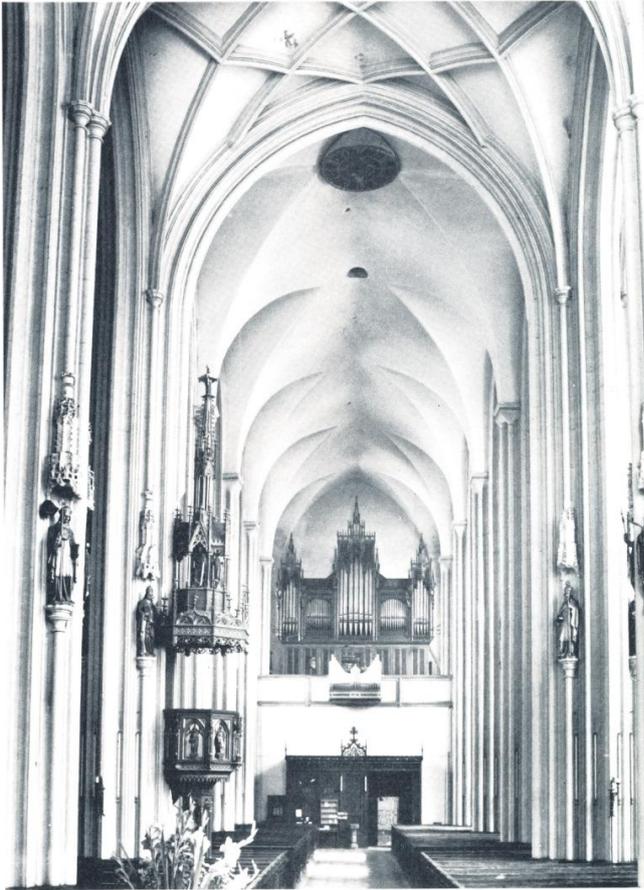
**Abbildung 30:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Chorgrundriss inklusive Lettner für die Pfarrkirche St. Ägydius in Steyr, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 17029, um 1450.



**Abbildung 31:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Lettnergrundriss für die Pfarrkirche St. Ägydius in Steyr, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 16.950, um 1450.



**Abbildung 32:** Wien, Bauriss der Wiener Dombauhütte. Grund- und Aufriss eines Sakramentshauses für Steyr, Aufbewahrungsort: Akademie der bildenden Künste, Inv. Nr. 16.876, 1450–1470.



**Abbildung 33:** Steyr, Pfarrkirche St. Ägydus, Einblick ins Mittelschiff Richtung Chor,



**Abbildung 34:** Wien, St. Stephan, Taufstein, 1476–1481.



**Abbildung 35:** Wien, St. Stephan Kanzel mit heutigem Taufdeckel als Schalldeckel, vor 1945.



**Abbildung 36:** Wien, St. Stephan, Deckel des Taufbeckens, 1476–1481.



**Abbildung 37:** Wien, St. Stephan, Taufdeckel, Sakrament der Ehe, 1479–1481.



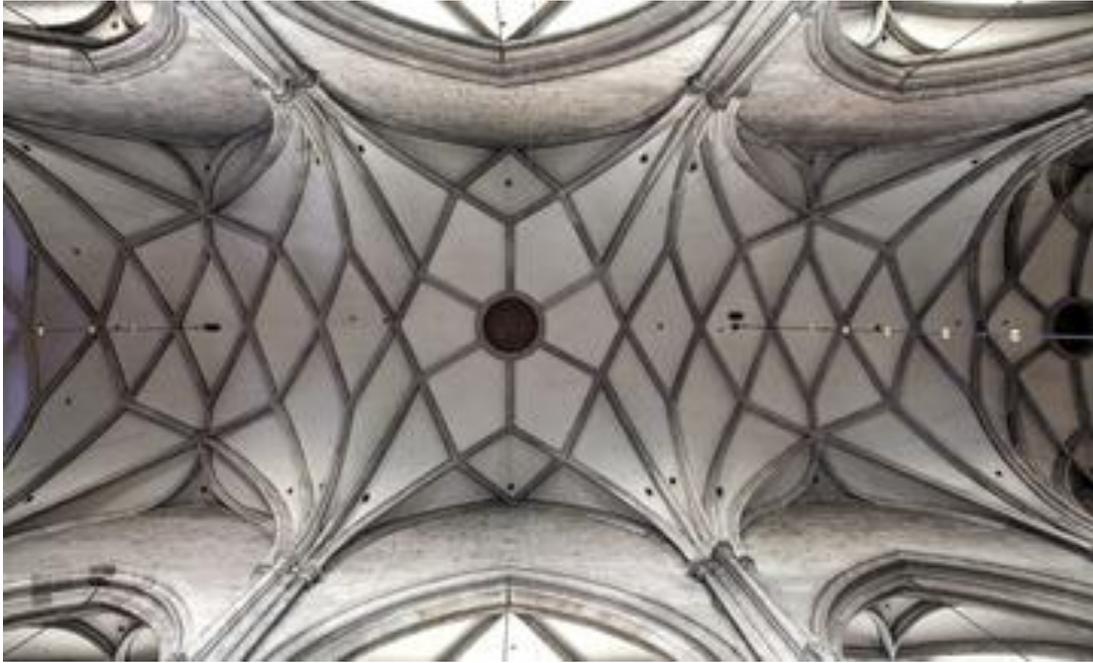
**Abbildung 38:** Wien, St. Stephan, Taufdeckel, Sakrament der Taufe, 1479–1481.



**Abbildung 39:** Wien, St. Stephan, Taufstein mit Deckelkrone, 1476–1481.



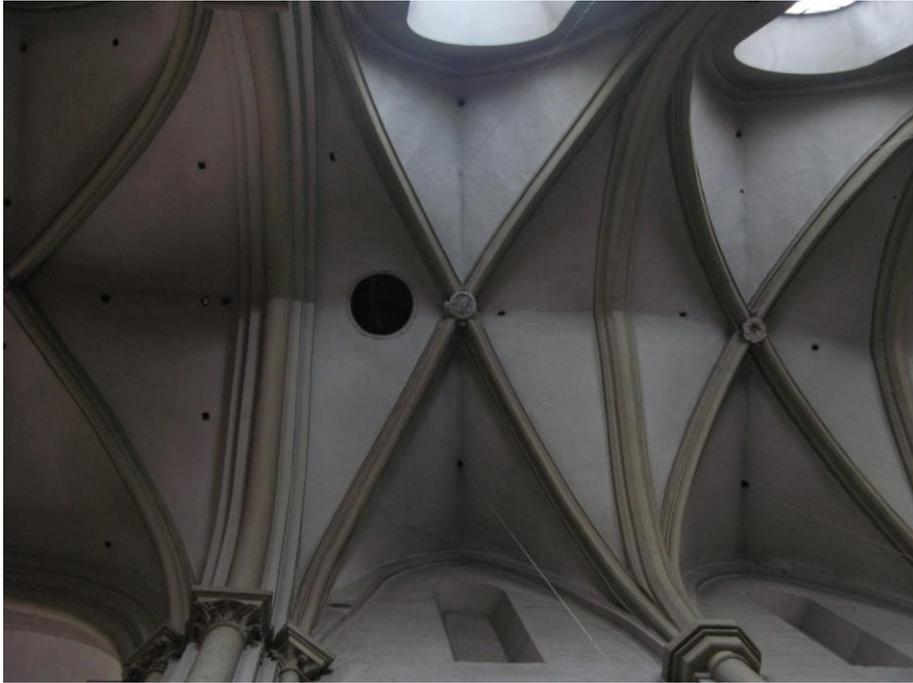
**Abbildung 40:** Titelblattentwurf zur wiederrichteten Gottsleichnambruderschaft, 1573



**Abbildung 41:** Wien, St. Stephan, Einblick ins Mittelschiffgewölbe mit Sprengring, um 1460.



**Abbildung 42:** Wien, St. Stephan, Einblick ins Mittelschiffgewölbe mit Sprengringen, um 1460.



**Abbildung 43:** Wien, St. Michael. Blick ins fünfte Gewölbejoch mit Himmelfahrtsloch, 1494.



**Abbildung 44:** Wien St. Michael, Blick ins zweite Joch des Mittelschiffgewölbe, 1494.



**Abbildung 45:** Wien, St. Stephan, Langhausskulptur südwestlicher Pfeiler des 2. Jochs, Figur der Maria als Teil der Verkündigungsgruppe, Ende des 15. Jahrhunderts.



**Abbildung 46:** Wien, St. Stephan, gegenüberliegender Pfeiler, Langhausskulptur, Erzengel Gabriel als Teil einer Verkündigungsgruppe, Ende 15. Jahrhundert

## 15 Abstract deutsch

---

1981 entdeckte Hellmut Lorenz im Archiv der Barnabiten in Mailand eine mittelalterliche Planaufnahme der Wiener Michaelerkirche. Auf Grund seiner Herkunft wird das Dokument „Mailänder Zeichnung“ genannt. Anlässlich der Übernahme der Stadtpfarrkirche St. Michael 1626 durch den Orden wurden in den darauf folgenden Jahren vor allem im Kirchenraum Adaptierungen zur Benutzung des Raumes vorgenommen. Der Plan dokumentiert den Zustand der Kirche bei der Übernahme und diente als Diskussionsgrundlage über die anstehenden Veränderungen in St. Michael zwischen den Ordensbrüdern in Wien und Mailand. Auf Grund der historischen Ereignisse wird das Dokument in die Jahre 1626–1633 datiert. Am Plan ist nicht nur die Architektur der mittelalterlichen Pfarrkirche notiert, sondern auch deren Ausstattung eingezeichnet und beschriftet. Eine solche Dokumentation ist äußerst selten und für Wien einzigartig.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung fallen Ähnlichkeiten zur Hauptpfarrkirche Wiens, St. Stephan, auf, der die Pfarrkirche St. Michael in organisatorischer Hinsicht unterstand. Die vorliegende Arbeit hat den Vergleich der beiden Kirchen in ihrer Funktion als Pfarrkirche zum Inhalt. Als Basis dafür wird die Mailänder Zeichnung herangezogen, zeitlich konzentriert sich die Arbeit auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nachdem der Ausbau von St. Stephan und der Chorausbau von St. Michael in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgeschlossen waren, gab es bis zum Barock keine größeren Umbauarbeiten. Daher kann davon ausgegangen werden, dass das Ausstattungskonzept, das durch die Zeichnung überliefert ist, schon ab dem Abschluss der Bauarbeiten bestand.

Am Beginn steht eine allgemeine Einführung, die den Forschungsstand und die Baugeschichte der beiden Kirchen behandelt. Ebenso wird auf die Kirchenlandschaft im mittelalterlichen Wien eingegangen, um die Verflechtungen der beiden Pfarrkirchen und deren Stellung innerhalb der Stadt aufzuzeigen. Den Hauptteil bildet der Vergleich des architektonischen sowie des liturgischen Konzepts. Der Chorbau und die jeweiligen Ausstattungsstücke, das Sakramentshaus, der Lettner, das Taufbecken sowie Himmelslöcher für liturgische Spiele, werden vor allem in Hinblick auf ihre Funktion und Nutzung untersucht. Dabei wird vor allem deren Standort verglichen, da durch die Mailänder Zeichnung für St. Michael die Lage der Ausstattung gesichert ist und eine gute Basis für den Vergleich darstellt. In den jeweiligen Kapiteln werden neben rein

kunsthistorischen Ansätzen auch historische sowie liturgiewissenschaftliche Überlegungen miteinfließen, um ein klareres Bild über die Nutzung der mittelalterlichen Kirchen zu erlangen. Mit dem Vergleich soll vor allem die Frage beantwortet werden, welche Einsichten die Mailänder Zeichnung auf das Ausstattungskonzept von St. Stephan liefert, über das bis heute nur wenig bekannt ist. Außerdem soll mit dem Vergleich die Verflechtung der beiden Pfarrkirchen im mittelalterlichen Wien aufgezeigt werden.

## 16 Abstract english

---

In 1981 Hellmut Lorenz explored in the Barnabite's archive in Milan, a medieval sketch, showing the ground plan of St. Michael's church in Vienna. Due to its origin, the document is called "Sketch of Milan". On occasion of the parish church's takeover of the Barnabite's order, in the following years adaptations of the room were made. This sketch shows the church's condition at the time of the takeover. It conducted as a basis for discussion of upcoming adaptations in St. Michael, between members of the Barnabites in Milan as well as in Vienna. The sketch is dated because of historical occurrences from 1630 to 1633. Not only the architecture is documented on the ground plan, it even indicates the church's features, including inscription. Such a documentation is unique for the medieval Vienna. Already at shallow consideration, similarities to the main parish church in Vienna -St. Stephens - get obvious.

The thesis in hand contains a comparison of those two parish churches and concentrates on the 15<sup>th</sup> century. After the extensions of St. Stephens and St. Michael's choir, no considerable construction works were done till the time of baroque. Due to that fact, it's possible to say, that the concept of features exists since the construction works' end in the 15<sup>th</sup> century.

This thesis starts with a general introduction which contains the current state of research and both churches' construction history. Further Vienna's medieval structure of catholic churches will be explained, to show the linkage between St. Stephens and St. Michael as well as their rank in Vienna at that time. The main part is about a comparison of the architectural and liturgic concept. The choirs construction and its particular features – the sacraments house, the choir screen, the baptism as well as the features for liturgic games – concerning their function and utilization will be explored. Especially their positions will be compared, thanks to the Sketch of Milan, which is an approved basis for such a comparison. The respective chapters will provide beside art historically aspects even historical- as well as liturgic issues, to clarify the medieval utilization of these two churches. This comparison shall answer the question, which conclusions the Sketch of Milan can provide for the less explored St. Stephens concept of features. As a second aspect the comparison shall show the linkage of these both parish churches.

## 17 Lebenslauf

---

### Angaben zur Person

Name: Claudia Höller  
Staatsangehörigkeit: Österreich  
Geburtsdatum: 29. September 1985  
Geschlecht: weiblich

### Schulbildung

Zeitraum: März 2008–November 2012  
Diplomstudium Kunstgeschichte  
Ausbildungseinrichtung: Universität Wien, Institut für  
Kunstgeschichte, Spitalgasse 2, 1090 Wien

Zeitraum: September 2000–Juni 2005  
Ausbildungseinrichtung: Höhere Lehranstalt für Tourismus  
Semmering, Hochstraße 32c, 2680  
Semmering, Österreich

### Berufserfahrung

Zeitraum: Oktober 2006–Dezember 2007  
Beruf: Customer Service Major Account Agent  
Arbeitgeber: TNT Express Austria  
Cargo Nord, Objekt 3, 1300 Flughafen  
Wien Schwechat, Österreich